# Die

# Geheimnisse der Weiber.

Dritte Auflage,
mit 3 Kupfertafeln.

GEHEIMNISSE



Joh: Voltz inv:    Vogel senior sculpt.

Die Wochenstube.

# Die
# Geheimnisse der Weiber,

oder über

Zeugung, Empfängniß, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbette und Behandlung der Neugebohrnen;

nach gesundem und krankhaftem Vorgange,

zur Selbstbelehrung für Frauen.

---

Dritte zeitgemäß umgearbeitete Auflage.

---

Mit 3 Kupfern.

---

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe.
1828.

## Vorrede
### zur jetzigen dritten Auflage.

Der Leser erhält hier ein Werkchen, das ihm Belehrung über das Geschlechts-Verhältniß, über Erzeugung, Geburt u. s. w. des Menschen gewähren soll.

Der Titel sagt, es sei eine neue Ausgabe, und diese ist es auch in mehrfacher Hinsicht, nachdem die vorhergehenden in kurzer Zeit raschen Abgang gefunden hatten, und dadurch die jetzige neue Auflage nöthig wurde.

Ursprünglich ging dieses Werkchen, oder vielmehr die Tendenz dieser Schrift von Albertus Magnus aus, von dem eine schon im

Jahre 1592 verbesserte und vermehrte Ausgabe, dem Herausgeber der gegenwärtigen vor Augen liegt.

Unter verschiedenen Formen und Umgestaltungen hat sich dieses Werkchen erhalten, und eine dergleichen Bearbeitungen wurde unter dem Titel Geheimnisse der Weiber, zweite Auflage, dem Herausgeber der vorliegenden zur Berichtigung und Verbesserung übergeben.

Der Titel sagt aber auch, es sei die vorliegende eine zeitgemäß umgearbeitete Auflage. Damit verhält es sich folgendermaßen.

Als der Herausgeber die zweite Auflage durchsah, um dieselbe zu ergänzen und verbessern, so fand er darin so Vieles abzuändern und anders zu geben, so vieles alte Irrige auszulassen, und Neues hinzuzufügen, daß er sich bald überzeugte, es könne eine Verbesserung und Berichtigung der zweiten Auflage ohne gänzliche Umarbeitung nicht

Statt finden, da schon die alterthümliche Sprache der vorigen Ausgabe Anstoß erregen mußte.

Eben so verhielt es sich mit den Abbildungen. Undeutlich, ihrem Zwecke keinesweges entsprechend waren die der frühern Auflage.

Der Verleger, so wie der Herausgeber, sahen gleichmäßig diese Gebrechen ein, und bemühten sich, ein zeitgemäß bearbeitetes Werkchen über die Geschlechtlichkeit, und für den vorliegenden Zweck in möglichster Deutlichkeit und Klarheit dem Publikum zur Belehrung vorzulegen.

Daher wurde in der gegenwärtigen Ausgabe von der frühern Nichts beibehalten, als der Titel und die Kapitel-Ueberschriften, der Inhalt selbst ist ganz umgearbeitet und neu.

Die einzelnen Abhandlungen sind nach den besten und neuesten Schriften über die tref-

fenden Gegenstände, die Anatomie nach Hempel, Rosenmüller, die Physiologie nach Prochaska, Wilbrand, die geburtshülflichen Gegenstände nach Froriep, Siebold, Wigand, Hussian u. s. w. abgehandelt.

Auch die Abbildungen sind der jetzigen Ausgabe neu hinzugefügt, es sind die belehrendsten Zeichnungen dazu aus Bock's anatomischer Encyklopädie entlehnt, und der Verleger hat weder Mühe noch Kosten gespart, um dieselben so schön und instruktiv als möglich nachbilden zu lassen.

Auf diese Weise entstand die gegenwärtige Auflage. Die Form ist die alte, aber der Inhalt ist neu, so daß diese gegenwärtige dritte Auflage mehr für ein neues Büchlein über die Geschlechtsverhältniße, als für die Umarbeitung eines ältern gelten mag.

Uebrigens ist der Herausgeber praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, hat

alle Fächer der Heilkunde ausgeübt, und überall seine eigene Erfahrung als Leiterin angenommen.

Von der Ansicht des Herausgebers über medizinische Volksschriften müssen aber noch einige Worte erwähnt werden.

Er ist nämlich der Ueberzeugung, daß man niemals den Leuten das Selbstkuriren lehren solle, daß man in Gegentheile davor warnen, und das Volk daran verhindern müße.

Es genügt für eine Volksschrift über medizinische Gegenstände, wenn sie den naturgemäßen Hergang der Sache darstellt, auf die allenfallsigen Abweichungen aufmerksam macht, nnd die Gefahr zeigt, in die Leben und Gesundheit gerathen kann, wenn wahre Hülfe nicht gesucht, oder falsche Mittel angewendet werden.

Daher sind die Vorschriften zur Behandlung der Krankheiten so kurz, und meistens auf Diät beschänkt. Denn durch Verwechslung und Mißbrauch kräftiger Arzneien wird gewöhnlich größeres Uebel gestiftet, als man dadurch heilen will.

Soviel über die Entstehnng dieser Schrift.

Ueber die Nothwendigkeit für diejenigen, welche sie bedürfen und ihrer fähig sind, Aufklärung über diese Gegenstände geben zu müssen, brauchen wir keiner Entschuldigung. Es hat zwar jede Sache zwei Seiten, und so möchte auch allerdings, wenn unsere Schrift in unrechte Hände fiele, uns selbst ein Vorwurf treffen.

Wir aber wünschen nichts aufrichtiger, als daß mit unserm Buche kein Mißbrauch und Unfug möge getrieben werden! Möge jeder Leser so fern von Unsittlichkeit bleiben, die er nur selbst hinein legen müßte, als

wir die strengste Sittlichkeit zu bewahren strebten!

Doch hegen wir gerechtes Vertrauen zur Bildung unseres Zeitalters, daß solches nicht zur Zote entweihen werde, was die Natur selbst mit ihrem Schleier verhüllt.

---

# Vorrede
## zur zweiten Ausgabe.

Dieses Vorwort giebt eine Darstellung der Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer solchen Schrift, wie solche zu der frühern Ausgabe nöthig war; da aber in der jetzigen die Tendenz der Schrift aus der Einleitung hervorgeht, und jede Seite des ganzen Buches deutlich genug ihren Zweck und ihren Nutzen ausspricht, so braucht man hierüber keine Worte zu verlieren.

# Einleitung.

Der Mensch ist das höchste Wesen auf der Erde, seiner Seele nach unsterblich und unvergänglich, seinem Leibe auch unterliegt er aber dem Gesetze alles irdischen Daseins, er muß entstehen, zunehmen, abnehmen, und endlich wieder vergehen.

Der Zweck seines Daseins, seines Wirkens und Erscheinens auf der Erde, seine jetzige und zukünftige Bestimmung, so wie die Entwiklung seines geistigen Lebens, liegt für jetzt außerhalb unseres Gesichtskreises; und wir beschränken uns hier nur auf die Erscheinungen seines leiblichen Lebens, wie diese aus der Gattung und dem Geschlechte sich entwikeln, und in körperlicher Gestaltung dargestellt werden.

Der Leib des Menschen muß entstehen, denn er ist nicht ursprünglich und von Ewigkeit her, und er muß vergehen, denn er ist nicht unvergänglich, sondern der Vernichtung unterworfen, wie jedes andere irdische Geschöpf. Daher vermag auch nichts das Lebens des Leibe zu erhalten, der Mensch muß sterben, wenn seine Zeit verlaufen

ist, und alles menschliche Wissen und alle Kunst des Arztes vermag nichts, als höchstens Mißverhältniße zu heben, und in gegebenen Fällen schädliche, dem Leben gefährliche Einflüße zu mildern, oder für einige Zeit zu entfernen — aber den Tod aufheben, kann keine menschliche Kunst.

Also muß der Mensch als irdisches als endliches Wesen vergehen; aber stets erneut er sich wieder aus der Gattung und dem Geschlechte. Die Erde brachte nämlich das erste Menschenpaar selbst hervor, wie alle Thiere und alle Pflanzen, durch göttliche Schöpfungskraft; aber nur das erste Geschöpf jeder Art erzeugte die Erde selber; die Fortpflanzung übertrug dann die Natur der Gattung, und wie Pflanzen aus Saamen entkeimen, und immer Pflanzen derselben Art sich nur aus Saamen entwickeln, der auf ähnlichen Pflanzen gereift ist, wie die Thiere nur aus Vermischung der Geschlechter entspringen, so entspringt auch der Mensch aus der Gattung durch Vermischung der Geschlechter, denen die Fortpflanzung übertragen ist.

So erhält sich die Menschheit auf der Erde, und jedes Geschlecht sieht sich in seinen Kindern verjüngt.

Der einmal lebende und bestehende Mensch muß sich aber auch selbst erhalten, durch Nahrung,

die er als Speise und Trank von der Außenwelt aufnimmt, indem er seinen Hunger stillt und seinen Durst befriedigt; und dazu sind ihm eigene Gebilde und Werkzeuge gegeben, und ein Trieb seiner Seele, der Selbsttrieb heißt, und sich als Nahrungs- und Erhaltungs-Trieb offenbart.

So wie nun aber die Natur dem einzelnen Menschen zu seiner Selberhaltung eigene Gebilde und Werkzeuge gab, die die Nutritionsorgane, oder das Verdauungssystem heißen, und bei beiden Geschlechtern gleich sind; so hat sie dem ganzen Menschengeschlechte, als sie ihm die Fortpflanzung der Gattung übertrug, gewisse Theile seines Leibes zu dieser Bestimmung gegeben, die bei den zwei Geschlechtern verschieden sind, so daß diese Gebilde die Menschengattung in die zwei Geschlechter theilen.

Diese Theile des menschlichen Leibes heißen die Geschlechtstheile, Fortpflanzungswerkzeuge, Zeugungsglieder, und der Trieb, der nach erlangter Reife ihre Thätigkeit aufregt, heißt der Geschlechtstrieb.

Durch diesen Trieb ist die Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes gesichert, denn der Trieb die Gattung fortzupflanzen, ist allen thierischen Wesen und dem Menschen so tief eingeprägt, daß derselbe sich doch nach allen Verir-

rungen und in allen Verhältnißen wieder herstellt, so sehr auch oft Außerverhältniße und Unnatur, künstliche Wollust und verächtliche Befriedigung gegen seine Reinheit ankämpfen.

Keine unnatürliche Ausschweifung, keine widersinnige Entsagung hat und wird je einen Trieb vertilgen, der in der menschlichen Natur als ein Grundtrieb steht, und wohl den Individuen und der Nation, wo das Geschlechtsverhältniß in seiner ursprünglichen Reinheit dargestellt ist!

Das Buch selber zerfällt in vier Hauptabtheilungen, deren die erste von der Erzeugung, die zweite von der Schwangerschaft, die dritte von der Geburt, und die vierte von einigen Zufällen der Wöchnerinnen und Neugebohrnen handelt.

Die Erzeugung des Menschen selber, sowohl der vom Manne ausgehende Akt des Zeugens, als des vom Weibe ausgehenden Empfangens beruht auf der Verrichtung der Geschlechtstheile, deren Thätigkeit hier Träger einer höhern Kraft und Bestimmung ist.

Daher beginnt das Buch mit einer anotomischen Darstellung der Zeugungstheile.

---

# Erster Theil.

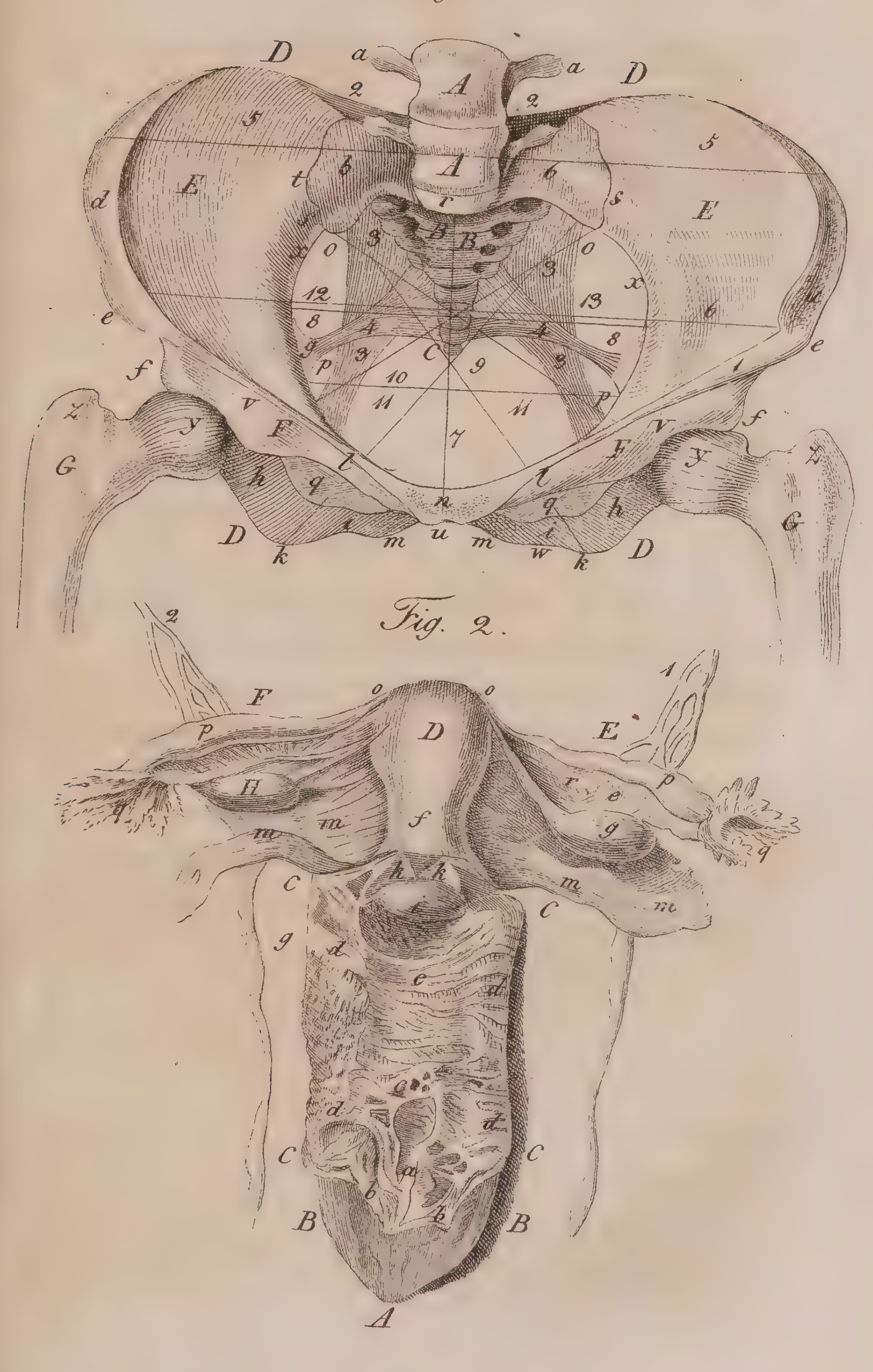
## Von der Erzeugung des Menschen.

Nachdem die Natur die Fortpflanzung und Erzeugung des Menschen der Gattung selber übertragen hatte, hatte sie ihr auch die dazu nothwendigen Theile des Leibes und den Trieb dazu gegeben, und in der Menschheit bestand nun selbst das Geschlecht; oder die Menschheit war getheilt in Mann und Weib; beide bestanden getrennt, jedes für sich, beide zusammen aber machten die Menschheit aus, und Mann und Weib in ihrer Wechseldurchdringung erzeugen den neuen Menschen.

Mann und Weib sind eigentlich nur Theile der Menschheit, der Mann der handelnde, erkennende, gebietende Theil, und das Weib leidend, empfangend, gehorchend, beide entsprechen sich aber, und so auch die leiblichen Glieder und Gebilde, die zur Fortpflanzung nöthig sind.

Man theilt diese Organe in allgemeine und eigene; allgemeine sind solche, die beiden Geschlechtern zukommen; eigene, die nur bei einem Geschlechte anzutreffen sind; — zu jenen gehören z. B. Saamengefäße, als Schlag- und Blutadern, Saamenleiter, Saamen-Nerven; zu diesen im Manne der Saamenstrang, Nebenhoden, Vorsteherdrüse; im Weibe die Gebährmutter, die Scheide, u. s. w. Man theilt ferner die Geschlechtstheile in die äußern und innern; jene z. B. sind am Manne Hoden und Ruthe, am Weibe die Schaamlefzen und der Kitzler; diese am Manne, die Saamenbläschen, die Vorsteherdrüse, der Saamen-Ausführungsgang; bei dem Weibe die Gebährmutter, die Eierstöcke, Muttertrompeten u. dgl.

Nach unserer Meinung ist die Verrichtung der Geschlechtstheile sowohl am Manne, als bei dem Weibe auf eine vierfache zurückzubringen; nämlich: erstens, eine den Saamen erzeugende, schaffende, und diese Funktion geschieht in den Hoden des Mannes, und den Eierstöcken des Weibes; zweitens, eine den Saamen zuleitende Thätigkeit, welche im Manne der Saamengang, das Saamen führende Gefäß, im Weibe die Muttertrompete vollbringt; drittens, eine den Saamen aufbewahrende Eigenschaft, bei dem Manne in den Saamenbläschen, beim Weibe (nach der Empfängniß) in der Gebährmutter; und viertens, eine den Saamen ausleitende Kraft, welche beim Manne durch die Ruthe, beim Weibe (nach Entwickelung des Saamens zur Frucht als Geburt) durch die Scheide vermittelt wird.


Fig. 1.
Fig. 2.



Nach dieser allgemeinsten Ansicht nun das Nähere und Ausführlichere.

---

## Erstes Kapitel.

### Beschreibung der männlichen Geschlechts-Theile.

Die männlichen Geschlechts-Theile zerfallen, wie wir schon angegeben haben, in äußere und innere. Zu den ersten rechnet man den Hodensack, die Hoden, den Saamenstrang und die Ruthe; zu den zweiten zählt man die Vorsteherdrüse, die Saamenbläschen und das Saamen zuleitende Gefäß, oder den Saamengang.

Der Hodensack liegt unter dem Schaambogen und besteht aus der äußern Haut, die von den Lenden herabsteigt; diese Haut ist von einer mehr dunklen Farbe, als die am andern Körper, kräuselt sich mehr, ist mit Haaren besetzt und hat Fettdrüsen, die eine eigen riechende, ölige Fettigkeit absondern. Unter dieser Haut liegt dichtes Zellgewebe, welches in der Mitte des Hodensackes eine Scheidewand bildet, durch die der Hodensack in zwei Hälften getheilt wird. Diese Scheidewand erblickt man äußerlich als Nath, das ist als einen Streifen, der über die Mitte des Hodensackes läuft, und ihn auch äußerlich in zwei Theile theilt.

In diesem Sacke liegen nun die Hoden, deren zwei sind, jeder in seiner Hälfte des Sackes. Jeder der beiden Hoden besteht aus dem eigentlichen Hoden und dem Nebenhoden. Der eigentliche Hode hat eine eirunde Gestalt, seine Oberfläche ist erhaben, die freiliegende Fläche ist gewölbter, als die, wo der Nebenhode anliegt, die Enden sind abgerundet.

Der Nebenhode ist länglich, von wurmförmiger Gestalt, den Anfang nennt man den Kopf, der am obern Ende des Hodens liegt, und dicker ist. Von ihm steigt der Nebenhode herab, und endigt sich am untern Ende des Hodens mit seinem dünnern Theile, welcher in den Saamengang übergeht. Die Größe des Hodens ist verschieden nach der Größe des ganzen Körpers und nach dem Alter.

Der Mann besitzt zwei Hoden; die Abweichung von dieser Zahl kann aber dreifach seyn, auch ohne daß ein krankhafter Zustand Statt findet. Entweder bemerkt man eine ungewöhnliche Trennung des Hodens vom Nebenhoden, oder eine knorpelartige Substanz im Hodensacke, und glaubt denn mehr als zwei Hoden zu finden; oder es ist nur einer oder gar kein Hoden in dem Sacke; im ersten Falle ist einer, im letzten Falle sind beide Hoden in der Bauchhöhle zurückgeblieben.

Der Hode selbst ist außer den Scheidenhäuten in eine eigene Haut eingewickelt, die bläulicht weiß aussieht. Innerhalb dieser ist die eigentliche Substanz des Hodens, von gelblicht grauer Farbe, weich, aus Saamenröhrchen, Blutgefäßen, Nerven, Wassergefäs-

sen und Zellgewebe zusammengesetzt. Die ganze Substanz zerfällt in Lappen, die vom Zellgewebe zusammen gehalten werden, das zwischen ihnen Scheidewände bildet. Gewöhnlich sind acht bis zehn Lappen vorhanden, wo die Gefäße ähnliche Windungen, wie der dünne Darm machen, und durch feines Zellgewebe verbunden sind. Ein jeder Lappe scheint nur aus einem einzigen Saamenkanal zu bestehen, der in solchen Windungen läuft, und sich endlich gegen den Nebenhoden endigt. Alle diese Kanäle gehen nach hinten in ein Netz aus zusammenstoßenden Saamengefäßen. Aus diesem Netze gehen viele Saamenröhren in den Kopf des Nebenhoden.

Sobald diese Gefäßchen den Nebenhoden erreicht haben, bilden sie kegelförmige Windungen, woraus der Kopf des Nebenhodens hervorgeht. Sie laufen nun abwärts und gehen in ein einziges, etwas erweitertes Gefäß über, dieses steigt geschlängelt am Nebenhoden herab, und endigt sich unten im Nebenhoden als Saamengang, oder zuführendes Gefäß. Das den Saamen von den Hoden nach den Saamenbläschen führende Gefäß, der Saamengang, Ausführungsgang, geht zuerst geschlängelt, dann gerade hinter dem Nebenhoden in die Höhe, es läuft nun neben den Blutgefäßen in der allgemeinen Scheidenhaut aufwärts und tritt durch den Bauchring in die Unterleibshöhle, hier geht es an und über die Blase, steigt an der hinteren Fläche derselben herab, und beide Ausführungsgänge nähern sich. Sie liegen nun zwischen den Saamenbläschen, laufen dann

nahe zusammen, vereinigen sich dann mit den Saamenbläschen in einen spitzen Winkel, woraus ein kurzer Kanal erwächst, der sich in die Harnröhre öffnet.

Die Scheidenhäute. Die Hoden liegen in ihren Häuten eingeschlossen und hängen an den Saamensträngen. Beide, die Hoden und die Saamenstränge, werden von Häuten umhüllt und umwickelt, die den Namen Scheidenhäute führen. Ehe man aber bei der Eröffnung des Hodensackes auf die Häute und die Hoden selbst kommt, trifft man zuerst auf den Muskel des Saamenstranges, welcher den Hoden in die Höhe heben und erschüttern kann, um Blutumlauf und Saamenabsonderung zu Wege zu bringen.

Nach Wegnahme dieses Muskels trifft man die Scheidenhäute; 1) die allgemeine Scheidenhaut, welche den Hoden und Saamenstrang zugleich umgibt. Sie ist aus Zellstoff gebildet, keine Fortsetzung des Bauchfells, sondern läuft als hohler Cylinder vom Bauchring herab, und in ihm der Saamengang und Saamenstrang. Am obern Theile des Hodens erweitert sie sich, und umfaßt dieses ganze Gebilde. Nach oben vom Hoden und innen bis zum Bauchringe geht das Zellgewebe tiefer, umfaßt den Saamengang und die Saamengefäße, d. h. Saamen-Adern und Nerven, und heißt dann die besondere Scheidenhaut des Saamenstranges. 2) Die besondere Scheidenhaut des Hodens umkleidet diesen locker, wie der Herzbeutel das Herz. Nach hinten befestigt sie sich an den Nebenhoden, dessen Kopf sie einhüllt. Zu beiden Seiten setzt sie sich an den Rand des Ne-

benhodens so, daß dieser davon frei bleibt. Sie bildet das Band des Nebenhodens, wodurch derselbe mit dem Hoden selbst fest verbunden wird. Es ist diese Scheidenhaut eine Fortsetzung des Bauchfells.

Der Saamenstrang. Der Saamenstrang ist derjenige Theil, an dem der Hode hängt, er ist rundlicht, entspringt am Leistenkanal und endigt am Hoden. Er besteht aus Gefäßen und Nerven, die von der besondern Scheidenhaut des Saamenstranges eingewickelt, und von der allgemeinen Scheidenhaut umschlossen sind. Man bemerkt folgende einzelne Theile.

1) Die innere Saamen-Schlagader, sie führt das zur Absonderung des Saamens nöthige Blut zum Hoden. Sie entspringt in der Bauchhöhle aus der Hauptader des Unterleibes selber, oder aus der Nieren-Ader, liegt hinter dem Bauchfelle und geht zum Bauchringe herab, zerästelt sich hier, geht zum Hoden und zwischen Hoden und Nebenhoden in dessen Substanz. Ihre Aestchen durchbohren die weiße Haut des Hodens, und ihre Zweige verbreiten sich in den feinsten Netzen über die, in der Substanz des Hodens befindlichen, oben schon beschriebenen Saamengefäßchen. Außer dieser Schlagader kommt noch die äußere Saamenarterie hinzu, die aus der Bauchdecken-Schlagader entspringt, und zum Muskel des Saamenstranges und den Scheidenhäuten geht.

2) Die Saamenblutader entspringt aus dem Hoden, bildet vom Hoden bis zum Bauchringe eine netzartige Verflechtung um die Schlagader herum, geht durch den Bauchring hinein in die Unterleibshöhle, und endigt in der untern Hohlader oder der Nieren-Blutader. Die äußere Saamenblutader geht zur Bauchdecken-Blutader zurück.

3) Lymphatische Gefäße kommen aus den Hoden und hängen mit den Saamengefäßen zusammen.

4) Die Nerven bilden das Saamengeflechte, zu dem sich einige Fäden aus dem Nieren- oder Gekrös-Geflechte gesellen, und die zugleich mit der innern Schlagader zum Hoden gehen, und sich dort mit ihr verästeln und verzweigen.

5) Gehört noch hieher das ebenfalls in den Scheidenhäuten des Saamenstranges eingeschlossene Saamenausleitungsgefäß, von welchem schon die Rede war.

Die Saamenbläschen. Die Saamenbläschen sind zwei häutige Säcke, für jeden Saamengang ist ein Bläschen bestimmt, sie liegen in der Beckenhöhle außerhalb dem Bauchfell, vor sich haben sie den untern Theil der Blase und die Vorsteherdrüse, hinter sich den Mastdarm. Ein jedes Bläschen bildet einen länglichen, auf der äußeren Fläche höckerigen Sack, dessen verschlossenes Ende nach oben und außen, dessen offenes Ende nach unten und innen gerichtet ist. Es besteht aus zwei Häuten und verliert sich

nach unten in einen schmalen Gang, der sich mit dem Saamengange verbindet.

Daraus bildet sich der Saamen-Ausstoßungs-Gang, der einen halben Zoll lang ist, die Vorsteherdrüse durchbohrt, und sich mit einer länglicht runden Oeffnung in die Harnröhre mündet.

Die Vorsteherdrüse liegt im unteren Theile des Beckens, gränzt nach oben an den Blasenhals und umgibt als breiter Ring den ersten Theil der Harnröhre. Nach hinten stößt sie an die Saamenbläschen und den Mastdarm; sie ist nach hinten dikker; hat eine feste gräuliche Substanz, in der viele kleine Bläschen befindlich sind, die eine klebrige Flüssigkeit absondern, die sich durch kleine Ausführungsgänge neben der Oeffnung der Saamenbläschen in die Harnröhre ergießt.

Die Ruthe. Sie liegt unter dem Schaambogen und über dem Hodensacke. Sie ist zusammengesetzt aus der Harnröhre, den beiden schwammigten Körpern der Ruthe, aus dem schwammigten Körper der Harnröhre, aus der Eichel, der äußern Haut und vielen Nerven, Gefäßen und einigen Muskeln.

Die Harnröhre ist länger als die weibliche, und hat eine doppelte Krümmung. Zuerst geht sie durch die Vorsteherdrüse nach vorn und abwärts gegen den Schaambogen. Hier ist die Krümmung von der Art, daß die Konkavität nach aufwärts gerichtet ist, nun steigt sie aufwärts und bildet die zweite Krümmung, deren Höhlung nach unten gerichtet ist, die aber im aufgerichteten Zustande des Gliedes ver-

schwindet. Sie hat zwei Oeffnungen, die eine liegt am Blasenhalse und ist rund; die andere befindet sich an der Spitze der Eichel und steht senkrecht, bildet mehr eine Spalte. Die Harnröhre besteht selbst aus einer Verlängerung der Schleimhaut der Blase, und an ihrer innern Fläche öffnen sich viele Schleimdrüsen und aushauchende Gefäße, die den Gang schlüpfrig erhalten. Im gesunden Zustande schwitzt der Schleim nur mäßig hervor, ist milde und ohne Farbe.

Man unterscheidet an der Harnröhre in Ansehung ihrer Theile, Richtung und verschiedener Weite einzelne Stücke derselben.

Sie entspringt aus der Harnblase, geht sogleich durch die Vorsteherdrüse hindurch und verengt sich etwas. Auf ihrer hinteren Fläche bemerkt man hier eine Erhabenheit, welche man den Schnepfenkopf nennt, in welchen sich der Ausführungsgang des Saamens öffnet. Neben an liegen die Ausführungsgänge der Vorsteherdrüse. Sobald die Harnröhre aus der Vorsteherdrüse heraustritt, so ist sie enger, dieses nennt man die Verengung der Harnröhre, und zu diesem Theile geht ein kleiner eigener Muskel, der Aufheber der Harnröhre, der von der hintern Fläche des Schaambeins entspringt. Nun erweitert sie sich, nach unten laufend, und bildet einen kleinen Sack, den Zwiebel der Harnröhre genannt. Hier liegen zwei kleine runde Drüsen, die Cowperischen Drüsen genannt; jede von ihnen hat einen Ausführungsgang in die Harnröhre. Nun kommt sie erst zur Ruthe, und läuft zwischen deren schwammigten Körpern, bis

sie die Eichel erreicht, wo sie sich etwas erweitert und eine Vertiefung macht, genannt die nachenförmige Grube, wo viele Schleimdrüsen liegen. Sie verschmälert sich nun wieder und endigt an der Spitze der Eichel. Der ganze Verlauf der Harnröhre vom Zwiebel bis zur Eichel wird von einer schwammigten Scheide umfaßt, welche der schwammigte Körper der Harnröhre heißt. Er besteht aus einem festen Zellgewebe, voll kleiner Fächer, die unter sich zusammenhängen, und vom andringendem Blute ausgedehnt werden können.

Die schwammigten Körper der Ruthe machen den größten und obern Theil derselben aus. Ein jeder entspringt vom aufsteigenden Aste des Sitzbeines, und ist durch festes Zellgewebe mit diesem Knochen verbunden. Beide steigen aufwärts, treten über dem Zwiebel der Harnröhre zusammen, und laufen nach vorn, wo sie an der Eichel aufhören. Sie bestehen aus einer äußern Haut und einer innern, weichen, schwammigen Substanz, die aus einer Menge Blätter und Fäden zusammengesetzt ist, und sie können durch das andringende Blut ausgedehnt werden. Beide Körper werden da, wo sie an einander stoßen, durch eine Membran getrennt; aber diese Membran hat viele Löcher, um das Blut von einem in den andern zu lassen.

Die Eichel liegt am vordern Ende der Ruthe, man bemerkt an ihr die hintere und untere Fläche, und die Spitze. An letzterer ist die Mündung der Harnröhre; die untere Fläche ist durch eine Furche

gespalten, die hintere stößt an die schwammigten Körper der Ruthe, und wird durch einen wulstigen Rand, die Krone der Eichel, begränzt. Die Eichel besteht aus zelligem Gewebe, das ebenfalls ausgedehnt werden kann, und sie selbst wird äußerlich von der äußern Haut überzogen. An der Krone der Eichel liegen viele Fett-Drüsen, die eine stark riechende ölige Feuchtigkeit absondern, um die Oberfläche der Eichel schlüpfrig zu erhalten.

Die äußere Haut und ihre Fortsetzung, welche die Ruthe einhüllt, kommt von den Schaambeinen und dem Hodensacke her. Die Stelle vor dem Schaambogen heißt der Schaamberg, ist mit vielem Fette ausgewachsen und mit gekräuselten Haaren besetzt, die erst zur Zeit der Mannbarkeit hervorkeimen. Von der Vereinigung der Schaamknochen steigt ein bandartiger Fortsatz herab, das Aufhebeband der Ruthe. Es hält dieses die Ruthe erhaben.

Die Haut überzieht das ganze Glied, ist glatt und durch Zellgewebe mit den schwammigten Körpern verbunden. Von dem hintern Theile der Eichelkrone an läuft sie über die Eichel fort, und bildet eine bewegliche Scheide, welche durch Zellgewebe nicht an die Eichel befestiget ist, diese Fortsetzung heißt die Vorhaut, und entsteht aus einer Verdoppelung der Haut, indem nämlich diese bis an den Rand der Vorhaut fortläuft, dort sich nach innen umschlägt und bis zur Eichelkrone zurückläuft. Von hier geht sie nun wieder vorwärts, überzieht, verfeinert und röther von Farbe, die Eichel, und verbindet sich an der Mündung

der Harnröhre mit der Schleimhaut derselben. Nach unten macht sie an der Vorhaut ein schmales Fältchen, welches das Vorhautbändchen heißt. Hiedurch wird die Vorthaut an die Eichel befestigt. Die Länge der Vorhaut ist verschieden; bald bedeckt sie die ganze Eichel, bald nur einen Theil. An Kindern ist sie verhältnißmäßig länger, wegen Kleinheit der Eichel.

Die Schlagadern der Ruthe kommen von beiden Seiten aus der innern Schaamader. Sie theilt sich in mehrere Aeste als Rücken- und Ruthenader. Die Blutadern gehen aus den Fächern der schwammigten Körper und der Haut in die Rückenblutader der Ruthe, und diese führt das Blut in den Unterleib zurück. Die Lymphgefäße entspringen in der Haut und endigen sich in den Leistendrüsen.

Die Nerven kommen von den Kreuzbein-Nerven; diese senden den gemeinschaftlichen Schaam-Nerven ab, dessen Aeste und Zweige in die Ruthe, vornehmlich in deren Rücken, oder auch zur Eichel gehen, und die Empfindlichkeit dieser Theile erregen.

Die Muskeln. Der Aufrichter der Ruthe, aber fälschlich so genannt, weil seine Verrichtung eigentlich das Gegentheil hievon ist, entspringt am Sitzbeinhöcker, steigt aufwärts, unter dem schwammigten Körper der Ruthe und befestigt sich an dessen Rand. Diese beiden Muskeln erhalten die aufgerichtete Ruthe in ihrer Lage, damit sie nicht zu stark aufgerichtet werde. Der Harnschneller liegt unter der Zwiebel der Harnröhre. Er hängt nach hinten mit dem äußern Schließmuskel des Afters zusammen, nach

vorn theilt er sich, und jeder Theil verliert sich in dem schwammigten Körper der Ruthe, er preßt die Harnröhre zusammen und treibt Harn und Saamen schneller fort; die Queermuskeln des Mittelfleisches liegen diesem zu beiden Seiten.

Die Zeugungstheile bilden sich im Fötus früh; die Hoden liegen bis zum fünften und sechsten Monate der Schwangerschaft am untern Ende der Nieren, dann senken sie sich; zu Ende des sechsten und im siebenten Monat treten sie durch den Bauchring, und bei der Geburt sind sie gewöhnlich schon im Hodensacke.

Mit dem Eintritte der Mannbarkeit erleiden diese Theile wegen des größeren Blutandranges die wichtigste Veränderung. Es brechen Haare an ihnen hervor, die schnell wachsen und sich bis zum Nabel verbreiten. Zugleich verlieren Ruthe und Hodensack ihre weiße Farbe und bekommen eine braune. Der Hodensack wird größer, die Hoden entfernen sich vom Bauchringe, die Saamenstränge verlängern sich, die Ruthe schwillt an, und die öftern Anschwellungen machen sie länger, die Vorhaut verkürzt sich, und ein Theil der Eichel bleibt entblößt.

Im hohen Alter verlieren diese Theile ihre Lebenskraft, werden schlaff uud unthätig.

Dieses ist eine kurze allgemeine Ansicht der männlichen Geschlechtstheile.

Einige uralte abergläubische Meinungen, die man sonst von der Verrichtung der Zeugungswerkzeuge hatte, bedürfen wohl keiner Widerlegung. Dahin ge-

hört z. B., daß die Nerven die Saamenmaterie zu den Hoden leiten; daß aus dem rechten Hoden die Knaben, aus dem linken die Mädchen erzeugt würden; daß der Tripper ausschließlich seinen Sitz in den Cowperschen Drüsen habe, u. dgl. m. Dieses Alles ist eine unsinnige Annahme, die heut zu Tage Niemand mehr glauben wird.

Einige Bemerkungen erlauben wir uns aber über diese Gegenstände. Erstlich, die Bildung des Saamens betreffend, so sind die Hoden dessen Erzeuger, und wie das Blut nur durch Mitwirkung der Nerven erzeugt wird, so wird es auch der Saame. Der Saame ist die edelste Flüssigkeit des menschlichen Leibes, zu dem die Natur die meisten Vorkehrungen treffen mußte, bis sie ihn bilden konnte; daher ist auch sein Verlust, seine Verschwendung, vor Allem aber seine unnatürliche Vergeudung von so höchst traurigen und gefährlichen Folgen, und man kann nie genug vor Mißbrauch der Geschlechtstheile warnen, und je früher man sich den Verlust des Saamens zuzieht, desto bedenklicher und unersetzlicher werden die Folgen.

Unnatürliche Befriedigung des Geschlechtsreizes ist als Krankheit zu betrachten, denn am häufigsten tritt sie bei Kindern ein, ehe die dazu erforderlichen Theile des Leibes nur die nöthige Ausbildung erhalten haben, und es sind die Erscheinungen derselben so klar, daß vornehmlich Aeltern und Lehrer, die ihre Kinder und Zöglinge genau beobachten, dem Uebel bald auf die Spur kommen werden. Wenn Kinder

häufig die Einsamkeit suchen, schüchtern sind, leicht erschreckt werden, zusammenfallen oder wenigstens nicht fortschlagen wollen, ohne daß man den Grund einsieht, gern lange auf Abtritten oder im Bette verweilen, so giebt dieses schon Veranlassung zur Aufmerksamkeit auf sie; wenn man aber bei ihnen blaue Ringe um die Augen, Schwäche des Gesichtes und andere krankhafte Zustände bemerkt, so giebt es den höchsten Verdacht; und endlich, wenn man zur Zeit der eintretenden Geschlechtsreife oder noch früher die weißlichten Flecken vom Saamen in der Wäsche entdeckt, so ist dieses Bestätigung der gehegten Vermuthung. Wir sprechen hierüber nicht weiter, es sey genug, aufmerksam gemacht zu haben.

Was die Erzeugung der Knaben und Mädchen betrifft, so ist zweitens dieses wohl eine Sache, über die sich bei der Dunkelheit, in die das ganze Zeugungsgeschäft, trotz aller Forschungen, noch immer gehüllt ist, wenig Bestimmtes sagen läßt. Nach Versuchen, die man in Frankreich angestellt hat, sollen auf eine Zeugung, die bald nach der Menstruation des Weibes vollzogen wird, Mädchen, auf einen Beischlaf, der kurz vor der Menstruation unternommen wird, Knaben folgen; — nach andern Beobachtungen sollen die Kinder das Geschlecht desjenigen der Aeltern annehmen, das während der Zeugung am aufgeregtesten und begehrlichsten war, — so daß, wenn der Mann feuriger war, Knaben; wenn die Frau empfänglicher war, Mädchen entspringen. Die Sache bleibt aber noch immer unentschieden und dunkel.

Für diejenigen Männer, die vielleicht hier über die gewöhnlichsten Krankheiten der Geschlechts-Theile einige Belehrung finden wollen, folgt hier Etwas über den Tripper, als die fast häufigste Krankheit der Ruthe und der Geschlechts-Theile überhaupt. Nicht jede Entzündung der Harnröhre geht in Tripper über, aber die meisten, nicht jedes Geschwür an der Ruthe ist ein ansteckendes und gefährliches; da aber die Gefahr bei Vernachlässigung hier so groß ist, und der gemeine Mann den genauen Unterschied nicht versteht, so müssen wir bei jedem solchen Zufall den Gebrauch eines erfahrenen Arztes ernstlich empfehlen.

Was nun den Tripper betrifft, so ist das ein allgemeines Wort, welches einen Schleimfluß aus einem Organes, aus einer Höhle des Leibes bezeichnet, und es giebt einen Augen-, Nasen-, Ohren-, Luftröhren-, Mastdarm-, Harnröhren-Tripper, indem jeder Ausfluß von Schleim aus einem dieser Gebilde Tripper heißen kann. Ausschließlich heißt aber bloß der Schleimfluß aus der Harnröhre Tripper. Aber auch hier muß man unterscheiden zwischen Eichel-Tripper und Harnröhren-Tripper, da der erstere nur aus einer übermäßigen oder krankhaften Absonderung der öligten Flüssigkeit zwischen der Eichel und Vorhaut entsteht, und bei einem schleimartigen Ausfluß aus der Harnröhre muß man unterscheiden, ob das Ausfließende Saamen, und also das Uebel ein Saamenfluß oder ein Schleimfluß wirklich, und also Tripper sey.

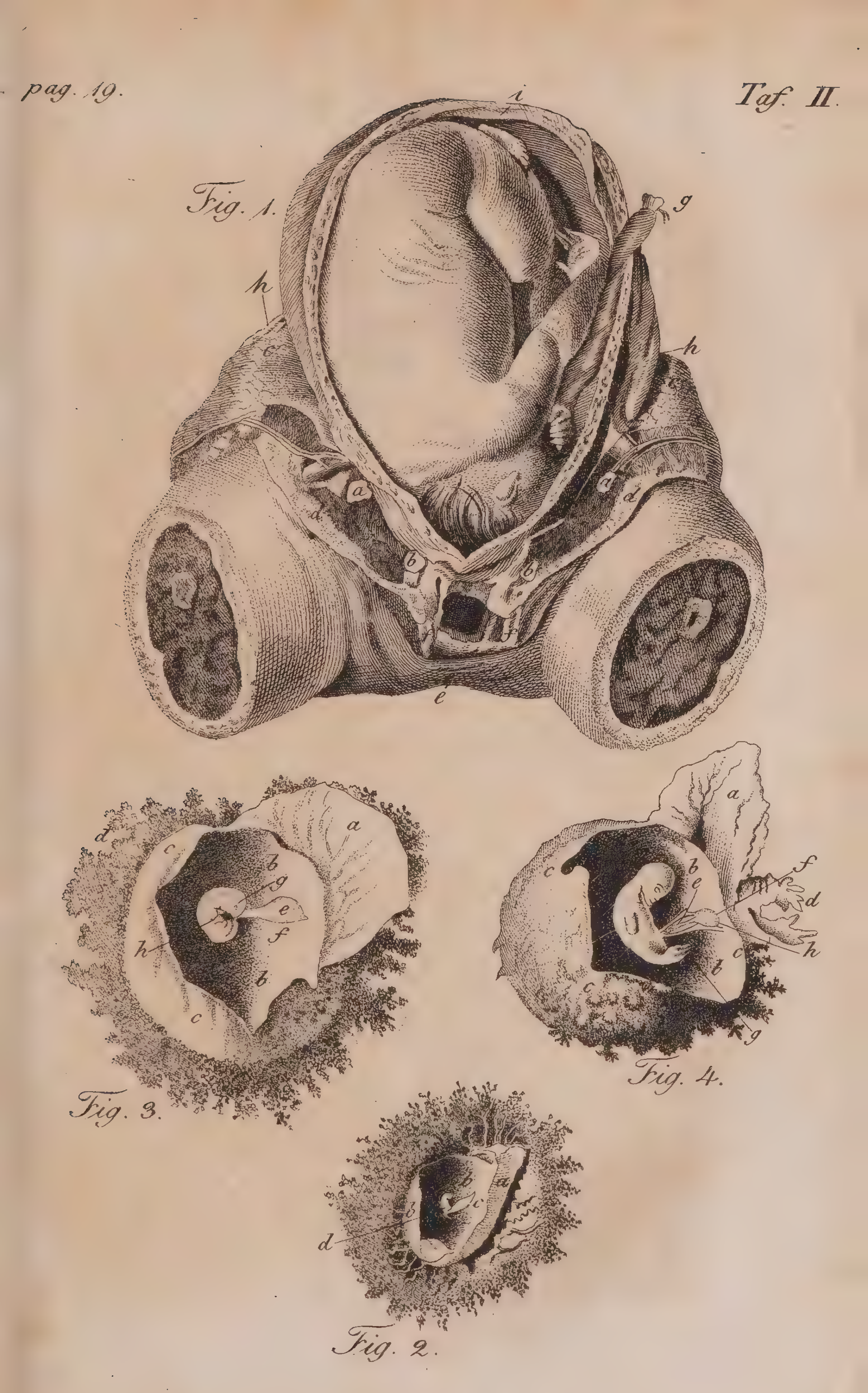
Ein solcher Tripper also, endlich drittens, kann von Hämorrhoiden, Gicht, Skropheln, ja vom Genuß saurer Weine u. dergl. herrühren; er kann aber auch venerisch seyn. Man heißt den nichtvenerischen meistens den gutartigen, unschuldigen; er ist dieses aber nur in sehr beschränkter Beziehung, und meistens noch viel schwerer zu heilen, als der wirklich venerische. Wir gehen hier nicht weiter ein, da wir nicht von den Krankheiten der Geschlechts-Theile zu reden haben, ermahnen aber Jeden, der an dergleichen Uebel leidet, zu einem geschickten Arzt zu gehen, um sich vor Gefahr zu schützen.

Nach dieser Abweichung kehren wir zur Verrichtung der Geschlechts-Theile zurück.

Durch die Saamen-Schlagadern wird also das Blut zu den Hoden geleitet, dort in die Substanz der Hoden verbreitet und der Saame daraus gebildet; der Saame wird sodann durch die Saamenröhrchen in den Nebenhoden geführt, dort geläutert, und durch den Saamengang zurück in den Unterleib und zur Aufbewahrung in die Saamenbläschen geleitet, von wo er, wenn der Reiz der Geschlechtslust die Ruthe erhebet, durch den Druck der angeschwollenen schwammigen Körper der Ruthe auf die Saamenbläschen und deren Zusammenziehung aus diesen hervorgepreßt, in die Harnröhre ergossen, und sammt dem Safte der Vorsteherdrüsen durch den Muskel, welcher der Heranschneller heißt, ausgetrieben wird.

So viel von den männlichen Geschlechts-Theilen.

---


Fig. 1.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 2.



## Zweites Kapitel.

### Von den weiblichen Geschlechts-Theilen.

---

Zu den weiblichen Geschlechts-Theilen gehören auch die Knochen des Beckens, und da diese die weichen Gebilde stützen und tragen, so müssen wir von ihnen zuerst handeln.

Das knöcherne Becken besteht aus vier Knochen, dem Kreuzbein, den beiden Seitenbecken-Knochen und dem Steißbein. Die Seitenbecken-Knochen bestehen aus dem Hüftbein, dem Sitzbein und Schaambein; — außerdem müssen wir aber noch die zwei untersten Lendenwirbel, und wie man es gewöhnlich thut, auch noch ein Stück des Schenkel-Knochens hinzu zählen, so daß das Becken nothwendig aus sechs, und eigentlich aus acht Knochen besteht, als: Kreuzbein, Steißbein, die beiden Seitenbecken-Knochen, die beiden letzten Wirbel der Lenden und die beiden Schenkel-Knochen.

Das Kreuzbein ist der erste Knochen, den wir betrachten, es ist gebogen, und stellt das Ende der Wirbelsäule dar, und man sieht deutlich, wie die Kreuzbeinwirbel verwachsen sind; die Höhlung desselben geht nach der Beckenhöhle zu, die Wölbung nach außen. Es ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, $3\frac{1}{2}$ Zoll breit, $2\frac{1}{2}$ Zoll dick, rechts und links an beiden Seiten sind die Seitenbeckenknochen daran befestigt, oben die letzten Lendenwirbel, unten das Steißbein; der oberste Kreuz-

bein-Wirbel bildet eine Hervorragung, der Vorberg genannt, eines der wichtigsten Momente am Becken.

Das Steißbein hat eine Länge von einen Zoll, stößt an das untere Ende des Kreuzbeines, und besteht aus vier durch Knorpel beweglich verbundenen Knochen.

Die beiden Seitenbecken-Knochen bestehen jeder aus drei Theilen: 1) Aus dem Hüftbein, das auf seiner innern Fläche eine kleine Aushöhlung hat, nach hinten die Gelenkverbindung mit dem Kreuzbein, oben die ungenannte Linie, die Höcker und den Kamm; 2) aus dem Sitzbein, das als der unterste Theil des Beckens, aus dem Körper dem auf- und dem absteigenden Schenkel besteht, an jenem findet sich der Stachel, an diesem der Sitzhöcker; und 3) aus dem Schaambein, welches den mittlern und vordern Theil des Seitenbecken-Knochens bildet. Der horizontale Schenkel hat den Kamm, der absteigende bildet einen nach außen gedrängten Rand, beide zusammen bilden den Schaambogen. Vom Sitzbein und Schooßbein wird das eiförmige Loch, und von allen drei Theilen des Seitenbecken-Knochens zusammen die nach außen gelegene Pfanne für den Schenkel-Knochen gebildet.

Die Verbindungen dieser Knochen geschehen durch Bänder und Knorpel, die drei Stücke des Seitenknochens sind nur in der Jugend getrennt, und im reiferen Alter verwachsen; die übrigen Verbindungen geschehen, als: Die der Seitenknochen am Schaambo-

gen unter sich durch Knorpelscheiben und bandartige Fasern, die der Seitenknochen mit dem Kreuzbein durch knorpeligte Oberflächen und Bänder. Eben so sind das Kreuzbein und Steißbein verbunden. In der Höhle nun, die das Becken bildet, liegen die weichen Geschlechts-Theile.

Die weichen Geschlechts-Theile, im Gegensatze gegen die harten, welche die Beckenknochen ausmachen, zerfallen, wie die männlichen, in die innern und die äußern, zu den ersteren gehören die Gebärmutter, Eierstöcke, Muttertrompeten und die Scheide; zu den letzteren die Schaamlefzen, Wasserlefzen, der Kitzler, die Oeffnungen der Harnröhre, Scheide, die Scheidenklappe.

Die Gebärmutter oder der Fruchthalter liegt mitten in dem Becken, nach vorne gränzt sie an die Harnblase, nach hinten an den Mastdarm, von oben ist sie von dem Bauchfelle überzogen, und nach unten hängt sie mit der Scheide zusammen, an beiden Seiten liegen die Eierstöcke und Muttertrompeten. Die Form der Gebärmutter ist nicht das ganze Leben hindurch gleich; in der Jugend stellt sie einen Cylinder dar, in der Mannbarkeit wird sie mehr dreieckigt, während der Schwangerschaft wird sie oval und nach der Entbindung birnförmig, und bleibt dieses dann durch das ganze übrige Leben.

Man theilt dieses Gebilde in den Grund, den Körper und den Hals. Der Grund befindet sich oben, wo die Muttertrompeten sich ansetzen, tiefer herab ist der Körper, und endlich unten, wo das Gebilde am

schmalsten erscheint, heißt es der Hals. Der Hals hängt rundlicht herab, bildet einen Wulst, den die Scheide umfaßt. Von diesem Wulste an läuft der Hals schnell einem abgerundeten Ende zu. Dieses Stück liegt frei in der Scheide, und kann bei der Untersuchung gefühlt werden, und heißt Scheiden-Theil, Scheiden-Portion. An der untern Seite dieser Scheiden-Portion bemerkt man eine Queerspalte, die der äußere Muttermund heißt. Diese Spalte wird durch eine vordere und hintere Lefze gebildet, und nach einer vorhergegangenen Geburt verwandelt sich die Queerspalte in eine runde Oeffnung, und in den Lefzen bleiben Risse und Narben fühlbar.

Die Höhle der Gebärmutter ist im ungeschwängerten Zustande sehr klein, und hält nur einige Feuchtigkeiten in sich.

Das Bauchfell überzieht die Gebärmutter ganz, und bildet zu beiden Seiten und hinten Falten, um die Lage zu sichern. Es geht von der Blase herab, auf die vordere Fläche der Gebärmutter, von dieser über den Grund, und überzieht dann die hintere Fläche, indem es zum Mastdarm läuft.

Die Substanz der Gebärmutter ist hart, dick und derb, am dicksten in der Mitte. Das Zellgewebe ist sehr fest, die Schlagadern sind sehr zahlreich, und daher die Gebärmutter ein sehr blutreiches Organ. Die Nerven kommen aus dem Beckengeflechte von den sympathischen, Kreuzbein- und Gekrös-Nerven. Es bildet sich ein eigenes Geflechte für die Gebär-

mutter, und es treten noch Fäden von den Nerven der Eierstöcke hinzu.

Ueber das Daseyn oder Nichtvorhandenseyn der Muskelfasern an der Gebärmutter streiten sich die Anatomen; wahrscheinlicher und natürlicher ist es aber, solche Fasern wirklich anzunehmen, da viele Erscheinungen dazu berechtigen.

Die Schleimhaut ist die Fortsetzung der Schleim-Membran der Scheide, und überzieht die ganze innere Fläche der Gebärmutter.

Die Bänder der Gebärmutter sind verschieden. Die breiten Bänder bestehen aus einer Verdoppelung des Bauchfells, welches von der hintern Seite der Blase herabsteigt, und über die Gebärmutter geht, und die Eierstöcke, Muttertrompeten und Gefäße für die Gebärmutter zwischen sich aufnimmt. Man theilt dieses Band wieder ein, und nennt den Theil, der unter den Eierstöcken liegt, das eigentliche breite Band, und den Theil, der zwischen den Eierstöcken und der Muttertrompete liegt, die Fledermaus-Flügel.

Das runde Mutterband entspringt an der Gebärmutter unterhalb der Eiermündung der Muttertrompeten, läuft herab gegen den Bauchring, und tritt durch den Leistenkanal hervor, vertheilt sich theils unter die Muskeln, oder setzt sich an das Schaambein. Die runden Bänder sind keine Verdoppelungen des Bauchfells, und daher sollte man sie eigentlich Schenkel der Gebärmutter heißen.

Die Muttertrompeten oder Eiergänge sind zwei Kanäle, die an der Gebärmutter befestigt sind,

oberhalb der Eierstöcke liegen, vom breiten Mutterbande umfaßt werden, und queer nach der Seite des Beckens hin liegen. Eine jede dieser Röhren hat zwei Mündungen; die eine liegt im obern Seitenwinkel der Gebärmutter-Höhle, von dieser Mündung läuft der Kanal in wellenförmigen Krümmungen gegen den Eierstock. Hier ist die andere Mündung an einen gefalteten, gekräuselten Rand, an dem sich kleine Fortsätze oder Fiebern und Fasern befinden. Eine Fieber hängt mit dem Eierstocke zusammen. Es sind die Mutterröhren eine Fortsetzung der Substanz der Gebärmutter, und innen mit einer Schleimhaut überzogen.

Die Eierstöcke liegen an beiden Seiten der Gebärmutter, und neben den Muttertrompeten. Ihre Gestalt ist eirund, eine Fläche mehr nach vorn, die andere mehr nach hinten gerichtet; der eine Rand nach hinten und oben ist frei, der andere nach vorn und unten ist mit dem Fledermaus-Flügel verbunden; das eine Ende liegt nach außen mit einer Fieber der Eiergänge verbunden, das andere liegt nach innen. Vom Eierstocke selbst geht ein Band zur Gebärmutter, um ihn in der Lage zu erhalten.

Der Eierstock ist vom Fledermaus-Flügel eingehüllt. Die Substanz besteht aus festem Zellgewebe, voller Gefäße; in derselben sind runde, häutige Körperchen, die Graafschen Bläschen, die eine verschiedene Größe haben, und mit einer lymphatischen Flüssigkeit angefüllt sind. Es sind zwölf bis siebzehn. Sie

ragen hervor, und werden von der äußern Haut bedeckt.

Der Eierstock erhält die innere Saamen-Schlagader. Sie entspringt, wie bei dem männlichen Geschlechte, aus der großen Schlagader des Unterleibes oder aus der Nierenader, steigt hinter dem Bauchfell abwärts, und verbreitet sich an den Eierstock und die nächst gelegenen Theile; die innere Saamen-Blutader entspringt aus den angegebenen Theilen, umgiebt die Schlagader mit einem Gefäßnetze, und führt das Blut in die Nieren- oder Hohlader zurück.

Die Nerven bilden das Saamengeflechte, das, wie im männlichen Geschlechte, aus dem Nieren- oder oberen Gekrös-Geflechte entspringt.

Die absorbirenden Gefäße des Eierstockes begleiten die Blutader, und laufen zum Nieren- oder Lenden-Geflechte.

Die Mutterscheide. Sie liegt in der Beckenhöhle, und gränzt nach oben an die Gebärmutter, deren untern Theil sie umfaßt. Ihre vordere Fläche ist durch Zellgewebe mit der Harnröhre verbunden, und hängt mit der Harnröhre zusammen; nach hinten stößt sie an den Mastdarm, nach unten öffnet sie sich an die äußern Geschlechts-Theile. In ihrem Laufe ist sie etwas gekrümmt nach dem Laufe des Kreuzbeins; ihre Länge beträgt vier bis fünf Zoll.

Der Bau ist folgender: Aeußerlich ist sie von lockerem Zellgewebe und Fette umgeben, wodurch sie mit den benachbarten Theilen zusammenhängt; hier-

auf folgt die eigentliche Membran, die theils eine Faserhaut, theils eine Schleimhaut ist, die fest mit einander verbunden sind. Die erstere ist weißlicht, faserícht, die andere nach innen ist Schleimhaut. Auf dieser bemerkt man nach innen, auf dem untern Theile derselben, queerliegende, mit Empfindlichkeit versehene Runzeln. Sie liegen in zwei Reihen über einander, die eine nach vorn, die andere nach hinten. Je tiefer diese Reihen herabsteigen, um so mehr ragen diese Runzeln hervor, je mehr sie sich der Gebärmutter nähern, um so kleiner werden sie, und verschwinden endlich gar; durch öftere Geburten nehmen sie ab, und die Scheide erscheint mehr glatt. Die innere Fläche des Scheidenkanals ist mit Schleim überzogen, der aus den überall vorhandenen Schleim-Drüsen reichlich ausschwitzt, vornehmlich zwischen den Runzeln. Die Schleimhaut stößt nach unten an die äußere Haut, nach oben an der Schleimhaut der Gebärmutter.

Gefäße und Nerven kommen aus den Bekkengefäßen und Beckennerven.

Die äußern weiblichen Geburts-Theile sind: Die großen und kleinen Lefzen, die Oeffnung der Scheide, der Kitzler, die Harnröhre, die Scheiden-Klappe. Diese Theile alle zusammen liegen unter dem Schaambogen bis zum Mittelfleische, an der untern Oeffnung des Beckens.

Die großen Lefzen oder schlechthin Schaamlefzen liegen neben einander, und erstrekken sich von Vereinigung der Schaambeine bis zum

Mittelfleisch. Zwischen ihnen liegt die Schaamspalte, die im jungfräulichen Zustande schmal, durch Geburten erweitert ist. Die Lefzen selbst bestehen aus einer Verdoppelung der äußern Haut, indem sie von dem Unterleibe und den Schenkeln herabsteigt. Die Stelle derselben, wo sie vom Bauche herabkommt und auf dem Schaambogen ruht, ist mit kurzen gekräuselten Haaren besetzt, und heißt der Schaamberg, und enthält viel Fett. Eine jede Lefze besteht aus zwei Platten; die äußere ist bräunlicht, hat die Farbe der äussern Haut, und ist mit Haaren besetzt; die Fettdrüsen sind groß, und die von ihnen abgesonderte Feuchtigkeit stark und eigen riechend; die innere Platte, als das Ende der aus der Scheide hervor tretenden Schleimhaut ist weich, feiner, röthlicht, feucht von der abgesonderten Feuchtigkeit. Die beiden Platten werden durch Zellgewebe verbunden, zwischen welchen vieles Fett liegt. Beide Lippen verlaufen oben in eine Vereinigung, die unter der Verbindung der Schaamknochen liegt. Indem sie sich hinten gegen das Mittelfleisch zu vereinigen, entsteht eine Queerfalte, das Schaamlefzen-Bändchen genannt, dessen Aushöhlung nach oben gekehrt ist, und das die nachenförmige Grube heißt.

Die kleinen Schaamlippen oder auch Wasserlefzen sind von den vorigen bedeckt, und werden erst sichtbar, wenn die größern von einander entfernt werden. Sie sind Verdoppelungen der Schleimhaut der Scheide. Man bemerkt eine innere und äußere Platte, die durch Zellgewebe verbunden sind.

Beide Flächen sind roth, haben viele Schleimdrüsen, die eine starkriechende klebrige Flüssigkeit absondern. Nach oben hängen die Wasserlefzen theils mit der Vorhaut des Kitzlers zusammen, theils mit der Eichel des Kitzlers, wodurch eine Queerfalte entsteht, die das Bändchen des Kitzlers genannt wird. Sie laufen dann abwärts, und verlieren sich in die innere Fläche der äußern Lefzen und in den Eingang der Scheide.

Der Kitzler befindet sich zwischen den obern Enden der Wasserlefzen, und hat in Rücksicht des Baues viel Aehnlichkeit mit der männlichen Ruthe, nur daß er keine Harnröhre besitzt, die von ihm abgesondert, etwas tiefer liegt. Er besteht aus zwei schwammigten Körpern, deren jeder vom aufsteigenden Aste des Sitzbeines entspringt; beide nähern sich, laufen nach vorn, und schwellen zur Eichel des Kitzlers an. Diese hat eine Krone und eine Spitze, woran sich das Vorhautbändchen ansetzt. Die schwammigten Körper bestehen aus lockerem Zellgewebe, wie bei der Ruthe. Der Kitzler ist von der äußern Haut als Vorhaut bedeckt, welche an den Kitzler nach vorn läuft, dann sich zurückschlägt, bis zur Krone geht, die Eichel verfeinert überzieht, und unten das Vorhautbändchen bildet, indem sie sich mit den Wasserlefzen verbindet.

Am Anfange der schwammigten Körper des Kitzlers liegt der Aufricht-Muskel, vom aufsteigenden Aste des Sitzbeines entspringend, aber schwächer, als am männlichen Geschlechte. Die Gefäße sind

aus der innern Schaam-Ader. Uebrigens ist der Bau wie an der männlichen Ruthe.

Die Harnröhre ist eine kurze häutige Röhre, aus der Harnblase entspringend, läuft nach vorwärts und abwärts, und öffnet sich unter der Eichel des Kitzlers über der Oeffnung der Scheide; sie besteht aus der Schleimhaut der Blase, indem sie sich mit der Schleimhaut der Scheide verbindet; an der Stelle der Verbindung entsteht ein aufgeworfener Rand, an dem kleine Härchen sitzen.

Die Oeffnung der Scheide. Die Scheide endigt sich zwischen den Wasserlefzen mit einer der Ruthe angemessenen Oeffnung. Sie ist ovalförmig, und die Schleimhaut tritt aus ihr hervor, um sich mit der äußern Haut zu verbinden. Im jungfräulichen Zustande ist diese Oeffnung nicht vollständig da, sondern der untere Theil derselben ist gewöhnlich durch ein Häutchen zugeschlossen, daher jene verengt erscheint. Man nennt dieses Häutchen das Jungfern-Häutchen, besser, Scheidenklappe. Es ist eine dünne Falte, welche entsteht, wenn die Scheidenhaut aus der Scheide hervorgeht. Der gewöhnliche Zustand der Scheidenklappe ist folgender: Es ist diese ringförmig oder halbmondförmig gestaltet; der obere unter der Harnröhre liegende Theil ist schmäler, der untere gegen das Mittelfleisch hin breiter; die eine Fläche liegt nach außen, die andere nach innen. Die Oeffnung ist bald größer, bald kleiner, und zeigt sich gegen die Harnröhre hin. In dieser Hautfalte liegen feine Blutgefäße und Nerven. Wird die Scheiden-

klappe zerstört, so findet man an jeder Seite des Einganges in die Scheide eckige Hervorragungen der Haut, welche die Ueberbleibsel der Scheidenklappe sind. Man nennt sie myrthenförmige Wärzchen.

Um den Eingang der Scheide liegen eine Menge Schleimsäcke. Um die Oeffnung der Scheide läuft ein Muskel, der aus den Fasern des Schließmuskels des Afters entspringt und vom aufsteigenden Aste des Sitzbeines, und den Namen Zusammenschnürer der Scheide führt.

Diese sämmtlichen Geschlechtstheile sind im kindlichen Alter nicht so vollkommen ausgebildet, als zur Zeit der Mannbarkeit. Um diese Zeit erhalten sie aber schnell die angegebene Gestalt. Im Alter schwinden sie, die Schaamlefzen werden schlaff, die Runzeln der Scheide verlieren sich, der Umfang und die Derbheit aller Gebilde sinkt zusammen.

Nachdem wir nun die anatomische Darstellung der weiblicheu Geschlechtstheile gegeben haben, so wollen wir auch die physiologische geben; d. h. nachdem wir den Bau und die Einrichtung derselben zergliedert haben, wollen wir auch ihre Verrichtungen betrachten.

Die Eierstöcke nun, denen durch ihre Gefäße das Blut zugeführt wird, sondern den weiblichen Saamen ab, in Gestalt der kleinen, am Eierstocke bemerkten, mit einer lymphatischen Flüssigkeit angefüllten Bläschen; und diese sind es, woraus nach der Befruchtung der Keim des neuen Menschen entspringt. Wenn aber durch den Reiz der Geschlechtslust die

Zeugungswerkzeuge in erhöhete Thätigkeit gerathen, so reißt sich so ein Bläschen vom Eierstocke los, die Franzen der Muttertrompeten, oder Eiergänge, wie dieselben wohl besser genannt werden, umfassen das Bläschen, es platzt, und die ergossene Flüssigkeit wird durch den Eiergang in den Fruchthalter oder die Gebährmutter geleitet, dort nun durch den männlichen Saamen befruchtet, und das belebte Produkt, das lebende Schleimklümpchen zum neuen Menschen ausgebildet.

Die Scheide aber nimmt die Ruthe des Mannes auf, damit dadurch der männliche Saame in den Fruchthalter zur Befruchtung des weiblichen Saamens geleitet werde. —

Dieses ist ganz in Kürze die Darstellung der Verrichtung der Geschlechtstheile des Weibes; über den Hergang der Erzeugung aber werden wir im nächsten Kapitel handeln.

---

## Drittes Kapitel.

### Von der Erzeugung.

Erzeugung ist das Hervorbringen, das Schaffen eines neuen Wesens oder Dinges, das vorher noch nicht vorhanden war. Auf das thierische Leben bezogen heißt Erzeugung das Hervorbringen eines neuen Geschöpfes aus der Vermischung der vorhandenen,

Geschlechter, und beim Erzeugen des neuen Wesens heißt der Antheil des Mannes Zeugen, der des Weibes Empfangen. Durch die Erzeugung nun bringen die Geschlechter immer ähnliche Wesen ihrer Gattung hervor, und dadurch wird das Geschlecht derselben erhalten, da die ersten Wesen desselben nicht unsterblich sind, sondern wie alle endliche Dinge der Vergänglichkeit unterworfen und sterblich sind.

Es ist ein allgemeines Naturgesetz, daß alle Individuen durch die Gattung erzeugt werden müssen, und daß das Individuum nicht mehr von der Natur selbst erzeugt wird. Nachdem nämlich die Natur das erste männliche und weibliche Wesen einer Gattung gebildet hatte, hatte sie genug gethan — ihre Idee realisirt, wie der Gelehrte sagen würde — und von nun an hat sie die fernere Erzeugung der Gattung übertragen. Dafür hat die Natur auch den Wesen, die sich fortpflanzen sollen, die Fähigkeit dazu durch leibliche und geistige Ausbildung gegeben. Daher haben alle solche im Geschlechte getrennte Geschöpfe ihre Geschlechtstheile, ihren Geschlechtstrieb, die Liebe für das Erzeugte, die Zärtlichkeit die Jungen zu lieben, zu nähren, zu schützen, zu erhalten, bis sie sich selbst forthelfen können.

Auch der Mensch unterliegt diesem Gesetze, auch seine Gattung ist durch das Geschlecht in Mann und Weib getheilt, und beide Theile haben ihre Geschlechtstheile und ihren Geschlechtstrieb. Hierdurch wurde und wird die Menschheit erhalten; denn nach-

dem die Natur das erste Menschenpaar erschaffen hatte, hat sie keine mehr erschaffen, sondern ihre Fortpflanzung ihnen selbst übertragen.

Der Geschlechtstrieb des Menschen wird aber durch die Liebe geheiligt und durch die Ehe. Der Geschlechtstrieb aber erwacht und ist da, wo oft Liebe und Ehe nicht sind, und dieser wilde Trieb muß als des vernünftigen Menschen unwürdig durch die höheren Vermögen des Geistes gezügelt und geleitet werden — wo aber, auch ohne Ehe, der Geschlechtstrieb zur Begattung treibt, dort hat er sich auch schon zur Liebe veredelt, zu einer Liebe, die wenigstens augenblicklich dauert — Befriedigung des Geschlechtstriebes ohne Liebe ist aber viehischer Trieb, der den Menschen entwürdiget.

Freilich giebt es Hindernisse, die dem Geschlechts-Triebe bei seiner Befriedigung entgegen treten. Unsere bürgerlichen Verhältnisse und unser gesammtes Leben ist von der Art, daß der Trieb zur Begattung und die Fähigkeit dazu im Menschen früher gegeben ist, als die Außenverhältnisse die Möglichkeit desselben gestatten. Hier muß die sittliche Ansicht und Ueberzeugung jedes Einzelnen die Richterin über seine Handlungen sein.

Es haben die Klöster der menschlichen Gesellschaft viele tausend Individuen entzogen, die nicht durch freiwillige Entsagung, sondern durch Zwang, Aberglauben, u. d. gl. dazu bewogen wurden, ihre Bestimmung, als Menschen sich fortzupflanzen, zu verläugnen — wie sehr aber die unterdrückte Natur

überall hervorbricht und ihre Rechte geltend macht, das zeigten in vielen tausend Fällen physische und geistige Krankheiten, die der naturwidrigen Entsagung folgten, der Verleitung zur Lasterhaftigkeit und zu geheimen unnatürlichen Sünden gar nicht zu gedenken, und waren die härtesten Strafen auf die Uebertretungen der Gelübde gesetzt, so denkt die Nachwelt billiger, die den Kampf der Natur gegen unnatürlichen Zwang erkennt.

Man hat als Aushülfsmittel, damit der Geschlechtstrieb befriedigt werden könnte, wo Verheirathung durch bürgerliche Verhältnisse unmöglich ist, Bordelle angelegt; wie wenig aber solche Anstalten nutzen, und welchen Schaden sie bringen, wie sehr sie der Sittlichkeit und Tugend widersprechen, und ein Spott der heiligsten Verbindungen sind, darüber braucht man keine Worte zu verlieren.

Was die Erzeugung selber sei, haben wir oben schon ausgesprochen; wie es dabei hergehe, auf welche Weise das neue Wesen zum Leben komme, ist dunkel, und nur Vermuthungen, die aber freilich durch Erfahrungs- und Vernunft-Gründe bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, ja Gewißheit erhoben werden, lassen sich darüber aussprechen.

Daß ein Geschlecht allein sich nicht fortpflanzen könne, sehen wir an Pflanzen und Thieren, und so ist es auch beim Menschen. Die beiden Geschlechter müssen sich vermischen, und zwar das der beiden Geschlechter, was sich am leichtesten am innigsten mischt — ihre Flüßigkeiten; und die Flüßigkeiten, die

in dem Erzeugungs-Akte gemischt werden, sind von der Art, daß sie das ganze Geschlecht darstellen, ganz den Ausdruck und das Gepräge des Geschlechtes haben, von dem sie kommen — also ihr Geschlecht vertreten.

Ist nun durch körperliche und geistige Entwickelung im erwachsenen Menschen die Möglichkeit der Forpflanzung entwickelt, so erscheint auch der Geschlechtstrieb und nähert beide Geschlechter, und es tritt die Geschlechtsliebe hinzu, und so mag es zur fruchtbaren Umarmung kommen.

Bei dem Reize nun, den der Geschlechtstrieb erweckt, strömt das Blut nach den Geschlechtstheilen, die schwammigten Körper der männlichen und weiblichen Ruthe schwellen an, und erheben sich, und die Eicheln beider Glieder sind es, die vorzüglich den Reiz empfinden; alle Geschlechtstheile sondern stärker ab: als die Flüßigkeit unter der Vorhaut der Eicheln, die Schleimhaut-Absonderung in der männlichen Harnröhre, und der weiblichen Scheide werden reichlicher, und endlich treten bei der Umarmung die gegenseitigen Geschlechtstheile in einander, so daß die Scheide die Ruthe aufnimmt, dadurch wird der Reiz noch mehr erhöht, die Fasern der Eiergänge erheben sich, und umfassen den Eierstock, ein Bläschen plazt dort und ergießt seine Flüßigkeit, diese leitet dann der Eiergang in die Gebärmutter — die schwammigten Körper der männlichen Ruthe wirken reizend auf die Saamenbläschen, der Saame wird herausgepreßt, der Muskel treibt ihn durch die Harnröhre weiter, und so wird er durch die

männliche Ruthe, die in der Scheide steckt, und bis gegen die Oeffnung der Gebärmutter reicht, zu dieser untern Oeffnung der Gebärmutter hingeleitet und dringt durch den untern oder äußern Muttermund in diese selbst ein.

Wenn nun männliche und weibliche Saamen-Flüßigkeit sich in der Gebärmutter begegnen und mischen, so entsteht dadurch die Befruchtung, welche weiblicherseits Empfängniß heißt. Das Schleimklümpchen ist als belebt gesetzt, die Gebärmutter schwitzt Schleim aus, und dieser verschließt die Höhlen und Oeffnungen der Gebärmutter, und so wächst der erzeugte Mensch heran bis zur Reife der Geburt, während der Schwangerschaft.

So viel vom physischen Hergang der Zeugung; von Einzelnheiten und Abweichungen wird noch in der Folge oft genug die Rede sein.

## Viertes Kapitel.

### Vom männlichen Saamen.

Veraltete und irrige Meinungen wiederum zu erzählen, würde zu nichts führen; wir geben daher die Ansicht, die nach den Forschungen und Untersuchungen der größten Gelehrten die beste ist.

Sobald zur Zeit der Mannbarkeit der ganze Körper und die Hoden vornehmlich so weit ausgebildet sind, wird der Saame abgesondert. Eine gewiße

Mischung des Blutes und die vollendete Ausbildung der Hoden ist dazu nöthig. Bei Thieren ist das Blut nur zur Zeit der Brunst von der Mischung, daß dasselbe Saamen absondern kann, bei dem Menschen ist dasselbe, so lange die Zeugungsfähigkeit dauert, immerwährend der Fall.

Die Saamen-Schlagadern führen das Blut nach den Hoden, dort verzweigen sie sich und der Hode bildet in seinen Saamen-Röhrchen die Saamenflüßigkeit; ist die Saamenfeuchtigkeit gebildet, so geht sie in den vielen Krümmungen der Saamen-Röhren und der Gefäße des Nebenhodens nur langsam nach den Saamenbläschen, wobei der Saame immer noch mehr zur Reife gebracht und der Läuterung unterworfen wird.

Der Saame im Hoden und Nebenhoden ist noch dünne und gelblich, in den Saamenbläschen wird er dicker und gelber, und erst von dem beigemischten Safte der Vorsteherdrüse wird er weiß und milchigt, dieser letztere Saft soll als Vermittlungsglied zwischen männlichen und weiblichen Saamen treten, wie weiblicherseits der Schleim der Gebärmutter, und diese letztgenannten beiden Flüßigkeiten sollen den Uebergang und die Vereinigung und genauere Mischung der beiden Erzeugungsflüßigkeiten bewirken.

Der Saame eines gesunden Mannes ist milchigt, schleimigt, von scharfem Geschmack und starkem Geruch. Nach der Ausleerung wird der Saame anfangs an der Luft dicker, verliert aber nach einigen Stunden seine Dichtigkeit wieder, und wird dünner und

klärer, als zuerst. Der Saame besteht chemisch betrachtet: als 100 Theile Saamen, aus 90 Theilen Wasser; 6 Theilen Schleim; 3 Theilen phosphorsaurem Kalk; und 1 Theil Natrum.

Verdünnt man einen Tropfen Saamen mit etwas Wasser und bringt denselben unter ein stark vergrößerndes Mikroskop, so entdeckt man darin viele kleine Saamen-Thiere, die einen runden Körper und ein feines Schwänzchen haben. Vor der Zeit der Mannbarkeit und im hohen Alter sollen sie fehlen, in Krankheiten verschwinden, nach der Genesung sich wieder einfinden. Man entdeckte sie im Saamen aller Thiere, aber ausser dem Saamen in keinem thierischen Safte, sie scheinen ein wesentlicher Theil des Saamens zu sein, ohne daß sich ihr Nutzen und ihre Bestimmung angeben läßt.

Ein Theil des Saamens scheint wieder in das Blut aufgesaugt zu werden, woher man die Kraft der Männlichkeit und alle zur Zeit der Mannbarkeit sich ereignenden Veränderungen ableitet.

Der in den Saamengängen und den Saamen-Bläschen angehäufte Saame reizt die Nerven, und erweckt ein eigenes Gefühl, das man den Geschlechtstrieb nennt. Dieses Gefühl wird durch den Umgang mit einem geliebten und vertrauten Weibe noch mehr gesteigert, wird bald zu einer leidenschaftlichen Sehnsucht nach dem Genuß, wobei der Blutumlauf vermehrt wird, dessen stärkerer Andrang in die Zeugungstheile die Empfindlichkeit derselben noch mehr aufregt, und kommt die wechselseitige Berüh-

rung und Reibung der Geschlechtstheile noch dazu, so erfolgt durch die konvulsivische Zusammenziehung der Saamenbläschen die Saamenergießung, mit dem wollüstigsten den Leib und die Seele erschütternden Gefühl, welches die eigenthümliche Schärfe des Saamens und vielleicht auch die lebendige Bewegung seiner lebenden Bewohner in der Harnröhre erzeugt, die von dem sich ergießenden Saamen ausgedehnte Harnröhre zieht sich mittelst ihres Harnschnellers wiederholte Mal zusammen, und sprüzt den Saamen in die Gebärmutter.

Bei gutem Vorrath von Saamen scheinen sich die Saamenbläschen nicht ganz zu entleeren; zu dem rückt der Saame aus den Hoden nach, und dieses macht auch bald den zweiten Beischlaf möglich. Nur diese zweckmäßige Saamenausleerung ist der Gesundheit angemessen, zu welcher wir bei vollkommenen Leibes- und Geistes-Kräften durch die Menge und Reife des Saamens aufgefordert werden, alle übrige Anstrengung und Reiz nach Genuß schwächt und entkräftet sowohl durch den übermäßigen Verlust des geistreichen und stärkenden Saamens, als durch den dabei nothwendigen Aufwand der Kräfte. Besonders aber ist die zu frühzeitige und übermäßige Ausleerung des Saamens in der Jugend der Entwicklung der Leibes und Seelenkräfte hinderlich, und legt den Keim zu einem siechen Leben.

---

## Fünftes Kapitel.

### Von der monatlichen Reinigung.

Das aus der weiblichen Schaam alle Monate erfolgende Bluten ist eine nur dem menschlichen Weibe eigene Erscheinung, und das Erste, was nach erreichter Mannbarkeit des weiblichen Geschlechtes als Andeutung der Zeugungsfähigkeit eintritt.

Wenn die Mannbarkeit der Mädchen herannahet, so fängt das männliche Geschlecht an, sie mehr zu interessiren, die Schaam wird behaart, die Brüste wachsen empor, der Busen hebt sich, und die monatliche Reinigung erscheint. Dieses erfolgt in unserm Klima meistens im 14 — 16 Jahre. Abweichungen davon sind aber sehr häufig. In heißen Gegenden werden die Mädchen oft mit dem 11ten, ja 9ten Jahre reif; und nicht selten verspätet sich diese Erscheinung bei uns auch bis zum 17ten und 19ten Jahre.

Dem ersten Eintritt der monatlichen Periode gehen in der Regel mehr oder weniger Beschwerden vorher, Kopfweh, Lendenschmerz, Bauchschmerz, Uebelkeiten, Krämpfe, was jedoch nicht bei allen Statt findet, aber diese Beschwerden mindern sich wenigstens nach dem wiederholten Eintritte des Blutflußes. Das gewöhnlichste und fast jeder Periode vorhergehende Zeichen ist das Anschwellen der Brüste. Zu Anfang des Blutflußes zeigt sich dann eine schleimige etwas blutige Flüßigkeit, welcher nach und nach das reine

Blut mit Erleichterung der Beschwerden folgt, und so hört das Bluten mit einer der ersten ähnlichen Flüßigkeit wieder auf. Diese Monats-Periode dauert einige Tage ununterbrochen fort, oder sie wird einige Stunden lange bei Tag oder Nacht unterbrochen, und kommt wieder, bis endlich die Periode zu Ende geht.

Nach Verlauf von drei Wochen kommt sie gewöhnlich wieder, und wechselt auf diese Art bei einer gesunden Person (ausgenommen die Schwangerschaft wo sie ganz unterbrochen ist), bis in das vierzigste oder fünfzigste Jahr, wo sie dann anfängt, unordentlich zu werden und endlich ganz aufhört. Je früher sie sich eingefunden hat, um so früher pflegt sie wieder aufzuhören, so wie mit ihrem Eintreten die Fruchtbarkeit beginnt, so erlöscht auch diese bei ihrem Aufhören.

Die Menge des bei einer Reinigungs-Periode abgehenden Blutes beträgt sechs bis acht Unzen, es ist dieses aber nach Verhältniß des Temperaments, der Nahrung, Beschäftigung, Krankheiten, und dergl. sehr verschieden, so daß auch oft nur zwei bis drei Unzen das Ganze sind, was abgesondert und ausgeleert wird. Im Allgemeinen ist das monatliche Blut häufiger in warmen Ländern, bei wohlgenährten, empfindsamen, wollüstigen, blutreichen Weibern, geringer ist es bei arbeitsamen, weniger genährten, mäßigen Personen, und in kälteren Gegenden. Die Natur des Blutes ist von dem übrigen nicht verschieden, nur daß der aus den Geburts-Theilen

ihm beigemischte Schleim es schmierig und das längere Verweilen in der Scheide es bei einigen Frauen übelriechend machen kann.

Alles, was der Pöbel von den giftigen Eigenschaften dieses Blutes hie und da noch glaubt, ist Vorurtheil, schädlich wird das Blut bloß, wenn es als Etwas, was aus dem Körper soll ausgeleert werden, in ihm zurückbleibt. Die Quellen des monatlichen Blutes sind die Gefäße der Gebärmutter, die sich an deren Grund vornehmlich öffnen. In der Zeit der Schwangerschaft erfolgt keine Menstruation, wenn sie aber zuweilen in seltenen Fällen doch erfolgt, so vertritt dann die Scheide mit ihren Gefäßen die Stelle der Gebärmutter, und im krankhaften Zustande sucht bisweilen die Natur dieses Blut durch die Lungen, die Brüste, Nase, ja durch die Fußsohlen und Fingerspitzen zu entleeren.

Daß alte Leute im abnehmenden, junge im zunehmenden Monde dem monatlichen Blutfluß unterworfen wären, ist ein Aberglaube, dem die Erfahrung täglich widerspricht, daß aber der Mond überhaupt Einfluß auf die Menstruation habe, ist wohl auch nicht zu läugnen.

Ursache und Zweck der Menstruation zu erklären, hat man sich viele Mühe gegeben, aber es ist schwer mit Bestimmtheit darüber zu urtheilen. Die gewöhnlichste Meinung ist, daß das Weib vielen Nahrungsstoff und Zeugungsmaterie in ihrem Leibe anhäufe, die es ausser der Schwangerschaft nicht gebrauchen könne, und daher ausleeren müsse; —

aber viele Erfahrungen streiten auch wieder dagegen, so daß wir gestehen müssen, den wahren, innern Grund noch nicht erkannt zu haben.

Einige Weiber haben den Blutfluß nur 24 Stunden alle 4 Wochen, andere mit den Vorboten und nachfolgenden Erscheinungen 6 bis 8, ja 14 Tage lang; doch ist das gewöhnliche 3 bis 5 Tage. Die Regel ist noch, daß der Blutfluß sich alle vier Wochen einstellt, doch giebt es auch Fälle, wo er nur alle 6 bis 8 Wochen, und dagegen wieder Fälle, wo er alle 21 ja alle 14 Tage erscheint. Dieses sind aber Abweichungen von dem allgemeinen Gesetze.

Während der Schwangerschaft erscheint keine Menstruation, gewöhnlich zum ersten Male wieder 10 bis 15 Wochen nach der Geburt, dann ungefähr wieder nach 6 Wochen, so daß sie 16 bis 20 Wochen nach der Geburt wieder ihren regelmäßigen Verlauf nimmt. Häufig bleibt sie aber auch aus, so lange das Weib säugt, und tritt erst dann wieder ein, wenn das Stillen zu Ende und das Kind abgewöhnt ist.

Viele haben schon behauptet, daß die männlichen Saamen-Entleerungen dasselbe für den Mann wären, was der monatliche Blutfluß für das Weib ist; es läßt sich zwar nicht läugnen, daß allerdings diese Entleerungen, bei Männern, die lange den Begattungs-Akt nicht ausgeübt haben, überflüßigen Zeugungsstoff ausleeren; da aber weder die Regelmäßigkeit noch die Nothwendigkeit dieser Ergießungen so fest ist, als beim weiblichen Geschlechte, so kann

man höchstens sagen, daß diese Ergießungen Aehnlichkeit haben, sich entsprechen, aber keineswegs vollkommene Repräsentanten der Menstruation sind.

---

## Sechstes Kapitel.

### Von der Fruchtbarkeit.

Die Fruchtbarkeit ist ein natürliches Vermögen der Zeugung und Empfängniß, und ist allen Geschöpfen eigen, so lange sie nicht durch besondere Mißverhältnisse gestört, durch ungünstige Zufälle aufgehoben wird. Fruchtbarkeit ist bloß die gegebene Möglichkeit, Wesen der ähnlichen Gattung zu erzeugen, und durch den Akt der Erzeugung muß sie zur Wirklichkeit umgewandelt werden. Sie ist die Anlage, die Möglichkeit, aus der alle neue Wesen entspringen. Der Geschlechtstrieb und im höheren Grade die Liebe vereinigt nun die Geschlechter, und daraus gehen die Kinder, die künftigen Staats- und Erdenbürger hervor, daraus entspringen die neuen Glieder der Familien, die Pfänder ehelicher Liebe, und verlassen sieht sich, wer nicht in seinen Kindern sich verjüngt.

Die menschliche Fruchtbarkeit ist also das Vermögen, die Möglichkeit, bei geschehender Begattung einen neuen Menschen hervorzubringen. Sie läßt als solche nicht viel von sich sprechen, eben so wenig

man auch sichere Zeichen der Fruchtbarkeit angeben und nachweisen kann.

Da sie natürliche jedem Geschöpfe eingepflanzte Anlage ist, so kann man sie bei Jedem vermuthen und voraussetzen, wo man nicht augenscheinliche Gründe hat, an ihr zu zweifeln. Sie ist, wie der Gelehrte sagen würde, nur aus negativen Gründen zu prädizieren, d. h. mit anderen Worten, wo keine Fehler des Baues und der Bildung obwalten, dort kann man annehmen, daß Fruchtbarkeit vorhanden sei. Allgemeine Zeichen der Fruchtbarkeit sind daher, daß alle Theile, die zur Zeugung und Empfängniß gehören, wohlgebildet und gesund, daß keine Fehler, keine Störungen vorhanden sind. Es kann auch der Mann unfruchtbar sein und folgenlose Begattung üben, daher muß auch auf diesen gesehen werden. Die Zeichen der Fruchtbarkeit an Weibern sind, regelmäßige Menstruation, guter Bau des ganzen Körpers und der Geschlechtstheile, der Brüste, Begierde nach der ehelichen Umarmung, Befriedigung derselben, u. s. w.

Von Seiten des Mannes, Fähigkeit zur Begattung, guter Saame, Möglichkeit der Ruthe durch Geschlechtsreiz sich zu erheben, u. s. w.

Solches Alles nebst dem übrigen Verhältniß der Zuneigung und Anziehung der beiden Geschlechter läßt Fruchtbarkeit erwarten.

Mehr hievon im Folgenden.

---

# Siebentes Kapitel.

## Von der Unfruchtbarkeit.

Die Unfruchtbarkeit, sowohl vom Manne als Weibe abhängend, ist eine doppelte, eine wesentliche oder zufällige. Durch beide aber wird die Möglichkeit, oder wenigstens der Erfolg der Begattung aufgehoben, und es werden keine Kinder erzeugt.

Unter der Art von Unfruchtbarkeit, die wir die wesentliche genannt haben, versteht man diejenige, die aus Mangel der zur Zeugung und Empfängniß nöthigen Theile, oder wenigstens aus solcher Mißbildung der Geschlechts-Theile herrührt, daß die Begattung gar nicht möglich wird, wenigstens fruchtlos bleibt.

Zu dieser Art zählt man auf Seite des Weibes: den Mangel eines zur Begattung und Empfängniß unumgänglich nöthigen Theiles; als der Gebärmutter, Eierstöcke, Muttertrompeten, Scheide; oder eine solche Mißbildung dieser Theile, daß ihre naturgemäße Verrichtung nicht möglich ist, und daß das Uebel, sei es angeborene Mißstaltung, oder durch Krankheit erzeugt, von der Art ist, daß es durch ärztliche Kunst nicht mehr geheilt werden kann. Unter die letztgenannten Uebel gehören, z. B. ein so sehr verschobenes Becken, daß die weicheren Geschlechtstheile darunter leiden müßen; Verhärtung, krebsartige Zerstörung, Verwachsung, oder solche

nicht mehr zu hebende Stellung der Gebärmutter, daß ihre Verrichtung unmöglich wird; Mißbildungen, Vereiterungen, Verstopfungen, Verwachsungen der Muttertrompeten, die das Ei nicht mehr vom Eierstocke nach der Gebärmutter leiten; Krankheiten des Eistockes, Krebs, Wassersucht desselben u. s. w.

Von Seite des Mannes Mangel der wesentlich nöthigen Zeugungstheile, als: der Hoden — aber nicht jeder, der keine Hoden im Hodensacke hat, muß deshalb zeugungsunfähig sein, es können auch die Hoden im Bauche liegen — der Ruthe, oder auch nur der Eichel, Undurchbohrtsein der Ruthe, wenn die Harnröhre unterhalb derselben liegt, Zerstörung, Vereiterung der Saamenbläschen, u. s. w.

Hieher mag auch noch eine geistige Ursache gehören, nämlich wechselseitige oder auch nur einseitige Abneigung und Widerwillen, die so tief eingewurzelt sind, daß sie nicht gehoben werden können — ja allzu große Liebe und Hitze bei der Begattung, die sich mit der Zeit nicht verliert, ist oft auch Ursache der Unfruchtbarkeit.

Dieses sind die wesentlichen Ursachen des Mangels an Fruchtbarkeit, und wo diese nachgewiesen sind, muß die Ehe getrennt werden, denn der Zweck der Kinder-Erzeugung wird niemals erfüllt werden.

Zufällige Ursachen der Unfruchtbarkeit sind von Seite des Weibes und Mannes allgemeine und örtliche Krankheiten.

Z. B. Vorfall, Umstülpung, der Gebärmutter; weißer Fluß, Vorfall der Scheide; Polypen; Ent-

zündungen, oder Bildungsfehler, Vorwärts oder Rückwärtskehrung der Gebärmutter; Verwachsensein der Scheide, des Muttermundes, welche gehoben werden können, zu große Scheidenklappe, oder deren mehrere, u. d. gl. so am Weibe; dagegen am Manne als: Saamenfluß, der von Schwäche, nicht von Zerstörung der Saamenbläschen herrührt, Unfähigkeit der Ruthe, sich zu erheben, undurchbohrte Eichel, u. d. gl. mehr.

Man heilt allgemeine Krankheiten, Zehrfieber und ähnliche Zustände durch stärkende Mittel, allgemeine Schwäche durch Bäder, man hebt die örtlichen Uebel durch die geeigneten Mittel, und die Fruchtbarkeit wird hergestellt sein.

Vorfälle und Umstülpungen werden zurückgebracht, Entzündungen zertheilt, Polypen herrausgenommen; das Verwachsensein der Scheide oder des Muttermundes, oder eine zu große, dicke oder vielfache Scheidenklappe wird durch das Messer getrennt, Vorwärts- und Rückwärts-Beugungen der Gebärmutter werden eingerichtet, oder wo dieses unmöglich ist, die Lage des Mannes bei der Begattung geändert, so daß bei der Rückwärtsbeugung, wo also der Mutterhals mehr nach Vorne steht, die männliche Ruthe mehr dieser Richtung, und umgekehrt, wo der Muttermund bei der Vorwärtsbeugung nach hinten steht, mehr nach hinten folgt — so daß der Saame nun mehr eindringen kann — und auf diese Weise ist die Unfruchtbarkeit gehoben, und deshalb, weil diese

Unfruchtbarkeit nur von ungünstigen Zufällen abhängt, die gehoben werden können, heißt sie die zufällige.

Um nun die Fruchtbarkeit zu erhalten, wenn sie wirklich gegeben ist, muß man in jeder Beziehung und vor Allem in Hinsicht der Geschlechtlichkeit ein mässiges Leben führen, denn Ausschweifungen strafen sich immer, am ehesten selber. Sollte nun die Fruchtbarkeit gar nicht vorhanden zu sein scheinen, oder verloren gegangen sein, nachdem vielleicht ein einziges Kind die Frucht einer zärtlichen Ehe und Liebe gewesen ist, so müßen die Gatten sich einem gebildeten und erfahrnen Arzte anvertrauen, der in den meisten Fällen die Natur wird unterstützen können, wenn die Folgsamkeit der Gatten ihm unter die Arme greift. Oft ist zu häufiger, oft zu seltener Genuß der geschlechtlichen Liebe an der Unfruchtbarkeit Ursache; zu häufige Liebe schwächt und macht unempfindlicher, zu seltene überreizt; und nur ein gewißes Maaß ist zu allen Dingen nütze. Sollte eine körperliche Krankheit durch alle menschliche Hülfe nicht zu heben sein, die Unfruchtbarkeit zur Folge hat, und der Zweck der Ehe, besonders in diesem gegebenen Falle das Erscheinen von Kindern nöthig machen, so muß die unglückliche Verbindung getrennt werden. Recht häufig wird aber der Rath des erfahrnen Arztes, die Wirkung der Heilmittel und die Folgsamkeit der Gatten noch Hülfe schaffen, wo man es nicht zu glauben wagte.

Um einen fruchtbaren Begattungs-Akt zu erzielen, muß man auch die rechte Zeit dazu erwählen.

Der Frühling ist der günstigste Zeitpunkt, der alles Leben wieder neu hervorruft, so auch das Geschlechtsleben im Menschen. Bei dem Weibe sei es einige Tage nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung, weil sie da am empfänglichsten ist, der Mann soll einige Tage vorher ebenfalls geruht haben — so wird eine zärtliche Umarmung in einer Morgenstunde gewiß nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben.

Nach Tisch und mit vollem Magen soll es weniger schwächend sein, es scheint aber dieses mehr dem viehischen Triebe zu huldigen, als rein menschlicher Ansicht. Indessen läßt sich hierüber nichts bestimmen, was allgemein gültig wäre; der verschiedenen Ansichten, Ueberzeugungen, Erfahrungen, sind eine Unzahl. Mäßiger Genuß wird nicht entkräften, zu wenig und zu viel ist aber ungesund. Wo die Möglichkeit einer sittlichen Vereinigung nicht gegeben ist, wird die Stärke der moralischen Kraft und Tugend im Verhältnisse zur Gewalt des Triebes, und der Gelegenheit, die Entsagung gebieten, oder zum Genusse leiten, und wer in redlichem Kampfe unterliegt, ist deshalb nicht ehrlos — denn nur seine eigene Sittlichkeit ist Richterin über ihn. Nur daß leider häufig die Jugend des Alters nicht achtet, und stürmt, bis die Kraft ganz untergraben ist, weil sich nicht gleich die Folgen zeigen, sondern der Sturm eine lange Zeit ertragen wird, ehe die Kraft, aber dann auch ganz, unterliegt — darauf wollen wir zu achten empfehlen.

---

# Achtes Kapitel.

## Von der Empfängniß.

Die Empfängniß wird durch eine fruchtbare Begattung gesetzt, und ist eigentlich das weibliche Zeugen; denn so wie der Zeugungs-Akt vorbei und ein lebendes Produkt in der Mutter Schooße zur fernern Ausbildung gesetzt ist, so heißt diese Entwickelung des neuen Wesens von der Erzeugung bis zur Geburt, des Weibes Schwangerschaft. Empfängniß ist aber das Beginnen des Lebens des neuerzeugten Wesens, zu weiterer Entwickelung in der Mutter Schooß. Während wir von der Erzeugung sprachen, haben wir gezeigt, wie solche geschehe, jetzt betrachten wir den Moment ihres Entstehens und die Zeichen ihres Daseins.

Diese Zeichen betrachten wir vierfach, als solche, die der Begattung vorangegangen sind; solche, die während derselben erscheinen; die sogleich darauf; und solche, die bald nachher auftreten.

Die Zeichen, die, wenn sie vorhergehen, eine fruchtbare Begattung erwarten lassen, sind; daß das Weib gesund sei, weder zu fett noch zu mager, nicht ausschweifend, daß ihre Geschlechtlichkeit nicht frech entweiht worden sei, daß sie Begierde habe nach dem Genuß der Liebe, innige Zärtlichkeit und Anhänglichkeit gegen den Mann, lüstern und gereizt sei; trifft dieses Alles wenige Tage nach dem Aufhören ihrer Periode, so ist sie zum Empfangen um so geschickter.

Wird nun die Begattung zu solcher Zeit mit einem ebenfalls zeugungsfähigen begeisterten Manne vorgenommen, so erfolgt die Empfängniß, indem das weibliche Ei am Eierstocke plazt, die Flüßigkeit desselben durch die Eiergänge in die Gebärmutter tritt, und dort vom männlichen Saamen, der durch die, in der Scheide stehende männliche Ruthe, deren Eichel bis an den Muttermund reicht, eindringt, befruchtet wird.

Zeichen, die eine fruchtbare Umarmung begleiten, sind, daß das Wollust-Gefühl beider zeugenden Geschlechter sehr hoch gesteigert sei, und im Augenblicke des Eintretens des männlichen Saamens noch mehr erhöht werde, wenn die beiderlei Saamenflüßigkeiten zu gleicher Zeit in der Gebärmutter zusammentreffen.

Als Zeichen, das den nun vollbrachten fruchtbaren Begattungs-Akt anzeigt, haben die Weiber ein eigenes Gefühl von Zittern, und ein den ganzen Körper überlaufendes Frösteln, welches sie ganz sicher von der Fruchtbarkeit der vollzogenen Begattung überzeugt. Weiber, die öfters schon empfangen haben, wissen es ganz genau anzugeben, welche Begattung die fruchtbare war.

Die Zeichen, die bald nachher erscheinen, wenn die Vermischung fruchtbar gewesen, sind einige geringe Schmerzen um den Nabel, Abmattung, Abneigung gegen die Begattung. Einige Tage nachher ist das Weib verdrüßlich, trübe, schläfrig, und hat besonders die Neigung, die Schenkel über

einander zu schlagen, der Appetit verliert sich, es erfolgt oft jetzt schon Uebelkeit und Erbrechen, oder Neigung zu ganz widernatürlichen Speisen; die Brüste thun weh, oft erscheint erhöhter Reiz und Neigung zur ehelichen Umarmung. Endlich, wenn der Monatsfluß das nächste Mal wieder erscheinen soll, bleibt er aus.

Dieses sind die Zeichen der geschehenen Empfängniß, durch die ein neues lebendes Wesen gesetzt ward.

Alles weitere gehört in die Geschichte der Schwangerschaft, von der wir später handeln.

---

## Neuntes Kapitel.

### Verschiedene Meinungen von der Erzeugung.

Was von der verborgenen Werkstätte der Natur in ihrem Schöpfungswerke belauscht und beobachtet werden kann, darüber haben wir die Erzeugung des Menschen betreffend schon gesprochen, und gesehen, daß dieser Hergang noch immer in tiefes Dunkel eingehüllt ist, und nur so weit als das Physische sich beobachten ließ, so weit sind wir ihm bisher gefolgt — erschließen läßt sich noch manches, und davon wollen wir jetzt sprechen.

So gab es eine Ansicht, daß der Mann allein den neuen Menschen schaffe und erzeuge, und aus seinem Saamen den Geschaffenen im Schooße des Weibes niederlege. Eine zweite lehrte, daß die Frau ein kleines Ei bei sich führe, das entfaltet würde, eine dritte läßt Mann und Weib gleichviel dazu beitragen.

Die erste Ansicht betrachtete den männlichen Saamen als das allein Zeugende. Wenn er aus der Ruthe ausgeworfen und in der Gebärmutter aufgenommen sei, so sollte diese sich schließen, und aus dem männlichen Saamen der neue Mensch sich entwickeln. Man betrachtete das Weib als den Acker, worauf der Mann seinen Saamen streute, der, wenn er hinlänglich gewurzelt und gekeimt hätte, hervorbräche.

Hierin liegt allerdings etwas Wahres, dann der männliche Saame ist das Formale, das Form und Bildung gebende, und in so ferne ruft er den neuen Menschen in das Leben.

Eine zweite Meinung nahm an, daß vom weiblichen Körper sich ein Ei ablöse, und dieses befruchtet werde und den neuen Menschen gebe. Nun aber ist der Eiergang, der von den Eierstöcken zu der Gebärmutter führt, viel zu eng, als daß ein solches Ei sich durchdrängen könnte, und die Eierchen sitzen auch zu fest an, als daß sie sich leicht losreißen würden.

Auch daran ist aber allerdings wahr, daß aus dem weiblichen Ei der Fötus entspringe, aber nicht auf diese Art.

Es lehrt nun die dritte Meinung, daß aus männlichem Saamen und weiblichem Ei zugleich das Kind sich bilde, indem das Ei vom Eierstocke plazt und nur die Flüßigkeit, durch die Muttergänge zur Gebärmutter geführt, dort von dem männlichen Saamen befruchtet und zum neuen Menschen gebildet werde.

Da wir unsere Ansicht von der Erzeugung schon wiederholt ausgesprochen haben, so haben wir der letzteren Meinung hier nichts mehr zuzusetzen, indem alles Weitere im folgenden Kapitel verhandelt wird.

## Zehntes Kapitel.

### Von der Bildung des Kindes.

Zur Erzeugung eines neuen Wesens gehört also die Vermischung der beiden Geschlechter, und damit diese Begattung fruchtbar sei, muß dieselbe allen Anforderungen an eine naturgemäße Begattung entsprechen.

Von Seite des Mannes wird erfordert, die Gegenwart des Saamens, die Aufrichtung der Ruthe, die Einbringung derselben in die Scheide, und das Ausspritzen des Saamens.

Der Saame wird in den Hoden erzeugt, in den Nebenhoden geläutert, in den Saamenbläschen aufbewahrt. Es muß der Saame zu einer fruchtbaren Zeugung gut, das heißt längere Zeit abgesondert und in den Bläschen aufbewahrt sein; daher soll der

Mann wenigstens einige Tage vorher keinen Umgang mit dem weiblichen Geschlechte gehabt haben.

Unter Aufrichten der Ruthe versieht man deren Steifwerden, welches dadurch geschieht, daß durch den Blutandrang nach den Geschlechts-Theilen, der durch den Reiz erregt wird, die Fächer der schwammigten Körper der Ruthe und Harnröhre sich mit Blut ganz strotzend anfüllen, dadurch ausgedehnt und steif werden. Im Augenblick des höchsten Reizeindruckes verliert oft der Mensch die Herrschaft über sich selbst, so daß er ganz bewußtlos, bloß dem blinden Triebe der Lust folgt. Die Unfähigkeit, daß die Ruthe durch den Reiz aufgerichtet und steif werde, heißt Impotenz.

Der dritte Akt ist das Einschieben der männlichen Ruthe in die weibliche Scheide. Diese beide Theile haben eine verhältnißmäßige Größe gegeneinander und beide empfinden durch die Reibung einen angenehmen Kitzel; die Reibung entsteht aber vorzüglich durch die Runzeln der Scheide. Bei dem erstmaligen Begattungs-Akte mit einer Jungfrau muß der Mann durch das Einbringen der Ruthe erst die Scheidenklappe oder das Jungfernhäutchen zerreissen, welches für das Weib einen augenblicklichen Schmerz und kleinen Blutverlust verursacht.

Das Ausspritzen des Saamens geschieht durch die Zusammenziehung der Saamenbläschen und dann das Forttreiben desselben aus der Harnröhre durch den Harnschneller, und da die Eichel der männlichen

Ruthe bis an den Gebärmutter-Mund reicht, so wird der Saame unmittelbar in die Höhle derselben ausgespritzt.

Vom Weibe wird erfordert, daß sie für den Geschlechtsreiz empfänglich sei, daß ein Ei sich losreisse, zerplatze, daß die Flüßigkeit davon in die Gebärmutter geleitet und hier befruchtet werde.

Wenn der Geschlechtsreiz das Weib ergreift, so strömt ebenfalls das Blut nach den Geschlechts-Theilen. Alle schwellen an, die Schamlefzen und die Scheide fangen an Schleim häufiger abzusondern, und sind begierig nach Befriedigung der Lust. Kommt es nun zur Begattung, so bewirkt der Blutandrang, daß die Fasern und Franzen der Muttertrompeten sich erheben und über den Eierstock legen, um das, was von diesem sich losreißt, aufzunehmen und fortzuleiten. Derselbe Blutandrang bewirkt aber auch, daß:

eines der Eierchen zerplazt, dessen Flüßigkeit nun von der Muttertrompete aufgefangen und nach der Gebärmutter geführt wird.

Durch den Reiz der eingebrachten männlichen Ruthe geschieht nun solches zu gleicher Zeit als der Saamen ausspritzt, und somit erfolgt die Befruchtung.

Das Produkt der Erzeugung ist nun nichts als ein Schleimklümpchen, das aber lebendig und entwicklungsfähig ist.

Bei der Zeugung hat der ganze Mensch sich gleichsam bloß auf die Verrichtung der Geschlechts-Theile zurückgezogen, der ganze Mann ist repräsen-

tirt im Saamen, das ganze Weib im Ei, und diese sind nur Ausflüße von jenen. Eben so in der Lust und dem Genuß hat der ganze geistige Mensch sich versinnlicht und es ist die Lust, die die Begattung begleitet, gleichsam ein Ausfluß der Seele.

Wie aber die Erscheinung der Seele selber an ihren Leib gebunden ist, so ist es hier auch ihr seelischer Ausfluß als Lust an den leiblichen Ausfluß als Saamen und Ei, und so ist durch die Vermischung der männlichen und weiblichen Saamenfeuchtigkeiten ein lebendiges beseeltes Wesen gesetzt, welches sein leibliches Prinzip zum Körper, sein geistiges Prinzip zur Seele entwickelt, und in der Gesammtheit der vollendeten Entwicklung Mensch heißt.

Dieses ist das Geheimniß der Erzeugung, oder der Bildung des Kindes; ist es nun erzeugt und gebildet, so entwickelt es sich und die Entwicklungsgeschichte während der Schwangerschaft, d. h. so lang das erzeugte Wesen noch in dem Schooße seiner Mutter ruht, wollen wir nun betrachten.

Die Seele ist im Fötus, denn so heißt das Kind im Mutterleibe, noch in einem Seelenschlaf, der als allgemeiner Sinn als Allsinn im Kinde ruht; nur zwei Thätigkeiten äußern sich, Ernährung und Bewegung, und diese erscheinen vereint im Bildungstriebe.

Gleich nach der Erzeugung sieht man in der Gebärmutter nichts als etwas Schleim, etwa in der dritten Woche nach der Empfängniß wird der Embryo zuerst in den Häuten sichtbar, er hat ungefähr

die Größe einer Ameise, ist noch ganz unförmlich, und besteht aus zwei weißlichten gallertartigen Bläschen, wovon das grössere der künftige Rumpf mit seinem spitzen Ende an ein dünnes Fädchen, die Nabelschnur, befestigt ist, das kleinere aber, als der künftige Kopf, freihängt.

Im zweiten Monate ist der Embryo schon so groß als eine Biene, und manche seiner Theile sind deutlicher; am Kopfe wird zur Bildung der Augen, des Mundes, der Nase der Anfang gemacht, man sieht die Oeffnung der Ohren, die Ansätze der Glieder. Zu Ende dieses Monats kann man schon Etwas vom Gehirn und Rückmark, von Herzen und Lungen bemerken: das Geschlecht ist noch unentschieden, die übrigen Eingeweide des Unterleibes sieht man in der Nabelschnur, namentlich die Därme, die sich aus dem Nabelbläschen in den Unterleib hineinbilden.

Im dritten Monate ist die Frucht 2½ Zoll lang; man unterscheidet das Gesicht schon deutlicher, schon sieht man die Anfänge der Finger, ja den Ansatz zu Nägeln. Die Gedärme liegen in der Bauchhöhle, aber der Unterleib ist da, wo er die Nabelschnur in sich einläßt, hervorragend, daß er einen Nabelbruch bildet. Geschlechts-Theile sind deutlicher.

Im vierten Monate sind alle Theile mit Ausnahme der Nägel deutlicher. Das Mißverhältniß zwischen Kopf und Rumpf ist geringer. Die Frucht ist 4 — 5 Zoll lang.

Im fünften Monate fängt die nunmehr 8 Zoll lange Frucht an, in ihren Gliedern Bewegung zu

äußern, die Haut wird mit weißen Haaren bedeckt, und erzeugt etwas Fett, Hodensack und Schaamlefzen bilden sich deutlicher.

Im sechsten Monate verliert die 9 — 12 Zoll lange Frucht das runzlichte Ansehen, wird proportionirt, die Nägel werden deutlicher, die Kopf-Haare etwas dunkler. Die Bewegung des Kindes wird von der Mutter empfunden. Wird das Kind in diesem Monate geboren, so athmet, schreit und schluckt es zwar, stirbt aber nach ein paar Stunden.

Im siebenten Monat vermehrt sich das Fett unter der Haut, die Frucht ist 14 — 15 Zoll lang, der Kopf macht fast den dritten Theil der ganzen Frucht aus; die Frucht selbst wird dicker; die Hoden fangen an, aus dem Unterleibe herabzusteigen. Die Bewegungen der Frucht werden häufiger, stärker, merklicher.

Im achten Monat und in der ersten Hälfte des neunten, ist die Frucht 4 — 5 Pfund schwer, die Füße mager, die Haut roth, der Hodensack wenig gerunzelt, oft erst ein Hode da, die Ränder der Kopfknochen stehen noch weit auseinander.

In der letzten Hälfte des neunten Monats fängt das Kind an zeitig zu werden, und im zehnten Monate ist es reif. Sein Gewicht ist dann 7 Pfund, seine Länge 19 — 20 Zoll, der Kopf ist behaart, die Nägel sind fest, die Brüste hervorragend, die Hoden im Hodensacke, die Schaamlefzen aneinander schließend.

Dieses ist die Geschichte der Schwangerschaft und der Bildung des Kindes.

Um mehrerer Genauigkeit willen zählt man hier nicht nach Sonnen-Monaten, sondern nach Monds-Monaten zu 28 Tagen. Wobei also die Schwangerschaft zehn Monds-Monate, oder neun Sonnen-Monate dauert, nach Tagen gezählt aber 280 Tage.

Von den Häuten des Kindes und dem Mutterkuchen, so wie von der Geburt später.

---

## Eilftes Kapitel.

### Von ausserhalb der Gebärmutter gebildeten Kindern.

Es giebt mitunter Fälle einer sogenannten Bauch-Schwangerschaft, in denen das Kind nicht in der Gebärmutter, sondern in der Muttertrompete, am Eierstocke, oder gar in der Unterleibshöhle sich findet; diese Fälle sind zwar selten aber doch beachtungswerth.

In einem solchen Falle aber gelangt das Eichen oder desselben Flüßigkeit sogleich bei der Empfängniß nicht in die Gebärmutter, sondern setzt sich an einem andern Orte gewöhnlich in der Muttertrompete fest.

Es sei z. B. das Eichen nicht am Eierstocke geplatzt, sondern habe sich ganz von demselben losgerissen, und sei aber zu groß, als daß es durch die enge Höhle des Eierganges durchdringen und zur Gebärmutter kommen könne, so zerreißt es dort, setzt

sich dort fest, wo es stecken geblieben ist, zieht den Saamen an sich, und es bildet sich dort die Frucht wie in der Gebärmutter.

Weil aber die Muttertrompete nicht groß genug ist zur Bildung der Frucht, und der Ausdehnung dazu nicht fähig, wie die Gebärmutter, so zerreißt der Eiergang und das Kind fällt in die Unterleibshöhle.

Ein ähnlicher Fall ist die Schwangerschaft im Eierstocke. Auch dort kann das Ei befruchtet werden, und die Frucht sich zu bilden beginnen.

Eine solche Schwangerschaft kommt zwar niemals oder nur in höchst seltenen Fällen zur Reife, entweder stirbt die Mutter, oder die Frucht, oder beide. Stirbt die Mutter, so ist das Kind ja ohnehin verloren, und dieses geschieht wohl nur dann, wenn die von der anwachsenden Frucht und ihren Umgebungen übermäßig ausgedehnte Muttertrompete bersten muß; und stirbt das Kind, so hat die Mutter den faulenden Körper im Leibe, der ihr, wenn er nicht sich durch Eiterung einen Weg durch die Bauchdecken oder zu dem Mastdarm bahnt, alsbald tödtlich werden muß.

Fälle von versteinerten Kindern, die 25 Jahre im Mutterleib gelegen haben sollen, wie davon ein Paar bekannt sind, wollen wir als nicht unmögliche Seltenheiten, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

Die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, Muttertrompeten- Eierstock- Bauchschwangerschaft scheint aber unserer früherhin gegebenen Ansicht von der Erzeugung und Befruchtung zu widersprechen.

Man wird nämlich fragen; wenn naturgemäß der Saame bloß in die Gebärmutter gebracht wird, wie kommt er zu den Muttertrompeten, oder gar den Eierstöcken? Aber, sagen wir, keine Regel ohne Ausnahme. Es kann durch eine Art wurmförmiger Bewegung der Gebärmutter in seltenen Fällen der Saame bis in die Eiergänge, und durch diese auf umgekehrtem Wege wie sonst, die weibliche Saamenflüßigkeit vom Eierstocke zur Gebärmutter, so die männliche Saamenflüßigkeit von der Gebärmutter zu der Trompete und durch diese zum Eierstocke geleitet werden, und dort, wo er auf den weiblichen stößt, befruchten.

Dieses erklärt unserer Meinung nach die Sache hinlänglich, und wir wollen uns bei Regelwidrigkeiten nicht länger aufhalten.

---

## Zwölftes Kapitel.

### Von der Ernährung des Kindes.

Ist der neue Mensch durch die Zeugung gesetzt, und soll er entwickelt werden, zunehmen und wachsen, so muß er auch ernährt werden, und dieses geschieht auf folgende Weise.

Das erste Produkt der Erzeugung, das belebte Schleimklümpchen, sucht sich aus sich selbst zu bilden und gestalten, und wird ernährt und erhalten von dem aus den Höhlen der Gebärmutter ausgeschwitztem Blute und

Schleim, in welchem es liegt, und von welchem es umgeben ist. Später, erst gegen die dritte, vierte Woche, bildet es sich seine Häute — oder auch einige der Häute bilden als Nabelbläschen den Darm, der außerhalb des Fötus gebildet wird, und erst nach und nach sich in diesen hineinzieht. Wir sprechen jedoch nicht weiter von Dingen, über die unter den größten Naturforschern die widersprechendsten Meinungen herrschen, sondern wir betrachten nur, was uns die Natur als erkennbar vorlegt.

Gegen den dritten Monat hin ist der Mutterkuchen ausgebildet, durch den die Ernährung des Kindes erzielt wird. Der Mutterkuchen bildet sich aus den Häuten des Eies, liegt an der Gebärmutter an, und nimmt Blut von ihr auf und giebt es ab, so wie er auch vom Kinde Blut aufnimmt, und an dasselbe abgiebt.

Bald bildet sich in der Frucht das Herz, als schlagender Punkt, und von diesem geht das ganze Leben des Kindes aus. Nachdem die grosse Schlagader des Unterleibes sich in die Schenkelader und Beckenader gespalten hat, giebt diese letztere, die Beckenader, auf jeder Seite einen verhältnißmäßig starken Zweig ab, die beide wieder aufwärts gegen den Bauch gehen, und dort sich an einander legen, und als Nabelschlag-Adern das Blut von dem Kinde zum Mutterkuchen führen; eine große Blutader, die Nabelblutader genannt, führt das Blut von dem Mutterkuchen wieder zurück zum Kinde, und zwar in die Leber. Diese drei Gefäße, die zwei Schlagadern und die Blutader sind

vereinigt zu einem Strang, und heißen die Nabelschnur. Von der Leber geht nun das Blut durch die untere Hohlader zum Herzen. Das Herz hat vier Höhlen, zwei rechte und zwei linke, zwei Kammern, und zwei Vorkammern.

Von der Hohlader geht nun das Blut in die rechte Vorkammer, von dieser — weil es noch nicht durch die Lunge kann, geht es noch nicht in die rechte Herzkammer u. s. w. — sondern es tritt von der rechten Vorkammer durch das eiförmige Loch in die linke Vorkammer, und von da in die linke Herzkammer. Von hier aus geht es nun durch die große Schlagader in den ganzen Körper. Aber es geht nicht alles Blut in die linke Vorkammer, sondern ein Theil des Hohlvenenblutes tritt auch durch die rechte Vorkammer in die rechte Herzkammer; dieses geht zwar aus der rechten Herzkammer heraus durch die aus derselben entspringende Lungenschlagader, geht aber durch den Schlagadergang von der Lungenader in die Hauptader und dort in den ganzen Körper über.

Dieses ist der Blutumlauf in der Frucht, der sich dann freilich ändert, so bald das Kind geboren ist, und anfängt zu athmen; wo dann allmählig der Schlagadergang und das eiförmige Loch verwachsen, und alles Blut aus den Hohlvenen in die rechte Vorkammer, von da in die rechte Herzkammer, und durch die Lungenschlagader zu den Lungen kommt; von hier zurück durch die Lungenblutadern in die linke Vorkammer tritt, von da in die linke Herzkammer, und von da an erst durch den ganzen Körper verbreitet wird.

Auf diese Art tritt nun das Blut der Mutter mit dem Blut des Kindes in Berührung, obgleich der Mutterkuchen selbst keine unmittelbare Verwachsung der Blutgefäße der Gebärmutter aufweisen kann, und dieses ist der Haupttheil der Ernährung.

Noch sagt man, daß das Kind durch das Fruchtwasser ernährt werde, daß es solches (athme?) schlucke — vornehmlich sollen die Brüste dasselbe einsaugen und dadurch ein Ernährungsorgan abgeben, weil man in ihnen bei der Geburt eine weißlichte wäßerichte Flüßigkeit findet.

Neben der Ernährung besteht auch schon die Aussonderung des Harnes durch die Harnschnur, und des Kothes als Kinds-Pech in den Darm.

Hievon kann unten noch ausführlicher die Rede sein.

---

## Dreizehntes Kapitel.

### Von der Beseelung des Kindes.

Von der Beseelung haben wir oben schon einiges gesagt, wie nämlich mit dem Leibe zugleich die Seele gesetzt werde; hier wollen wir einige alte Irrthümer darüber widerlegen, und dann die Sache noch etwas ausführlicher geben.

Ueber die Seele selbst, über ihr Wesen, ihr Entstehen und ihre Entwicklung, herrschen die verschiedensten Meinungen. Die Seele soll z. B. von An-

fang der Welt an geschaffen sein, und, sobald als ihr Leib fertig geworden, herunter kommen, um ihn in Besitz zu nehmen — andere lassen sie alsdann erst geschaffen werden, wenn der Leib geschickt ist, ihre Verfügungen auszurichten, noch andere halten sie für Uebereinstimmung elementarischer Qualitäten, andere für den Athem des Schöpfers. Ueber die Zeit, zu der die Seele in den Körper treten soll, ist die Ansicht eben so verschieden. Einige bestimmen dazu den dreißigsten, andere den vierzigsten Tag, andere verlängern den Termin auf zwei bis drei Monate, andere verlegen den Zeitpunkt dahin, wann Herz und Blutgefäße im Stande sind, den Kreislauf des Blutes zu beginnen.

Solcherlei Unsinn herrscht noch häufiger als man glauben sollte, und wer solches Zeug noch glauben mag, muß wenig Seele, wenigstens nicht viel von denjenigen Seelenfähigkeiten besitzen, die man Verstand und Vernunft nennt.

Keine Materie kann ohne Kraft bestehen, denn was wäre denn eine Materie ohne Kraft? Man nehme z. B. von einem Metalle seine Kräfte hinweg, als seine Schwere, seinen Glanz, seine Dichtigkeit, seinen Klang, seine Schmelzbarkeit, u. s. w., was bleibt übrig? wohl Nichts. — Man frage dagegen, wie können die Eigenschaften als Glanz, Klang, Schwere, Schmelzbarkeit, erscheinen ohne Materie d. h. ohne Metall? Wohl nicht — also ist Kraft und Materie wesentlich Eines und dasselbe.

So nun auch Leib und Seele. Der Leib kann nicht bestehen, nicht wachsen, sich nicht bilden, und entwickeln, ohne Seele, aber die Seele nicht in Erscheinung treten, ohne Leib.

Wer unterscheidet in dem einfachen Lichtstrahl eine Farbe? Niemand — aber das Prisma bricht ihn zu den Farben des Regenbogens; so die Seele, sie ist das Einfache das Eine, der Leib bricht ihre Offenbarung zur Vielheit der Erscheinungen.

Also stehen Leib und Seele einander gegenüber, die letzte ist das herrschende, gebietende, der erstere das gehorsame, folgsame Glied des Menschen, beide zusammen aber machen den Menschen aus.

Leib und Seele werden zugleich gesetzt, und entwickeln sich zugleich mit einander.

Für den gegenwärtigen Zweck ist dieser Punkt zu weitläufig; wer darüber Auskunft sucht, muß eine vernünftige Psychologie lesen.

---

## Vierzehntes Kapitel.

### Von den Häuten, womit die Frucht umgeben ist.

---

Es gehören zur Umhüllung der Frucht vier Häute, die aber späterhin sich bis auf drei vermindern.

Die alleräußerste ist sehr zottigt, wie durchlöchert, wird aus der gleich nach der fruchtbaren Begattung

in der Höhle der Gebärmutter ausgeschwitzten Lymphe, wie eine Entzündungshaut, gebildet, und überzieht die ganze innere Höhle der Gebärmutter, so daß das Produkt der Begattung von derselben umhüllt ist, und die Oeffnungen der Gebärmutter dadurch verschlossen werden. Daher dringt auch nach erfolgter Empfängniß kein Saame in die Gebärmutter mehr ein, wenn gleich der Akt der Begattung wiederholt vorgenommen wird.

Man nennt diese Haut die hinfällige Haut der Gebärmutter, sie hängt auch mit dem Eie weniger zusammen, die ersten Monate ausgenommen, als mit der Gebärmutter, so daß sie bei dem Abgange der übrigen Theile des Eies in derselben hängen bleibt, und erst einige Zeit nachher mit der Wochenreinigung abgeht. Selbst bei der Schwangerschaft am unrechten Orte wird sie in der Gebärmutter gefunden. An einer Stelle des Eies schlägt sich diese Haut nach innen um und überzieht noch einmal das Ei als dessen zweite Haut, die man die umgeschlagene Haut nennt. Diese zweite Haut, die dem Ei auch nicht ursprünglich eigen ist, sondern ihm erst aus der Gebärmutter zukommt, ist im Anfange der Schwangerschaft sehr dick, nachher vereinigt sie sich mit der hinfälligen Haut und scheint endlich ganz verschwunden.

Die dritte Haut gehört dagegen schon ursprünglich zum Ei, ist sehr fest, stark, mit vielen Gefäßen versehen, etwas dunkler, und heißt Leder- oder Aderhaut. In der ersten Zeit der Schwangerschaft

hat diese Haut an ihrer äußern Fläche sehr viele Gefäßbündel, die sich gleich Flocken nach und nach alle nach einer Seite hinziehen, und die andere Seite fast ganz frei lassen. Aus dem ersten Theile entspringen im Mutterkuchen die Nabelschnurgefäße Die äußere Fläche der Aderhaut verbindet sich durch Gefäßflocken mit der umgeschlagenen Haut, die innere Fläche hängt aber mit der vierten Eihaut mittelst eines Schleimes und Gewebes von Fäden, eines freien Zellgewebes zusammen.

Die vierte innerste Haut — von den dem Ei eigenthümlichen Häuten die zweite — die man Schaafhaut oder Wasserhaut nennt, ist sehr zart, dünn, durchsichtig, ohne deutliche Gefäße, und bildet mit ihrer glatten inneren Fläche die Höhle, in der sich das Fruchtwasser und die Frucht befindet. Außerdem schlägt sich aber die Schaafhaut noch über die Nabelgefäße und überzieht diese gleich wie mit einer Scheide.

Bis zum dritten Monate der Schwangerschaft findet man zwischen der Aderhaut und Wasserhaut nicht weit von der Frucht entfernt und durch Gefäße mit ihr zusammenhängend, ein kleines eirundes Bläschen, das Nabelbläschen, das, wie einige annehmen, zur ersten Ernährung des Kindes dienen soll, nach andern aber die Gedärme enthält, die sich von dem Nabelbläschen erst in die Frucht hineinbilden, wie oben schon gezeigt worden ist.

Zwischen den letztgenannten beiden Häuten findet sich anfangs Wasser, welches aber bei allmähliger

Ausdehnung der Schaafhaut verschwindet. Es soll aber dieses Wasser oft in eine eigene Blase eingegeschlossen sein, die mit der Harnschnur — das ist ein Gang, welcher von dem obern Ende der Harnblase aus geht — in Verbindung steht, und diese Blase, die von einer eigenen Haut gebildet werden soll, heißt Allantois. Wo aber dieses Wasser ist, und abgeht, ehe es zur Geburt kömmt, dort heißt es das falsche Fruchtwasser.

Diese Häute umfassen nun die Flüßigkeiten sammt der Frucht, sie schützen das Kind und halten alles zusammen.

Wenn die Geburt erfolgt, so zieht die Gebärmutter sich zusammen und dadurch zerreißen die Häute, und das Wasser fließt ab, und bald darauf erfolgt die Geburt.

Oft hängt ein Stück dieser Häute vor dem Kopfe des Kindes, so daß dieses dadurch wie mit einer Mütze bedeckt wird, man nennt dieses die Glückshaube.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

### Von den Flüßigkeiten worin das Kind schwimmt.

Daß in diesen Häuten nun eine wässerigte Flüßigkeit enthalten sei, in der das Kind lebt, ist gewiß.

Ueber deren Entstehen war man in ältern Zeiten ungewiß, bis man auch hier zur rechten Ansicht gelangte.

Manche hielten es für den Harn des Kindes; es ist aber dieses nicht möglich, indem so wohl die physischen als chemischen Eigenschaften diese veraltete Ansicht schon längst widerlegt haben.

Das Fruchtwasser oder Schaafwasser, was man zum Unterschied von dem falschen Fruchtwasser, das wahre nennt, scheint ein Produkt der innern Gefäße der Eihäute zu sein. Es riecht süßlich und fad oder saamenartig, zuweilen aber auch fauligt und schmeckt gelinde salzigt, ist aber wohl auch scharf und beißend. Die Farbe ist zu Anfang der Schwangerschaft ganz hell, gegen die Mitte und gegen das Ende der Schwangerschaft wird sie molkenartig, flokkigt. Meistens findet man dem Fruchtwasser von den feinen Haaren der unreifen Frucht beigemengt, und zuweilen hat es eine fast gelbe oder grüne Farbe. Seine Temperatur ist gegen 30 Grad Reaumur, also die des Blutes und der übrigen thierischen Flüßigkeiten. Die Quantität ist sehr verschieden, und steht mit dem Wachsthum der Frucht im umgekehrten Verhältniß, so daß je kleiner die Frucht ist, um so mehr, je größer sie wird, um so weniger Wasser vorhanden ist; in einem reifen Ei kann es bis auf eine äußerst geringe Menge aufgesogen, aber es kann auch bis auf zehn Pfund und darüber vermehrt sein.

Die Bestandtheile des Fruchtwassers sind: sehr viel Wasser, eine geringe Menge Eiweißstoff und Gallerte, und dann scheint die chemische Unter-

suchung noch das Dasein von salzsaurem und kohlensaurem Natrum, von Ammoniak und phosphorsaurer Kalkerde anzuzeigen.

Die Bestimmung des Fruchtwassers ist, der Frucht einen freien sichern Raum zum Wachsthum zu verschaffen, das Verwachsen der an einander liegenden Theile der Frucht zu verhüten, die Ernährung zu unterstützen, die gleichförmige Ausdehnung der Eihäute während der Schwangerschaft zu befördern, der Mutter die Bewegung des Kindes weniger fühlbar zu machen, und die Geburt der Mutter in mehrerer Rücksicht zu erleichtern.

Es wird also dieses Fruchtwasser gleich andern thierischen Flüßigkeiten an der innern Fläche der Schafhaut abgesondert, wie z. B. das Bauchfell in der Wassersucht das Wasser absetzt.

Das falsche Fruchtwasser, dessen wir oben schon gedacht haben, ist von dem wahren dadurch verschieden, daß dieses letztere zwischen der Schafhaut und Aderhaut seinen Sitz hat und abgeht, ohne daß die Geburt erfolgen muß, was bei dem wahren nie der Fall ist. Denn so wie das wahre Fruchtwasser abgegangen, so erfolgt die Geburt.

---

# Sechzehntes Kapitel.

## Von dem Mutterkuchen oder von der Nachgeburt.

---

Der Mutterkuchen, welcher von vielen Hebammen auch die Befreiung genannt wird, weil das Weib ihrer Bürde noch nicht ganz los ist, bis auch dieser heraus ist — auch Nachgeburt genannt, weil derselbe mit den Eihäuten erst nach der Geburt des Kindes abgeht — ist ein schwammigter Klumpen, der Masse der Lunge oder Leber nicht unähnlich, von vielen Gefäßen durchzogen.

Es hat dieser Klumpen die Gestalt eines Tellers, ist glatt rund, und in der Mitte gegen zwei Finger dick, wird gegen den Rand zu aber dünner.

Der Mutterkuchen entsteht auf eine noch nicht ganz erklärte Weise an dem stumpfen Ende des Eies in der Gegend, wo die Nabelschnurgefäße von der Aderhaut zur Frucht gehen, und sitzt gewöhnlich im Muttergrunde etwas nach Rechts. Gegen das Ende der Schwangerschaft nimmt er den vierten Theil der Häute des Eies ein. Der Durchmesser beträgt 6 — 7 Zoll, seine Dicke in der Mitte, wo gewöhnlich die Nabelschnur sich ansetzt, 1 Zoll, an seinem Umfang aber, um welchen die Häute des Eies einen festen sehnigten Ring bilden, ist er dünner, sein Gewicht beträgt dreiviertel Pfund, in seltenen Fällen 2 — 3 Pfund. Eigentlich ist der Mutterku-

chen aus einer Menge kleinerer Stücke zusammen gesetzt, die gegen die Frucht zu durch die Aderhaut zu einer Fläche vereinigt, und von der Schafhaut überzogen, glatt, an der gegen die Gebärmutter gekehrten rauhen Fläche aber — an der man über zwanzig Löcher so groß wie Federspulen bemerkt, mit deutlichen Einschnitten abgetheilt sind.

Findet sich bei einem ordentlich gebildeten Mutterkuchen noch ein Theil gänzlich abgesondert, so nennt man das einen Nebenkuchen.

Bei Zwillingsschwangerschaften hat entweder jede Frucht ihren eigenen, oder beide einen gemeinschaftlichen Mutterkuchen, ohne daß jedoch die Gefäße beider Früchte unter sich zusammen hängen.

Der Mutterkuchen besteht aus einem häutigen Zellgewebe und außerordentlich vielen Blutgefäßen. Lymphatische Gefäße und Nerven sind nicht deutlich zu bemerken. Man unterscheidet an ihm den von den Flocken der Aderhaut zuerst hervorgebrachten kindlichen Theil, wo die Gefäße des Nabelstranges entspringen, und sich verbreiten; und den verhältnißmäßig sehr dünnen von der hinfälligen Haut gebildeten mütterlichen Theil, mit dessen Gefäßen und Zellen die Gefäße der Gebärmutter in Verbindung stehen.

Die Gefäße des mütterlichen und kindlichen Theiles liegen genau an einander, stehen aber in keiner unmittelbaren Verbindung mit einander, und die Gefäße des kindlichen Theiles nebst dem in ihm enthaltenen Blute werden von dem Blute der Mut-

ter gleichsam nur gebadet und umspült, nicht mit ihm gemischt.

Fehler des Mutterkuchens sind Wasserblasen, Verhärtungen, Puls- und Blutader-Knoten, in Hinsicht des Baues — in Hinsicht der Verbindung aber der Sitz desselben auf dem Muttermunde, zu frühes Lostrennen, zu festes Verwachsensein.

Nicht immer sitzt der Mutterkuchen an derselben Stelle, nicht immer die Nabelschnur in dessen Mitte u. dgl., dieses sind aber Kleinigkeiten, an denen nichts gelegen ist, abgesehen der Sitz des Kuchens auf dem Muttermunde, was ein sehr bedenklicher Zufall ist.

Dieser Bau nun nebst dem, was wir schon oben über die Ernährung des Kindes gesagt haben, mag uns einen Begriff von der Verrichtung des Mutterkuchens geben. Das Blut wird vom Kinde durch die Nabelschlagader zum Mutterkuchen geführt, dort mit dem mütterlichen Blute in Berührung gesetzt und durch die Nabel-Blutader wieder zurück gebracht zu der Frucht.

Durch das Blut wird nun die Ernährung vermittelt, aber auch mit dem Athmen hat dieser Hergang große Aehnlichkeit, und nicht mit Unrecht hat man den Mutterkuchen die Lunge der Frucht genannt, wobei dann die Nabelpulsader die Lungenschlagader und die Nabelblutader die Lungenblutader vorstellt, und das mütterliche Blut der allgemeinen Flüßigkeit entspricht, in der wir alle leben, nämlich der Luft.

Da aber die Ernährung und Bildung des Menschen einzig und allein vom Blute abhängt und aus-

geht, so kann das Athmen allein d. h. das Entkohlen des Blutes und dessen Säurung der Zweck des Mutterkuchens nicht allein sein, und wir glauben, daß Ernährung und Athmung zugleich durch diesen Prozeß bezweckt werde, welche nach der Geburt sich theilen.

---

## Siebenzehntes Kapitel.

### Von den Nabelgefäßen.

Die Nabelschnur entspringt mehr oder weniger, von der Mitte, seltner vom Rande des Mutterkuchens, sie ist 18 — 20 Zoll lang, einen halben Zoll dick, und geht vom Mutterkuchen bis zum Nabelringe am Unterleibe der Frucht. Ihre Größe, vorzüglich ihre Dicke steht im umgekehrten Verhältniße zum Wachsthum der Frucht. Sie besteht aus zwei Schlagadern mit einer um so größern Blutader. Diese Gefäße sind mit einer klaren sulzigten Gallerte überzogen, die in feinem Zellgewebe befindlich ist, und stecken in einer Scheide, die von der Schafhaut gebildet wird. Die Nabelblutader nimmt alle Blutadern des kindlichen Theiles des Mutterkuchens in sich auf und lauft in der Nabelschnur zwischen den Schlagadern in vielen Krümmungen, wo sie oft Aderknoten bildet, in den Nabelring zu der Vertiefung der Leber, wo sie sich in den linken Ast der Pfortader und durch den Hohl-

venengang in die untere Hohlader ergießt. Die beiden Nabelschlagadern entspringen aus den Beckenadern der Frucht, gehen an der Seite der Urinblase von dem Becken in die Höhe durch den Nabelring, winden sich in der Nabelschnur schneckenförmig um die Nabelblutader, weil sie länger sind als diese, und verbreiten sich in den kindlichen Theil des Mutterkuchens.

Die Harnschnur, die bei Thieren durch die Nabelschnur läuft, ist bei reifen menschlichen Früchten nur selten eine Strecke weit, von der Urinblase aus offen, gewöhnlich aber in ein unwegsames Band verwandelt.

Die Nabelschnur kann zu kurz, nur 6 — 8 Zoll lang, oder zu lang, 4 Fuß und darüber sein, und im letzten Falle kommen Umschlingungen und Verschlingungen vor.

Nicht ganz selten findet man wie zwei Nabelschlagadern so auch zwei Nabelblutadern, seltner zwei Blutadern und nur eine Schlagader.

Sobald das Kind geboren ist, so hört die Verrichtung der Nabelschnur auf, denn es tritt Luft in die Lunge und das Blut nimmt nun einen andern Lauf an, geht nämlich durch die Lunge. Der Schlagader-Gang von der Lungenschlagader zur Krümmung der Hauptschlagader, das eiförmige Loch zwischen der rechten und linken Herz-Vorkammer, und der Blutadergang in der Leber verwachsen und das Blut nimmt den Lauf wie im erwachsenen Menschen an, wovon schon die Rede war.

Die Nabelschnur hört 5 bis 20 Minuten nach der Geburt auf zu schlagen, dann darf man sie abschneiden und unterbinden. Manche haben zwar behaupten wollen, daß die Unterbindung nicht nöthig sei, allein Vorsicht und Sicherheit macht die Unterbindung immerhin rathsam. Die unnütz gewordene unterbundene und abgeschnittene Nabelschnur läßt am Leibe einen Knoten zurück, der dann Nabel heißt. Ihre Gefäße verstopfen sich und verwachsen zu bandartigen Streifen.

---

## Achtzehntes Kapitel.

### Von der zweiten Empfängniß.

Unter dem Worte zweite Empfängniß versteht man mancherlei Begriffe und man muß vor allen über diese selbst im Reinen sein, ehe man zur Erläuterung der Sache selbst übergehen kann.

Dem wörtlichen Begriffe nach würde der Ausdruck: „zweite Empfängniß" so viel heißen, als das zweite Empfangen, nachdem das erst vorbei ist, also so viel als die zweite Schwangerschaft, nachdem das Produkt der ersten durch die natürliche Geburt oder durch einen Mißfall aus der Gebärmutter entfernt worden ist. Daß aber hievon nicht die Rede sei, ist wohl von selbst klar.

Ferner könnte darunter verstanden sein die mehrfache Schwangerschaft, wenn z. B. statt daß, wie gewöhnlich der Fall ist, nur Ein Kind empfangen wird, zwei Kinder empfangen werden — aber auch dieses ist damit nicht gemeint, sondern:
die Begriffe, die wir mit Ueberfruchtung und Ueberschwängerung verbinden.

Ueberfruchtung aber ist, wenn zwei Eierchen oder deren Flüßigkeit (deren aus jeder Muttertrompete dann eines kommen kann, oder aus einer Trompete alle beide) nicht zugleich, sondern von zwei in verschiedenen Zeiträumen vorgenommenen fruchtbaren Begattungen, befruchtet werden. Hierbei ist es nicht wesentlich, daß derselbe Mann die Zeugung thue, sondern es können verschiedene Männer sein, deren einer nach dem andern kommt; aber das ist wesentlich, daß der zweite Begattungs-Akt früher vollzogen werde, als von der durch die erste fruchtbare Begattung aus der Gebärmutter ausgeschwitzten Lymphe die hinfällige Haut der Gebärmutter gebildet, und dadurch die Oeffnungen der Gebärmutter in der Art verstopft werden, daß weder der männliche Saame von unten, noch der weibliche, aus den Eierstöcken kommende, von oben durch die Mündungen der Muttertrompeten eindringen kann.

Diese Haut bildet sich aber bald nach einer fruchtbaren Begattung und es muß die zweite Umarmung höchstens 12 bis 24 Stunden nach der ersten erfolgen, weil sonst die Oeffnungen der Gebärmutter verschlossen sind, und der Saame, der bei nachfolgenden

Begattungen eingebracht wird, durch die Scheide wieder ausfließt, ohne in die Gebärmutter zu gelangen.

Bei Zwillings-, Drillings und mehrfachen Schwangerschaften mag dieses sehr häufig der Fall sein; so daß das zweite und dritte Kind nicht zu gleicher Zeit, sondern etwas später, als das erste erzeugt werden, und nach unserer Ansicht von der Zeugung ist es fast immer so, da die beiden Flüßigkeiten, die sich im Begattungs-Akte durchdringen, sich meistens nur zu einem Kinde bilden würden; ungeachtet wir auch nicht läugnen wollen, daß, wenn aus beiden Muttertrompeten zu gleicher Zeit Saamenflüßigkeiten in die Gebärmutter treten, diese auch zugleich von dem männlichen Saamen befruchtet werden können.

Ueberschwängerung ist, wo zwei oder mehrere Früchte in sehr entfernten Zeiträumen gezeugt werden, dieses aber ist nur möglich, wenn eine regelwidrige Empfängniß und Schwangerschaft, der Gebärmutterschwangerschaft vorher gegangen ist; so sei z. B. die eine Empfängniß eine Muttertrompeten- oder Eierstock-Schwangerschaft geworden, und einige Wochen oder Monate darauf eine wirkliche naturgemäße Gebärmutterschwangerschaft erfolgt, oder es ist diese Art der Schwangerschaft noch möglich, wenn ein doppelter Uterus, d. h. eine doppelte Gebärmutter vorhanden ist, wo bei der ersten Begattung die eine, und bei der später erfolgten Begattung die andere Höhle der Gebärmutter schwanger werden kann.

Aufmerksam wird man gemacht auf diese Vorgänge durch die Beobachtungen, die, wenn sie auch

zum Theil unrichtig sind, doch möglich wären, und auch zum Theil wirklich vorgefallen sein können: daß nämlich eine Magd, die zweimal an einem Tage den Genuß der Geschlechtsliebe versucht hatte, zwei Kinder bekam, deren eines ihrem Herrn und eines dessen Bedienten ähnlich sah; daß eine Frau zwei Kinder zu gleicher Zeit geboren habe, deren eines ihrem Manne, das andere ihrem Liebhaber gleichgesehen; daß eine Frau im siebenten Monate der Schwangerschaft ein todtes, und nach zwei Monaten noch zwei lebende Kinder geboren habe; daß eine weiße Mutter, die mit einem Weißen und einem Mohren Umgang gehabt, ein schwarzes und ein weißes Kind geboren habe u. d. gl. m.

Wenn wir selbst auch diese Angaben nicht verbürgen mögen, so mögen wir sie eben so wenig widersprechen, wenn wir auch gleich wissen, daß auf die angebliche Aehnlichkeit der Kinder zu ihren Aeltern wenig zu halten und daraus zu folgern sei, so dürfen wir doch die Möglichkeit dieser Thatsachen nicht in Zweifel ziehen, da sie anderwärts durch Erfahrung bestätigt sind.

Alle die angegebenen Fälle handeln auch, bloß den vorletzten ausgenommen, von der Ueberfruchtung, die auch viel leichter anzunehmen ist, als die Ueberschwängerung. Wir wollen daher auch der Ueberschwängerung weniger das Wort reden, als der Ueberfruchtung. Was man auch über diese letztere sagen möchte, daß bei Oeffnung der Gebärmutter, um den zweiten Saamen einzulassen, der erste ausfließen

soll, so ist nur zu bemerken, daß die Gebärmutter sich hier gar nicht zu öffnen braucht, weil sie noch nicht geschloßen war, und das eine für sich schon befruchtete Schleimklümpchen ruhig bestehen kann, während an einem andern Orte der Gebärmutter ein anderes befruchtet wird.

Ueberschwängerung, so daß also mehrere Wochen, ja Monate nach der ersten fruchtbaren Begattung noch eine zweite ebenfalls fruchtbare Zeugung Statt finden kann, ist bei Thieren, als Caninchen, Hunden, Katzen, Schweinen u. s. w. leicht möglich, weil bei der ersten Begattung nur die eine Höhle der zweihörnigten Gebärmutter geschwängert werden kann, und dann bei späterer Zeugung die zweite. Beim menschlichen Weibe, wie wir schon oben gesagt, nur dann, wenn die erste Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter Statt hat, oder eine Gebärmutter mit doppelter Höhle vorhanden ist. Solches ist aber sehr selten der Fall, wenn es gleich auch mitunter vorgekommen ist. Wenn aber nach einer fruchtbaren Begattung einmal das Produkt der Zeugung in der Gebärmutter sich zu entwickeln angefangen hat, dann ist eine Ueberschwängerung vollkommen unmöglich.

---

Wir haben bisher die wichtigsten Punkte über die Erzeugung des Menschen betrachtet, doch müssen wir noch Einiges nachholen, ehe wir die Erzeugung verlassen, und zur Lehre von der Schwangerschaft übergehen.

Zu den weiblichen Geschlechtstheilen gehören noch die Brüste. Wir haben diese absichtlich nicht unter den Geschlechtstheilen abgehandelt, weil wir dort bloß von denjenigen Organen und Gebilden sprechen wollten, die zunächst zum Zeugen und Empfangen gehören. Die Verrichtung und Bedeutung der Brüste ist aber zu wichtig, als daß wir sie hier übergehen dürften.

Daß die Brüste mit den Geschlechtstheilen zusammenhängen, beweißt ihre Ausbildung zur Zeit der Mannbarkeit, aber am meisten die Bedeutung, die sie dadurch gewinnen, daß sie die Ernährung der gebornen Jungen übernehmen, bis diese zur selbstständigen Aufnahme der Nahrung reif genug sind. In niederen Thieren, als Schweinen, Hunden rc. sind sie noch am Unterleibe in der Nähe der Geschlechts-Theile; schon beim Affen haben sie sich losgerissen und sitzen oben und vorne, wie beim Menschen.

Der Mensch hat zwei Brüste, die auf der vordern Fläche des Brustkastens auf dem großen Brustmuskel sitzen, und sich von der dritten bis zur sechsten Rippe herab erstrecken. Sie sind sowohl bei dem Manne als bei dem Weibe vorhanden; bei dem Weibe aber mehr entwickelt. Bis zur Zeit der Männlichkeit sind die Brüste beider Geschlechter sich gleich, bei Entwicklung der Mannbarkeit entwickeln sich aber die Brüste des Weibes weiter. Mit dem Anbruch der Periode wird der Hof der Brust röther, die Zitze ragt mehr hervor, sind junge Mädchen zum Fettwerden geneigt, so sind um die Zeit des Erscheinens der monatlichen Reini-

gung die Brüste oft schon in einigen Monaten entwickelt, sonst gehen einige Jahre mit hin. Nach dem Aufhören der Periode sinken und schrumpfen sie wieder zusammen.

Der Bau der Brust ist folgender. Auf der äußern Erhabenheit der Brust sieht man in der Mitte die Warze, sie besteht aus Zellgewebe und es laufen viele Blutgefäße hin, durch deren Blutzufuhr die Warze anschwellen kann. Man sieht auf ihrer Fläche mehrere Oeffnungen, die die Ausgänge der Milchgefäße andeuten. Die Warze ist sehr empfindlich, von feinen Blutgefäßen und Nervenfädchen durchwebt.

Um die Warze lauft ein kreisrunder Fleck, der Hof, auf demselben ragen kleine Hügel hervor, die aus Hautdrüsen bestehen, und einen fettigen Stoff absondern. Beim Manne sitzen hier lange Haare.

Unter der Haut liegt die eigentliche Brustdrüse, umgeben von lockerm Zellgewebe und Fett. Sie ist eine zusammengesetzte Drüse und besteht aus Läppchen und diese aus Blut- Milch- und Lymph-Gefäßen. Alle diese Michgefäße haben Ausgänge, welche in größere Stämme übergehen und endlich die Milchgänge bilden; diese Gänge laufen von allen Gegenden der Drüse zusammen nach dem Hof, drängen sich um die Warze herum und öffnen sich durch kleine Mündungen auf derselben. Solcher Oeffnungen sind acht bis zwölf.

Gefäße und Nerven kommen von den äussern Theilen der Brust und sind sehr zahlreich.

Dieses die Beschreibung des Baues der Brüste. Ihre Bestimmung ist Absonderung der Milch und erste Ernährung des gebornen Kindes.

Daß die Milch sich in der letzten Zeit der Schwangerschaft oder gleich nach der Geburt und dann mit dem Milchfrost oder Milchfieber bilde, ist allgemein bekannt; daß es in seltenen Fällen auch Milch in den Brüsten von Jungfrauen, ja in Männerbrüsten gebe, sind Abweichungen von der Regel, die nicht oft vorkommen. Von einigen Krankheiten der Brüste soll unten die Rede sein.

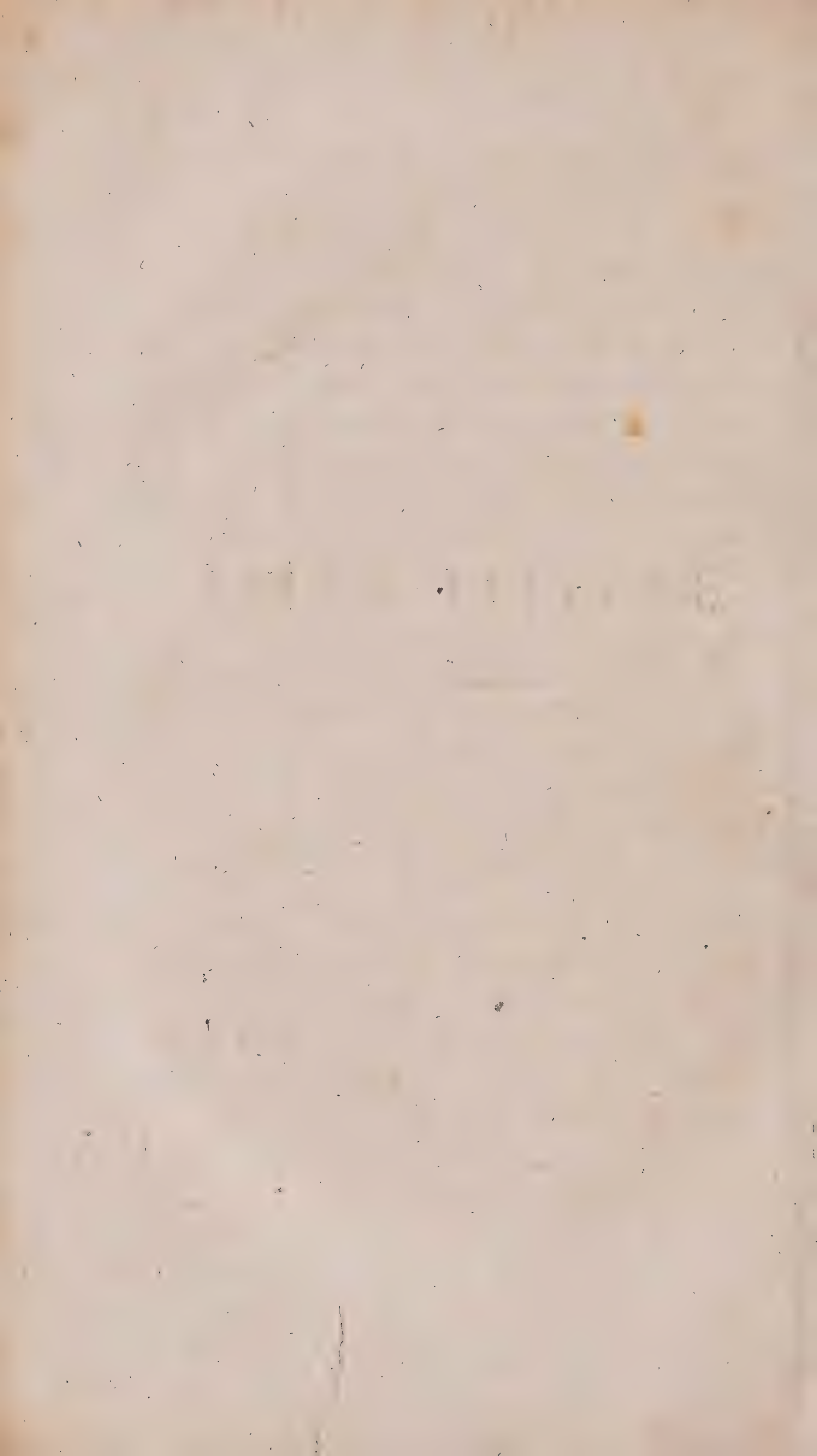
---

Hieher gehören auch noch einige Worte über die Hermaphroditen, die geschlechtslosen Menschen, Weibmänner, Mannweiber, oder wie sie sonst noch genannt werden. Sie sind Menschen, in denen das Geschlecht keine entschiedene Richtung gewonnen hat, die theils aus weiblichen theils aus männlichen Bildungen bestehen, keines von beiden sind, und doch beides zusammen.

So hat zum Beispiel ein solcher Mensch eine Schaamspalte und den Eingang zur Scheide wie ein Weib, die Höhle aber ist höher hinauf geschlossen — eine Ruthe wie ein Mann aber undurchbohrt, und die Harnröhre darunter wie beim Weib unter der Clitoris u. s. w. Solches muß man aber eher sehen, es läßt sich nicht gut beschreiben.

---

# Zweiter Theil.



# Zweiter Theil.

## Von der Schwangerschaft.

Die Schwangerschaft ist derjenige Zustand des Weibes, wenn sich in seinem Schooße nach vorhergegangener Begattung ein erzeugter und befruchteter Körper befindet, welcher in ihm genährt und gebildet wird. Schwangerschaft setzt immer Befruchtung, das ist, Zeugung und Empfängniß voraus. Man theilt die Schwangerschaft ein in die wahre und falsche, einfache und mehrfache, normale, innormale, glückliche und unglückliche ꝛc. ꝛc.; wir handeln davon in der Folge.

Wenn nun das Weib aus dem, während der so eben erfolgten Begattung vorhandenen erhöhten und hinreißenden Gefühl von Wollust, aus der gleichzeitigen Ergießung des Saamens beider Individuen, aus der Aufnahme und dem Zurückbleiben des männlichen Saamens, so daß die Ruthe trocken aus

der Scheide gezogen wird, aus der nach der Begattung gefühlten schmerzhaften Empfindung in der Gegend des Nabels, fliegender Hitze, ungewöhnlicher Mattigkeit, Schauer, Zittern der Glieder, Verstimmtheit des Geistes, Niedergeschlagenheit, aus vorübergehender Aufgetriebenheit des Unterleibes, verbunden mit krampfhaften Schmerzen, aus einem gewissen Trieb die Beine kreuzweise über einander zu schlagen — lauter Zeichen der erfolgten Empfängniß — erkennt, daß sie empfangen haben, so steht sie von dem Augenblicke der Begattung bis zur Geburt in dem Zustande der Schwangerschaft, d. h. in dem Zeitraume, in dem das erzeugte Kind sich entwickelt und bildet. Dieser Zeitraum dauert wie oben schon gesagt, neun Sonnen- oder zehn Monds-Monate, oder zwei hundert achtzig Tage.

Schon im Begattungs-Akte wird das Leben der Gebärmutter erhöht, und in Folge dieses erhöhten Lebens der sämmtlichen Geschlechtstheile gehen im Laufe der Schwangerschaft mannigfaltige Veränderungen vor. Die Substanz der Gebärmutter wird lockerer, von unzähligen Gefäßen durchwebt, die Fibern und Fasern derselben werden deutlicher und größer, der bisher als Querspalte bestehende Muttermund wird nach und nach zu einer runden Form geändert, die Scheidenportion verschwindet nach und nach ganz, und der Gebärmuttermund öffnet sich endlich wieder, wenn es gegen die Geburt zu geht.

Im zweiten Monate sinkt die Gebärmutter tiefer in das kleine Becken, im dritten Monate steigt sie

in die Höhle des großen Beckens. Der Unterleib, der im zweiten Monate fast dünner war, wird im dritten dicker; im vierten Monate reicht die Gebärmutter bis zur Mitte zwischen Nabel und Schaamgegend, im sechsten bis an den Nabel, im siebenten drei Finger breit über den Nabel; im achten zwischen Nabel und Herzgrube, im neunten an die Herzgrube; im zehnten senkt sie sich wieder.

Im ersten Monate hat das Ei ungefähr um den zwanzigsten Tag die Größe einer welschen Nuß, im zweiten die Größe eines Hühnereies, im dritten ist es etwas größer als ein Gänse-Ei, im vierten und fünften ist es oval gerundet, von der Größe eines neugebornen Kindskopfes, im sechsten beträgt der Durchmesser 6 — 7 Zoll; im siebenten 8 Zoll, im achten 9 Zoll, im neunten 10 Zoll, im zehnten 11 Zoll.

Zeichen der Schwangerschaft sind zufällige und nothwendige. Unter die *zufälligen* zählt man: 1) gewisse Zustände des Nervensystemes, als Unlust, Mattigkeit, Schläfrigkeit, Schauer, Kopfweh, Zahnweh, erhöhte Empfindlichkeit der Sinne, ungewöhnliche Affekten und Leidenschaften, das Verschwinden gewisser Krankheiten, als Krätzpfe, die schon lange da waren u. s. w. 2) Zufälle des Gefäßsystemes, fliegende Hitze, rothe Wangen, rothe Augen, Ohrensausen, Nasenbluten, Schwindel, Beängstigung, Husten, Blutspeien. 3) Zustände des Ernährungssystemes, verlorner Appetit, Ueblichkeit, Eckel, Erbrechen, Blutbrechen, ungewöhnlicher Appetit, veränderte Mischung

und Farbe des Urins, Harnverhaltung, schmerzhaftes Harnlassen, Magerkeit des ganzen Körpers, Blässe des Gesichtes, Ausschläge im Gesicht und an andern Theilen.

Die Anschwellung der Brüste und die Veränderung ihres Hofes, so wie das Ausbleiben der monatlichen Reinigung sind weder gewisse noch nothwendige Zeichen der Schwangerschaft, da die Menstruation auch in der Schwangerschaft erscheinen, und auch ohne Schwangerschaft durch andere Einflüße unterdrückt werden kann.

Nothwendige Zeichen der Schwangerschaft sind: Anschwellen des Unterleibes und Plattwerden desselben im zweiten Monat, nebst Veränderungen am Nabel. Die Bewegung des Kindes, die Veränderungen in der Gebärmutter und Scheidenportion, fühlbare Theile des Kindes, wenn man äußerlich oder innerlich untersucht.

Alle diese Zeichen zusammen bilden erst Gewißheit, und vor dem dritten bis vierten Monate ist es schwer, Etwas bestimmtes anzugeben.

Dieses im Allgemeinen von der Schwangerschaft, nun von einigen besondern Zuständen und Zufällen derselben.

# Erstes Kapitel.

## Von der wahren und falschen Schwangerschaft.

---

Die Schwangerschaft ist also der Zustand des Weibes, in dem nach der Empfängniß das empfangene Produkt entwickelt und ausgebildet wird, und es ist dieselbe mit allen den Erscheinungen verbunden, von denen so eben die Rede war. Wir sprechen hier nur von der wahren Schwangerschaft; denn nicht nur die Veränderung an den Geschlechtstheilen und am Unterleibe, sondern auch die entferntern Erscheinungen, als in den Brüsten, im Verdauungssysteme u. s. w. können von der falschen Schwangerschaft herrühren, oder von Zufällen, die gar keine Schwangerschaft sind, als von Wassersucht des Unterleibes, der Gebärmutter, des Eierstockes, Anschwellung des Eierstockes, von Gewächsen im Unterleibe, von Mutterpolypen, Fleischgewächsen, u. dgl. m. veranlaßt werden. Es haben diese Zufälle zwar wieder ihre eigenen Erscheinungen, aber im Anfang ist der Unterschied sehr schwer zu bestimmen.

Diejenigen Zeichen, welche uns von der Empfängniß unterrichten, sind auch die ersten Merkmale der Schwangerschaft, weil dieselbe ja eben den ersten Anfang der Schwangerschaft ausmacht. Wenn aber die Frucht mehr heranwächst, dann ist auch die Zahl der Erscheinungen, welche uns als Zeichen dienen,

größer und deutlicher. Dergleichen Erscheinungen sind aber, vorübergehende flüchtige Schmerzen, Aufschwellen der Brüste und Stiche darin, Abneigung und Widerwillen gegen gewohnte Speisen, und Verlangen nach sonderbaren, oft ganz ungenießbaren Dingen, Ohnmachten, Abneigung gegen die Männer, die sie sonst herzlich liebten, dieses zwar nicht sehr häufig, aber nicht ganz selten, Aufhören der monatlichen Reinigung — aber daß dieses Aufhören der monatlichen Reinigung kein sicheres Zeichen sei, davon war schon die Rede, indem dieselbe auch während der Schwangerschaft fortdauern, aber auch ohne alle Schwangerschaft durch andere Zufälle unterbrochen werden kann. Leibesverstopfung und hartnäckiges Erbrechen sind sehr häufige, oft aber auch trügliche Zeichen, am sichersten wohl ist das Anschwellen des Leibes mit den Veränderungen, die wir oben bezeichnet haben, und nach der Mitte der Zeit die Bewegung der Frucht und ihre durch innerliche und äußerliche Untersuchung gefühlten Theile.

Für die erste Periode der Schwangerschaft giebt es durchaus kein einziges untrügliches Zeichen; denn eine falsche Schwangerschaft, die ebenfalls so gut als die wahre, von einer wahren Zeugung und Empfängniß herrührt, und zu einer Mole oder zu einer Wassersucht ausartet, erzeugt Anfangs dieselben Erscheinungen, als die wahre.

Eine falsche Schwangerschaft aber kommt nie auf die Zeit der wahren, der Verlauf ist schneller, der Unterleib schwillt schneller und höher an, als bei

der wahren Schwangerschaft, und das Produkt der falschen geht gewöhnlich mit dem dritten oder vierten Monate ab.

Die Unterscheidung einer Molenschwangerschaft ist zwar trüglich, aber doch giebt es einige Kennzeichen, als: der Unterleib wird sehr oft wegen des schnelleren Wachsthums der Mole früher ausgedehnt, die Brüste schwellen weit eher und schneller an, der Leib läßt sich nicht so gleichförmig und hart anfühlen, und ist zuweilen schmerzhaft bei der Berührung, man findet nicht die Veränderungen der Scheidenportion, oder diese weit früher, als bei der gewöhnlichen wahren Schwangerschaft, es zeigt sich oft in den ersten zwei bis drei Monaten ein Blutfluß aus der Gebärmutter.

Gewöhnlich wird eine Mole schon im ersten, oder in den ersten Monaten der Schwangerschaft, ausgetrieben, mit heftigen Schmerzen und Blutflüßen. Bleibt sie über die Hälfte der Schwangerschaft, so fehlt die Bewegung des Kindes, die bei der wahren Schwangerschaft gefühlt wird.

Es ist eine wichtige Sache, den Unterschied zwischen wahrer und falscher Schwangerschaft genau zu unterscheiden, weil das Verhalten verschieden angeordnet werden muß — aber da wir weder für Hebammen noch für Aerzte und Geburtshelfer schreiben, so brauchen wir hier nicht in das Spezielle einzugehen, sondern begnügen uns damit, daß wir rathen, sobald eine Frau eine Vermuthung hat, daß

nicht alles so sei, wie es sein solle, einen Arzt um seine Meinung und Ansicht zu fragen.

Zwischen fünf und dreißig und vierzig Jahren sollen die Weiber am geneigtesten zu solchen falschen Schwangerschaften sein, weil hier schon die monatlichen Umstände in Unordnung gerathen, wenigstens nicht mehr so regelmäßig und reichlich erscheinen, als früher.

---

## Zweites Kapitel.

### Von den Zeichen, aus denen man erkennen kann, ob eine Frau mit einem Knaben oder Mädchen schwanger gehe.

---

Die meisten Frauen sind nicht damit zufrieden, daß sie von der Schwangerschaft überzeugt sind, die Neugierde ist groß, und sie möchten gerne wissen, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt bringen werden. Die Neugierde des Mannes ist oft nicht geringer, als die des Weibes, und in manchen Fällen mag oft viel daran gelegen sein, voraus zu wissen, welcherlei Geschlechts das zu erwartende Kind sein möge. Die Zeichen des Geschlechtsunterschiedes der zukünftigen Frucht sind aber alle ungewiß und schwankend.

Man sagt zwar, daß eine Frau, die mit einem Knaben schwanger gehe, besser und frischer von Farbe sei, als eine solche, die ein Mädchen in sich trage; daß die Knaben in der rechten, die Mädchen in der linken Seite sich aufhielten; daß eine Frau mit einem Sohne schwanger, freudiger und fröhlicher sei, größere Bewegung des Kindes fühle, einen vollern, schnellern Puls habe, daß die rechte Brust größer, und mit mehr Milch angefüllt sei, als die linke; daß, wenn sie Etwas verrichten wolle, solches mit der rechten Hand thue, wenn sie gehe den rechten Fuß voransetze. Sei es eine Tochter, die sie im Schooße trage, so wären die Zeichen die entgegengesetzten.

Einige glauben, daß die Veränderung des Mondes vieles zur Empfängniß von Knaben und Mädchen beitrage. Wenn nämlich die Erzeugung im zunehmenden Monde geschehe, sollen Knaben, im abnehmenden, Mädchen erzeugt werden. Die Erfahrung widerlegt aber diese Meinung.

Vollkommener Unsinn ist es, bei der Zeugung durch in die Höhe heben des einen, oder gar Unterbindung (?) des andern Hoden auf das Geschlecht der zukünftigen Frucht einwirken zu wollen, indem aus dem rechten Hoden die Knaben, aus dem linken die Mädchen entspringen sollten; — aber der Saame kommt ja nicht von jedem einzelnen Hoden, sondern von beiden zusammen durch einen gemeinschaftlichen Ausführungsgang in die Gebärmutter, daher also der Widerspruch dieser Meinung erhellt.

Wahr ist es, daß zu mancher Zeit mehr Knaben, zu mancher andern mehr Mädchen geboren werden, und es mögen allerdings Jahreszeit, Klima, Ernährung ꝛc. ꝛc., darauf Einfluß haben, aber diesen bestimmt anzugeben, ist schwer, und die Sache im Ganzen unsicher und dunkel.

Wir erinnern hier nochmals an das, was wir oben gesagt haben, daß man glaubt, es gebe eine Begattung kurze Zeit vor der zu erwartenden monatlichen Reinigung eher Knaben, die Zeugung bald nach der Reinigung eher Mädchen; daß ferner das zukünftige Geschlecht der Frucht dem Geschlechte desjenigen der Aeltern folge, das bei der Begattung feuriger und begehrlicher war, so daß mithin, wenn der Vater begieriger und hitziger war, als die Mutter, ein Sohn; wenn die Mutter aufgeregter und sinnlicher gereizt war, als der Vater, eine Tochter entspringe.

Was das frischere bessere Aussehen und die Lebendigkeit der Schwangern betrifft, die einen Knaben haben soll, so berichtigen wir es dahin, daß dieses an sich ziemlich unsicher und schwankend sei; hat aber eine Frau einmal unter einerlei Erscheinungen zwei Töchter gehabt, und fühlt sie sich in der dritten Schwangerschaft anders, lustiger, trauriger, oder überhaupt den Zustand während der neuen Schwangerschaft von dem der vorigen verschieden, z. B. die Bewegung des Kindes, die sie bei der zweimaligen Schwangerschaft in der rechten Seite gefühlt hatte, in der dritten an der linken Seite, u. d. gl.

so mag man mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß sie jetzt einen Knaben gebären werde.

Und so nun auch umgekehrt. Aber ganz zuverlässige Sicherheit und Bestimmtheit läßt sich nicht geben.

---

## Drittes Kapitel.

### Von den Zeichen, daß zwei Kinder vorhanden sind.

Die Unruhe der schwangern Frauen ist aber damit, daß sie wissen, wann sie empfangen haben und wann sie gebären werden, nicht beruhiget; sie wollen auch von dem Geschlechte ihrer zukünftigen Kinder unterrichtet sein, sie wollen wissen, ob sie mit einem einzigen oder mehr Kindern schwanger gehen, ob diese leben oder nicht u. s. w. Es ist diese Unruhe und ängstliche Ungewißheit den Müttern um so weniger zu verdenken, da sie so vielen Beschwerden und Gefahren ihres eigenen Lebens bei der Fortpflanzung unseres Geschlechtes unterliegen.

Die Natur hat gewollt, daß in der Regel nur ein Kind geboren werden solle, ein Gesetz, welches schon in den höhern Klassen der Säugthiere, aber doch mit vielen Ausnahmen, gilt. Bei den Menschen nun ist dieses Gesetz durchgeführt, so daß mehrere Früchte eine Ausnahme von der Regel machen. Bei Thieren, die mehr als ein Junges werfen sollen, ist auch eine zweihörnigte Höhle,

der Gebärmutter vorhanden, als bei Hunden, Katzen, Kaninchen; bei denjenigen Säugthieren aber; die nur ein Junges zu gebären bestimmt sind, ist nur eine einzige Höhle der Gebärmutter, und auch so bei dem menschlichen Weibe.

Obgleich nur eine Höhle der Gebärmutter vorhanden ist, so sieht man oft dennoch mehr als eine Frucht geboren werden. Es giebt Zwillings-, Drillings-Geburten, ja in höchst seltenen Fällen sieht man Vier, Fünf, Sechs Kinder geboren werden.

Wer bei der Erzeugungs-Theorie der ältern Ansicht folgt, daß nämlich ein Ei der Mutter vom Eierstock sich ablöse und dann in die Gebärmutter gelangt, befruchtet werde, ohne zu platzen und seine Flüßigkeit zu ergießen, der kann sich die vielfache Schwangerschaft dadurch erklären, daß entweder zwei Eier zugleich von einem Eierstocke, oder von jedem Eierstocke ein Ei sich ablösen und befruchtet werden. Oder da man Beispiele hat, daß in einem Saamenkorn der Keim zu zwei Pflanzen liegen könne, oder in einem Vogel-Ei zwei Dottern, könne auch nur Ein Ei sich ablösen, das mit besonderer Fruchtbarkeit begabt, sich zu zwei, drei und mehr Früchten entwickle.

Diese Erklärung schiene aber mehr der Theorie der präformirten Keime zu huldigen, weil in dem weiblichen Ei dann schon die Anlage zu zwei und mehr Früchten zum voraus gegeben sein müßte — welcher Ansicht wir nicht sonderlich hold sein können; — wir bleiben unserer frühern Ansicht getreu, in der wir die Zeugung für eine Vermischung von

Flüßigkeiten erklären, und rechtfertigen dadurch auch unsere Meinung von der mehrfachen Schwangerschaft.

Es mag nämlich bei der Zeugung auf jedem der weiblichen Eierstöcke ein Eichen platzen und seine Flüßigkeit ergießen, so kann an jeder Seite der Gebärmutter zunächst den Mündungen der Muttertrompeten diese beiderseitige Flüßigkeit zugleich befruchtet werden; oder das zweite ist eine Ueberfruchtung, so daß nämlich, ehe die Gebärmutter sich schließt, noch ein zweiter Begattungs-Akt statt hat, und das zweite Kind setzt; oder es mag bei einer Zwillingsempfängniß das dritte Kind als Ueberfruchtung nachher gesetzt werden, und so die Drillinge entstehen.

Wir verlassen aber diesen Weg der Möglichkeiten, der von selbst mehr zur Erzeugungs-Theorie, als in die Schwangerschaftslehre gehört, und gehen zu den Zeichen über, die eine vielfache Schwangerschaft andeuten.

Die Zeichen der mehrfachen Schwangerschaft sind nun selbst fast noch trüglicher, als die der Schwangerschaft im Allgemeinen, und der einfachen Schwangerschaft — man rechnet dazu, außerdem, daß alle Zeichen der einfachen Schwangerschaft sich in stärkerem Grade und früher einzustellen pflegen, noch folgende Umstände.

Der Unterleib, der beträchtlich und ungewöhnlich schnell ausgedehnt wird, ist durch eine in der Mitte gerade oder schräg herablaufende Furche gleichsam in zwei Theile getheilt, der Nabel ist in die Quere gezogen, und die früher eintretende Kindesbewe-

gung wird auf beiden Seiten zugleich empfunden. In der letzten Periode der Schwangerschaft senkt sich der Leib fast gar nicht, bei magern Weibern kann man äußerlich beide Kinder undeutlich fühlen, das Liegen überhaupt, vorzüglich aber das Liegen auf der Seite, wo dann die Früchte ungewöhnlich unruhig sind, ist für die Schwangere beschwerlich. Bei innerlicher Untersuchung ist die Schwere und der Widerstand des in der Gebärmutter Enthaltenen größer, als gewöhnlich. Die Dauer der Schwangerschaft ist häufig kürzer als vierzig Wochen, und erst während der Geburt giebt es weniger trügliche Kennzeichen.

Eine Schwangerschaft mit Drillingen, Vierlingen, u. s. w. hat ebenfalls keine bestimmten Kennzeichen, was dann dafür gelten könnte, wären die angegebenen Zeichen der Zwillingsschwangerschaft in noch größerem Grade, z. B. noch deutlichere Bewegung in dem noch stärker aufgetriebenen Unterleib u. s. w.

Trüglich und unsicher sind diese Zeichen deßhalb, weil sie entweder nicht bestimmt und deutlich genug ausgesprochen sind, oder von andern Zufällen der einfachen Schwangerschaft herrühren können, und ehe in der Geburt das eine Kind schon ausgeschlossen, und das zweite noch deutlich in der Gebärmutter gefühlt wird, ist kein ganz zuverläßiges Zeichen anzugeben.

## Viertes Kapitel.

### Von dem Verhalten und der Lebens-Art der Weiber während der Schwangerschaft.

---

Wenn nun einmal eine Frau weiß, daß sie schwanger sei, so muß sie sich dem gemäß auch verhalten. Freilich ist hier die Natur selbst die beste Lehrerin, und man braucht nur diese walten zu lassen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Aber unsere vielfältigen Lebensverhältnisse, Zustände und Zufälle, die nicht in unserer Macht stehen, veranlassen gar häufig Abweichungen der Natur von ihrem gesetzlichen Wege, und hier muß die Kunst eintreten, um das gute Verhältniß wieder herzustellen. Es soll keine Schwangere zu viel auf ihre Kräfte, Jugend, Gesundheit, bauen, denn wie schnell diese oft verloren sind, lehrt die tägliche Erfahrung.

Wenn das Normal-Verhältniß der Gesundheit gestört worden ist, so muß es wieder hergestellt werden, die Herstellung ist Sache des Arztes, und wir wollen hier keine Regeln und Anleitungen geben, wie man sich selbst in Krankheiten behandeln könne und solle — denn dieses halten wir für höchst verderblich — aber alle krankhaften Zustände rühren von einer Ursache her, und ist die Krankheit da, so muß der Arzt die Ursache aufsuchen und die Krankheit heilen, besser ist es aber, die Ursache der Krankheit

zu kennen und zu vermeiden, so daß die Krankheit gar nicht kommt.

Rücksichtlich der Diät, d. h. der Speisen, die eine Schwangere genießen und nicht genießen soll, läßt sich im Allgemeinen wenig sagen, weil die Natur, die bisherigen Lebensverhältniße, Gewohnheit, oft Vermögenslosigkeit und Mangel, so viele Verschiedenheiten machen, die von den mannigfaltigen Neigungen und Abneigungen, Wünschen, Begierden, der Schwangern um so mehr vervielfältigt werden, daß man jede Einzelnheit berühren müßte, wenn man vollständig sein wollte.

Im Allgemeinen soll aber die Schwangere gute, leichtverdauliche, nahrhafte Speisen genießen, sich aller unverdaulichen, blähenden, wenig nährenden Dinge enthalten, weder fasten noch sich überladen, weil beides nicht gut thut, und den Ernährungs-Prozeß der Frau nicht allein, sondern auch den des Kindes stört.

Hat eine Frau einen widernatürlichen Appetit, so daß sie nach Dingen verlangt, die nachtheilig zu sein scheinen, so muß man hierin ihrem Willen lieber nachgeben, als sie mit Gewalt daran verhindern. Denn auch daraus können gefährliche Folgen entstehen. Man kennt solche Neigungen und Abneigungen, Wünsche und Begierden, die sich oft nicht auf die Nahrung allein erstrecken, unter dem Namen der Gelüste der Schwangern.

Die Natur zeigt überall den sichersten Weg, und nur, wenn solche Gelüste in dem offenbarsten

Widersprüche stehen mit dem, was gesunde Vernunft lehret, soll man ihnen widersprechen. So wenn eine Frau etwas dringend verlangt, das sonst ihr schädlich sein sollte, soll man ihr es lieber mit Vorsicht versuchen lassen, als es ihr verweigern. Oft ist die Natur so umgestimmt, daß das, was zu jeder andern Zeit ihr unangenehm, widerlich, schädlich ist, während der Schwangerschaft angenehm, lieblich und vortheilhaft wirkt.

So giebt es Fälle, daß eine Schwangere lange Zeit nichts gegessen hatte, als Salat mit saurem Eßig zubereitet, und doch immer starke Kinder geboren hatte. Eine Schwangere genoß über sechs Monate lang nichts, als täglich sieben dürre Zwetschgen, nicht mehr und nicht weniger, und gebar dennoch ein gesundes starkes Kind. So ist die Neigung mancher Frauen zu kalter gestockter Milch, rohem Fleisch u. s. w., hinlänglich bekannt, wobei keine anderweitige Ernährung Statt gefunden hatte.

Die Natur ist hier von ihrem gewöhnlichen Zustande abgewichen und zeigt selbst den Weg, den sie gehen will. Sollte nun dieses den Erfahrungen des gewöhnlichen Lebens nicht allzusehr widersprechen, so folge man diesem Triebe mit Vorsicht.

Gar vieles ist unbegreiflich, und wo die Natur selbst als Wegweiserin erscheint, dort dürfen wir auch ihr folgen; die Vernunft lehrt, daß man es wenigstens anfangs mit Vorsicht thue.

Schreckliche Fälle, daß eine Frau Lust bekommen habe, nach dem Fleische ihres Mannes; daß

sie ihn in der Nacht im Schlafe angebissen, — daß eine andere ihren Mann ermordete und zerstückte, und im Keller über dem Einsalzen des Fleisches getroffen wurde, sind allerdings vorgekommen, möchten aber mehr zu einer Geistesverwirrung als zu einem Gelüste zu rechnen sein.

Unter die Gewohnheiten, die am häufigsten beobachtet werden, gehört das Aderlassen, das gewöhnlich im fünften Monate vorgenommen, und im achten oder neunten wiederholt wird. Man will durch das Aderlassen zur Zeit der Schwangerschaft eine Menge Nachtheile verhüten; eine Menge Vortheile erzielen. Es ist aber nicht an dem.

Man kann überhaupt nie genug vor dem Mißbrauche der Aderläße warnen; denn so unschätzbar ihr Nutzen dort ist, wo sie helfen kann, und nöthig ist, eben so unersetzbar ist der Schade, der aus ihrem unzeitigen Gebrauch oder Mißbrauch entspringt. Das Blut ist die höchste Flüßigkeit, es ist das Leben selbst — wer mag solches ohne Ursache vergießen? Wenn nun in der Schwangerschaft alle Säfte zur Ernährung des Kindes verwendet werden sollen, das aus dem Blute der Mutter gebildet wird, wie mag diese ihr Blut aus der Ader lassen, um es sich und ihrem Kinde zu entziehen? Darum warnt man recht ernstlich vor dem unnöthigen Aderlassen, denn die sichtbarsten Nachtheile erfolgen darauf, worunter Abmagerung der Mutter, unvollkommene Ausbildung des Kindes, Wehenschwäche bei der Geburt und dergleichen mehr zu zählen sind.

Aber! es giebt viele Zufälle, in denen Aderlassen gut, ja unerläßlich ist. Z. B. es ist ein Weib vollblütig, habe ihre Reinigung regelmäßig gehabt und jedes Mal viel Blut verloren. Nach der Empfängniß bleibt das monatliche Blut aus, das Kind ist noch klein, bedarf wenig Säfte, und in der Mutter bleiben mehr Säfte durch die Unterbrechung der Menstruation zurück, als für sie selbst und ihre Frucht nöthig und nützlich ist; dieses überflüßige Blut nun dringt nach dem Kopf, erregt Schwindel, Schmerz, Hitze, oder es geht nach der Brust, und erregt Athmungsbeschwerden, Seitenstechen, Bluthusten, oder es geht nach dem Unterleibe, der Milz, Leber, Magen und erregt Blutbrechen, oder es geht gar den gewohnten Weg nach den Geburtstheilen und erregt daselbst Blutergießung, Blutfluß, Abgang der Frucht selbst, u. s. w.

Wer wollte hier nicht zur Ader lassen?

Ja gegen den Blutfluß selbst, der das Blut aus den Geschlechtstheilen ausleert, und den Abgang der Frucht droht, ist in vielen Fällen eine ableitende Aderläße gut.

In solchen Fällen ist also eine Aderläße auf das dringendste zu empfehlen.

Wenn nun der Fall eintritt, daß eine Person, die vollblütig ist, und in den ersten Monaten der Schwangerschaft, und überhaupt Erscheinungen und Zufälle von überflüßigem Blute hat, so mag sie allerdings ungefähr acht Tage vor der Zeit, da ihre ausgebliebene Reinigung zum zweiten Mal wieder kommen sollte, zur Ader lassen.

Also nochmals, wenn Erscheinungen und Zufälle da sind, die durch überflüßiges Blut erzeugt werden, so ist gewiß die Aderlässe gut. — Aber!

In der Schwangerschaft entstehen gar viele Zufälle, auch solche, bei denen die Beschwerden nicht von Ueberfluß des Blutes herrühren.

Dieses aber zu erkennen, ist Sache des Arztes, und an diesen muß man jede Schwangere weisen, die sich krank oder unwohl fühlt.

Man frage aber hiebei nicht bloß Bartscheerer oder Hebammen, sondern einen vernünftigen gebildeten Arzt. Der Herausgeber dieser Schrift hatte erst vor kurzem zwei merkwürdige Fälle der Art. Er wurde zu einer Frau gerufen, die in Kindesnöthen sein sollte, und dachte schon an die Instrumente zur künstlichen Entbindung. Er untersuchte äußerlich und innerlich, und wunderte sich, nur eine Lungenentzündung zu finden, und keine Geburtsarbeit. Die Amme hatte aber schon dringend zur Verarbeitung der Wehen aufgefordert und um diese zu befördern Branntwein und Pfeffer gereicht!!! Der Arzt ließ der Frau zur Ader, und nach vier Wochen, wo die Zeitrechnung aus war, gebar sie ohne Anstand ein gesundes Kind, und die Lungenentzündung war in acht Tagen geheilt, also noch drei Wochen vor der Entbindung. Der Verfasser wurde zu einer andern Frau gerufen, die wegen Wehenlosigkeit nicht gebären konnte, und deren Kind schon seit 24 Stunden wegen Wehen-Mangel nicht rückte. Er mußte durch die Zange entbinden, und gab die Schuld des Wehen-

Mangels allein einer kurz vor der Entbindung unzeitig angestellten Aderläße.

Wer sich also vor Schaden hüten will, der frage ehe er etwas unterläßt oder unternimmt, erst um Rath, so wird er niemals in Ungelegenheit kommen.

Was vom Aderlassen so eben gesagt worden ist, dasselbe gilt auch von dem Purgiren. Man soll überhaupt kein Arzneimittel gebrauchen, ohne Noth und dann einen Arzt zu Rathe ziehen. Verstopfung soll man nicht dulden, und wenn gar zu lange keine Oeffnung erfolgt, ein gelindes Abführ-Mittel geben, wozu die Sennesblätter schon sehr geeignet sind. Besonders muß man bei hartnäckigem Erbrechen der Schwangern auf gelinde Leibesöffnung sehen. Heftige angreifende Purgir-Mittel leiten die Säfte zu sehr nach dem Mastdarm, und könnten selbst der Frucht gefährlich werden.

Was nun so eben vom Aderlassen und Abführen gesagt worden, gilt im Grunde von allen Heilmitteln, und wir wollen uns nicht weiter bei diesem Gegenstande aufhalten.

Schwangere Frauen haben oft lange Leibesverstopfung; vorzüglich rührt diese davon her, daß die sich ausdehnende Gebärmutter auf den Mastdarm drückt, und so die Ausleerung des Kothes hindert. Viele glauben nun, daß sich solche Unreinigkeiten in andere Theile zögen, und Ausschläge, Grinde, und dergleichen verursachen. Die Ursache der Ausschläge, Finnen, Grinder, ist aber eine andere. Es können gelinde Abführmittel gebraucht werden, dabei

würde aber die Diät das Meiste thun. Bei Neigung zu Verstopfung vermeide man um so sorgsamer alle schwer verdauliche, blähende Speisen, genieße dagegen leichte, als frisches und getrocknetes Obst, gekochte, frische, und getrocknete Birnen, Aepfel, Zwetschgen, Kirschen. — Hie und da ein Klystier. — Bei feinen Ausschlägen und dergleichen beobachte man eine Diät, die alles Scharfe, Gesalzene u. d. gl. vermeidet, und brauche dagegen blutreinigende Dinge, Obst, Gemüse, Kräuter, Säfte.

Die Kleidung der Schwangern muß nicht modisch, sondern naturgemäß sein, die Kleidung darf nicht zu eng sein, und sobald die Frau merkt, daß der Unterleib und die Brüste anschwellen, muß sie ihr hartes fischbeinernes oder gar mit Eisenstäben verstärktes Schnürleib, Schnürbrust, oder Corsett ablegen, nnd sich eines solchen Leibchens bedienen, wobei der Leib und die Brüste hinlänglichen Raum haben. Diejenigen, die sich noch während der Schwangerschaft schnüren, um wenigstens den Oberleib zierlicher zu bilden, verderben dadurch nicht nur ihre Brüste, so daß dieselben sich nicht erheben, zum Stillen der Kinder ganz untauglich werden, und in der Folge an Verhärtung und Krebs leiden; sondern sie drängen auch die Gebärmutter mit der Frucht nach unten, wodurch die Lage und Ausbildung des Kindes gestört, das Becken verschoben wird, und wodurch nicht nur die gegenwärtige Schwangerschaft und Geburt erschwert, sondern auch die Zeugungs-

fähigkeit für die Zukunft gehemmt und beschädigt werden kann.

So wie das unmäßige Zusammenschnüren den größten Nachtheil hat, so hat ihn auch das übermäßige Entblössen von Theilen, die die Natur, wenn sie dieselben auch nicht selbst verhüllte, doch der Kleidung zum Verhüllen übertragen hat. Wo es einmal eingeführt ist, halb oder ganz nackt herumzulaufen, dort findet man keinen Anstoß daran, und das Klima ist von der Art, daß es keine Katharrhe, Rheumatismen, Vapeurs und dergleichen erzeugt. In Ländern aber, wo die Sittlichkeit das Verhüllen des Leibes gebietet — worauf die Brüste, als zu den Geschlechtstheilen gehörig, billig Anspruch machen — in einem Klima, wo es Winterkälte von 24 Grad Reaumur giebt, müßen die bis an die Herzgrube ausgeschnittenen Kleider nur einen eckelhaften und widerlichen Anblick gewähren, den Schaden, den Verkältung u. s. w. bringt, gar nicht zu bedenken.

Auch die Füße müßen nicht vernachläßigt werden, denn wie viele unangenehme Zufälle durch Verkältung und Vernäßung entstehen, ist nur zu bekannt. Und wenn Schwangere von selbst empfindlicher und reizbarer sind, als andere Weiber, so wird auch hier der Erfolg nur um so schädlicher sein. Daß aber die dünnen Spinnenweben artigen Strümpfe nicht vor Kälte schützen, und die seidenen Ballschuhe nicht vor Feuchtigkeit — während man in sumpfigen Wiesen spaziert, daß wollen die zarten Damen nicht glau-

ben, und noch weniger will es ihnen einleuchten, daß davon so viele Beschwerden kommen.

Man muß ferner tadeln, daß die Damen, statt ordentlicher Schuhe sich zu bedienen, in kleinen Pantoffeln einherschreiten, in die sie kaum die Spitze des Vorderfußes stecken können. Oder sie tragen so enge Schuhe, daß sie sich gar nicht aufzutreten getrauen, oder es sind gar noch Schuhe mit hohen Absätzen, sogenannte Stöckleins-Schuhe. Wenn nun alles dieses schon im gewöhnlichen Zustande nichts taugt, so ist es um so mehr zu tadeln in der Schwangerschaft. Denn mit den engen Schuhen und Pantoffeln können sie leicht stolpern und fallen, zumal da sie vor der Dicke des Bauches nicht sehen können, sie treten unsicher auf, vornehmlich aber werden sie durch die Schwere des Unterleibes selbst gezwungen, Brust und Schultern rückwärts zu beugen, wenn nun noch die Schuhe mit hohen Absätzen kommen, so werden diese das Vorwärtsfallen noch mehr erleichtern; um so mehr muß nun die Frau den Oberleib zurückzuziehen suchen, und dadurch entsteht eine Verbiegung des Rückgrats, die der Geburt sehr hinderlich wird, und oft gefährliche Folgen für Mutter und Kind erzeugt. Darum müssen auch die Schuhe berücksichtigt werden, wenn man für Mutter und Kind Unannehmlichkeiten und Gefahren begegnen will.

Starke Gemüthsbewegungen sind Jedermann nachtheilig um so mehr für Schwangere, die noch reizbarer und empfindlicher sind, als sonst; es ist freilich leichter, den Rath zu geben, daß man

Gemüthsbewegungen vermeiden solle, als sich selbst und andere davor zu bewahren, allein guter Wille und Aufmerksamkeit thut sehr viel. Wer einmal eingesehen hat, wie nachtheilig die Leidenschaften seien, der mag sich vor ihnen hüten, und sich weder von Zorn, Schrecken, Furcht, noch von Begierden, Freude und Genuß zu sehr hinreißen lassen; und nach einiger Selbstüberwindung vermag der Mensch sehr viel über sich, und kennt eine Familie ihre Frau als leidenschaftlich, zum Zorne und zur aufbrausenden Hitze geneigt, oder ängstlich, furchtsam, vor dem kleinsten Ereigniß erschreckend, so wird die Umgebung alle Eindrücke zu entfernen, Vorfälle zu verbergen, oder doch auf die schonendste Weise beizubringen suchen — bei Angst und Furcht, wozu die Schwangern schon von selbst geneigt sind, trösten, beruhigen, bei Zorn und Hitze besänftigen und vermitteln.

Mäßige Bewegung ist einer schwangern Frau sehr nöthig, denn wenn sie gar nichts thun wollte, so würde sie zu träge, zu faul, zu phlegmatisch werden, und das wäre für sie und ihre Frucht so ungesund, als wenn sie sehr schwere Arbeit verrichten wollte, wodurch sie sich und die Frucht leicht beschädigen könnte. So z. B. bei Arbeiten, wo die Frau der Möglichkeit ausgesetzt wäre, zu fallen, einen Stoß auf den Leib zu bekommen, schwere Lasten zu heben u. d. gl., wobei leicht ein Blutfluß, Losreißung der Eihäute von den Wandungen der Gebärmutter und Abgang der Frucht erfolgen könnte.

Im Ganzen muß eine Schwangere bei der vor der Schwangerschaft gewohnten Arbeit und Lebens-Art bleiben, und nur dasjenige dabei vermeiden, was ihr schädlich werden könnte. So würde einer fleißigen Frau das Nichtsthun, einer unthätigen die Arbeit nicht zusagen, und was von Lebensart, von Essen und Trinken und Kleidung gesagt ist, gilt auch von der Beschäftigung.

Wer gewohnt ist anhaltend fleißig zu arbeiten, mag es auch in der Schwangerschaft fortsetzen, und wer gewohnt ist, zu feiern und in Gesellschaften zu gehen, mag es auch thun, denn schnelle und auffallende Verwechslung der Lebensart würde schädlich werden.

Wir haben nun so ziemlich die sechs natürlichen Dinge, wie sie die Aerzte nennen, als Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Ruhe und Bewegung, Luft und Licht, Absonderungen und Aussonderungen, Affekte und Leidenschaften betrachtet, und was wir nicht speziell angegeben haben, läßt sich leicht aus dem Gesagten erschließen.

So wird z. B. Schlafen und Wachen, die Aussetzung des Körpers an Luft und Licht, wie alles Uebrige ebenfalls in der Schwangerschaft im gewöhnlichen Verhältniße bleiben müßen.

Somit hätten wir nun das Verhalten während der Schwangerschaft angegeben; von einigen krankhaften Zufällen nun folgendes.

---

# Fünftes Kapitel.

## Von dem Erbrechen der Schwangern.

Haben wir im vorigen Kapitel gezeigt, wie eine Schwangere sich verhalten müße, um krankhafte Erscheinungen zu vermeiden, so giebt es dennoch genug Zufälle und Beschwerden, die auch mit der höchsten Sorgfalt nicht zu vermeiden sind. Um diesen nun vernünftiger Weise zu begegnen, sowohl durch Diät als Arzneimittel, wollen wie hier einige der wichtigsten krankhaften Erscheinungen, die Schwangere betreffen, abhandeln. Wir verwahren uns abermal, den Leuten das Selbstkuriren zu lehren; nur um Mißbrauch der Arzneien zu verhüten, und den rechten Gebrauch der vom Arzte verordneten Mittel vorzubereiten, sprechen wir hier auch von arzneilichen und ärztlichen Gegenständen.

Der Eckel und das Erbrechen sind zwei Zufälle, die man häufig nebst dem Ausbleiben der Menstruation als die ersten Zeichen der Schwangerschaft betrachtet. Wie viel davon falsch und richtig sei, ist aber oben schon abgehandelt.

Der Eckel ist eine Abneigung gegen alle einzunehmende Speisen mit Aufstoßen und Uebligkeit und Kopfweh und Neigung zum Erbrechen; auf diese folgt das Erbrechen selbst, bei welchem alles, was im Magen befindlich ist, durch den Schlund und den Mund ausgestoßen wird. Eckel und Erbrechen

beruhen auf umgekehrter Thätigkeit der wurmförmigen Bewegung des Magens und Darmkanals; diese Bewegung beginnt vornehmlich am untern Ende des Magens, an seinem Ausgange in den Zwölffingerdarm, und schiebt das in ihm Enthaltene statt vorwärts und abwärts, jetzt rückwärts und aufwärts; so dringt es nun in den obern Magen-Mund, und wird endlich durch die Speiseröhre und den Mund wieder ausgestoßen. Ist der Magen entleert und dauert der Reiz fort, so schiebt sich die Materie, die im dünnen, ja endlich die im dicken Darm enthalten ist, herauf, wird durch den Mund ausgeleert und heißt dann Kothbrechen. Solches kommt in der Schwangerschaft wohl nicht, oder nur selten vor, und bloß Speisen und Getränke, Galle und Schleim werden in unserm Falle ausgebrochen.

Als Ursache des gewöhnlichen Erbrechens besteht gewöhnlich Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken; aber bei Frauen, die schwanger sind, findet dieses häufig gar nicht Statt, weil sie wenig genießen und oft ganz nüchtern brechen, z. B. des Morgens, ehe sie nur das Geringste genossen haben. Das Erbrechen rührt ferner her von Stoffen und Säften, die sich auf den Magen, dessen Gefäße, Nerven und Häute geworfen haben; daher wäre schon eher möglich, daß z. B. das Blut, das wegen Unterbrechung der Reinigung im Körper zurück bleibt, und das die Frucht noch nicht braucht, sich gegen den Magen ziehe und die Reizung veranlasse — aber oft entsteht das Erbrechen in den ersten Tagen nach der Empfäng-

niß, und es ist von zurückgehaltenen Ausleerungen keine Rede. Am wahrscheinlichsten ist es nun, daß bloß ein ganz immaterieller Reiz das Erbrechen errege; denn Magen und Gebärmutter sind reichlich mit Nerven versehen, und diese hängen auch unter sich zusammen, es kann also gar leicht der Reiz des einen Gebildes sich dem andern mittheilen, und auf diese Art das Erbrechen erregen.

Späterhin mag freilich der Druck der sich ausdehnenden Gebärmutter auf Mastdarm, Gedärme und Magen eine Mitursache sein; gar häufig läßt aber gerade dann, wann man diese Ausdehnung als Ursache des Brechens ansehen könnte, dasselbe nach.

Das Erbrechen beginnt oft in den ersten Tagen nach der Empfängniß, oft aber auch im zweiten und dritten Monate erst, und dauert längere oder kürzere Zeit, gewöhnlich bis zur Mitte der Schwangerschaft. Wenn das Erbrechen, wie sehr häufig geschieht, zu einer Zeit erfolgt, wo der Magen von Speisen und Getränken leer ist, so ist dasselbe an sich zwar nicht gefährlicher, aber die Beängstigung härter und beschwerlicher, weil, um das vorhandene Wenige auszustoßen, eine größere Kraft angewendet werden muß, als wann der Magen voll ist.

Es giebt Fälle, in denen die Weiber während der ganzen Schwangerschaft täglich brechen und dennoch gesunde Kinder geboren haben, woraus zu schließen ist, daß nicht alles Genossene ausgeworfen wird, sondern auch etwas zur Nahrung für Mutter und Kind zurück bleibt, wodurch sie ernährt werden;

ob es manchmal gleich scheint, als wenn sie mehr auswürfen, als einnehmen. Solche Weiber, die während der Schwangerschaft viel brechen, sollen zur Zeit der Geburt und nachher sich erleichtert und besser fühlen als solche, die nicht brechen. Man darf aber deshalb doch nicht glauben, daß das Brechen gut für sie sei; es bleibt immer eine höchst angreifende, ermattende und beschwerliche Erscheinung.

Wenn das Erbrechen der Schwangern mäßig ist, sie nur zu gewißen Tagszeiten befällt und nicht gerade alle Nahrungsmittel wieder ausleert, so bedarf es keiner besondern ärztlichen Behandlung, die auch nicht selten vergeblich ist, und dauert ohne besondern Nachtheil bis zur Hälfte der Schwangerschaft fort. Am besten gemindert wird es durch nicht zu starke Mahlzeiten, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Vermeidung des Umgangs mit dem Manne, durch fleißige Bewegung in freier Luft, durch nicht zu vieles und zu langes Schlafen, nicht zu langes Nüchternbleiben am Morgen, gehörige Sorge für Leibesöffnung; daher hie und da durch den Gebrauch erweichender Klystiere, Vermeidung von Erkältung, zumal des Unterleibes, durch eine bequeme, nirgends fest anliegende oder drückende Kleidung u. d. gl. mehr.

Wird dieses Erbrechen aber so heftig, und so anhaltend, daß die Schwangere durchaus nichts bei sich behalten kann, so verdient es allerdings die besondere Aufmerksamkeit des Arztes, da es durch den Mangel an Ernährung große Abmagerung der Mutter, mangelhafte Ausbildung und Ernährung des

Kindes, und durch die heftige Erschütterung Blutfluß aus den Geschlechtstheilen und Abgang der Frucht zur Folge haben kann.

In solchen Fällen muß nun der Arzt zu Rathe gezogen werden. Ist die Ursache des Erbrechens Vollblütigkeit, so wird eine Aderlässe hülfreich sein; ist es Verstopfung, ein Abführmittel nützen; ist es schiefe Lage der Gebärmutter, so wird eine Leibbinde Erleichterung verschaffen, auch mitunter Krampf stillende Mittel vortheilhaft sein; aber alles dieses muß erst auf den Rath des Arztes angewendet werden.

Als unschuldige Mittel können um Verstopfung zu heben, ein Sennesblätter-Thee gereicht werden; gegen das Erbrechen selbst, Morgens eine Zitronenscheibe mit Zucker bestreut, oder das Voglerische Brausepulver, äußerlich kann auf die Magengegend flüchtige Salbe eingerieben werden — Pflaster aufgelegt, ein Magenbrei übergeschlagen werden. Ist aber das Uebel heftig, so muß der Arzt gefragt werden, und wir geben um Mißbrauch zu verhüten, keine weitere Vorschriften.

---

## Sechstes Kapitel.

### Von den Nieren- und Hüft-Schmerzen.

Diese Schmerzen sind oft sehr heftig, rühren von der veränderten Lage mancher Theile im Unterleibe

her. Die Gebärmutter ist vorzüglich durch vier Bänder in ihrer Lage befestiget, und diese stehen mit andern Theilen in genauer Verbindung. Wenn man nun annimmt, daß die Gebärmutter im ungeschwängerten Zustande kaum 2½ Zoll lang, und 1½ Zoll breit ist, und in der letzten Zeit der Schwangerschaft ein Ei in sich enthält, das gegen 11 bis 12 Zolle lang und 7 bis 8 Zolle breit ist — kann man sich einen Begriff von der Ausdehnung machen, den die Gebärmutter und alle andere Theile des Unterleibes zu leiden haben, die zunächst mit ihr in Verbindung stehen. Und diejenigen Theile, die nicht zunächst mit ihr in Verbindung stehen, leiden durch den Druck, den die gewaltige Ausdehnung der Gebärmutter erregt, und daraus lassen sich viele Erscheinungen erklären.

Es werden die Theile, wo sie befestigt sind, angespannt, wo sie beweglich sind, aus ihrer Lage gedrängt, und dieses muß heftige Schmerzen und Beschwerden in ihnen erregen.

Die Weiber verlangen nun Linderung dieser Schmerzen, aber die beste Linderung aller Beschwerden der Schwangerschaft ist die Geburt. Doch kann man lindernde Einreibungen, Bähungen, Umschläge, anwenden. Man muß die Patientinnen beruhigen, trösten, und übrigens durch allgemeine gute Diät, Vermeidung vor Erkältung, Ueberladung, durch Aufhalten im Bette die Beschwerden so erträglich als möglich zu machen suchen.

# Siebentes Kapitel.

## Von den Schmerzen der Brüste.

---

Die Schmerzen der Brüste sind ein Zufall, der durch die Schwangerschaft hervorgerufen ist, und es giebt Frauen, die es als Zeichen ihrer Schwangerschaft betrachten, und nicht mehr daran zweifeln, daß sie wirklich empfangen haben, und eine Frucht unter ihrem Herzen tragen, wenn ihnen der Busen zu schmerzen beginnt. Oft ist dieser Zufall nur gering, so daß die Weiber sich nicht darüber beklagen. Darum steht auch dieser Zufall unter der Reihe der nothwendigen — gleichsam der Entwicklungs-Krankheiten, die der Verlauf der Schwangerschaft mit sich bringt. Meistens sind aber die Schmerzen vorübergehend, als flüchtige Stiche; oft aber auch anhaltend und beschwerlich. Viele schreiben das Entstehen dieser Brustschmerzen der Unterbrechung der monatlichen Reinigung zu, welche Meinung man dadurch zu begründen sucht, daß bei Mädchen, denen ihr monatliches Blut unordentlich oder langsam fließt, Schmerzen der Brüste entstehen. Daraus hat man nun die Folgerung gemacht, daß das zurückgehaltene Blut nach den Brüsten dringe.

Es mag allerdings bei Unterbrechung der monatlichen Reinigung ein Andrang des Blutes nach der Brust Statt finden, aber bei Schwangern findet dieser Brustschmerz gerade so, wie das Erbrechen,

oft sich schon in den ersten Tagen der Empfängniß ein, wo von Unterdrückung der Reinigung noch keine Rede sein kann.

Wenn aber alle Entwicklung Störung der bisherigen Ruhe ist, so ist auch die Entwicklung der Brüste Störung ihres bisherigen Zustandes, und diese erscheint als Schmerz. Die Brüste sind bestimmt das neugeborne Kind zu ernähren, und um dieses zu thun, müßen sie anfangen sich zu entwickeln, und anzuschwellen, um später die Milch absondern zu können. Sie sind ein Theil der Geschlechtsorgane und bei der Veränderung, die in den übrigen Zeugungstheilen vorgeht, können auch die Brüste nicht ohne Antheil bleiben.

Es häuft sich schon während der Schwangerschaft eine Flüßigkeit in der Brust an, die auch oft ausfließt, und oft bildet sich die Milch und fließt aus, längere Zeit vor der Geburt, zum großen Verdruß des Weibes. Die meisten Frauen verlieren etwas milchartige Flüßigkeit aus den Brüsten zur Zeit der Schwangerschaft schon, und einige glauben, daß dem Kinde viele Nahrung entzogen, und das Kind schwach sein würde, wenn schon vor der Geburt Milch aus den Brüsten fließe — wogegen sich aber auch wieder einwenden läßt, daß eine solche Frau sehr viele Nahrungssäfte haben muß, wenn sie schon vor der Zeit erscheinen, und von selbst abgehen.

Die Frauen haben niemals einen schönern Busen, als wenn sie schwanger sind, selbst diejenigen, die sonst wenig Brust haben, haben zur Zeit der

Schwangerschaft ein volleres stärkeres Aussehen des Busens. Dieses rührt von der andringenden Feuchtigkeit, die sich zur Milch umbildet, her; vornehmlich in der letzten Zeit der Schwangerschaft bilden sich Knoten in den Brüsten, indem nämlich die Drüsen und ihre Lappen anschwellen, und daraus bildet sich dann die Milch.

Bei den Schmerzen der Brüste muß man sehr vorsichtig Arzneimittel gebrauchen. Gar leicht könnte man die naturgemäße Entwicklung hindern und die Flüßigkeit zurücktreiben, die doch ihrer eigenthümlichen Bestimmung nach hier ansammeln und entleeren soll. Es würden in dem Fall von falsch gebrauchten Arzneimitteln entweder Versetzung der Flüßigkeit nach andern Theilen, oder Verhärtung der Brust, mindestens aber Störung in der nachherigen Milchabsonderung erfolgen.

Man muß hier der Natur ihren Lauf lassen, und nur die dringendsten Beschwerden zu heben suchen, welches vermittelst ganz gelinder Abführmittel, erweichender Klystiere, und örtlich durch warme, trockne Umschläge geschieht.

Hier muß vor zwei Dingen gewarnt werden, die, wenn sie in die Hände der Unerfahrnen kommen, großen Nachtheil stiften können.

Es giebt nämlich kaum ein kräftigeres Zertheilungsmittel bei Verhärtungen und Anschwellungen als den Campher, hier aber angewendet, würde er die Milch vertreiben; und um nach dem Stillen, den übermäßigen Andrang der Milch zu beseitigen,

oder den krankhaften Milchfluß zu heilen, gebraucht man Kräutersäckchen mit Campher. Man sei also hier vorsichtig und glaube nicht eigenmächtig etwas versuchen zu müssen, was nachtheilig werden kann, denn wie der Campher die Thätigkeit der Geschlechtstheile überhaupt herabstimmt, so thut er es auch in den Brüsten, und kann, unzeitig gebraucht, die Milchabsonderung bedeutend stören.

Ein zweites Mittel, das vielleicht bald wegen seiner vortrefflichen Wirkung Kröpfe zu heilen, als Tropfen und als Salbe allgemein bekannt und auch vielleicht ohne Arzt gebraucht werden mag, ist die Jodine. Sie zertheilt Kröpfe und Drüsengeschwülste schnell und ziemlich sicher, wirkt aber auf die Harnwerkzeuge und verkleinert die Brüste. Man hüte sich also auch hier vor ungeeignetem und unzeitigem Gebrauche dieses Mittels.

Ueber die Wichtigkeit des Selbststillens, und wie die, die es aus irgend einem Grunde nicht thun, so lange es nicht das Wohl der Mutter oder des Kindes selbst verbietet, eines der heiligsten Naturgesetze verletzen, und gegen sich und ihr Kind freveln, wollen wir keine Worte verlieren, da dieses schon von selbst hinlänglich anerkannt ist. Ueber die Pflege der Brüste aber erlauben wir uns noch einiges beizufügen.

Daß die Brüste als so wichtige Organe einer aufmerksamen Pflege bedürfen, nicht allein in der Schwangerschaft und während des Stillens, son-

dern auch vorher und durch das ganze Leben, ist wohl anerkannt — aber unendlich oft wird dagegen gefehlt.

Der Busen ist die Zierde des Weibes, um aber damit zu glänzen, wird er der Naturbestimmung entfremdet. Entweder um schlank zu sein wird die Brust zusammen geschnürt und in Schnürleiber, Korsetts und dergleichen Zwangsmaschinen eingeengt, und Verhärtungen der Brüste, Beulen, eingedrückte Warzen, die zum Stillen ganz untauglich sind, oder mit Mühe und Schmerz hervor gezogen werden müßen, sind die Folgen — oder der Busen wird in den bis auf den Nabel ausgeschnittenen Ballkleidern höchstens mit einer durchsichtigen Spitze bedeckt, oder ganz nackend zu Jedermanns Einsicht und Auswahl bloßgestellt, und die Verletzung der Sittlichkeit und des Anstandes gar nicht zu beachten, sind Verkältungen die nächsten, und langwierige, oft höchst bedenkliche und gefährliche Beschwerden, die entfernten Folgen dieses Mißbrauches.

Die Brüste seien also durch bedeckende Kleidung züchtig verhüllt, und für Unbilden geschützt, so werden sie vielen Beschwerden entgehen.

Von einigen oft unvermeidlichen Beschwerden beim Stillen u. s. w., siehe im dritten Theil.

# Achtes Kapitel.

## Von den Beschwerden des Harnlassens.

Die Blase ist sehr vielen Beschwerden ausgesetzt, im Manne aber noch bei weitem mehr, als am Weibe, und auch hier sind viele Beschwerden, die oft mit der Verrichtung der Geschlechtstheile zusammenhängen; alles dieses übergehen wir aber, und sprechen blos hier von denjenigen Störungen in der Verrichtung der Harnwerkzeuge, die durch die Schwangerschaft bedingt und verursacht werden.

Freilich ist wie in allen Krankheiten und Zufällen, die die Schwangerschaft veranlaßt, die Geburt das sicherste Mittel sie zu heben; allein diese Zufälle sind oft doch so beschwerlich, daß sie der Abhülfe durch die Kunst bedürfen, und ungeachtet wir das Heilverfahren hier nicht lehren dürfen und können, so müßen wir doch von den Zufällen sprechen.

Dieser Beschwerden sind namentlich zwei, und zwar sich entgegengesetzte Zustände, der eine ist, das verhinderte, der andere das allzuhäufige Harnlassen.

Das verhinderte Wasserlassen, die Ischurie, ist nicht so häufig als das zu häufige. Es kommt dieses Uebel bei Weibern vor, bei denen die Bänder der Gebärmutter schlaff sind, so daß dieselbe vorfallen kann, oder eigentlich noch häufiger tritt der Zufall ein, bei einer Rückwärtsbeugung der Gebärmutter,

wo der Grund derselben sich gegen das Kreuzbein legt, der Hals derselben aber dann nach vorne zu stehen kommt, den Hals der Harnröhre gegen den Schaambogen drückt, und so dem Urin den Weg verschließt.

Ist diese Verschließung nur temporär, d. h. zu gewissen Zeiten, so muß eben das Weib es abwarten, oder die Lage ändern, kann sie z. B. beim Liegen auf dem Rücken und im Stehen kein Wasser lassen, so kann sie es manchmal im Liegen, knieend, oder auf den Bauch gelegt. Geht es aber so nicht, und ist der Weg ganz gesperrt, und sind Schmerzen vorhanden, dann muß schleunige Hülfe geleistet werden, denn sonst kann die Blase sich entzünden und brandig werden, oder platzen und tödtlichen Ausgang der Sache verursachen. Die Hülfe muß die Hebamme oder der Arzt leisten, sie besteht in Zurückbringung der Gebärmutter, in Anlegung des Catheders, oder Falls keines dieser beiden Mittel fruchten sollte, im Blaßenstiche.

Diese Hülfe muß aber bei gänzlicher Harnverhaltung bald geleistet werden, denn sonst kommt sie zu spät.

Dieses Uebel tritt am häufigsten im zweiten Monate ein, wenn die Gebärmutter in das kleine Becken hinabsteigt, oder im dritten Monate der Schwangerschaft, wenn sie während dem Wiederaufsteigen sich vorwärts oder rückwärts umlegt. Wenn sie einmal in das große Becken aufgestiegen ist, pflegt dieses Uebel vor der Geburt, wo der Kopf dann auf den Blasenhals drückt, nicht wieder zu er-

scheinen. Und man kann dem Weibe über das Ausbleiben des Uebels Beruhigung geben.

Im Gegentheil kommt aber, und noch häufiger als die Harnverhaltung, das widernatürlich häufige Harnlassen vor.

Es besteht aber dieses Uebel darin, daß die schwangern Weiber gezwungen sind, alle Augenblicke ihren Harn zu lassen, oder daß sogar ein beständiges Harnträufeln eintritt, in welchem ersten Falle die Weiber nicht ausgehen können, weil sie alle Augenblicke Wasser lassen müßen, im letzten daß ihre Kleidungsstücke, Hemder, Unterröcke, Strümpfe, beständig von dem abträufelnden Urin befeuchtet sind.

Wer die Lage der Harnwerkzeuge und der Geschlechtstheile kennt, der wird leicht einsehen, daß dieses Uebel von der Ausdehnung der Gebärmutter herrührt, die die Harnblase zu ewiger Zusammenziehung reizt, drückt und verengt, so daß diese letztere die gewöhnliche Quantität Urin nicht auffassen kann, sondern ihn, wie er in den Nieren abgesondert wird, und durch die Harnleiter der Blase zufließt, auch wieder abfließen lassen muß.

Dieses Uebel entsteht gewöhnlich gegen das Ende der Schwangerschaft erst, und wird um so größer, je mehr die Gebärmutter sich ausdehnt. Es besteht, also, wo es besteht, in den letzten Monaten der Schwangerschaft.

Eine gründliche Kur dieser Beschwerden ist vor der Entbindung nicht möglich, doch ist aber Unannehmlichkeit und Unreinlichkeit zu groß, als daß man

nicht auf Abhülfe und Linderung denken sollte. Einen künstlichen Apporat anzulegen wird die Ausdehnung des Leibes durch die Schwangerschaft nicht gestatten, es muß daher eine Frau, die mit solchem lästigen Uebel behaftet ist, sich zu Bette legen, wodurch der Druck der Gebärmutter auf die Blase doch wenigstens Etwas gelindert wird, oder kann und will sie dieses nicht, so mag sie einen Schwamm vor die Geschlechtstheile binden, der die austräufelnde Flüßigkeit aufsaugt, und der aber so oft er voll ist ausgedrückt werden muß.

Reinlichkeit ist hierbei auf das Strengste zu beobachten; denn wo es nicht geschieht, werden der unangenehme Geruch und die Schärfe des Harns, der die anliegenden Theile wund äzt, als höchst lästige Folgen erscheinen.

Uebrigens mag sich die leidende Frau damit beruhigen, daß mit dem Augenblick der Entbindung das lästige Uebel gründlich gehoben sein wird.

---

## Neuntes Kapitel.

### Von der Anschwellung der Lenden und Schenkel.

Sehr häufig sind den Weibern Lenden und Schenkel während der Schwangerschaft geschwollen, und nachdem das Kind groß oder klein ist, oder vielmehr

die Ausdehnung der Gebärmutter, soll auch die Geschwulst heftiger oder gelinder sein, so daß solche, die mit Zwillingen schwanger gehen, auch einer größern Geschwulst unterworfen sein sollen, als solche die nur ein Kind gebären werden.

Dieser Zufall ist Folge der Schwangerschaft, indem durch den Druck der schwangern Gebärmutter, die zurückführendem Blut- und Lymph-Gefäße gepreßt, und also der Rücklauf der Säfte gehindert wird. Es häufen sich diese Säfte dann am Schenkel und an den Lenden an, und machen die in Rede stehende Geschwulst.

Man sieht auch, daß die leidenden Theile Morgens, wenn die Frau aufsteht, weniger geschwollen sind, als wenn sie sich Abends niederlegt, weil der Druck der Gebärmutter auf die zurückführenden Gefäße gelinder ist, und die Säfte dann frei umlaufen können.

Wenn die leidenden Theile nur wenig und nicht sehr bedeutend angeschwollen sind, und natürliche Wärme da ist, so hat man keine Mittel nöthig, die Weiber mögen die leidenden Theile mit bloßer Hand oder mit einem Stück Flanell sanft reiben, sich eine gelinde Bewegung machen, ohne stark zu gehen oder sich anzustrengen, länger im Bette liegen, und ruhig die Stunde der Geburt abwarten die das Uebel heben wird.

Ist die Anschwellung aber stark, so daß die Glieder sehr aufgelaufen sind, und daß man, wenn man mit dem Finger darauf drückt, eine bleibende Grube an der Geschwulst bemerkt, und wenn die

natürliche Wärme anfängt zu sinken, dann muß man die Theile durch erwärmende, gelind reizende Mittel zu beleben suchen, als Einreibung reitzender, flüchtiger Salben, Kräutersäckchen, Abkochung von aromatischen Kräutern in Wein als Bähung übergelegt, u. d. gl.

Ist aber die Geschwulst sehr entzündet, hart, ohne gerade roth auszusehen, aber höchst schmerzhaft, dann heilen sie Blutigel und kühlende und zertheilende Einreibungen, hiezu muß aber ein Arzt zu Rathe gezogen werden.

---

## Zehntes Kapitel.

### Von den Krampfadern der Schwangern.

Ein sehr häufig vorkommendes und wenn es in hohem Grade vorkommt, höchst lästiges Uebel sind die Krampfadern, Kindesadern, Kindesfüße, oder was die Erscheinung sonst noch für Namen führen mag. Sie finden sich an den Füßen, sowohl den Ober- als Unterschenkeln, an der innern Seite vom Knöchel an bis zum Bauchring, und auch die Geschlechtstheile sind häufig davon befallen.

Es sind dieselben kleinere oder größere, länglichte, rundlicht, bläulicht aussehende Knoten oder

Geschwülste, von der Größe einer Erbse bis der eines Hühner-Eies, sie sind weich, lassen sich zusammen drücken, kommen aber nach Aufhören des Druckes sogleich wieder zum Vorschein, sie sind Erweiterungen der Blutadern in den Gegenden, wo die Klappen sitzen. Es befinden sich nämlich in den Blutadern Klappen, ähnlich den Ventilen oder Fallthüren, die das von den Gliedern und überhaupt den äußern Theilen gegen das Herz zurückfließende Blut auf seinem Wege durchgehen lassen, bei dem umgekehrten Wege aber sich schließen.

Die Entstehung der Krampfadern ist aber nun folgende. Das Blut wird durch die Schlagadern vom Herzen aus nach allen Theilen des Leibes geführt, von denen es durch die Blutadern wieder zurückfließen muß. Es findet diesen Weg auch ohne Schwierigkeit, so wie aber nun die Ausdehnung der Gebärmutter auf die Gefäße drückt, so wird der Rückfluß des Blutes gehindert. Die Blutadern, weil sie viel schwächer und dünner sind, als die Schlagadern, werden aber leichter in ihrer Verrichtung gestört, der Rückfluß des Blutes wird also gehemmt und unterbrochen, indem die bei weitem kräftigern Schlagadern fortfahren den Theilen Blut zuzuführen. Dieses Blut tritt also von den Gliedern in die Blutadern über, weil aber die Gebärmutter oben auf die Schenkelblut-Ader drückt, so kann das Blut aus der letztern Ader nicht abfließen, und da immer neues zuströmt, so muß es die Ader ausdehnen, und die Knoten bilden, die man Blutaderkarten nennt.

Diese Knoten bilden auch oft Stränge und hängen zusammen und nehmen den ganzen Schenkel ein. Je näher es gegen die Geburt zu geht und je größer also der Druck der Gebärmutter ist, um so bedeutender und beschwerlicher werden diese Erscheinungen, so daß oft die Weiber nicht mehr aufbleiben können, sondern sich zu Bette legen müssen. Auch dieses Uebel verschwindet bei der Geburt von selbst, weil es bloß Folge der Schwangerschaft ist.

Sind die Krampfadern bloß an den Unterschenkeln, so kann man fest anliegende Strümpfe oder Schnürstrümpfe tragen, gewöhnlich aber, wenn das Uebel nicht sehr stark ist, thut man am Besten, man gebraucht gar nichts dagegen, weil es leicht zu ertragen ist, ohne Gefahr, und nach der Geburt von selbst vergeht.

Ist aber das Uebel bedeutend, sind der Knoten viele und diese groß, so legt man leinene Bäuschchen nach dem ganzen Verlaufe des Gefäßes auf, und umwindet die Schenkel mit einer leinenen Binde.

Oder man kann auch das Bäuschchen weglassen, indem man den Fuß mit Essig und Camphergeist, oder Goulardischem Wasser wäscht, und ihn von den Zehen an bis zu den Lenden mit der Binde fest umwickelt. Dadurch bewirkt man daß der Fuß nicht dicker, die Knoten nicht größer werden, und das Blut leichter in die Hohlader einfließe.

Ist es nöthig die Krampfadern zur Zeit der Schwangerschaft zu umwickeln, so wird dieses noch um so mehr zur Zeit der Geburt nothwendig sein,

damit nicht die Knoten bei der Anstrengung der Geburtsarbeit platzen, und die Frau einen Blutverlust erleide.

Hat man einmal die Anlegung der Binden für nothwendig gehalten, so müßen sie bis zur Zeit der Geburt gebraucht werden, und die Frau muß dabei so viel möglich liegen, weil dadurch der Druck der Gebärmutter auf die zurückführenden Gefäße, und also das dadurch erregte Uebel gelindert wird.

---

## Eilftes Kapitel.

### Von den Mastdarm-Blutungen.

Unter den Beschwerden der Schwangerschaft findet sich auch noch ein an manchen Weibern von Zeit zu Zeit eintretender Blutabgang aus dem Mastdarm. Man nennt dieses Uebel Hämorrhoiden, Goldader, Güldne-Ader, und leitet den Namen Goldader davon ab, daß, wo dieses Uebel erscheint, es vor andern Krankheiten schützen soll, und daher Goldes werth sei. Uns aber erscheint es eine lästige Krankheit, und wir können uns nicht überwinden einen sinnlosen Namen nachzusprechen.

Tritt der Blutabgang wirklich ein, so ist er erleichternd für die vorausgegangenen Beschwerden, und Stellvertreter der unterbrochenen Menstruation. Die-

ses pflegt auch nicht selten zu geschehen, wenn die Weiber ihre Menstruation nach dem Gesetze des Alters verloren haben, und es erscheint dann ebenfalls der in längern oder kürzern Zwischenräumen erfolgende Blutabgang als vikarirend für die Menstruation.

Viel häufiger aber als der wirkliche Blutabgang, erfolgen in der Schwangerschaft die blinden Hämorrhoiden, so daß die Blutadern des Afters anschwellen und sich zu Knoten bilden. Es sind diese Knoten dasselbe, was an den Füßen die Krampf-Adern, oder Kindesfüße sind, und oft sind auch die Geschlechtstheile davon eingenommen. Diese Blutaderknoten heißen aber, wenn sie am After innerhalb oder außerhalb desselben erscheinen, Goldaderknoten, wir müssen das Wort nachsagen weil wir kein besseres allgemein verständliches haben — oder auch Stuhlwarzen, wie man sie im gemeinen Leben nennt, was besser lautet. Die Ursache ist die durch den Druck der Gebärmutter häufig erfolgende Leibesverstopfung und die Anstrengung, die das Weib auf die Stuhlentleerung wenden muß, theils der unmittelbare Druck, den die schwangere Gebärmutter auf die zurückführenden Gefäße des Mastdarms macht. Diese Knoten machen oft viele Beschwerden, sind sie innerhalb des Mastdarms so halten sie die Stuhlentleerung zurück, oder dringen sie durch den After hervor, sind sie äußerlich, erregen sie oft unerträgliches Jucken und Beißen.

Heilung erfolgt nur bei Aufhebung des ursächlichen Druckes der Gebärmutter d. h. durch die Geburt.

Hülfreich sind gelinde Leibesöffnung, durch Sennesblätter-Latwerge, Manna oder Tamarinden; sehr gut sind erweichende schleimigte Klystiere, aus Abkochung von Leinsaamen, Eibisch-Pappel-Kraut, die aber, besonders wenn die Knoten innerlich sind, vorsichtig applizirt werden müssen, damit die Röhre nicht an den Knoten stoße, und Schmerzen verursache.

An den Knoten äußerlich kann man Salben aus Wachs, Eibisch-Salbe, Salben aus Eieröl, dessen Bereitung wir unten angeben wollen, Lilienöl, Mandelöl gebrauchen. Auch Bähungen von Abkochungen des Leinsaamens, des Pappel- oder Woll-Krautes, der Eibischwurzel sind besänftigend und zuträglich. Entzündung und Einklemung der Knoten fordern Blutigel und das Messer, d. h. die schnelle Hülfe des Arztes.

---

## Zwölftes Kapitel.

### Von dem monatlichen Blutfluß während der Schwangerschaft.

---

Von der Regelmäßigkeit und Nothwendigkeit der monatlichen Reinigung haben wir oben schon gehan-

delt, eben so gut nachgewiesen, wie und warum sie von dem Anfange der Schwangerschaft an aufhöre, weil nämlich die Gebärmutter geschlossen wird, die sonst das Blut aussonderte, und das Blut selbst nicht mehr überflüßiger Zeugungs-Saft ist, der ausgeschieden zu werden brauchte, sondern vom Kinde zur Ernährung, Wachsthum und Bildung verwandelt wird.

Nichts desto weniger haben doch einige Frauen den monatlichen Blutfluß auch in der Schwangerschaft, einige haben denselben nur in den ersten Monaten, und werden dann dadurch leicht in ihrer Rechnung irre, so daß sie am Ende des achten Monats zu sein glauben, und schon zu Ende, oder auf der Zeit sind; einige behalten ihn bis zum vierten und fünften Monat, manche haben ihn in allen neun Monaten der Schwangerschaft so ordentlich und regelmäßig, als ob sie gar nie schwanger gewesen wären, ja es giebt Fälle, daß Frauen den monatlichen Blutfluß gar nicht hatten in ihrem ganzen Leben, als bloß zur Zeit der Schwangerschaft.

In der Regel sind es blutreiche Frauen, die gut genährt sind, und wenig anstrengende Arbeit thun, viel essen, sich wenig bewegen, die daher viel überflüßiges Blut haben, das die kleine Frucht noch nicht verarbeiten und brauchen kann.

Man fragt wohl wo dieses Blut herkomme? ob es wie gewöhnlich aus dem Grunde der Gebärmutter komme, weil von den Häuten des Eies sich schon so viel ablösen könnte um das Blut durchzulassen,

und dieses unbeschadet des Mutterkuchens, der am obersten Theile der Höhle der Gebärmutter liege — aber dieses ist wohl falsch. Da nach unserer Ansicht die Gebärmutter bei der Empfängniß geschlossen wird, und nur bei der Geburt sich wieder eröffnet, und während der ganzen Schwangerschaft geschloßen bleibt, so halten wir billig jede Eröffnung derselben so wie Zerreißung der Häute, und jede Entleerung derselben für Krankheit, und daher jeden Blutverlust aus der Gebärmutter für Mutterblutung, von der im folgenden Kapitel die Rede ist, und sind mit den neuesten und besten Geburtshelfern und Aerzten der Meinung, daß in das Blut der fortfließenden monatlichen Reinigung aus dem Halse der Gebärmutter und der Scheide stellvertretend für den Grund der Gebärmutter abgesondert werde.

Uebrigens ist die fortdauernde Monatsreinigung für keine Krankheit zu erachten, wenn sie nicht übermäßig wird, und in einen Blutsturz übergeht. Dieser wird dann behandelt, wie im folgenden gezeigt werden wird. Ist aber die fortdauernde Monatsreinigung mäßig, so ist sie ohne allen Nachtheil für Mutter und Kind, und mag daher auch ohne Beunruhigung abgewartet werden.

Man findet auch oft, daß die schwangeren Weiber eine Menge Wasser, wässerige Flüßigkeit, eiweißartige Materie, weißen Fluß, absondern. Diese Flüßigkeiten kommen zwar aus den Geschlechtstheilen, aber nicht aus der Gebärmutter selbst, sondern aus der Scheide. Denn wenn aus der Gebärmutter selbst

etwas ausfließen würde, so müßten die Häute des Eies von derselben losgerissen oder unter sich zerrissen sein, und dieses heilt selten wieder, sondern es erfolgt darauf ein Mißfall, da aber ganz naturgemäße Schwangerschaft und Geburt mit solcher Absonderung recht oft besteht, so ist leicht zu erachten, daß nicht die Gebärmutter absondere.

Im Halse der Gebärmutter und den Falten der Scheide befinden sich aber sehr viele Schleimdrüsen, die diese Flüßigkeit aussondern.

Geht plötzlich nur Wasser und in großer Menge ab, ohne daß die Geburt darauf erfolgt, so kann es das falsche Fruchtwasser, oder eine Wasserblase (Hydatide) gewesen sein, die plazt, und den Ausfluß verursachte.

Wird der oben berührte Schleimabgang bedeutend, so erfordert er Hülfe, in guter Diät, mäßiger Bewegung, Vermeidung aller im allgemeinen schädlichen Einflüße, das Uebrige muß der Zeit überlassen werden, oder wo es bedenklich ist, muß der Arzt Hülfe leisten.

Im Allgmeinen wird denen, die am Blutabgang leiden, eine leichte weniger nährende, mehr kühlende Diät, denen, die mit Schleimfluß befallen sind, eine nährende, stärkende Diät besser zusagen.

## Dreizehntes Kapitel.

### Von den Blutstürzungen während der Schwangerschaft.

---

Wichtiger und gefahrvoller als die vorigen Zufälle sind die Blutstürze. Blutungen können zwar aus allen Höhlen des menschlichen Leibes erfolgen, aus der Nase, Ohren, Lunge, Magen, After, Harnröhre, Geschlechtstheilen, wir handeln aber hier bloß von dem Blutfluß aus den Geschlechtstheilen, während der Schwangerschaft.

Das Blut ist die edelste Flüßigkeit des menschlichen Leibes und der Verlust desselben allein schwächt schon sehr viel, ja kann, wenn er rasch und reichlich erfolgt, in längerer oder kürzerer Zeit tödtlich werden — aber bei den Blutflüßen aus der Gebärmutter einer Schwangern ist doppelte Gefahr, weil nicht allein das Leben der Frucht bedroht ist, sondern auch die Mutter in Gefahr schwebt, und also durch einen Unglücksfall zwei Leben verloren gehen können.

Wenn während der Schwangerschaft die monatliche Reinigung fortdauert, so rührt dieses von Ueberfluß an Blut her, und der Blutabgang ist mäßig und hört nach Verlauf seiner Zeit wieder auf, aber der Blutfluß kommt plötzlich, stromweise, hört zuvor zuweilen auf, kommt aber immer wieder, dauert oft einige Wochen fort, bis der Abgang der Frucht erfolgt ist, oder die Mutter zu Grunde ging. Der

Unterschied zwischen Blutfluß und fortdauernder Reinigung ist aber der, daß bei wiederkehrender Reinigung das Blut aus dem Gebärmutterhalse und dem obern Theil der Scheide ausschwitzt, daß bei dem Blutfluße hingegen das Blut aus der Gebärmutter selber kommt; und die Zeichen, dieses zu unterscheiden, sind, daß die fortdauernde Reinigung zu derselben Zeit eintritt, in der sie sonst zu erscheinen pflegte, daß die Blutabsonderung mäßig ist, und nach der gewöhnlichen Zeit wieder aufhört, daß sie unter denselben Erscheinungen, unter denselben Verhältnißen, Vorboten und Folgen eintritt, wie sonst eben auch, gewöhnlich ohne Veranlassung, — daß der Blutfluß hingegen plötzlich beginnt, und das Blut stromweise ausfließt, oder was zur Zeit der Schwangerschaft fast häufiger geschieht, daß er allmählig eintritt, aber stärker wird und zwei bis vier Wochen, ja eben so viel Monate mit Unterbrechung und Wiedereintritt fortdauert, daß der Blutfluß ohne die der Menstruation begleitenden Umstände, meistens aber auf eine merkbare Veranlassung erfolgt, als einen Stoß auf den Leib, einen Sprung, Fall, Erschütterung, Schrecken u. s. w. Ferner beruht ein Unterschied zwischen Monatfluß und Blutfluß darauf, daß während des ersten das Blut bleibt wie es aus den Gefäßen kommt, bei dem letzten aber in den Geschlechtstheilen zu Klumpen gerinnt, und wenn solche Klumpen den Weg verstopfen, etwas steht, sobald aber dieses Hinderniß weggeräumt ist, aufs neue und heftiger beginnt.

Ein Blutfluß während der Schwangerschaft entsteht immer von Losreißung der Häute des Eies oder des Mutterkuchens, in den ersten Monaten ist der Fall nicht so gefährlich, obgleich die Frucht darnach verloren sein kann, in späterer Zeit ist aber nicht allein die Frucht, sondern auch das Leben der Mutter bedroht — weil hier die Gebärmutter viel weiter ausgedehnt ist, das Blut schneller und häufiger kommt.

Steht ein solcher Blutfluß nicht bald, so ist in der Regel die Frucht verloren, und ist er heftig und anhaltend, so muß man oft die Frucht mit Gewalt aus der Mutter nehmen, um durch Entleerung der Gebärmutter deren Zusammenziehung, dadurch das Aufhören des Blutes, und dadurch die Rettung der Mutter möglich zu machen. Darüber wollen wir aber keine Worte mehr verlieren, denn dieses ist Sache der operativen Geburtshülfe, und wenn der Blutfluß so weit kommt, daß dieses nöthig ist, so muß der Arzt schon da sein, der diese verrichtet.

Das Verfahren bei einem Blutfluße ist aber folgendes. Man legt, sobald man das Beginnen des Blutes merkt, die Frau in ihr Bett, legt ihr unter das Kreuz ein Polster oder ein zusammgelegtes Kissen, so daß das Becken, Kreutz, und die Geschlechtstheile höher liegen, als der Unterleib, damit das Blut kraft seiner mechanischen Schwere nicht noch mehr abwärts und auswärts dränge. Die Frau muß dabei die höchste Ruhe des Geistes und des Körpers haben, damit die blutenden Gefäße geschloßen werden, daher vermeide man zu helles Licht, verbiete alles Spre-

chen, entferne alle Personen aus dem Zimmer, die nicht zur Wartung der Kranken nöthig sind, und gestatte der Frau selbst nur die nothwendigste Bewegung.

Dabei mache man Ueberschläge von kaltem Wasser, Wasser und Essig oder Eis über die Geschlechtstheile, mittelst eines zusammengelegten Tuches, welches in gedachte Flüßigkeiten getaucht, oder mit Eis gefüllt wird, und erneuere den Umschlag, so oft er lau oder gar warm werden will. Sind Schmerzen im Leibe vorhanden, so kann man über diesen Umschläge und Bähungen von einer Chamillen-Abkochung, oder trockne Kräuterkißchen legen. Ist eine Hebamme da, so mag sie kalte Einsprützungen in die Scheide machen.

Innerlich kann man die Zimmttinktur geben. Sobald aber die Zufälle heftig sind, so muß der Arzt gerufen werden, und die angegebenen Mittel sind bloß genannt, um Uuglück zu verhüten, bis der Arzt kommen kann. Dieser wird noch stärkere Mittel, bei vollblütigen Weibern Aderlässe, Schwefelsäure, Ratanhia, bei schwächern diese Mittel ohne Aderlässe anwenden. Ohne Arzt dürfen aber diese letztgenannten Mittel nicht angewendet werden.

# Vierzehntes Kapitel.

## Von der unzeitigen Geburt und den Zeichen des Lebens oder des Todes der Frucht.

---

Unzeitige Geburt und falsche Frucht sind dadurch unterschieden, daß bei der unzeitigen Geburt ein Kind sammt Eihäuten und Nachgeburt abgeht, das vollkommen wohl gebildet und gestaltet ist, wie es für die Zeit seines Alters sein kann, und die Geburt nur dadurch von der wahren unterschieden ist, daß das Kind in der Mutter-Schooß nicht auf die Zeit kam, d. h. nicht bis zum neunten Sonnen- oder zehnten Monds-Monat in der Gebärmutter blieb, sondern vor dieser Zeit, ehe es reif werden konnte, abging. Falsche Frucht ist aber, wenn in der Gebärmutter ein Fleischklumpen oder Schleimpfropf, oder eine Wasserblase, oder irgend etwas dergleichen sich gebildet hatte, was an Statt des wahren Kindes bei der Geburt zum Vorschein kommt.

Vom ersten bis zum dritten Monate nennt man die Frucht Embryo, von dort an heißt sie Fötus. Eine zu Ende des fünften Monds-Monats geborne Frucht kann außer der Gebärmutter kaum ein Paar Minuten leben; zu Ende des sechsten Monats kaum über ein Paar Stunden, zu Ende des siebenten Monats kann sie vier bis sechs Stunden außerhalb der Gebärmutter leben, und zu Ende des achten Monds-

Monates kann sie bei großer Sorgfalt und Pflege am Leben erhalten werden.

Es giebt viele Ursachen der unreifen Geburten, und es ist nicht möglich, alle aufzuführen. Sie liegen theils in der Mutter, theils im Kinde, oder im Ei. Von Seiten der Mutter können schwere Krankheiten, hitzige Fieber, Nervenfieber, Menschenpocken, Schwindsucht, u. d. gl. als Ursache der Frühgeburt bestehen, aber auch ein Stoß, Fall, Schlag, Blutverlust, Schrecken, Gram, und ähnliche Einflüße können Ursachen der Frühgeburt werden. Von Seiten des Kindes ist es dessen Kranksein und Absterben; denn wenn das Kind in der Gebärmutter todt ist, so geht es allmählig in Verwesung über, und die Gebärmutter sucht sich dessen, als eines fremden Körpers, zu entledigen. Von Seite des Eies ist es Ablösung des Mutterkuchens, oder gar eine Verletzung der Eihäute, durch welche das Fruchtwasser abfließt, auf welches die Geburt nothwendig erfolgen muß.

Wird ein Kind zu Ende des siebenten oder im achten Monate geboren, und ist es noch am Leben, so ist es auch lebensfähig, d. h. es muß nicht nothwendig nach der Geburt absterben, sondern kann vielleicht durch sorgsame Wartung und Pflege erhalten werden, was man in einem solchen Falle allemal versuchen muß, was aber freilich nur in seltenen Fällen gelingen wird.

Wenn eine frühzeitige Geburt durch einen Unfall und Unglück erfolgt, als Verletzung und Krank-

heit der Mutter, Absterben des Kindes, Riß der Eihäute, oder Ablösung des Mutterkuchens, durch innere oder äußere Ursachen, so ist dieses ein Schicksal und Verhängniß, von dem Niemanden die Schuld beizumessen ist. Wenn aber der Abgang des Kindes absichtlicher Weise zu bewirken gesucht wird, durch allerlei verbrecherische Mittel, um die Schwangerschaft zu verhehlen, so ist dieses eben so strafbar, als wenn man ein schon gebornes lebendes Kind umbringen wollte. Und es ist keine Entschuldigung, daß es zur Ehrenrettung der Familie, aus Angst, Furcht, oder Scham geschehen sei, denn das Verbrechen bleibt immer gleich strafbar. Man hatte früher noch den Unterschied gemacht, und die Abtreibung eines Kindes vor dem dritten Monate gelinder bestraft, als die in einer spätern Zeit der Schwangerschaft; aber die neuere Zeit hat eingesehen, daß ein solcher Keim so gut zur Ausbildung und Reife fähig ist, als ein schon älterer, hat diesen Unterschied aufgehoben, und gleiche Strafen auf die Abtreibung eines Kindes gesetzt, es möge diese vorfallen, wann sie wolle.

Und wenn nun solche Personen, die in Versuchung kommen, ein Kind auf diese Weise zu entfernen, nur sich selbst bedächten, so würden sie mehr Anstand nehmen, die Sache zu versuchen. Ohne gewaltsame Reizung, ohne heftige Anstrengung, läßt sich ein gesundes Kind nicht austreiben, und auf diese folgt fast allemal ein Blutfluß, der gefährlich ist, oder eine spätere Schwäche und fortdauerndes Leiden der Geschlechtssphäre nach sich zieht, ja nicht selten müßen

solche Dirnen mit dem eigenen Tode das Leben der gemordeten Frucht bezahlen.

Hier ist wohl der zweckmäßigste Ort, auch von den Zeichen des Lebens oder des Todes der Frucht zu sprechen.

Das Leben des Kindes in der Schwangerschaft bestimmen folgende Zeichen:

Fortdauernde Erhebung, Wärme und Leichtigkeit des Leibes, Zunehmen des Anschwellens der Brüste und Ausfließen einer milchartigen Feuchtigkeit aus denselben, fortdauernde Wärme der äußern und innern Geburtstheile, Fortdauer des Wohlbefindens der Schwangern, ununterbrochene fühlbare Bewegung der Frucht.

Der Tod des Kindes kann durch manche auf die Schwangere wirkende Ursachen bewirkt werden, dahin gehören ungewohnte körperliche Anstrengungen, äußerliche Gewaltthätigkeiten, schwere Krankheiten, heftige Leidenschaften, starker Blutverlust, heftig wirkende Arzneimittel. Oft stirbt aber auch das Kind ab ohne offenbare Ursache.

Die gewöhnlichen Zeichen des Todes der Frucht sind nun, Aufhören der Bewegung des Kindes, wenn dieselbe oft noch zum letztenmal sehr stark gewesen war, Aufhören des Wachsthums der Gebärmutter und des Unterleibes, der sich mehr senkt, seine bisherige Form verändert, und sich etwas kühler anfühlt, ein lästiges Gefühl von Schwere in der rechten oder linken Seite, je nachdem die Schwangere sich auf diese oder jene legt; es ist ihr, als ob im Leibe

ein schwerer Klumpen rechts oder links fiele. Es stellen sich bei der Schwangern gewöhnlich Frösteln, Schauer, Ohnmachten, und mancherlei krankhafte Erscheinungen ein, die Brüste werden kleiner u. s. w.

Man sagte sonst, wenn eine Schwangere ihr Kind gefühlt habe, und die Bewegung über 24 Stunden nicht spüre, so sei es todt. Es ist aber nicht an dem, und die Bewegung kann längere Zeit ausbleiben und doch noch wiederkehren.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

### Von der falschen Frucht und den Molen.

Eine jede Empfängniß wird Frucht genannt, und deren kann es zweierlei geben, wahre und falsche, was oben bei der falschen Schwangerschaft schon angedeutet worden ist. Dort aber, wo wir von wahrer und falscher Schwangerschaft sprachen, betrachteten wir als falsche Schwangerschaft zwar die Molen oder Windeier, falschen Früchte, rechneten jedoch unter die scheinbare Schwangerschaft auch die Auftreibung des Leibes, oder gar der Gebärmutter, und die durch Mitleidenschaft gesetzte Anschwellung der Brüste u. s. w., die auch auf Krankheiten des Unterleibes erfolgen können; hier ist aber blos von denjenigen Früchten die Rede, die das Produkt einer wahren

Erzeugung und Empfängniß sind, wozu wir später auch die Art von Molen, die freilich auch ohne Zeugung und von selbst sich bilden, zählen — wobei wir aber alle Krankheiten der Geschlechts- und überhaupt Unterleibs-Organe, die den Verdacht und Anschein der Schwangerschaft erregen, vollkommen ausschließen.

Die falschen Früchte also, oder wahren Molen sind immer Erzeugniße einer fruchtbaren Begattung, die sich aber nicht zu einem menschlichen Kinde, sondern nur zu Afterbildungen gestalten.

Die schaffende Thätigkeit der Gebärmutter weicht bisweilen schon einige Tage nach erfolgter Empfängniß in der Gestaltung des menschlichen Eies von der Gesetzmäßigkeit ab, und mißbildet das ganze Ei, so daß man gar nichts mehr von der wahren Gestaltung am Ei erkennt. Ein auf diese Weise durch Mißbildung ganz ausgeartetes Ei nennt man eine Mole, oder Mondkalb. Alle nicht durch Empfängniß in der Gebärmutter erzeugten Aftergebilde sind keine wahren Molen.

Also nochmals, Körper, die aus den Geburtstheilen abgehen, oder die in ihnen gefunden werden, und die man für Mißbildungen des ganzen Eies erklären muß, und in denen sich von der Frucht selbst keine Spur mehr findet, nennt man Molen. Jede Mole aber ist ein ausgeartetes Ei, und mit Unrecht rechnet man zu den Molen Gewächse und Gebilde, die nicht durch wahre Zeugung und Empfängniß gebildet und gesetzt sind.

Die Gestaltung und Bildung der Molen ist mannigfaltig, man theilt sie in Blutmolen, Wassermolen, Blasenmolen, Luftmolen, Fleischmolen, Flechsenmolen, Kalkmolen, Haar- und Horn-Molen, und mannigfaltige Molen, welche letztere aus mehreren verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, als aus Fleisch, Fett, Sehnen-Knochenartigen Massen, Membran- und Blasenartigen Gebilden. Je nachdem nun eine Mole aus einem der angegebenen Bestandtheile, als aus Blut, Wasser, Fleisch, Blasen und dergleichen gebildet ist, führt sie davon den Namen.

Im Anfange der Schwangerschaft kann eine Frau nicht bestimmt wissen, ob sie mit einem wahren Kinde, oder einer Mole schwanger gehe; beide geben sich anfangs durch einerlei Zeichen kund; die Frau erbricht sich, hat ihren Eckel, und ihre Gelüste, Schmerzen in den Brüsten, und das monatliche Blut hört auf zu fließen, und alle diese Erscheinungen haben Statt bei der wahren und ausgearteten oder falschen Empfängniß und Schwangerschaft.

Eine falsche Frucht nun oder Mole ist Ausartung eines, durch einen wahren Begattungs-Akt gesetzten Erzeugnißes, man findet nichts in ihr, vom wahrem Ei, keine Häute, Mutterkuchen, oder Frucht, sondern bloß einen Körper, einen Klumpen, aus den oben benannten Bestandtheilen.

Das Mechanische der Natur hat seine Schuldigkeit gethan, es ist bei der Begattung der männliche und weibliche Saame zusammen getreten, und es hat eine fruchtbare Begattung ein neues Erzeugniß her-

vorgebracht, woher kommt es nun, daß eine falsche Frucht, eine Mißbildung entsteht?

Wir antworten hierauf, daß die Ursache entweder im männlichen oder weiblichen Saamen, oder in Verhältnißen gelegen sein müße, die die allererste Entwicklung der Frucht stören. die Sache selbst ist dunkel.

Die Zeichen einer Molenschwangerschaft sind trüglich, indessen läßt sie sich aus folgenden Erscheinungen vermuthen: der Unterleib wird sehr oft wegen des schnellen Wachsthums der Mole früher ausgedehnt, die Brüste schwellen weit eher und geschwinder an, der Leib läßt sich nicht so gleichförmig und hart anfühlen, und ist zuweilen schmerzhaft bei der Berührung, es zeigt sich sehr oft in den ersten zwei bis drei Monaten der Schwangerschaft ein Blutfluß aus der Gebärmutter.

Eine Mole allein bleibt selten vierzig Wochen in der Gebärmutter, gewöhnlich wird dieselbe schon sehr frühzeitig, in den ersten Monaten der Schwangerschaft, mit heftigen Schmerzen und Blutflüßen begleitet, durch Zusammenziehungen der Gebärmutter ausgetrieben.

Zuweilen befindet sich eine Mole und ein regelmäßig gebildetes Kind zu gleicher Zeit in der Gebärmutter; die Erkenntniß des Falles ist hier sehr schwer. Gewöhnlich erfolgt in diesem Falle eine Frühgeburt und die Mole geht meistens nach dem regelmäßig gebildeten Fötus ab. Nach der Geburt eines ausgetragenen Kindes wird sehr oft angesammeltes, geron-

nenes in eine Kugel geformtes Blut als Folge einer innern Blutergießung der Gebärmutter ausgetrieben, welches man zuweilen für eine Mole zu halten pflegt.

Wenn eine falsche Frucht oder Mole in der Gebärmutter sitzt, so muß sie ausgestoßen werden, und dieses geschieht in der Regel in den ersten zwei bis drei Monaten. Geschieht es leicht und mit geringem Blutfluß, so darf die Frau sehr zufrieden sein; denn sehr häufig ist heftiger Blutfluß dabei, und der Arzt muß dann die Mole künstlich entfernen.

Ist also Vermuthung vorhanden, daß ein Mole im Begriffe sei abzugehen, und Blutfluß da, so eile man den Geburtshelfer zu rufen, und behandle den Blutfluß bis zu dessen Ankunft nach den oben angegebenen Vorschriften.

Von denjenigen Molen, die nicht Erzeugniß einer fruchtbaren Begattung sind, sondern ohne vorausgegangene Begattung von selbst in der Gebärmutter sich bilden, ist im Ganzen nicht viel Anderes zu sagen, als von den eben abgehandelten.

Es sind Körper, die sich aus geronnenem, vertrocknetem Blute, aus ausgeschwitztem Schleime und dergleichen bilden, kürzere oder längere Zeit in der Gebärmutter verweilen, und dann ausgestoßen werden.

Einem solchen Gewächse kann man keine bestimmte Form zuschreiben, es bildet sich nach Gestalt der Höhle, in der es liegt; da es noch weniger Bildungskraft in sich trägt, als eine wahre Mole, die durch fruchtbare Empfängniß entstanden, wird es selten groß, und geht auch früher ab, es kann sich

aber auch von dem in der Gebärmutter angelegten Schleime vergrößern und längere Zeit verweilend den Verdacht der Schwangerschaft erregen.

Im Allgemeinen gilt aber alles, was von den andern Molen gesagt ist, auch von diesen, und es ist nur noch zu bemerken, daß solche Aftergebilde mit allen Erscheinungen der Schwangerschaft sich auch ohne vorhergegangene Begattung — wiewohl freilich nur in seltenen Fällen — einstellen, und daher nicht allemal der Verdacht der Unsittlichkeit bei einer solchen Erscheinung erwachen dürfe.

---

## Sechzehntes Kapitel.

### Von der Lage des Kindes und der Nachgeburt in der Gebärmutter.

---

Wenn nach fruchtbarer Begattung das Ei sich gebildet und entwickelt hat, nach den Gesetzen und auf die Weise, von denen schon die Rede war, so bildet sich endlich eine bestimmte Lage des Kindes in den Eihäuten und der Gebärmutter, die wir hier darzustellen haben.

Die Lage der Frucht ist im Anfange der Schwangerschaft, wo die Menge und das Gewicht des Fruchtwassers weit mehr beträgt, als die Frucht selber, unbestimmt; nach und nach senkt sich gewöhn-

lich der Kopf als der schwerste Theil tiefer, und rückt nach dem Gesetz der Schwere nach unten gegen den Gebärmutterhals und man fühlt ihn schon oft im sechsten und siebenten Monat beweglich über dem Eingange des Beckens. Von dieser Zeit an ist häufig das Hinterhaupt, der Nacken und der Rücken nach der linken Seite und der Steiß nach oben mit den Fersen nach der rechten Seite gerichtet, wobei der Mutterkuchen, dem der Fötus seine Bauchseite zukehrt, gewöhnlich in der rechten Seite des Gebärmuttergrundes gefühlt wird.

Bei einer Zwillingsschwangerschaft hat gewöhnlich die eine Frucht die angegebene Lage, die andere aber die entgegengesetzte Lage mit den Füßen nach unten, seltener liegt der zuerst eintretende Fötus mit den Füßen voran, und der zweite mit dem Kopfe nach unten, noch seltener beide mit den Füßen nach unten.

Die Stellung der Frucht ist von der Art, daß dieselbe in der Gebärmutter so wenig Raum als möglich einnehme, der Kopf ist gegen die Brust geneigt und der Rücken gekrümmt, die Vorderarme sind entweder gegen die Füße ausgestreckt, oder sie liegen mit geballten Händen am Kopfe, oder kreuzen sich auf der Brust, die Oberschenkel sind in den Knien gebogen und stark gegen den Unterleib angezogen, die Unterschenkel liegen hart an diesen herunter, oder sind auch sehr oft über einander geschlagen.

Aeltere Geburtshelfer nahmen an, daß das Kind in der angegebenen oder wenigstens in einer nicht viel ver-

schiedenen Lage aufrecht sitze, so daß das Gesicht nach vorne gekehrt sei, der Rücken sich an die Lendenwirbel der Mutter anlehne, daß dabei das Haupt nach der Brust hin geneigt sei, und der Rücken in einem Bogen gekrümmt wäre, die Lenden lägen unter dem Bauche und die Fersen an dem Hintern, mit den Armen umfasse es die Schenkel und mit dem Haupte berühre es die Knie, auf welche es sich lehne.

Es sollte nun nach gedachter Meinung das Kind bis zum neunten Monate in dieser Lage bleiben, und zu Ende des achten oder im Anfang des neunten Monats sich umkehren, so daß der Kopf, welcher sonst nach oben gerichtet war, nun nach unten gekehrt würde, und die Füße, die bisher nach unten waren, sich nach oben richteten.

Diese Umkehrung sollte nun mit gewaltigen Bewegungen sechs bis vier Wochen vor der Geburt erfolgen, damit es in derselben zum Ausgange bereit liege, und vorher, damit es nicht zu groß sei, um sich in der Gebärmutter umkehren zu können.

Diese Meinung aber ist falsch, und sowohl erhebliche Gründe als unbefangene Beobachtungen haben sie widerlegt und umgestoßen.

In der letzten Zeit der Schwangerschaft senkt sich die Gebärmutter und steht tiefer, als sie zu Anfange des zehnten Monats gestanden hatte, das Kind hat sich nun weiter nach unten begeben, und nähert sich dem Ausgange, durch den es demnächst an das Licht treten soll.

Der Lagen des Kindes bei Annäherung der Geburt sind aber fast so viele als das Kind Theile hat. Derjenige Theil, der bei der beginnenden Geburt zuerst in das kleine Becken eintritt, heißt der vorliegende, und nach diesem vorliegenden Theile wird die Geburt benannt.

Aber nicht alle Lagen sind natürlich, und bei vielen, die widernatürlich sind, kann die Geburt nur höchst schwer oder gar nicht von selbst, und muß durch Hülfe der Kunst bewirkt werden.

Regelmäßig und natürlich kann eine Geburt verlaufen, wenn das Kind mit dem Kopfe, dem Steiße, den Knieen, oder den Füßen eintritt, mithin eine Kopf-, Steiß-, Knie-, Fuß-Lage hat; die Kopfgeburten zerfallen nun selbst wieder in die Hinterhaupts- Scheitel und Gesichtsgeburten, je nachdem ein Theil des Kopfes zuerst eintritt, wovon die Hinterhauptsgeburten wieder die gewöhnlichsten und häufigsten und am leichtesten erfolgenden sind.

Die Hinterhauptslagen sind aber selbst wieder vierfach, nämlich 1) wo die kleine Fontanelle über der linken Pfanne, die große an der rechten Hüft- und Kreuzbein-Verbindung zu fühlen ist, Hinterkopf, Rücken und Steiß sind nach vorn und links, Brust und Bauch nach hinten und rechts gewendet; 2) die kleine Fontanelle über und hinter der rechten Pfanne, die große Fontanelle an der linken Vereinigung des Kreuz- und Hüftbeins, Gesicht, Brust und Bauch nach hinten und links, Hinterkopf, Rücken und Steiß nach vorn und rechts. 3) Die große Fontanelle über

und hinter der linken Pfanne, die kleine an der rechten Vereinigung des Hüft- und Kreuzbeins, Gesicht, Brust und Bauch liegen nach vorn und links; Hinterkopf, Rücken und Steiß nach hinten und rechts, 4) die große Fontanelle hinter und über der rechten Pfanne, die kleine Fontanelle an der linken Hüft- und Kreuzbein-Verbindung, Gesicht, Brust und Bauch nach vorn und rechts, Hinterhaupt, Rücken und Steiß nach hinten und links.

Dieses sind die gewöhnlichsten Lagen des Kindes; der Mutterkuchen sitzt gewöhnlich im Muttergrunde etwas nach rechts.

Von den Querlagen des Kindes, Arm-Schulter-, Nacken-, Brust-, Rücken-, Lenden-, Bauch-Lagen des Kindes, so wie vom Sitze des Mutterkuchens auf dem Muttermunde reden wir hier nicht, da solches zu den krankhaften Erscheinungen gehört, deren Behandlung uns zu weit führen würde, und ohnehin bei jeder Abweichung der Erscheinungen von der Gesetzmäßigkeit der Arzt gerufen werden muß.

---

## Siebenzehntes Kapitel.

### Von der Zeitrechnung der Schwangerschaft.

---

Die Dauer einer gesetzmäßig und natürlich verlaufenden Schwangerschaft beschränkt sich bei Menschen

wie bei Thieren auf eine bestimmte Zeit, welche gemäß der Beobachtung nach Verhältniß der Größe der Thiergattung berechnet ist. Die Bildungsperiode der menschlichen Frucht vollenden gewöhnlich neun Sonnen- oder zehn Monds-Monate, jeder der letztern zu 28 Tagen, — vierzig Wochen, oder 280 Tage. Während dieser Zeit der Schwangerschaft ist die Frucht zwar in der Höhle der Gebärmutter eingeschlossen, aber doch schon neun Wochen früher zu einer solchen Reife gelangt, daß sie auch getrennt von der Mutter lebensfähig ist. Diese Periode der Lebensfähigkeit tritt also ein nach der dreißigsten Woche, also zu Anfang des achten, ja schon zu Ende des siebenten Monats.

Die beste Zeitrechnung der Schwangerschaft ist die nach Monds-Monaten, weil die Monate hier in den Tagen gleich sind, nämlich jeder Monat 28 Tage hat, und auch die Menstruation gewöhnlich alle 28 Tage erscheint.

Die Zeitrechnung der Schwangerschaft zu bestimmen ist in vieler Hinsicht wichtig. Es will die Frau wissen, wann sie ihrer Bürde wird entbunden werden, um sich selbst und alles andere darauf vorzubereiten; dann aber auch dem Arzte ist in manchen Fällen daran gelegen, ganz genau zu wissen, wie lange ein Weib schwanger sei, und endlich in gerichtlicher Hinsicht bei Bestimmung einer geleugneten Vaterschaft rc. rc. ist diese Bestimmung höchst wichtig.

Die Momente, nach welchen wir die Zeitrechnung bestimmen, sind entweder solche, die man durch die

Aussage der Schwangern selbst, oder welche man durch die geburtshülfliche Untersuchung erhält. Wir handeln hier bloß von den erstern, weil die letztern zur Sphäre des Arztes gehören.

Die Bestimmungen aber, nach denen eine Frau ihre Schwangerschaft berechnet, sind die Zeit der erfolgten Empfängniß, die letzte Erscheinung der monatlichen Reinigung, und die fühlbare Bewegung des Kindes.

Die erfolgte Empfängniß ist aber nur dann für die Zeitrechnung zu benützen, wenn der Tag derselben mit Gewißheit bestimmt werden kann; dieses ist aber selten, es sei denn, daß die Begattung in langer Zeit nur einmal erfolgt sei, und also von keinem andern Zeitpunkte herrühren kann, oder daß schon öfters Geschwängerte aus Erfahrung wissen und aus bestimmten Gefühlen erkennen, welche unter mehreren, in einer bestimmten Zeit erfolgten Begattungen die fruchtbare gewesen sei. Manche Weiber haben hierin aus Erfahrung ein so sicheres Gefühl, daß sie im Augenblicke wissen, ob die Begattung von fruchtbaren Folgen sei oder nicht. Dieses kann aber natürlich nicht in der ersten — kaum in der zweiten, sondern nur bei spätern Empfängnißen der Fall sein.

Von dem Tage nun, an welchem die Frau die geschehene Empfängniß weiß, oder doch wenigstens vermuthet, fängt sie zu rechnen an.

Die letzte Erscheinung der monatlichen Reinigung wird trüglich, weil sie bisweilen noch ein oder zwei mal in der Schwangerschaft wiederkehrt, oder zwei

bis drei Monate vor der Empfängniß ausbleibt; und fällt ganz weg, wenn Weiber das zweite Kind schon empfangen, während sie das erste noch stillen.

Man zählt aber gewöhnlich von dem Tage an, wo die Menstruation erscheinen sollte, und zum erstenmal ausblieb, um 14 Tage zurück, und fängt dann vom selbigen Tage die Rechnung auf 280 Tage an.

Man ist dann gewöhnlich nur um 8 Tage zu früh oder zu spät, und die Epoche, wo die Reinigung zum neunten oder, wenn die Schwängerung gleich nach dem Aufhören der Menstruation geschah, zum zehntenmal erfolgen sollte, bringt die Tage der Entbindung, unter die Tage der Dauer der Reinigung.

Die zum erstenmale fühlbare Bewegung des Kindes bestimmt die Mitte oder Hälfte der Schwangerschaft, und ist daher das zweite, wodurch die Weiber ihre Zeitrechnung zu berichtigen suchen. Allein Manche werden getäuscht, und die Bewegung erfolgt früher oder später als zu Ende des fünften Monats; Manche fühlen auch die Bewegung gar niemals, Manche achten nicht darauf.

Das Ende der Schwangerschaft läßt sich am richtigsten bestimmen, wenn die Empfängniß gleich nach der monatlichen Reinigung erfolgte, wovon diese in der Folge aus keinem andern Grunde mehr erschien, und die Bewegung des Kindes zum erstenmale am Ende der zwanzigsten Woche wahrgenommen wurde.

Obgleich nicht zu läugnen ist, daß diese drei Bestimmungen alle sammt und sonders nicht untrüglich sind, so ergeben sie sich doch in der Regel als richtig, und ein Fehler von ein paar Tagen kommt nicht in Anschlag, weil alles doch ungefähr auf den Zeitpunkt vorbereitet ist, und die Geburt nur in höchst seltenen Fällen so schnell erfolgt, daß man nicht doch noch immer etwas Zeit zur Abwartung hätte.

Ueber die längere Dauer der Schwangerschaft als gewöhnlich, zum Beispiel eine Schwangerschaft von 42 — 44 — 46 Wochen hat man sonst viel gestritten, doch ist man darin überein gekommen, daß im Allgemeinen bei einer gesetzmäßig verlaufenden Schwangerschaft der höchste Termin vier Wochen über die gewöhnliche Zeit sei.

Wäre ein Mann plötzlich gestorben oder abgereis't, und die Frau würde in der drei und vierzigsten oder vier und vierzigsten Woche nach der Abreise oder dem Tode ihres Mannes von einem ausgebildeten, eher zu großen und überreifen Kinde entbunden, so dürfte man keinen Verdacht der Untreue gegen das Weib hegen; würde aber der rückkehrende Gemahl in der sechs und vierzigsten Woche nach dem Tage der Abreise eine gewöhnliche ausgetragene Frucht finden, so muß es seiner Gutmüthigkeit überlassen bleiben, ob er sich über deren Rechtmäßigkeit beruhigen will.

Im krankhaften Zustande ist es freilich anders. Eine Frau hatte schon mehrere Mißfälle erlitten, es wollte

wieder einer erfolgen, durch die größte Mühe gelang es die Frucht zu erhalten. Diese gebar fünf Wochen später, als es die gewöhnliche Zeitrechnung erfordert hätte; wahrscheinlich weil das Kind in seiner Bildung durch den beginnenden Mißfall aufgehalten wurde, und dann die fünf Wochen zu seiner Vollendung nöthig hatte.

Bei Frühgeburten muß, wenn es darüber zum Streite käme, genaue ärztliche Untersuchung über Größe, Bildung, Gewicht des Kindes und der Nachgeburt, das Alter und also den Tag oder wenigstens den Zeitraum der Empfängniß zu bestimmen suchen.

---

## Achtzehntes Kapitel.

### Von dem Verhalten der Schwangern im letzten Monate.

---

Im allgemeinen soll eine Schwangere im letzten Monat ihrer Zeit ihre Lebensart nicht ändern, sondern dieselbe, die sie in den bisherigen Schwangerschaftsperioden beobachtet hat, auch in der letzten einhalten.

Man hat allgemein den Schwangern fortgesetzte und häufige Bewegung empfohlen und hat auch Recht daran, indem solche, die viel Bewegung haben, leichter gebären als andere.

Nichts destoweniger haben Manche den Schwangern Ruhe empfohlen, aber hier ist nur Schonung von anstrengender Bewegung gemeint, denn eine mäßige Bewegung kann niemals schädlich sein. Alle Erfahrung stimmt darüber zusammen, daß mäßige Arbeit und Bewegung einer Schwangern nützlich und sehr zum empfehlen sei.

Keine Regel ist jedoch ohne Ausnahme; diejenigen die einen Blutfluß fürchten, oder denselben gar schon haben; diejenigen, die ein zu weites Becken haben, aus dem ihnen das Kind plötzlich hervorstürzen könnte, müßen der Ruhe pflegen.

Alles, was von der Diät, vom Gebrauche der Arzneien u. s. w., schon früher gesagt worden ist, gilt um so mehr hier.

Wo Verstopfung ist, dort hebe man sie durch gelinde Abführmittel und Klystiere; wo Vollblütigkeit ist, helfe man ihr ab durch eine kleine Aderläße u. s. w.

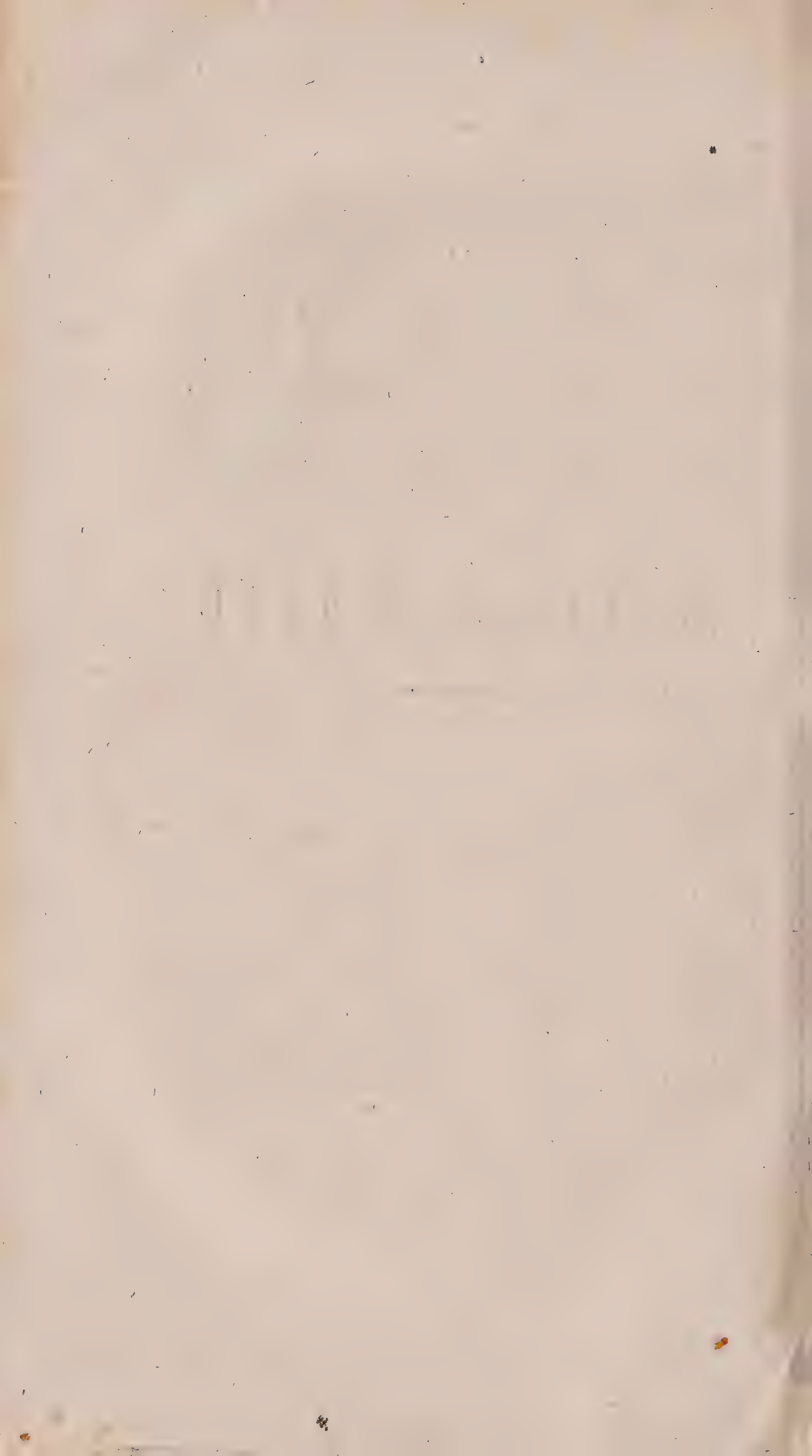
Sehr wohl wird eine Schwangere thun, zu Anfang des letzten Monats schon einem Arzte oder wenigstens ihrer Hebamme sich anzuvertrauen und sich untersuchen zu lassen; denn gar häufig können die schwierigsten Zufälle, als Schiefstehen der Ge-

bärmutter, Schieflage des Kopfes, Vorhängebauch u. dgl., was bei der Geburt viele Beschwerden, ja sogar Gefahren geben kann, durch eine zweckmäßige Lage, Bauchbinde ꝛc. ꝛc. beseitigt werden.

Die Angst und Unruhe, die Schwangere gewöhnlich und in einem höhern Grade gegen das Ende der Schwangerschaft haben, muß man achten und ehren und zu beruhigen suchen.

---

# Dritter Theil.



# Dritter Theil.

## Von der Geburt.

Die Geburt ist derjenige Akt, in dem das durch Zeugung und Empfängniß gesetzte Produkt, das durch die Schwangerschaft ausgebildet worden war, nunmehr als reif und zu eigenem selbstständigen Leben fähig, aus der Geschlossenheit seines bisherigen Daseins zum höhern Leben hervortritt.

Man muß dabei aber nicht glauben, daß bloß die Mutter, oder gar nur deren Geschlechtstheile es sind, welche das Kind ausstoßen; diese Ansicht wäre viel zu einseitig. Nein, daß gereifte Kind hat selbst in sich den Drang geboren zu werden, und drängt nach der Außenwelt und lös't sich von der Mutter ab, wie der reife Apfel von seinem Stamme fällt. Nur der Mechanismus der Geburt, oder eigentlich richtiger des Gebärens geht von der Mutter aus, und zwar durch die Wehen.

Diese aber sind Zusammenziehungen der Gebärmutter, wohl durch das zur Geburt selbst drängende Kind erregt, und durch diese wird es zur Welt gebracht. Doch wir wollen der Ordnung unserer Kapitel gemäß die Sache vortragen.

---

## Erstes Kapitel.

### Was die Geburt sei.

Geburt ist also, wie wir so eben gesagt haben, die Ablösung der gereiften Frucht von dem mütterlichen Stamme, und das Gebären diejenige Verrichtung des weiblichen Körpers und vorzüglich der Geschlechts-Theile desselben, wodurch diese das Ei, — die Frucht und die dieselbe umgebenden Hüllen von sich zu trennen und fortzuschaffen bemüht sind.

Insofern aber auch die Frucht unausgebildet sein kann und nicht vollendet und gereift ist, nennt man den Akt des Ausstoßens derselben nicht Geburt, sondern Abgang, Mißfall.

Sehr häufig versteht man unter der Geburt bloß den Akt des Geboren werdens, oder den des Gebärens. Jenes ist denn bloß Zustand der Frucht, die sich aus den Geschlechtstheilen austreiben läßt; Handlung, dieses ist die während welcher und durch

welche die Mutter das Kind durch ihre äußern Geschlechtstheile zur Welt bringt. Solches erschöpft aber den Begriff der Geburt nicht, wie wir ihn angegeben haben. Nicht selten belegt man auch das Kind selbst, oder dessen Fruchthüllen, die Eihäute mit dem Mutterkuchen, mit dem Namen der Geburt, oder heißt gar die äußern Geschlechtstheile einer Frau ihre Geburt, welches letztere zwar sehr gewöhnlich, aber auch sehr ungeeignet und unzweckmäßig ist.

Man theilt die Geburten ein in Beziehung auf die Schwangerschaft, oder auf die Zeit der Schwangerschaft, in welcher die Geburt erfolgt, in frühzeitige, zeitige und überzeitige. Frühzeitig ist nun jede Geburt, welche vor der vierzigsten Woche der Schwangerschaft erfolgt, doch unterscheidet man noch unzeitige und frühzeitige Geburt; eine unzeitige Geburt ist nämlich die, die zu einer Zeit der Schwangerschaft vorfällt, in der das Kind noch nicht getrennt von der Mutter fortleben kann, — wie wir oben gesagt haben, noch nicht lebensfähig ist; unzeitig ist also die Geburt von dem ersten bis achten Monds-Monat der Schwangerschaft. Frühzeitige Geburt hingegen ist die, die von der Zeit an, wo das Kind lebensfähig ist, bis zur vollendeten Reife erfolgt, jedoch die vollständige Zeit der Schwangerschaft nicht erreicht, also ungefähr vom achten bis zur Mitte des zehnten Monats.

Zu den unzeitigen Geburten rechnet man noch den Abgang oder Mißfall, mit welchem Worte man

häufig bis zur Zeit des entstehenden Mutterkuchens, nach andern, bis zur Hälfte der Schwangerschaft jede in dieser Periode erfolgende Geburt bezeichnet, wobei die Frucht immer todt geboren wird.

Ueberzeitige Geburten — abgerechnet ihre Seltenheit — wären Geburten, die in einer spätern Zeit der Schwangerschaft, als der gewöhnlichen, erfolgen würden, wobei die Kinder mehr und weiter ausgebildet und entwickelt wären, als es bei gewöhnlichen Geburten der Fall zu sein pflegt, z. B. die Fontanellen verknöchert, die Kopfhaare länger, dunkler, die Nägel fester, länger u. s. w.

Zusammengestellt nun wäre ein *Abgang*, oder, wie wir es lieber nennen wollten, ein *Mißfall* vom ersten bis dritten Monds-Monat der Schwangerschaft; *unzeitige Geburt* vom vierten bis achten Monat; *frühzeitige Geburt* vom achten Monat bis zur Mitte des zehnten; *zeitige Geburt* in und um das Ende des zehnten Monats, oder der vierzigsten Woche; und endlich eine *überzeitige Geburt* im eilften Monds-Monat der Schwangerschaft oder in der 42ten bis 44ten Woche. Damit zu vergleichen, was oben von der Zeitrechnung der Schwangerschaft angegeben worden ist.

Wird gar keine Frucht, sondern nur eine Mole durch den Akt des Gebärens ausgestoßen, so heißt es *falsche Geburt* oder *Fehlgeburt*.

Nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, ob die Naturkräfte eine Geburt allein vollenden können, theilt man die Geburten in *natürliche* und *wider-*

natürliche. Natürlich ist eine Geburt, welche bloß durch eigene Wirksamkeit der Natur ohne Gefahr für Mutter und Kind vollendet werden kann; widernatürlich sind die, die gewöhnlich nicht ohne Gefahr für Mutter und Kind oder gar nicht von der Natur vollendet werden können.

Die Geburten sind ferner noch zu unterscheiden, in leichte und schwere; glückliche und unglückliche; vollkommene und unvollkommen beendigte u. s. w., worüber keine Worte zu verlieren sind.

Alle Geschöpfe unserer Erde haben eine bestimmte Zeit zu ihrer Fortpflanzung, bloß der Mensch nicht. Alle Pflanzen haben ihre Zeit, in der sie keimen, blühen und reifen, z. B. die Nießwurz blühet im Winter im Dezember, das Schneeglöckchen im Februar, der Seidelbast im Merz, die Zeitlose im Oktober, u. s. w., und so haben alle Thiere die Zeit der Brunst, in der der Geschlechtstrieb erwacht, und sie zur Begattung treibt. Da sie alle eine bestimmte längere oder kürzere Zeit ihrer Trächtigkeit haben, so ist auch die Zeit des Werfens, Setzens, überhaupt des Jungenhabens bestimmt, und immer dieselbe, und für die Zeit ihrer Trächtigkeit, Ernährung der Jungen, Möglichkeit, daß diese selbst ihre Nahrung finden u. s. w. auf das Genaueste berechnet.

Der Mensch aber ist von diesem Gesetze frei und ausgenommen; die Zeit der Schwangerschaft von der Empfängniß bis zur Geburt ist ihm bestimmt, aber die Zeit des Empfangens selber ist durch die Natur nicht bezeichnet und festgesetzt, sobald die Jahre der

Mannbarkeit und Zeugungsfähigkeit erreicht sind. Den Thieren bildet sich der Saame erst zur Zeit der Brunst, der Mensch hat ihn stets vom Alter der Geschlechtlichkeit an, bis zur Dekrepidität. Es kann also auch die Geburt zu jeder Zeit erfolgen, wie die Empfängniß, so bald die Zeit der Schwangerschaft verlaufen ist.

Sobald die Frucht nun zur Reife und dem Grad der Ausbildung gelangt ist, daß sie auch getrennt von der Mutter leben kann, strebt sie zur Geburt, und die Entbindung erfolgt bei dem menschlichen Weibe zu Ende der vierzigsten Woche.

Während der Schwangerschaft waren Frucht und Eihäute und Mutterkuchen gleichsam Eines, und die Frucht bedurfte ihrer zu ihrer Ernährung und Bildung, nachdem aber der Fötus reif geworden, und dieser Gebilde nicht mehr bedarf, wird er selbst der Gebärmutter fremd, und diese sucht ihn nun als etwas Fremdartiges auszustoßen.

Es tritt nun das dem bisherigen gerade entgegengesetzte Verhältniß ein. Die Gebärmutter, die sich früher an ihrem Grund und Körper erweitert hatte, um die Frucht zu empfangen, und in ihrem Schooße und in ihrer Höhle auszubilden, die ihren Hals verschlossen hatte, um die Frucht nicht auszulassen, sondern sie zu erhalten und zu bewahren, erweitert nun ihren Hals und zieht ihren Grund zusammen, um die Frucht auszustoßen und fortzuschieben, und diese Erscheinungen belegen wir mit dem Namen der Wehen, von dem Schmerzen, den die Zusammen-

ziehung des einen und Ausdehnung des andern Theiles der Mutter verursacht.

Der Grund der Gebärmutter zeigt anfangs nur eine schwache Thätigkeit, da er in dem Halse derselben vielen Widerstand findet, und darum dauern auch bei Erstgebärenden die ersten Zeiten der Geburt länger, als bei solchen, die schon geboren haben, weil hier der Gebärmutterhals länger widersteht, bis er ausgedehnt wird. Nach und nach giebt aber der Mutterhals seinen Widerstand auf, der Muttermund öffnet sich, der Grund der Gebärmutter zieht sich nebst seinem Körper noch lebhafter zusammen, und endlich erfolgt die Ausstoßung der Frucht.

Nachdem der Muttermund sich erweitert hat, dringen die Eihäute in Form einer keilförmigen Blase ein; diese Blase, in der ein Theil des Fruchtwassers enthalten ist, spannt sich immer mehr, kann am Ende der drängenden Gewalt der Gebärmutter nicht länger widerstehen, sie zerreißt und das Fruchtwasser fließt ab.

Hierauf wird das Drängen der Gebärmutter noch stärker, das Kind berührt, wegen des Abflußes des Fruchtwassers, die Gebärmutter unmittelbar, und reizt sie zu noch heftigern Zusammenziehungen. Das Kind rückt in die Scheide und wird endlich ganz geboren.

Nun erfolgt etwas Ruhe, nach einiger Zeit werden die Wehen erneut, aber nicht so heftig, und es werden auf dieselbe Weise die Eihäute und der

Mutterkuchen ausgestoßen und die Geburt ist vollkommen beendigt.

Eine natürliche Geburt erfolgt aber allein durch Wirksamkeit der Natur, und die Hülfe dabei beruht bloß darauf, Mißverhältniße, die eintreten könnten, zu verhüten.

Soll eine Geburt ganz natürlich erfolgen und glücklich von Statten gehen, so giebt es gewiße Erforderniße von Seiten der gebärenden Frau, von Seite des Kindes und der Nachgeburt und von Seite des Fruchtwaßers, und wenn diese Erforderniße nicht erfüllt sind, so kann die Geburt nicht natürlich, wenigstens nicht natürlich leicht erfolgen.

Erforderniße von Seiten der gebärenden Frau sind: naturgemäße Bildung des Beckens, das hinlänglichen Raum gestattet, um das Kind durchgehen zu laßen, eine gute Richtung und Stellung des Beckens, Gesundheit und gute Bildung der übrigen Geburtstheile, gute Lage der Gebärmutter, keine Veränderung und Störung der harten und weichen Geburtstheile durch Krankheit oder sonstige Mißbildung, gehörige Zusammenziehungen der Gebärmutter, Gesundheit der Frau, Eintreten der Geburt zur gehörigen Zeit, nicht zu langer Dauer der Geburt.

Erforderniße von Seiten des Kindes: gute Lage, kein Hinderniß der Ausschließung durch widernatürliche Größe oder Mißbildung, kein neben dem Kopfe oder Steiße vorliegender Theil, keine Störung des Geburts-Aktes durch den Tod des Kindes, u. dgl.

Erforderniße von Seiten des Fruchtwassers und der Nachgeburt sind: gehörige Menge und Mischung des Fruchtwassers, Erhaltung desselben bis zur Geburt, naturgemäße Festigkeit und Beschaffenheit des Mutterkuchens, natürliche Bildung der Eihäute, Ablösung und Austreibung der Nachgeburt durch Wirksamkeit der Natur, kein zu festes Anliegen oder gar Verwachsensein des Mutterkuchens an der Gebärmutter, natürliche Länge der Nabelschnur ohne Umschlingung u. s. w.

Sind diese Erforderniße erfüllt, so giebt es eine natürliche Geburt, und diese erfolgt durch die Kraft der Zusammenziehungen der Gebärmutter, und diese heißen Geburtsschmerzen oder Wehen. Man theilt die Wehen ein in wahre und in falsche.

Die wahren Wehen sind wirkliche Zusammenziehungen der Gebärmutter, gehen von deren Grunde aus, und sind kenntlich durch das vom Kreutze nach der Schaamgegend hinziehende schmerzhafte Gefühl, worauf gewöhnlich eine behagliche Ruhe folgt; aus dem Hartwerden des Leibes, der nach und nach sich erweiternden Oeffnung des Muttermundes, durch die Stellung der Blase und das Fortrücken des Kopfes.

Die falschen Wehen sind gewöhnlich schmerzhafte Empfindungen außerhalb der Gebärmutter, die nicht so bestimmt von dem Kreutze nach der Schaamgegend hinziehen, und auch die Wirkungen der wahren Wehen nicht haben.

Man theilt die Wehen ein, d. h. die wahren Wehen, 1) in vorhersagende, 2) in vorbereitende, 3) Treibwehen, 4) in durchschneidende, und 5) in Nachwehen.

---

## Zweites Kapitel.

### Von den Zeichen der Geburt.

Wenn eine Frau an das Ende ihrer Schwangerschaft kommt, beobachtet sie alle Erscheinungen und Empfindungen ihres Leibes und ihres Befindens noch viel aufmerksamer und ängstlicher, als es bisher der Fall gewesen war, und sie wird genug Zeichen und Erscheinungen an sich finden, die alle etwas bedeuten und ankündigen, wenn sie nur diese Anzeigen recht zu benützen, zu beachten und zu deuten versteht.

Vorerst wird die Zeitrechnung der Schwangerschaft der Frau lehren, daß sie sich am Ende ihrer Zeit befinde, und daß die Geburt nun bald erfolgen werde. Außerdem giebt es aber auch nähere und fernere Zeichen der bevorstehenden Geburt.

Fernere Zeichen sind die der letzten Zeit der Schwangerschaft. Im zehnten Monate senkt sich der Gebärmuttergrund wieder zwischen die Herzgrube und den Nabel hinab, da er im neunten Monat unter der Herzgrube gestanden hatte; die Bauchhaut über

ihm ist abhängig, der Nabel kegelförmig herausgetrieben, und nach unten gerichtet; die Scheidenportion, die wegen der in diesem Monate am größten Vorwärtsneigung des Gebärmuttergrundes am meisten nach hinten gerichtet ist, ist bei Erstgebärenden fast ganz verstrichen, und es läßt sich in den letzten vierzehn Tagen der Schwangerschaft kaum noch ein äußerer und innerer Muttermund unterscheiden; bei öfters Geschwängerten behält sie aber ihre Länge von einem halben Zoll, ist dick, wulstig, und uneben, und oft der innere Muttermund geöffnet und das Kind fühlbar hinter den Häuten, man fühlt oft den Kopf und die Fontanellen durch das untere Theil der Gebärmutter. (Davon mag sich die zu Rathe gezogene Amme oder der Arzt überzeugen.)

Die nähern Zeichen der Geburt sind oft ein aus den Geburtstheilen schon längere Zeit vor der Entbindung abfließender Schleim, ein noch näheres Zeichen sind die beginnenden Wehen, und das nächste ist wohl der Abgang des Fruchtwassers, auf welches die Geburt erfolgen muß.

Bei den Wehen muß man unterscheiden die falschen Wehen, wilden Wehen, oder Krampfwehen, und die wahren Wehen, deren Eintheilung wir zu Ende des vorigen Kapitels schon angegeben haben.

Die falschen Wehen gehen nicht von der Zusammenziehung der Gebärmutter aus; sie sind Krämpfe und krampfigte Schmerzen in verschiedenen Theilen des Unterleibes, bei denen weder die Richtung vom Kreutze nach dem Schaambogen Statt findet, noch

das Kind rückt. Sie können von äußern Einflüßen, Verkältung, Vernäßung, Anstrengung, oder von innern Zuständen, von Rheumatismus, ja von Leidenschaften, Zorn, Schrecken u. s. w. erregt werden, und können vor, während und nach der Geburt vorhanden sein.

Die wahren Wehen haben ihre eigene bestimmte Richtung von den letzten Lendenwirbeln oder dem Kreutzbein zu den Schaamknochen herab, sie dauern nicht lange, kommen aber häufig hintereinander, und stehen im Verhältniße mit der Zusammenziehung des Gebärmuttergrundes, der Zuspitzung des Unterleibes u. s. w.

Beschwerlichkeit im Gehen, Drang zum häufigen Harnlassen, Ausfluß vom Geburtsschleim, sind ebenfalls nähere Zeichen der bevorstehenden Geburt.

Zu diesen sollen noch allgemeine Zeichen kommen, die aber nicht so sicher sind als die örtlichen in den Geburtstheilen selber. Ein Zittern am Leibe und an den Schenkeln, einem Fieberschauer ähnlich, bisweilen Erbrechen, — wenn die aus der Gebärmutter ausfließende Feuchtigkeit aussieht, als ob sie mit Blut gemischt wäre, so ist es ein Zeichen, daß die Geburt nicht mehr ferne ist.

Obgleich man die Frau vor unnöthigem Betasten, Untersuchen und dergleichen bewahren soll, sowohl um ihre Geschlechtstheile durch unnöthige und überflüßige Berührungen nicht zu reitzen, und empfindlich zu machen, als auch um der Schaamhaftigkeit und dem Zartgefühle des Weibes nicht zu nahe treten, so darf

man doch jetzt nicht unterlassen, genau zu untersuchen, und sich fest zu überzeugen, wie alles stehe. Darum muß die Amme nun innerlich und äußerlich genau untersuchen, und findet sie den Muttermund geöffnet, den Kopf des Kindes vorliegend, die Blase gespannt, oder schon durch den Muttermund herabhängend, so ist es ein Zeichen, daß das Wasser brechen will, und die Geburt bald bevorstehe. Ist die Blase gesprungen, so muß die Entbindung erfolgen.

Findet die Amme bei der Untersuchung vor dem Wassersprunge einen Anstand, so muß sie den Geburtshelfer rufen lassen, und findet sie ihn nach dem Wassersprunge, so muß es eiligst geschehen, weil sonst Mutter und Kind verloren sein können.

---

## Drittes Kapitel.

### Von dem Verfahren bei Beginne der Geburt.

Wenn nun die Zeichen der zu Ende gehenden Schwangerschaft sowohl, als die der anfangenden Geburt eintreten, so muß alles Nöthige geordnet und in Bereitschaft gelegt werden.

Für die zur Entbindung nöthige Amme müßen Butter, Oehl oder Schmalz zum Bestreichen der

Hände, Gefäße mit Wasser und Handtücher, im Winter warmes Wasser zum Erwärmen der Hände, in Bereitschaft stehen. Sollte die Amme bei Tags- oder Nachtzeit lange anwesend bleiben müßen, um die Geburt abzuwarten, so muß man ihr auch für gehörige Nahrung sorgen, was aber so leicht keine Amme zu vergessen pflegt, und sie schon selbst erinnert.

Im Betreff des zu erwartenden Kindes müßen schmale Bändchen zu Unterbindung der Nabelschnur, die Scheere, ein laues Bad, und die nöthigen Betten und Leintücher wohl erwärmt vorhanden sein, was die Frau schon während der Schwangerschaft besorgt haben wird.

Die Frau selbst muß sich zu Bette begeben, oder wenigstens in ihrem Zimmer aufhalten, leicht gekleidet sein, alle Binden, Bänder, Riemen auflösen, damit alle Bewegung und der Umlauf des Blutes so frei als möglich sei. Auch für diese müßen mehrere Hemden, Bettücher, Sacktücher und dergleichen wohl erwärmt in der Nähe sein.

Die Temperatur des Zimmers darf nicht zu kalt, aber auch nicht zu heiß sein, und alle unnöthigen Personen müßen entfernt werden.

Die Amme mag für einen Nothfall mit einer Mutterspritze, Zimmttinktur, zur Stillung eines allenfallsigen Blutflußes, mit Salmiakgeist zur Belebung eines vielleicht scheintodten Kindes, einer Klystierspritze u. s. w. versehen sein. Dieses sind ungefähr die Erforderniße, die erfüllt sein müssen, wenn die Geburt erfolgen will.

Ist dieses alles nun geordnet und vorbereitet, so kann man ruhiger den Verlauf der Sache abwarten. Man untersuche nun nochmals innerlich und äußerlich den Bau des Weibes, die Lage und Gestaltung der Geschlechtstheile, die Lage des Kindes in der Gebärmutter, und hat man alles natürlich befunden, so kann man noch beruhigter dem Erfolg der Geburt entgegen sehen.

Hat aber auch die Hebamme jetzt schon gegründete Ursache, am glücklichen Hergange der Geburt zu zweifeln, so darf sie die Kreissende durchaus nicht mit ihren Vermuthungen und ihrem Verdachte beunruhigen, noch weniger aber vom Geburtshelfer und allenfallsiger Instrumental-Hülfe sprechen, sie muß im Gegentheil dieselbe beruhigen und trösten, sie mag aber allerdings, wenn es möglich ist, jetzt schon den Geburtshelfer davon in Kenntniß setzen, und sich Raths erhohlen, oder ihn um seine Gegenwart bitten, wenn sie nöthig werden sollte.

Auch wenn der Fall ganz gut gehen wird, wenigstens alle Aussichten dazu vorhanden sind, so soll man keinen zu schnellen Hergang der Geburt bestimmen, weil gar leicht der Erfolg der Vorhersagung nicht entsprechen könnte.

Ehe es zur Geburt kommt, soll die Frau den After entleeren, entweder man gebe ihr ein paar Löffel voll Oehl, oder noch besser ein gelinde erweichendes Klystier, damit theils der Druck des Kothes abgewendet, und mehr Raum gewonnen werde, theils der Unannehmlichkeit vorzubeugen, daß der Koth wäh-

rend der Geburt selber abgehe und dadurch dieselbe verunreinige.

Die Diät muß noch mäßiger, als in der Schwangerschaft sein, und nur die leicht verdaulichsten Speisen sollten genoßen werden, als Fleischbrühe, Eier und der gleichen. Wenn die Schwäche so groß ist, daß Wein und andere stärkende Dinge gebraucht werden müßen, so muß solches nur auf den Rath des Arztes geschehen, denn alles Hitzende muß in gewöhnlichen Fällen sorgfältigst vermieden werden.

Was die Stellung bei der Geburt betrifft, so ist diese das Bett, wo die Kreissende mit erhöhtem Kreutze liegt, oder der Geburts-Stuhl, dieses kommt auf Gewohnheit oder Vorliebe an, und wir wollen darüber keine Worte verlieren, da die Sache ohnehin nach der Gewohnheit vor sich geht, die in jeder Gegend herrscht.

## Viertes Kapitel.

### Von der Hülfe bei der natürlichen Geburt.

Wir wiederholen es, daß wir uns hier auf Abweichungen von der Natur und auf krankhafte Erscheinungen nicht einlassen können, wir geben daher nur das Gewöhnliche, im gesunden Zustande in der Regel sich Ereignende, und überlassen alles andere andern Betrachtungen.

Zu einer leichtern Uebersicht des ganzen Herganges der Geburt theilt man dieselbe in fünf verschiedene Perioden, und heißt diese Perioden die Geburtszeiten. Es sind dieselben von verschiedener Dauer, sie müssen aber gekannt sein, wenn man sich verständigen und verstanden sein will.

Erste Geburtszeit. Den baldigen Anfang der ersten Geburtszeit bezeichnet meistens eine gewisse, nicht wohl zu beschreibende Bänglichkeit oder Kleinmüthigkeit, oft auch mehrere kleinere krankhafte Zufälle, die sich an der Schwangern einstellen, z. B. häufig wiederkehrender Trieb Urin zu lassen, Erbrechen, der Leib senkt sich noch mehr, als er es in der letzten Zeit der Schwangerschaft that, die Scheide sondert vielen Schleim ab und scheint weiter zu werden, der Muttermund ist nicht schwer zu erreichen, aber oft sehr schwer zu unterscheiden, und der Kopf des Kindes ist in dem untern, sehr dünne gewordenen, Abschnitte der Gebärmutter, wie in einer Blase liegend und fast gar nicht beweglich. Die Zusammenziehungen der Gebärmutter sind in der ersten Geburtszeit mehr beschwerlich als schmerzhaft und eigentlich nur ein empfindliches Ziehen, das von den Lendenwirbelbeinen über die Hüften weg bis an die Schoosgegend zu gehen scheint. Man nennt sie die vorhersagenden Wehen, Rupfer oder Kneiper. Sie kommen zuerst des Abends, wo sie wohl des Nachts beim Liegen wieder aufhören, anfangs in längern aber nach und nach in kürzern Zwischenräumen, und bringen im Sprechen und Gehen Unterbrechung hervor. Während dieser Wehen fühlt man

den Unterleib gleichsam gespannt, und den ganzen untern Abschnitt der Gebärmutter um die verstrichene Scheidenportion, wie Kartenpapier verdünnt. Am Ende dieser Periode, die verschiedentlich lange dauern kann, fängt der Muttermund an, bei Erstgebärenden, wo er bis jetzt fest verschlossen war, sich zu öffnen, und bei Mehrgeschwängerten, wo er schon früher offen war, sich zu erweitern, so daß man die Häute des Eies und die vorliegenden Kindestheile fühlen kann.

Zweite Geburtszeit. In der zweiten Geburtszeit werden die Wehen schon beschwerlicher, gehen von der Seite der obersten Lendenwirbel durch die Schooßgegend bis in die Schenkel und Knie, und wenn sie kommen, so zwingen sie die Gebärende stille zu stehen, und sich mit den Händen irgendwo anzustemmen; weil durch diese Wehen der Muttermund immer mehr geöffnet und dadurch der Weg zum Durchgange des Kindes gebahnt und vorbereitet wird, so nennt man sie die vorbereitenden Wehen. Der aus den Geburtstheilen ausfließende Schleim ist wegen der Erweiterung des Muttermundes und wegen der anfangenden Trennung der Eihäute von den Wänden der Gebärmutter mit einigen Blutstreifen vermischt, und man sagt dann, es zeichnet. Innerhalb des sich nun immer mehr öffnenden Muttermundes werden die Häute des Eies während der Wehen gespannt, ausser der Wehe aber schlaff fühlbar, und wenn man sie dann als eine kleine Halbkugel in die Scheide herabgetrieben findet, so sagt man, die Blase stellt sich. Vor und nach jeder

Wehe fühlt man den Kopf des Kindes hinter der Blase und bemerkt, daß er zuweilen kleine drehende Bewegungen macht. Ist der Muttermund vier Finger breit offen, und die Blase gespannt, ganz herabgetrieben, so sagt man, die Blase ist springfertig. Geben die Eihäute, welche die Blase bilden, der großen Spannung nach und reißen ein, so heißt dieses der Wassersprung und es fließt das hinter der Blase und vor dem Kopfe befindliche Wasser als die ersten Wasser ab.

Dritte Geburtszeit. In der dritten Periode werden die Wehen sehr schmerzhaft, der Schmerz erstreckt sich oft bis in die Füße, sie dauern länger und kommen öfter wieder, man nennt sie die eigentlichen Treibwehen, oder Geburtswehen. Während ihrer Wirkung fangen die Knie an zu zittern, die Gebärende wird genöthigt, nicht allein sich anzustemmen und festzuhalten, sondern auch durch Anstrengung der willkürlichen Muskeln die Wehen zu unterstützen, zu verarbeiten. Dabei wird das Gesicht der Gebärenden roth und heiß, der Puls wird stärker und häufiger, und der ganze Körper fängt an zu schwitzen, die Gebärende hat beständigen Drang zum Stuhlgang und zum Urinlassen, ihre Ungeduld nimmt zu, ihr Klagen und Wimmern wird anhaltender, und vorzüglich schmerzt es sie in der Kreuzgegend, wohin sie auch immer bei ihren Klagen die Hände legt. Nach dem Wassersprunge wird der Kopf durch die zerrissenen Eihäute hindurch und in den Muttermund hinabgetrieben, und wenn sein größ-

ter Umfang vom Muttermunde umgeben ist, so sagt man, der Kopf stehe in der Krönung. Der Kopf bildet sich nun ganz nach dem Becken, die Schädelknochen schieben sich übereinander, und dadurch muß die Kopfhaut Falten werfen, welche, wenn der Kopf sehr gedrückt wird, anschwellen und die so genannte Kopfgeschwulst bilden. Endlich wird der Kopf so weit herabgetrieben, daß er am Ausgange des kleinen Beckens, gleich hinter den äußern Geburtstheilen steht, und man ihn, wenn man die Geschlechtstheile etwas auseinander zieht, selbst sehen kann.

Vierte Geburtszeit. In der vierten Geburtszeit tritt der Kopf noch mehr zwischen die äußern Geschlechtstheile, dehnt die Schaamlefzen von einander, und kommt so in das Einschneiden. Während jeder Wehe wird er zwischen den Schaamlefzen etwas hervorgetrieben und dehnt das Mittelfleisch aus, nach der Wehe tritt er aber wieder zurück, wobei das Mittelfleisch wieder schlaff wird. Der Mastdarm wird breit gedrückt und der Koth durch den geöffneten, in die Breiten gezogenen After hervor getrieben. Endlich wird das Steißbein ganz nach hinten gedrückt, der Kopf weicht auch selbst nach der Wehe nicht mehr zurück, das Mittelfleisch bleibt außerordentlich gespannt, ist in der größten Gefahr zu zerreißen, und unterdessen helfen die myrthenförmigen Wärzchen und die innern Schaamlefzen den Eingang der Scheide erweitern. Wenn nun der Hinterkopf nach mehrmaligem heftigen Drücken unter dem Schooßbogen zum Vorschein kommt, und das Gesicht sich dann über das

Mittelfleisch hervor windet, so sagt man, der Kopf ist im Durchschneiden. Die Wehen, welche in dieser Geburts-Periode wirken, sind die sogenannten erschütternden, oder Schüttelwehen, durchschneidende Wehen. Sie sind äußerst schmerzhaft, kommen sehr schnell hinter einander, und da sich nun noch der Schmerz der Ausdehnung der Geburtstheile dazu gesellt, so bringen sie die Angst und Ungeduld der Gebärenden, ihre Äußerungen des Schmerzes, ihr Sehnen nach Hülfe, auf den höchsten Grad. Der ganze Körper der Gebärenden, vorzüglich ihr Gesicht, schwitzt sehr, es stellt sich häufig ein heftiger Durst, und wie in der vorhergehenden Periode heftiges Erbrechen ein, der Athem wird kurz, und bei dem Verarbeiten der Wehen noch dazu immer angehalten, Arme, Beine und Unterleib zittern, der Blick ist wild und blitzend, oder das Auge ist geschloßen, der Mund wird zum Weinen verzogen, und zuweilen kann die Gebärende sich nicht enthalten, laut zu schreien. Am allerschmerzhaftesten ist der Zeitpunkt, wo der Kopf durchschneidet, und das Mittelfleisch sich über ihn zurückzieht und erschlafft, denn dann ist die Gebärende fast besinnungslos. So wie aber der Kopf geboren ist, lassen für einen Augenblick die Schmerzen nach, allein es dauert nicht lange, so stellen sich neue Wehen ein, der Kopf des Kindes dreht sich mit dem Gesichte nach einem Schenkel der Mutter, die Schultern treten drehend, eine früher als die andere hervor, und diesen folgt nun der übrige Körper des Kindes, über welchen das übrige Frucht-

wasser, die zweiten Wasser, wegschießt, und zugleich ist die Geburt des Kindes mit der vierten Periode vollendet.

Das Kind giebt sein Dasein gewöhnlich durch ein durchdringendes Geschrei zu erkennen, wobei das Athmen zwar anfangs unordentlich ist, in kurzer Zeit aber ganz regelmäßig wird. Die Verbindung mit der Nabelschnur ist nun überflüßig und wird getrennt, die Mutter genießt eine süße wohlthätige Ruhe und überläßt sich der unbeschreiblichen mütterlichen Freude. Sind Zwillinge vorhanden, so bleibt die Gebärmutter noch ausgedehnt, die Wehen werden wieder stärker, die Eihäute des zweiten Kindes bilden eine neue Blase, und die Geburt des zweiten Kindes geht im regelmäßigen Falle ganz unter denselben Erscheinungen, wie im ersten Falle, vor sich.

Fünfte Geburtszeit. In der fünften Periode, wo kein Kind mehr in der Gebärmutter vorhanden ist, zieht sich diese bis auf die Größe von etwa zwei bis drei geballten Händen zusammen und wird hinter und über den Schooßbeinen, wie eine feste Kugel, gefühlt. Nach einer halben oder ganzen Viertelstunde, nach Umständen auch wohl noch später, fängt die Ausschließung des Mutterkuchens an, dabei kömmt aus dem von neuem sich öffnenden Muttermunde eine größere oder geringere Menge Blut, was entweder flüßig auf einmal (bei mehrmals geschwängerten wohl auch zu wiederholtenmalen) hervorspritzt, oder, wenn es sich in der Höhle der Gebärmutter angesammelt hat, in kleinen Stückchen

plötzlich hervorstürzt. Die jetzt wirkenden Zusammenziehungen der Gebärmutter, die man die ersten Nachwehen, Nachgeburtswehen, auch blutige Wehen nennt, treiben den Mutterkuchen und die Eihäute umgestülpt in die Scheide, aus welcher sie gewöhnlich gleich hervortreten, wo sie aber auch bei horizontaler Lage der Entbundenen oft so lange liegen bleiben, bis diese Lage verändert, oder eine Bewegung gemacht wird. So wie die Nachgeburt abgegangen ist, ist die Geburt ganz vollendet.

Wir mußten, um das Verfahren, das in jedem Zeitraum eingehalten werden soll, genau und bestimmt anzugeben, zuerst ausführlich den Hergang der Geburt beschreiben, damit auch ganz klar und einleuchtend werden kann, wann und zu welcher Zeit jede Hülfleistung geschehen soll. Wir haben nun auch mehr um der Belehrung willen, wie die Sache vor sich gehe, die Darstellung so ausführlich gegeben; da aber bei allen Geburten — Nothfälle ausgenommen, wo aber auch unser Buch noch weit weniger als eine Amme zu haben sein wird, — eine Amme gegenwärtig ist, der die nöthige Hülfleistung zusteht, so fassen wir uns hierüber kürzer, so wie wir auch von den seltenern Steiß-, Fuß-, und Knie-Geburten, und noch mehr von den Querlagen nur im Allgemeinen, als von schwerern, wenigstens als von der gewöhnlichen Regel abweichenden reden, weil jene zum Bereiche der Hebamme, diese bloß für den Geburtshelfer gehören; uns aber bloß um die na-

turgemäße Darstellung des gewöhnlichen Verlaufes der Sache zu thun ist.

Im Allgemeinen beschränkt sich das Verfahren und die Hülfleistung bei der normalen Geburt darauf, daß man Reinlichkeit beobachte, Erleichterung verschaffe, üble Zufälle verhüte, und Mutter und Kind vor Gefahr bewahre.

In der ersten Geburtszeit bleibt alles wie in der letzten Zeit der Schwangerschaft, nur beobachte die Frau die leichteste und mäßigste Diät. Man beruhige die Aengstlichkeit durch Zuspruch, verspreche aber auch nicht zu viel, weil man für Nothfälle doch nicht stehen kann. Die Person mag nun eine Lage suchen, die ihr angenehm ist. Man untersucht natürlich von Zeit zu Zeit, um sich von dem Verlaufe der Sache zu überzeugen.

In der zweiten Periode, in der „es zeichnet" und sich „die Blase stellt muß die Gebärende alle festanliegenden Kleidungsstücke, als Kniebänder, Aermel, Halstuch, so locker als möglich machen, damit der Umlauf des Blutes nicht gehemmt werde. Hat die Gebärende keine Oeffnung, so giebt man ein Klystier, geht der Harn nicht von selbst oder nach Veränderung der Lage, so gebraucht man den Catheder. Um diese Zeit muß nun auch alles in Bereitschaft sein, was als zur Geburt erforderlich in dem vorigen Kapitel angegeben ist. Nun sorge man für die Lage. Es muß ein Geburtslager so beschaffen sein, daß die Gebärende während der Wehen sich festhalten und die Füße anstemmen und nach

den Wehen bequem darauf ausruhen könne, daß es das Heraustreten des Kindes eher begünstige, als hindere, daß es reinlich sei und dergleichen.

Dritte Periode. Man entfernt alle unnöthigen Menschen, und bringt auch zufällig anwesende Thiere hinaus, fängt von dem abfließenden Fruchtwasser etwas auf, um es zu untersuchen, und jetzt erst — nicht früher und nicht später, muß die Gebärende anfangen die Wehen zu verarbeiten. Die Frau muß dabei das Kinn auf die Brust halten, sich mit den Händen anhalten, die Füße anstemmen, den Athem an sich halten. Die Frau soll aber nicht länger arbeiten, als eine Wehe dauert. Sind die Wehen schwach und kommen sie langsam, so kann man sie durch gelindes Reiben des Bauches verstärken.

In der vierten Geburtszeit, muß die Sorge auf Behandlung des Mittelfleisches gehen; man läßt das Weib zurücklegen, jedoch nur so weit, daß das Mittelfleisch frei ist, und die Schenkel nicht weiter auseinander sind, als zum Austreten des Kopfes nöthig ist. Man unterstützt aber nicht eher, als bis der Kopf unter den Schooßbogen tritt, und das Mittelfleisch vorzutreiben anfängt. Nun muß man das allzustarke Verarbeiten der Wehen untersagen, und man unterstützt während der Wehen das Mittelfleisch dadurch, daß man mit Handwurzel und Handfläche gegen den vordern Rand das Mittelfleisch nach oben drückt. Besser ist es noch, die Hand dabei mit einem zusammengelegten Tuche zu bedecken. Wenn

der Kopf nun geboren ist, so muß man sich mit dem Herausziehen des Kindes ja nicht übereilen. Man giebt nur Achtung darauf, wohin der Kopf sich drehet, und empfängt das gar hervortretende Kind, indem man es mit beiden Händen so nahe als möglich an den Geburtstheilen der Mutter hält. Man legt das Kind nun vor sich auf den Schooß, doch so, daß die Nabelschnur ja nicht gespannt wird, und der Kopf des Kindes auf einem Arme des Geburtshelfers oder der Amme ruht. Das Unterbinden und Abschneiden der Nabelschnur geschieht erst dann, wenn sie nicht mehr schlägt. Athmet das Kind nicht gleich, so streicht man ihm mit dem kleinen Finger den Schleim aus dem Munde. Man unterbindet aber die Nabelschnur so, daß man ungefähr 3 Zoll vom Nabel des Kindes ein Bändchen um sie knüpft, und ungefähr Daumensbreit davon ein zweites, und dann schneidet man zwischen beiden Bändchen die Nabelschnur durch, darauf wird das Kind gebadet und eingewickelt.

In der fünften Periode der Geburt muß untersucht werden, ob nicht noch ein zweites Kind da sei; ist dieses nicht der Fall, so läßt man die Frau mit ausgestreckten aneinander gelegten Beinen etwas ausruhen.

So viel vom Hergange und Verfahren bei der natürlichen Geburt.

---

# Fünftes Kapitel.

## Von der Nachgeburt.

Was die Nachgeburt sei, und wie sie sich bilde, davon haben wir schon oft genug geredet, und wir brauchen also hier bloß wieder daran zu erinnern, daß wir eben unter diesem Ausdrucke die Eihäute und den Mutterkuchen verstehen, und hier von ihrem Abgange nach der Geburt des Kindes und dem dabei nöthigen Verfahren reden.

Hat nun die Frau, wie wir am Schluße des vorigen Kapitels meldeten, etwas geruht, so findet sich nun kürzere oder längere Zeit nach der Entbindung das Wiedereintreten einiger Wehen, die wir oben die Nachgeburts-Wehen genannt haben; es stürzt plötzlich Blut hervor und man fühlt den vorher harten Muttergrund bei dem äußern Drucke weicher, und dieses ist das Zeichen, daß die Nachgeburt sich gelöst habe, die man nun herausbefördern muß.

Um die schon gelöste Nachgeburt herauszubefördern, faßt man die Nabelschnur, die aus den Geschlechtstheilen heraushängt, so nahe, als möglich, an denselben, wickelt sie um die Finger, und mit dem Zeige- und Mittelfinger der andern Hand geht man vorsichtig an der mäßig gespannten Nabelschnur bis an den Muttermund in die Höhe, und drückt mit dieser Hand gegen die Nabelschnur, während man mit der andern gelind daran zieht. Man wieder-

holt diesen Handgriff, wenn man nicht merkt, daß die Nachgeburt noch festsitzt, sondern dem Drucke nachgiebt und weicht. Ist sie nun in der Mutterscheide, so faßt man sie mit Daumen und Zeigefinger und leitet sie heraus.

Man nehme sich aber ja in Acht, durch zu starkes Ziehen die Nabelschnur nicht abzureißen. Will die Nachgeburt nicht leicht folgen, so ist es ein Zeichen, daß sie oben noch festsitzt. Man reibt und drückt den Muttergrund und versucht das Herausbefördern von neuem; geht sie noch nicht, so überläßt man das Heraustreiben der Geburtsthätigkeit, die es nach einiger Zeit bewirkt. Ist sie abgegangen, so muß man sie untersuchen, ob sie auch ganz ist.

Wenn aber die Nachgeburt über drei Stunden lang sich nicht löst, oder gar ein Blutfluß eintritt, oder sie nur Stückweise abgeht, so daß einige Stücke ausgestoßen werden, andere aber zurückbleiben, so ist dieses eine krankhafte Erscheinung, die die Zuziehung eines Geburtshelfers nöthig macht.

Ist aber die Nachgeburt naturgemäß abgegangen, so ist nun die Geburt vollkommen beendigt. Wenn nun alles dieses vorbei ist, untersucht man nochmals die Geschlechtstheile, ob nichts verletzt ist; dann läßt man die Person die Schenkel an einander schließen, läßt sie, um sich zu erhohlen, noch einige Zeit ruhig auf dem Geburtslager liegen, und deckt sie, je nachdem es die Wärme des Zimmers erfordert, zu, so daß sie sich nicht erkälte.

Die Neuentbundene muß nicht lange aufrecht stehen, nicht gehen, und vorzüglich alle Anstrengungen vermeiden; es müßen ihr die Geschlechtstheile mit einem Schwamme und lauem Wasser von unten nach oben abgewaschen werden, und dann erst wird das Geburtsbette in ein gewöhnliches Bette verwandelt, oder die Frau wird vom Geburtslager in ein erwärmtes Bett gebracht.

Somit ist nun das Geburtsgeschäfte vollkommen beendigt, und es tritt das Wochenbette ein, von dem eines der nächsten Kapitel handeln soll.

---

## Sechstes Kapitel.

### Von den schweren Geburten.

Ueber diese wollen wir nur eine kurze Andeutung niederlegen, da wir vom krankhaften Zustande und von den Abweichungen vom naturgemäßen Gang der Dinge nicht handeln. Der Begriff schwere Geburt ist sehr unbestimmt, denn es kann natürliche Geburten geben, die schwer sind, d. h. langsam und mit großer Beschwerlichkeit für die Gebärende vor sich gehen; es kann aber auch eine Abweichung vom naturgemäßen Hergang Statt haben, und dadurch

die Geburt schwer werden. Wir haben oben schon die Geburten eingetheilt in natürliche und widernatürliche, und jetzt theilen wir die natürlichen ein in leichte und schwere, und die widernatürlichen in solche, die die Natur mit Gefahr für Mutter und Kind zwar beendigen kann, und in solche, die gar nicht von der Natur beendigt werden können.

Zu der ersten Klasse also der natürlich leichten Geburten gehören die Kopfgeburten, nach den vier Hinterhauptslagen, die schon früher bezeichnet worden sind, Scheitellage, Gesichtslage; dann die Knie-, Fuß-, und Steißgeburt, welche alle natürliche Geburten sind, ungeachtet die Hinterhauptslagen die gewöhnlichsten und leichtesten sind.

Zu der zweiten Klasse gehören die natürlich schweren Geburten; diese können veranlaßt werden durch zu großen Kopf, oder zu enges Becken, im Verhältniß gegeneinander, so daß für den normalen Kopf das Becken zu eng, oder für das normale Becken der Kopf zu groß ist, Schwäche der Wehen, Trockenheit der Scheide, Schiefstehung des Kopfes, doch alles dieses nur bis zu einem gewissen Grade; denn im hohen Grade kann dadurch die Geburt widernatürlich werden.

Zu der dritten Klasse der widernatürlichen Geburten, die die Natur allensfalls noch, aber nicht ohne Gefahr für Mutter und Kind beendigen kann, gehören zu großer Kopf, zu enges Becken, verschobenes Becken, große Wehenschwäche

Krankheit der Mutter, Krämpfe, Krankheit und Tod des Kindes u. s. w.

Zu der vierten Klasse endlich, zu denjenigen Geburten, die die Natur auch mit Gefahr für Mutter und Kind gar nicht vollbringen kann, gehören die Querlagen, Nacken-, Schulter-, Arm-, Brust-, Bauch-Geburten u. s. w., wo eine Hülfe der Kunst nöthig wird.

Die Ursachen der schweren und widernatürlichen Geburten gehen aber von der Mutter, der Frucht oder deren Umgebung aus; so ist auch zu frühe Ablösung des Mutterkuchens, Blutfluß, Sitz des Mutterkuchens auf dem Muttermunde, höchst bedenklich; wir wollten aber alles dieses bloß andeuten, und machen mit unsern Eintheilungen gar nicht auf Vollständigkeit Anspruch.

Sobald die Amme eine Abweichung von der Norm bemerkt, soll sie den Geburtshelfer rufen, und ein eintretender Blutfluß wird bis zu dessen weiterer Verordnung nach oben angegebenen Vorschriften behandelt.

---

## Siebentes Kapitel.

### Vom Wochenbette.

Nach gänzlich vollendeter Geburt tritt eine gewisse Mattigkeit und Ermüdung der Frau ein, in mancheu

Fällen auch etwas Schauder und Frost. Es findet sich eine Neigung zum Schlafe ein, der die Frau sich überläßt, es erfolgt allgemeine Hautausdünstung und Schweiß, was ganz wesentlich zur Geburt und zum Beginn des Wochenbettes gehört. Es treten nun die zweiten Nachwehen ein, die das bischen geronnene Geblüt, das allenfalls noch in der Gebärmutter sein mag, austreiben.

Es ergießt sich nach der Geburt aus den Geschlechtstheilen eine mehr oder minder beträchtliche Quantität Blut, welches man den Kindbettfluß oder die Wochenreinigung nennt. Anfangs geht das Blut ganz rein ab, oder in kleinen Klümpchen und mit ihnen die Reste der hinfälligen Haut, und so lange der Kindbettfluß noch völlig reines Blut ist, in den ersten zwei bis vier Tagen, heißt er der rothe Kindbettfluß; nachher aber ist er wie Blutwasser, und vom 6. bis 8ten Tage an wässerigt, schleimigt und heißt dann der zweite Kindbettfluß, und dauert gewöhnlich einige Wochen.

Die Brüste sind groß, es fließt schon länger eine wässerige Flüßigkeit aus, es erfolgt Stechen und Spannen darin, ein leichter Anfall von Frost und Hitze, der Milchschauer, in höherem Grade das Milchfieber.

Das Kind saugt kräftig und läßt bald nach der Geburt den Harn und in den ersten 24 Stunden auch den Koth.

Um das Bette vor dem Eindringen des Kindbettflußes zu schützen, legt man eine gegerbte Reh-

haut, oder ein Wachstuch, oder ein anderes vier bis sechsfach zusammengelegtes Tuch unter, die Entbundene wird gereinigt, mit frischer Wäsche versehen, aber möglichst vor Erkältung geschützt.

---

# Achtes Kapitel.

## Von einigen Mitteln, die bei Verletzung der Schaamtheile zu gebrauchen sind.

---

Es geschieht sehr häufig, daß die Entbundene Schmerzen an ihren Geburtsgliedern oder Brüsten empfindet; um hier vor dem Mißbrauche mancher schädlichen Mittel zu warnen, müßen wir einige hülfreiche aufführen.

Es können die Geschlechtstheile schmerzen, welches von der großen Ausdehnung herrührt, die dieselben während des Durchganges des Kindes zu erleiden haben; in solchen Fällen nützt oft eine Einreibung von lindernden Salben und Oehlen, als Lilienöhl, Bilsenkrautöhl, Lippenpomade und dergl. oder ein anderer in älteren Schriften angegebener Umschlag, aus vier Loth süßem Mandelöhl, mit zwei Eiern; dieses rührt man durcheinander und streicht es auf in ein Tuch, welches man dann auf die zuvor gereinigten Stellen legt. Auch ein Umschlag von

weißem Brod und Milch gekocht, und mäßig warm übergelegt, kann bei Entzündung der Theile sehr gut thun.

Vorzüglich sind bei Erstgebärenden diese Erscheinungen bedeutender. Reinlichkeit ist vor Allem zu empfehlen. In den ersten fünf oder sechs Tagen nach der Geburt wäscht man die Theile zwei bis dreimal täglich, theils um sie von dem ausfließenden Blute zu reinigen, theils um die Schmerzen zu lindern. Dazu nimmt man laues Wasser, oder eine Abkochung vom Pappelkraut, Eibischwurzel, oder etwas dergleichen. In den ersten Tagen darf man hiezu keine zusammenziehende Mittel gebrauchen, weil sie den Kindbettfluß unterdrücken könnten, auf dessen Erhaltung man im Gegentheil bedacht sein muß.

Sollte später eine Schlaffheit der Theile zurück bleiben, ein Schleimfluß oder dergleichen etwas zu hindern sein, so mag man dann stärkende Waschungen, aber wo möglich nicht ohne den Rath des Arztes, gebrauchen, Wasser worin Stahl abgelöscht worden, Abkochungen von Eichenrinde, Granatäpfeln mit rothem Wein und dergleichen, aber mit — Vorsicht. Häufig sind es aber nicht bloß Ausdehnungen, die Entzündung und Schmerzen zurück lassen, es sind oft Zerreißungen, die im Mittelfleische sich befinden. Ist der Riß des Mittelfleisches nur klein, so heilt er gewöhnlich bald von selbst, wenn man die Frau einige Tage mit aneinander geschlossenen Schenkeln auf der Seite liegen läßt. Eine größere und tiefere Verletzung erfordert wundärztliche Hülfe.

Man kann zum Behufe der Heilung die Schenkel zusammen binden.

Bei Anschwellung und Blutunterlaufung der Schaamleszen sind Umschläge von Goulardischem Wasser sehr zu empfehlen.

---

## Neuntes Kapitel.

### Von der Diät einer Kindbetterin.

Vor nichts hat sich eine Wöchnerin mehr zu hüten, als vor Verkältung, gegen welche sie noch dazu sehr empfänglich ist, Schweiß gleich nach der Entbindung gehört eigentlich noch zum regelmäßigen Verlaufe der Geburt, und ohne diesen wird keine Entbundene ein gutes Wochenbette haben. Nichts, was an den Körper kommt, darf kalt sein. Die Temperatur des Zimmers soll zwar nicht heiß, aber doch lieber immer etwas warm, als kalt sein, dabei sorge man für stete Erneuerung der Luft, doch so, daß der Luftzug die Wöchnerin nicht treffe. Die Temperatur ihres Zimmers muß gleichmäßig sein, nicht bald heiß, bald kalt, und Alles, was die Luft verunreinigen könnte, dampfende Nachtlichter, Kohlenbecken, feuchte am Ofen dampfende Wäsche, eben

so starkriechende Blumen, alles starkriechende Räucherpulver, muß aus der Wochenstube entfernt bleiben.

Es gehört zwar das Wochenbette mit allen seinen Erscheinungen zu dem gesetzmäßigen Hergange, wodurch die Menschheit sich fortpflanzt, und ist keine krankhafte Erscheinung, aber die Schwangere, Gebärende und Wöchnerin ist doch nicht in ihrem gewöhnlichen gesunden Zustande, und für alle äußere Einflüße viel empfänglicher, reizbarer und zu Krankheiten geneigter. Daher muß sie auch als eine Genesende wenigstens, wenn auch nicht als Kranke behandelt werden.

Die Wochenstube muß von geräuschvollen Orten entfernt liegen, mäßig verdunkelt, oder doch wenigstens so eingerichtet sein, daß kein zu helles Licht den Augen beschwerlich falle, denn schon die Frau ist gereizt und empfindlich; und besonders dem neugebornen Kinde, das so lange in der Dunkelheit seiner Umhüllung gewesen war, schadet das noch ungewohnte Licht. Damit die Wöchnerin in der für sie so nöthigen Ruhe nicht gestört werde, so untersage man ihr in den ersten Stunden das Sprechen, und suche wenigstens in den ersten Tagen des Wochenbettes alle geschwätzige unnöthige Besuche zu verhindern.

Ruhe und Schlaf sind die besten Erquickungsmittel nach der Entbindung, nur muß die Gebärmutter gehörig zusammengezogen sein, und man muß Sorge tragen, daß nicht etwa ein während des Schlafes entstandener Blutfluß der Frau nachtheilig

werden könnte. Daher untersuche man während des ersten Schlafes mehreremale das Bett, aber vorsichtig, ohne die Wöchnerin in ihrer Ruhe zu stören.

Die Wöchnerin muß sich so viel als möglich um nichts bekümmern, körperliche und Gemüthsbewegungen sind ihr gleich nachtheilig. Auch im Bette soll sie sich anfangs nicht zu viel herum werfen, sondern sich ganz ruhig verhalten. Es könnte das Herumwerfen leicht Veranlassung zu einem Blutfluß werden, und steht sie nun zu früh auf, ehe noch die Geschlechtstheile durch Ruhe wieder gehörig gestärkt sind, so kann dieses zu Gebärmutter- und Scheidenvorfall Anlaß geben.

Eben so nachtheilig sind Gemüthsbewegungen, Zorn, Furcht, Angst, Schrecken, u. s. w. Man vermeide daher sorfältig alles, was dazu Veranlassung geben könnte. Man halte alles Geräusch, allen Lermen ferne, man hüte sich Dinge, die unangenehmen Eindruck auf die Wöchnerin machen könnten, zu erzählen, beruhige sie im Gegentheil bei unvermeidlichen Vorfällen, und suche unvorhergesehenen Unannehmlichkeiten möglichst vorzubeugen.

In Rücksicht von Essen und Trinken hat die Wöchnerin gerade nichts besonderes zu beobachten, unter den Speisen meide sie die unverdaulichen und blähenden, unter den Getränken die geistigen und hitzigen. Was aber genossen wird, darf weder im Uebermaaß noch zu kalt genossen werden.

Es läßt sich hierin im Allgemeinen nichts Einzelnes angeben, und in einzelnen abweichenden Fäl-

len muß es der Arzt bestimmen. Bier und Wein müssen wenigstens an den ersten Tagen vermieden werden, und es kann ein Thee aus Chamillenblumen, oder Quecken und Eibisch-Wurzel mit Süßholz, oder ein in den Apotheken unter dem Namen Kindbetter-Thee vorräthiger gebraucht werden. Wohlschmeckend und zweckmäßig ist gewiß folgender: Eibisch und Queckenwurzel von jedem 4 Loth; Anis-Feuchel-Saamen von jedem ein ½ Loth; Zitronnenschaalen und Zimmetrinde ein halbes bis ganzes Quintchen von jedem. Zur Stärkung der Brust kann man in gewissen Fällen eben so viel, als Eibisch oder Queckenwurzel dabei ist, isländisches Moos beisetzen, oder bei Krämpfen 2 bis 3 Loth Baldrianwurzel. Auch dient zum Getränke Mandel-Milch. In Fällen von Hitze und Anschwellung Limonade aus Zuckerwasser und Zitronensaft, oder Zuckerwasser allein. Die Getränke dürfen aber durchaus nicht kalt genommen werden. Nach mehreren Tagen kann man ausgegohrenes nicht hefiges weißes Bier, Kaffee, der aber nicht zu stark sein und mit viel Milch versetzt sein muß, geben — späterhin ist diese ängstliche Aufmerksamkeit nicht mehr nöthig.

Eben so verhält es sich mit den Speisen. Anfangs Suppen, Eier, Reis, Gerste, Sago, Fleischbrühe, später zartes Fleisch, Geflügel, und endlich derbere Nahrung.

Man erkundige sich vorzüglich in den ersten Tagen, ob die Wöchnerin Oeffnung gehabt habe, fehlt

sie, so muß man sie befördern nicht durch Abführmittel, sondern durch laue Klystiere von Chamillen.

Wie nachtheilig Kindtaufsschmauß, Kindbettbesuche und dergleichen für die Wöchnerin sind, besonders wenn die Sache bald nach der Entbindung und noch wie bei gemeinen Leuten in dem Zimmer, worin Wöchnerin und Kind sich befinden, abgethan werden muß, wollen wir nicht weiter besprechen, weil es schon das Bisherige genugsam lehrt.

---

# Zehntes Kapitel.

## Von den Blutstürzen nach der Geburt.

Von den Blutflüßen ist zwar schon einmal die Rede gewesen, wo wir von den Blutflüßen der Schwangern handelten; von jenen sind zwar der Benennung, aber nicht der That nach die Blutstürze der Gebärenden und nach der Geburt verschieden, und die Gefahr, die dieser Zufall so plötzlich und drohend bringt, macht es wohl der Mühe werth, nochmals von der Sache zu sprechen.

Ein Blutfluß bei und während der Geburt entsteht entweder vom Sitze des Mutterkuchens auf dem Muttermunde, oder von zu früher Ablösung desselben, ehe noch das Kind geboren ist und gebo-

ren werden kann, und beide Fälle machen die schleunigste Hülfe des Geburtshelfers nöthig, auf welche wir verweisen.

Blutflüße nach der Geburt sind zweifacher Art; entweder das Blut fließt sichtbar und oft in Strömen aus den Geburtstheilen heraus, die Gebärmutter zieht sich nicht zur Kugel zusammen, sondern bleibt oder wird gar erst wieder ausgedehnt, es mangeln die, die Gebärmutter zusammenziehenden Wehen, es erfolgt höchste Entkräftung, Ohnmacht, ja schneller Tod. Diese Art heißt der offene, sichtbare Blutfluß; oder das Blut ergießt sich aus den Gefäßen, wird aber von dem Muttermunde, der durch ein daliegendes Stück des Mutterkuchens oder der Eihäute oder geronnenes Geblüt verstopft ist, am Ausfließen aus den Geburtstheiten gehindert; dieses heißt der verborgene Blutfluß, es häuft sich hier das ergossene Blut in der Höhle der Gebärmutter an, und Zeichen dieses Zufalles sind ein Gefühl von Wärme, dem ein dumpfer Schmerz folget, Aufgetriebenheit und immer dicker werden des Unterleibes, ohne daß man die Gebärmutter als eine feste Kugel über den Schooßbeinen fühlt, dabei höchste Schwäche, Blässe des Gesichtes, schwacher kaum zu fühlender Puls, kalter Schweiß, Seufzen, Gähnen, Ohnmacht, Tod.

Es mögen die Zeichen des verborgenen Blutflußes genau beachtet werden, denn die Gefahr ist größer als bei dem offenbaren, weil er leicht, wenigstens von Unkundigen, im Anfange übersehen wird.

Ursachen des Blutflußes nach der Geburt sind, zu schnelle Geburt und zu frühe Ablösung des Mutterkuchens, so daß die Gebärmutter sich nicht zusammen ziehen kann, höchste Schwäche der Gebärenden, Wehenlosigkeit, Umstülpung der Gebärmutter bei zu schnellem und unvorsichtigem Anziehen an der Nabelschnur, das Zurückbleiben einer Mole, nach Abgang des Kindes, das Zurückbleiben eines Stückes der Nachgeburt, wo der Mutterkuchen nicht ganz abgeht. Häufig kommt ein Blutfluß auch erst drei, fünf, acht Tage nach der Geburt, dieser beruht zunächst auf Erschlaffung der Gefäße und Gebilde der Gebärmutter, und wird meistens durch äußere Zufälle erregt, die auch längere Zeit nach der Geburt erst eintreten.

Sobald man die Spuren eines Blutflußes bemerkt, oder derselbe gefährlich zu werden droht, soll man zum Geburtshelfer eilen, damit dieser sich von der Ursache überzeuge, und das Uebel wo möglich heile. Zurückbringung einer Umstülpung, Ablösung des Stückes der Nachgeburt, Aderläße (?), innere und außere Mittel, als Ratanhia, Schwefelsäure, Opium, und alles Weitere ist also Sache des Kunstverständigen.

Um aber Gefahr und Nachtheil zu verhüten, bis der Geburtsarzt erscheinen kann, bleibt ganz die oben angegebene Behandlung einzuhalten, siehe die Abhandlung vom Blutsturz der Schwangern. Lage mit erhöhtem Kreuze, Ruhe, kalte Umschläge, Einspritzungen, Reiben des Unterleibes mit der Hand,

innerlich Zimmttinktur, Chamillen-Thee u. s. w., wie es oben schon ausführlicher angegeben worden ist, dabei heftiges Drängen auf dem Stuhlgang zu vermeiden, daher Klystiere u. dergl. m.

---

## Eilftes Kapitel.

### Von den schmerzhaften Nachwehen, oder schneidendem Bauchweh der Wöchnerinen.

Häufig empfinden die Wöchnerinen in den ersten 24 Stunden bis drei Tagen die heftigsten Schmerzen im Unterleibe, die von keiner Entzündung ausgehen, sondern krampfhafter Natur sind, ähnlich den falschen Wehen, wie wir diese eben angegeben und beschrieben haben. Wir möchten dieses Uebel daher auch die falschen oder wilden Nachwehen heißen.

Die Wöchnerin hat heftigen Schmerz in einzelnen Theilen, oder im ganzen Unterleibe, die bei geringer sanfter Berührung desselben heftiger werden, bei stärkerem Drucke darauf aber sich mindern, die Kranken suchen das Deckbette auf den Leib zu drücken, weil es etwas lindert, wo hingegen bei der beginnenden Entzündung keine Bedeckung, auch nicht die leiseste vertragen wird, und dieses ist ein Hauptzeichen

Das beste Mittel dagegen ist gelinde Wärme, Bähungen von einer Abkochung der Chamillen, Melissen, oder auch bloß warme Servietten, anhaltend übergelegt, oder Kräuterkisschen auf den Unterleib, innerlich Chamillen-Thee, und, wenn man das Uebel genau erkennt, Opiumtinktur, aber nicht mehr als sechs Tropfen alle Tage zwei bis dreimal. Baldrian-Thee; äußerlich Beförderung der Ausdünstung, strengstes Vermeiden aller Erkältung, Klystiere von Chamillenabsud, u. s. w.

---

## Zwölftes Kapitel.

### Von den Fehlern der Kindbettreinigung.

Die Kindbettreinigung oder die Lochien sind ein Ausfluß aus den Geburtstheilen des Weibes nach der Entbindung, durch welche viele Säfte und namentlich die Ueberreste der hinfälligen Haut ausgeleert werden. Die Natur war gewohnt, bisher alle Säfte zur Ernährung des Kindes zu verwenden; ist dieses nun geboren, so sind alle Theile und Organe zur Bildung, Absonderung und Zuführung der Säfte nach den Geschlechtstheilen gestimmt, diese aber bedürfen derselben nicht mehr, daher werden die Flüßigkeiten ausgeschieden. Es ist eine irrige Meinung,

wenn man glaubt, es sei eine wirkliche Reinigung, und es würden bloß Unreinigkeiten ausgeführt, die sich während der Schwangerschaft angehäuft hätten, und deren die Weiber los werden müßten. Los werden müßen sie dieser Säfte freilich; denn sonst entstehen üble Zufälle, aber bloß die überflüßigen Säfte werden entleert, bis die Mutter sich gewöhnt hat, dieselben wieder durch die Menstruation auszuleeren. Die Zeit, wie lange der Kindbettfluß dauern müsse, ist unbestimmt, so wie die Maße der Säfte, welche zu entleeren ist; dieses hängt von den verschiedenen Naturen und Verhältnissen ab; im Allgemeinen möchte die Zeit auf drei Wochen anzunehmen sein; Manche haben ihn aber nicht länger als vierzehn, zehn, fünf, ja nur drei Tage, ohne Krankheit; Manche dagegen, besonders solche, die nicht stillen, sechs Wochen bis drei Monate.

Sonst rechnet man auch für die Dauer der Wochen, des Kindbettflußes, überhaupt für das Kindbett so viel Tage, als für die Schwangerschaft Wochen, nämlich Vierzig.

Die Quantität der zu entleerenden Säfte ist eben so verschieden. Es kommt dieses darauf an, ob ein Weib stillt oder nicht, ob sie sonst saft- und blutreich ist, ob sie wohlgenährt, gesund ist, nicht zu viel Ader läßt, u. s. w.

In den ersten Tagen fließt aber die Wochenreinigung blutig, in den folgenden weißlicht, milchigt, schleimig, in den ersten Tagen viel stärker, verliert sich aber nach und nach.

Dieser Kindbettfluß kann aber auf verschiedene Weise von seiner natürlichen Beschaffenheit abweichen, und zu vielen Beschwerden Veranlassung werden. Es kann zuviel abgesondert werden, was endlich die noch überdieß stillende Wöchnerin schwächt, es kann die Absonderung zu lange dauern und dadurch störend für andere Verrichtungen der leidenden Theile werden, und die Absonderung kann ausarten, kann stinkend, fauligt jauchigt werden, was aber in das Gebiet der Heilkunde gehört.

---

## Dreizehntes Kapitel.

### Von der Unterdrückung des Wochenflußes.

Aber auch unterdrückt kann der Wochenfluß werden, so daß er ganz aufhört und gar nichts mehr aus den Geschlechtstheilen ausfließt. Wir haben im vorigen Kapitel die Bedeutung des Kindbettflußes als Säfte ausleerend angegeben, daraus erklären sich auch alle Zufälle, die bei dessen Unterdrückung nothwendig entstehen müssen. Die Geschlechtstheile sondern weniger ab, werden trocken, heiß, schmerzhaft, entzündet, es folgt eine Gebärmutter- oder Bauchfell-Entzündung, oder die Säfte versetzen sich und es entsteht Brust-, Hirn-Entzündung u. dergl., daher er-

klären sich nun alle Erscheinungen, Hitze, Frost, Fieber, Schmerzen, Irreden, Raserei, Ohnmacht, Lähmung, Tod.

Die Ursachen der Unterdrückung sind mancherlei, Erkältung, Diätfehler, Leidenschaften, Zorn, Aergerniß, Furcht, Schrecken, u. dergl., daher die Vorsicht in Behandlung der Wöchnerinen nicht genug zu empfehlen ist.

Die Hauptsache bei solchen Zufällen, die aus Unterdrückung des Kindbettflußes entstanden sind, ist die Wiederherstellung des Wochenflußes, durch Einsprützungen, Zugpflaster, Fußbäder, Senfteige, Schrepfköpfe, Blutigel, Aderläße; solches muß aber vom Arzte oder Geburtshelfer verordnet sein, und wir können unserm Plane gemäß auf das Weitere nicht eingehen.

---

## Vierzehntes Kapitel.

### Vom Stillen, und einigen Uebeln der Brüste.

---

In diesem Kapitel, in welchem wir wieder von einer naturgemäßen Verrichtung sprechen, müßen wir auch wieder ausführlicher sein, als in den letzten der bisherigen geschehen ist, wo wir alles Krank-

hafte bloß andeuten, und an den Sachverständigen überweisen wollten.

Eine jede Mutter muß ihr Kind selbst stillen, das ist ein Naturgesetz, und wer dagegen handelt, versündigt sich an dem eignen und des Kindes Leben und Gesundheit. Die Mutter entspricht dadurch den Zwecken der Natur, und vermeidet dadurch manche Zufälle des Wochenbettes, die sich sonst einzustellen pflegen. Und wenn die Weiber ihre Schuldigkeit thun und ihre Pflicht erfüllen wollen, müßen sie alle ihre Kinder stillen.

Es giebt zwar keine Regel ohne Ausnahme, und so kann es auch Fälle geben, in denen das Stillen der Mutter oder dem Kinde nachtheilig werden würde. Hier muß es denn natürlich unterbleiben. Solche Fälle sind, wenn die Mutter zu schwach ist, um so viel Nahrung zu bereiten, als das Kind bedarf; wenn von den Säften, die die Mutter durch das Stillen verliert, eine Abzehrung für sie zu fürchten wäre; wenn die Brüste untauglich zum Stillen sind, und der Fehler nicht gehoben werden kann, wenn die Mutter oder das Kind an einer ansteckenden Krankheit leiden, die sie einander mittheilen könnten. Nur unter solchen Verhältnißen darf das Stillen nicht Statt finden, und hier muß aber allemal der Arzt dazwischen treten, und es zum Wohle zweier Menschen untersagen. Aber sonst findet keine Entschuldigung Statt, und wenn Weiber aus irgend einem Grunde, ohne von der höchsten Noth gedrungen zu sein, das Stillen unterlassen, so begehen sie das größte Un-

recht; denn das Stillen ist gut und wohlthätig für beide, Mutter und Kind, und manches Kind wäre nicht gestorben an Abzehrung oder an Ueberfütterung, und manche Mutter nicht zu Grunde gegangen an Milchversetzung und Kindbettfieber, wenn sie ihr Kind gestillt hätte.

Wo nun vollends das Stillen gar aus Eitelkeit oder Bequemlichkeit unterlassen wird, damit die Mutter sich allenfalls fester schnüren kann, um dünner und schlanker auszusehen, oder wo sie zu faul ist, ihr Kind selbst zu warten und zu nähren, weil sie allenfalls so viel Geld hat, eine Säugamme oder eine Wärterin zu bezahlen — dort rächt und straft die Natur selbst die Schuld; und solche Menschen verdienen dann auch gar kein Mitleid, und kein Bedauern, sie sind selbst an ihren Leiden schuld. Und dieses bleibt nicht aus, es kommt früher oder später. Verhärtung der Brust, Schmerz, Knoten, Eiterung, endlich Krebs, und Aehnliches ist die Folge der Versündigung gegen die Natur.

Ein Weib soll aber auch ihre Brüste pflegen, nicht nur in der Schwangerschaft, sondern durch ihr ganzes Leben vorher, und sie besonders in der Schwangerschaft auf ihre Verrichtung vorbereiten.

Das Kind muß drei Stunden nach der Geburt an die Brust gelegt werden, sobald die Mutter durch einigen Schlaf sich von der Anstrengung der Geburt etwas erholt hat. Man lasse sich darin nicht irre machen; wenn auch die Brüste nicht angeschwollen sind, und auch keine Milch da ist, so thue man es

doch; denn das Saugen des Kindes befördert die Absonderung der Milch, es zieht, wie man sagt, die Milch herbei. Die Brüste müssen aber während des Stillens mit einem Flanell oder einem wollenen, oder leinenen Tuche bedeckt sein, damit sie dem Zuge der Luft und der Verkältung nicht ausgesetzt sind; denn dieses könnte Stockung der Milch und Entzündung der Brust zur Folge haben. Bei dem Stillen selbst muß man mit beiden Brüsten wechseln, und gleich nach dem Essen oder nach einer Gemüthsbewegung das Kind nicht an die Brust legen.

Kann nun aber eine Frau nicht stillen, weil ihr Kind gestorben ist, oder ist es für sie und ihr Kind nicht zu rathen, wenn sie an der Abzehrung leidet, oder durch Blutverlust, oder auf irgend eine Weise sehr geschwächt ist, oder an Geschwüren, Krebs, Fallsucht und dergleichen leidet, so muß man allerdings die Milchabsonderung zu beschränken suchen, aber mit Vorsicht, damit die Absonderung und Thätigkeit der Brüste nicht mit einem Male aufgehoben und die Säfte nach einem andern Ort hingedrängt werden, wo sie bedenkliche Zufälle — Milchversetzung — erregen könnten.

Die Milch zurück zu treiben, giebt es eigentlich gar kein Mittel, und dieses, wenn es auch da wäre, anzuwenden, würde sehr schädlich sein; denn es ist einmal ein Naturgesetz, daß in den ersten Tagen nach der Geburt der Busen schmerzt und gegen den dritten Tag die Milch mit dem Milchfieber in größerer Quantität einschießt. Die Frau mag aber, um den

Zufluß der Säfte nach der Brust abzuleiten, mehr auf den Seiten als dem Rücken liegen, und den Lochienfluß allenfalls durch Einspritzungen zu befördern suchen, dabei muß auf offenen Leib gesehen, und die Diät etwas geschmälert und verringert werden.

Das Auflegen von trocknen Tüchern, Servietten, Kräuterkißchen mit Campher, wird örtlich das Zuträglichste sein, und sollte der Andrang der Milch zu heftig sein, und sich durch das angegebene Verfahren nicht lindern lassen, so muß die Milch durch eine Milchpumpe, Milchglas, oder ein junges Thier ausgesaugt werden.

Man hat sonst Hefen von Wein überschlagen, und verschiedene andere Mittel angerathen, die wir aber alle nicht empfehlen können, daher gar nicht aufführen.

Vor Knoten in den Brüsten zur Zeit der sich bildenden Milchabsonderung muß man sich nicht fürchten, es gehört dieses zur Natur der Sache, und sie zertheilen sich wieder, sobald die Milchabsonderung recht im Gange ist.

An den Brüsten giebt es nun auch allerlei Uebel, sowohl während des Stillens, als vorher und nachher, einige der wichtigsten werden wir davon berühren.

Die zwei wichtigsten während des Stillens vorkommenden Zufälle sind das Tiefliegen und das Wundwerden der Warzen, und zuerst sprechen wir von diesen.

Die Warze ist die Hervorragung mitten in der Brust, in der die Milchröhren zusammenlaufen, so

daß das Kind die Milch dadurch ausziehen kann. Dieser Milchgänge sind ungefähr 12, mehrere, weniger, darauf kömmt nichts an, aber sie müßen gehörig weit, und weder zu geräumig und groß, noch zu klein sein; denn im ersten Fall läuft die Milch von selbst ab, und im zweiten bekommt das Kind nicht hinlänglich genug und muß zu stark ziehen. Auch verstopft können diese Gänge sein, und man muß darauf achten, ob das Saugen ordentlich von Statten geht. Die Verstopfung der Warzengänge ist entweder nur durch einen Pfropf von vertrocknetem Schleim, hier hilft oft ein erweichender Ueberschlag und das Ziehen einer erwachsenen Person mit oder ohne Milchglas, wobei oft durch das stärkere Ziehen und Saugen die verstopften Gänge sich öffnen; oder geschieht es nicht, so ist die Hülfe des Wundarztes zu suchen; der Fall ist aber selten und viel häufiger das

Tiefliegen der Warzen, so daß das Kind sie nicht gehörig fassen kann. Entweder es liegt die Warze so tief, daß das Kind sie gar nicht fassen und auch nicht saugen kann; oder es faßt dieselbe etwas, aber zu wenig, so daß es dieselbe immer wieder fahren lassen muß, weil es sie nicht halten kann. Das Erstere macht das Stillen ganz unmöglich; das Letztere sehr beschwerlich. Aber deshalb soll man nicht sogleich an das Unterlassen des Stillens und die künstliche Auffütterung des Kindes denken. Das Tiefliegen der Warzen ist ein Uebel, das sich recht oft heben läßt.

Vor Allem lasse man an Warzen, die das Kind zwar fassen aber nicht genugsam anfassen und halten kann, ein älteres etwa vier Wochen altes Kind saugen, welches mehrere Kraft hat, als das neugeborne, oder es sauge öfters eine erwachsene Person, und die Warze wird sich bald besser hervor ziehen. Auch durch Milch- und Sauggläser, ja durch einen aufgesetzten trocknen Schrepfkopf, kann man die Warze heraus ziehen, und bald wird theils die Warze eine bessere Stellung bekommen, theils das Kind sich bald an das Festhalten gewöhnt haben.

Schwieriger ist es freilich wenn die Warze so ganz tief liegt, daß sie vom Kinde gar nicht erreicht werden kann. Dieses sieht man aber schon längere Zeit vorher, ehe das Kind an das Saugen kommt, und eine Mutter, die es redlich mit sich selber und ihrem Kinde meint, wird schon in der letzten Zeit der Schwangerschaft an das Stillen denken, und Sorge für ihre Brüste tragen. Sie mag es versuchen, durch Anziehen mit den Fingern die Warzen hervorzuheben, und gegen die Geburt zu durch fortwährendes, häufig wiederholtes Hervorziehen und endlich durch Milchgläser und Saugen ihre Warzen zum Stillen geschickt machen, und Ausdauer und guter Wille vermögen hier sehr viel. Nur die vom Arzte erklärte Unmöglichkeit, die Warzen zum Stillen vorzubereiten, kann von Unterlassung dieser Versuche und vom Stillen freisprechen.

Das Wundwerden der Warzen ist ein eben so beschwerliches Uebel für die Stillende; durch

heftiges Saugen oder Entzündlichkeit wird die Warze wund, es schält sich die Haut ab, sie bekommt Risse, schwillt oft an, und wird höchst schmerzhaft. Eine gewissenhafte Mutter überwindet aber allen Schmerz und stillet doch ihr Kind noch ferner. Um aber die Heilung der Warze zu unterstützen, streicht man sie mit Butter, mit Rosenpomade, schlägt Goulardisches Wasser über, füllt die Risse mit süßem Rahm oder Mandelöhl, wäscht sie mit Branntwein, und wendet Warzenhütchen an, für die jede Hebamme sorgen kann.

Recht häufig thut es gut bei wunden Warzen, daß man das Kind nur an der gesunden Brust saugen läßt, wenn nur eine wund ist, und aus der kranken Brust die Milch bloß durch gelindes Drücken entleert, wobei die Brust gegen die Warze hin gestrichen, die Warze aber selbst nicht berührt wird.

Sind beide Warzen wund, so lasse man das Kind erst an der einen, und nach einiger Zeit erst an der andern saugen, damit die eine wenigstens immer einige Stunden sich erholen könne.

Nicht selten, aber auch nicht allein auf die Zeit der Schwangerschaft und des Stillens beschränkt, kommen zwei andere Uebel an den Brüsten vor, die Entzündung und Verhärtung, nebst ihrem Ausgange in Eiterung. Wahrer Krebs ist seltner, als man ihn glaubt und fürchtet.

Entzündung behandelt man durch Umschläge; Manche empfehlen trockne Kräuterkischen, warme Tücher; wir halten warme erweichende Bähungen und Breiumschläge für besser, die Eiterung wird

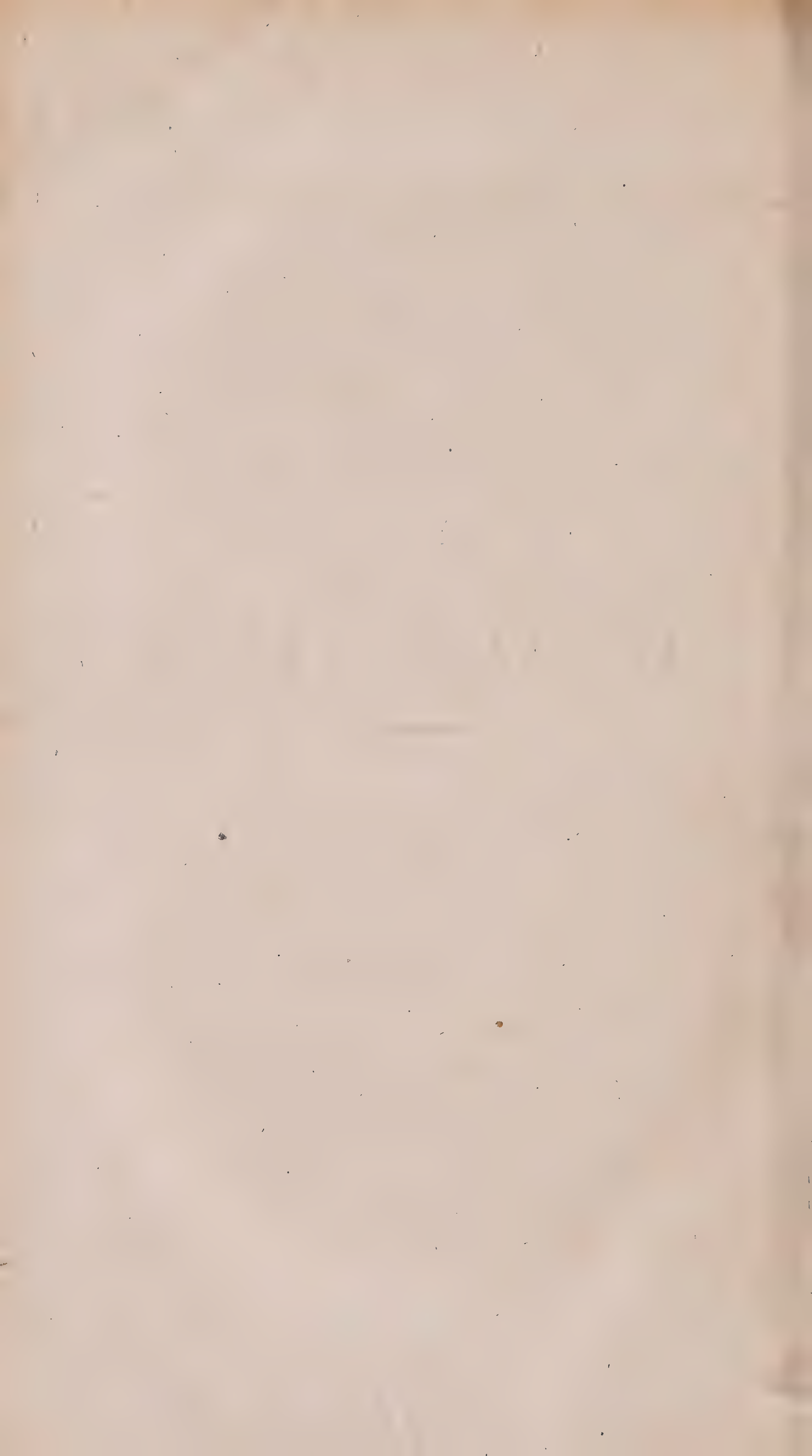
ebenfalls so behandelt, und der Beulen, wenn er reif ist, wird von selbst platzen, oder er wird geöffnet.

Die Verhärtung sucht man zu zertheilen, oder zur Eiterung zu bringen. Und im Allgemeinen ist auf eine entzündete Brust, mit und ohne Verhärtung, ein erweichender Breiumschlag das Beste. Nachts legt man statt desselben ein zertheilendes Pflaster auf — Merkurial- oder Schierlings-Pflaster.

Das Einzelne muß der Sachkundige bestimmen.

---

# Vierter Theil.



# Vierter Theil.

## Von einigen Krankheiten der Weiber, und der Behandlung einiger Zufälle der Neugebornen.

Wenn gleich die Abhandlung von Krankheiten, um vollständig zu sein, auch die zu ihrer Heilung erforderlichen Mittel angeben soll, so unterlassen wir dieses dennoch, indem wir bloß über die Zufälle belehren, und Anleitung geben wollen, wie man vernünftiger Weise in vorkommenden Krankheitsfällen Hülfe suchen müsse; keinesweges aber das Selbstkuriren zu befördern gesonnen sind. Und wäre es nicht dieser Zweck allein schon, der uns zu diesem Verfahren bestimmen könnte, so würde es die Besorgniß vor dem Mißbrauch der Arzneien und Heilmittel überhaupt sein, die wir fürchten müßten.

Wir halten es für schändlich, mit Arzneimitteln zu spielen, es muß daher ein Arzneimittel kräftig,

wirksam sein, wenn es etwas helfen soll; ist es aber kräftig und wirksam, so kann es auch schädlich sein, und unrecht angewendet, vielen Nachtheil stiften. Die Erkenntniß aber und die Ueberzeugung, wann und wie ein Mittel angewendet werden soll, diese ist schwierig, und kann durch eine solche Schrift, als die vorliegende ist, nicht gelehrt werden; die Sache ist Gegenstand des ärztlichen Wissens, und kann auf solche Weise nicht vor das Publikum gebracht werden.

Betrachten wir das erste Kapitel, das von den Fehlern der monatlichen Reinigung handelt. Es kann hier bei Unordnungen der Menstruation eine ganze Reihe von krankhaften Zufällen erregt werden, und eine einzige Aderläße kann diese Unordnung aufheben, und alle krankhaften Erscheinungen mit ihr ebenfalls. Es kann aber eine solche Aderläße, am unrechten Orte angewendet und mißbraucht, die Regelmäßigkeit der Menstruation auf Lebenslang zerstören, dadurch Bleichsucht, Abzehrung, Wassersucht, Krämpfe u. d. gl. veranlassen — die Unterscheidung der Fälle aber kann nur der Arzt mit Bestimmtheit aussprechen.

Es können dieselben Pillen, die die Menstruation herstellen helfen, wenn sie mißbraucht werden, Blutfluß aus den Geschlechtstheilen, oder Entzündungen in andern Theilen veranlassen, die Wirkung der Mittel kennt aber nur der Arzt.

Dann kommt es aber bei Heilung einer jeden Krankheit vornehmlich darauf an, ihre Ursache zu

erforschen, dieses erfordert oft die tiefste Einsicht des Arztes, die der Laie niemals erreicht.

Z. B.: Es habe ein Mädchen die Reinigung gehabt, aber bald wieder verloren. Was kann es nun für Ursachen geben? Es kann das Blut nach andern Theilen dringen, sie kann von Zeit zu Zeit Nasenbluten, Bluthusten, oder eine andere entzündliche Krankheit bekommen — hier hat also das Blut eine falsche Richtung genommen. Es kann aber auch das Mädchen bleichsüchtig geworden sein, und es ihr durchaus an Blut fehlen — so daß die Menstruation nur aus Mangel an Blute ausbleibt. In diesen beiden Fällen also, wollte man nun die monatliche Blutentleerung herstellen, man wollte aber im ersten Falle bluttreibende und bluterzeugende Mittel geben; würde man hier nicht die Wallung und die krankhaften Erscheinungen noch vermehren? Gesetzt nun man wollte im zweiten Fall, in dem aus Mangel an Blut die Menstruation ausblieb, noch Aderlaßen, würde man hier die Menge des Blutes nicht noch mehr vermindern?

Würde man aber in beiden Fällen das Uebel nicht ärger machen?

Dieses sind nun recht auffallende Mißgriffe, aber es giebt deren viele, die noch schwerer zu finden sind, und die bloß der Einsicht des Arztes überlassen bleiben müßen.

Da wir nun den Leser unseres Schriftchens nicht zum Arzte bilden können, so können wir ihm auch die Mittel nicht sagen, will er darüber genauer unter-

richtet sein, so muß er über jeden Fall eine weitere Belehrungsquelle suchen.

Wir können daher hier blos Andeutungen geben, und wollen zu deren Gegenstand die häufigsten und wichtigsten Zufälle wählen, als die Unordnungen der monatlichen Reinigung, die Krämpfe, sogenannten Mutterkrämpfe, einige Zufälle während der Schwangerschaft, der Geburt, und des Wochenbettes; und einige Erscheinungen und Krankheiten der Neugebornen, und damit können wir, als nach der Lösung unserer Aufgabe, das Werkchen schließen.

---

## Erstes Kapitel.

### Von den Unordnungen der monatlichen Reinigung.

---

Ueber das Wesen und die Bedeutung der Menstruation haben wir oben schon gesprochen, und wir erinnern hier bloß daran, daß wir dort von dem Gesichtspunkt ausgingen, es habe das Weib größern Antheil an materieller Erzeugungskraft, weil sie das Kind in ihrem Schooße empfangen, von ihrem Blute es bilden, an ihren Brüsten es stillen müße. Dazu muß sie aber selbst mehr Stoff sich aneignen, als

sie zur eigenen Ernährung und Erhaltung bedarf, und dieser wird durch die monatliche Reinigung ausgeschieden, so lange das Weib ihn nicht für ihre Frucht gebraucht, zur Zeit der Schwangerschaft und des Stillens.

Die monatliche Reinigung erscheint, wie wir ebenfalls oben schon angegeben haben, zwischen dem vierzehnten und siebenzehnten Jahre, und pflegt in der Regel zu verschwinden zwischen dem acht und vierzigsten und fünfzigsten.

So lange nun etwas besteht ist es Unordnungen, Unregelmäßigkeiten, Abweichungen von der Gesetzmäßigkeit unterworfen. So auch die Menstruation. Vornehmlich verursacht sie viele Beschwerden bei ihrem ersten Auftreten zur Zeit der Mannbarkeit, und bei ihrem gänzlichen Verschwinden im Alter. Aber auch während ihrer Existenz ist sie vielen Unregelmäßigkeiten unterworfen. Wir führen davon auf:

1. Zu frühe eintretende Menstruation, sie ist krankhaft, wenn sie zu frühe d. h. vor dem vierzehnten Jahre erscheint, wie man Beispiele hat, daß sie sich auch in unsern Ländern schon im 11ten ja im 9ten Jahre gezeigt hat. Sie ist häufig mit Schmerz und Krämpfen verbunden, der Ausfluß ist scharf, erregt Brennen an den Geschlechtstheilen, und endet mit einem Schleimfluß, der bis zu Anfang der nächsten Periode fortdauert, die aber niemals einen bestimmten Zeitraum einhält. Ihre Ursache ist zu frühe Entwicklung der Geschlechtstheile aus Schwäche, Skropheln, Rhachitis u. s. w.

2. Die mit Schmerzen verbundene Menstruation. Den Menstruationen gehen immer Zufälle vorher, die den Weibern anzeigen, daß ihre Reinigung in der Nähe sei, aber beim Beginne derselben bis die Sache sich gleichsam eingerichtet hat, und in Gang gekommen ist, sind dieselben immer heftiger. Mattigkeit, Mangel an Eßlust, Verdauungsbeschwerden, Ueblichkeiten, Erbrechen, unruhiger Schlaf, Hitze, Erröthen, Schmerz im Kopf, Brust, Leib, Kreutz, Drücken, Drängen, Jucken in den Geschlechtstheilen, und dem Mastdarm, Entstehen von Stipchen im Gesicht, gehen der Menstruation vorher, und alle diese Erscheinungen, und deren noch viel mehrere und ähnliche Zufälle treten ein, ehe es zur Bildung der Menstruation kommt. Diese Erscheinungen sind indeß natürlich, und so lange nicht als krankhaft zu betrachten, als sie nicht sehr heftig sind. Wenn aber die Zufälle bedeutend, die Schmerzen heftig und quälend werden, als Kreutz-, Rücken-, und Bauchschmerz, Harnbeschwerden, Uebelkeiten, Erbrechen, Ohnmacht, Magenkrampf, Schwindel, u. s. w. — dann ist die Erscheinung wirklich krankhaft, besonders wenn dann nach allen diesen Zufällen der Blutfluß, wie es gewöhnlich ist, doch nicht von Statten geht. Ursachen sind örtliche Fehler im Unterleibe, oder allgemeine.

3. Das Nichterscheinen der Menstruation zur Zeit der Geschlechtsreife ist manchmal ohne Krankheit für sich selbst bestehend, als eben manchen Weibern eigen, zuweilen sind Krankheiten dabei

im Spiele. Mißbildung der Geschlechtstheile, Mangel an Blut, Bleichsucht, Skropheln, u. dergl.

4. Die zu häufig erscheinende Menstruation. Sie erscheint zuweilen alle vierzehn oder gar alle acht Tage, oder drei Wochen, und dieses nicht einige Zeit lang, sondern immer fort. Ueberreiz, Schwäche, Ueberfluß von Säften, Wollust, u. dergl. können dieses veranlassen.

5. Zu starke Menstruation. Die Menge des durch die Menstruation auszuleerenden Blutes läßt sich zwar nicht bestimmen; je nachdem eine Frau mehr oder weniger Säfte übrig hat, kann sie mehr oder weniger ausscheiden. Zu stark ist aber allemal die Menstruation, wenn der Blutverlust so ist, daß bleiche Gesichtsfarbe und bleiche Lippen, Schwindel, Ohrensausen, Eingenommenheit des Kopfes, Trägheit, Mattigkeit, kleiner schwacher Puls, darauf erfolgt. Gewöhnlich folgen krampfhafte Beschwerden, Unlust, Druck, Schmerz in der Magengegend. Diese Art der unregelmaßigen monatlichen Reinigung ist nun wieder doppelt; entweder der Blutfluß dauert nicht lang, ist aber sehr heftig, und leert in kurzer Zeit viel Blut aus; oder die Menstruation dauert 8 bis 10 bis 14 Tage fort, oder kommt alle acht bis zehn Tage wieder. Ursachen sind krankhafte Reizbarkeit, Ueberfluß an Nahrungsstoff, oder auch Erschlaffung der Geburtstheile, u. s. w.

6. Die zu sparsame Menstruation. Diese ist wiederum gedoppelter Art, entweder sie erfolgt regelmäßig alle vier Wochen, leert aber jedes-

mal nur sehr wenig Blut aus; oder sie erfolgt selten, das heißt, sie erscheint in längern als vierwöchentlichen Zeiträumen, alle sechs bis acht Wochen, alle Vierteljahr nur einmal. Oft beruht sie auf Mangel an überflüßigen Stoffen, oft ist eine bis auf einen gewissen Grad sparsame Menstruation Zeichen der besten Gesundheit. Oft aber, von Trägheit, Müdigkeit, Verdrießlichkeit, Eckel, Erbrechen, u. s. w. begleitet, ist sie wirkliche Krankheit, oder Zeichen und Folge einer sie begründenden Krankheit. Dickes zähes Blut, Mangel an Lebensthätigkeit, im ganzen Körper und besonders in den Geschlechtstheilen, Durchfall, Schleimfluß, Fettigkeit, und viele Zufälle können Ursachen werden.

7. Die unterdrückte Menstruaton. Diese ist abermal doppelt, entweder sie bleibt während sie eintreten sollte zur Zeit ihres gewöhnlichen Erscheinens ganz aus, so daß sie zur Zeit, wo sie sonst sich zu zeigen pflegt, gar nicht eintritt, also ganz ausbleibt; oder sie ist wirklich da gewesen, und im und während des Flußes unterdrückt worden. Die Erscheinungen sind verschieden. Der erste Fall ist wieder doppelt, nämlich wo die Menstruation bisher ordentlich und regelmäßig gefloßen war, bleibt sie auf einmal zur Zeit, wo sie bisher zu erscheinen pflegte, ganz aus, oder es geschieht dieses nach und nach; so daß sie immer sparsamer erscheint, bis sie endlich ganz verschwindet. Bleibt sie auf einmal aus, so kann der Zustand krankhaft sein, oder auch ganz natürlich, wenn nämlich die Person schwanger ge=

worden ist. Das Zweite, wo sie immer weniger und sparsamer erscheint, ist eher krankhaft und hier können viele Ursachen das Uebel begründen. Die zweite Hauptart, wo nämlich die Menstruation kürzere oder längere Zeit schon geflossen war, und dann plötzlich im Fluße durch Verkältung, Zorn, Schrecken, oder einen andern Zufall unterdrückt worden ist, bleibt wohl die bedenklichste aller Unordnungen der Menstruation, und fordert die schleunigste und kräftigste Hülfe. Entzündungen aller Art, die heftigsten Krämpfe, oder Lähmungen treten in ihrem Gefolge auf.

8. Die Menstruation auf ungewöhnlichem Wege. Die Menstruation fließt zuweilen auf ganz ungewöhnlichem Wege, z. B. es erfolgt alle Monate unter denselben Vorboten, die sonst die Menstruation anzudeuten pflegen, Nasenbluten, Bluthusten, Blutbrechen, Bluthарnen, Mastdarmblutungen u. s. w. Ja in seltenen Fällen erfolgte die Menstruation durch blutigen Schweiß, aus dem Gaumen; aus den Speichelorganen; Zahnfleisch, aus dem kleinen Finger, aus dem Nabel; so daß regelmäßig alle Monte aus den genannten Organen das Blut abgesondert wurde. Die Fälle sind selten und beruhen größtentheils auf mangelhafter Ausbildung und Lebensthätigkeit der Geschlechtstheile, und erhöhter Aktion anderer Gebilde, z. B. der Lungen, der Nieren u. s. w., aus denen der monatliche Blutabgang erfolgt.

9. Die im Greisenalter unordentliche Menstruation. Hier muß freilich naturge-

mäß die Menstruation aufhören, weil die Zeugungsfähigkeit und das mit der Zeit der Mannbarkeit erwachende erhöhte Leben der Geschlechtstheile erlischt, aber das Aufhören selbst macht schon oft viele Beschwerden, und selten hört die Reinigung auf, ohne der Frau mehr oder minder, größere oder kleinere krankhafte Zufälle gemacht zu haben. Es kann aber das Aufhören selbst krankhaft sein, entweder die Reinigung hört plötzlich auf, oder sie dauert gar im Greisenalter zu lange fort.

Von der Menstruation während der Schwangerschaft ist schon die Rede gewesen, und wir handeln hier nur noch von einem sehr häufigen Uebel, nämlich dem weißen Fluß.

Der weiße Fluß ist aber hier nicht durch Ansteckung von einem Krankheitsgifte entstanden, sondern von selbst und meistens aus Schlaffheit oder erhöhter Reizbarkeit der Geschlechtstheile; ja er besteht oft als Stellvertreter für die Menstruation, als welcher er oft mißfarbige Menstruation, oder die in der Qualität veränderte Menstruation — heißt. Es heißt diese Art des weißen Flußes der Gutartige, im Gegensatz gegen den Ansteckenden, welcher ein Schleimfluß ist, wie der venerische Tripper, und durch dieses Gift erzeugt, der Bösartige heißt. Eigentlich ist freilich der venerische weiße Fluß oft leichter zu heilen, als der sogenannte gutartige, weil dieser oft viel tiefer im Organismus begründet ist, und durch Ursachen hervorgerufen wird, die

sich weit schwerer heben lassen, als bei dem wirklich venerischen weißen Fluße der Fall ist.

Man theilt den sogenannten gutartigen weißen Fluß, von dem wir handeln, ein in den aus der Scheide und den aus der Gebärmutter. Er besteht in einer krankhaften vermehrten Schleimabsonderung. Die Beschaffenheit der ausfließenden Materie ist oft milde, weiß, oft scharf ohne venerisch zu sein.

Die Farbe, Dicke, der Geruch, die Menge, Schärfe, oder Milde, des ausfließenden Saftes sind höchst verschieden, und der blutig schleimige aus der Gebärmutter selbst erfolgende Ausfluß, oft Stellvertreter der Menstruation.

Die Ursachen sind höchst verschieden, zu frühe, zu geringe Entwicklung der Geschlechtsthätigkeit, Schlaffheit der allgemeinen Organisation und der Geburtstheile selbst, Reiz, übermäßig, oder gar nicht befriedigter Geschlechtstrieb, Selbstschändung, aber auch Gicht, Skropheln, Bleichsucht und dergleichen mehr, bedingen als Ursachen diese Erscheinung.

Man hüte sich also, ein Mädchen, das an solchen Erscheinungen leidet, allemal in dem Verdacht der Unzucht, oder gar der Ansteckung zu haben, denn diese Krankheit erfolgt wie ein anderes Leiden der Schleimhäute, ohne eigene Schuld. Ja es kann ein Mann Umgang mit einem Weibe haben, die am weißen Fluße leidet, und er an seiner Ruthe wunde Stellen, ja Geschwürchen bekommen, ohne daß die Sache darum venerisch ist; denn auch der von selbst

entstandene weiße Fluß, kann so scharf werden, daß er diese Wirkung äußert.

Welcher Mann aber einmal nach einem verdächtigen Umgang mit einem Weibe Geschwüre an den Geschlechtstheilen bekommt; oder nur Erscheinungen spürt, die ihm verdächtig scheinen, der mag doch alsbald seinen Arzt befragen, denn unter zehen Fällen der Art, sind gewiß wenigstens neun davon eine wirkliche Ansteckung der Lustseuche.

Ein Kennzeichen zwischen ansteckendem und sogenannten gutartigen Schleimfluß ist, daß in der Regel bei dem ansteckenden die Menstruation und der Fluß zusammen, und jedes für sich bestehen; nämlich die Menstruation nicht durch den Schleimfluß, der Schleimfluß nicht durch die Menstruation gestört wird; und beide zusammen unabhängig neben einander bestehen; bei dem nicht ansteckenden weißen Fluße ist aber allemal Störung der Menstruation, und sie bedingen einander, so daß entweder während der Fluß besteht, keine Menstruation da ist, oder der Fluß zur Zeit der Menstruation sich ändert, röther wird, und nachher erst wieder seine alte Gestaltung annimmt.

Diese Erörterungen mögen den Lesern eine Andeutung und allgemeine Uebersicht der zunächst die Zeugungsorgane der Weiber und deren Verrichtungen betreffenden Krankheitszufälle geben; der Leser wird sich aber selbst überzeugt haben, daß die große Weitläufigkeit des Gegenstandes kaum nähere Auskunft verstattet, zu der der Raum hier zu enge ist.

Andere Krankheiten der Geschlechtsorgane, als Polypen und sonstige Gewächse der Gebärmutter; Krebs der Gebärmutter und Brüste, Krankheiten der Eierstöcke u. dergl. liegen von der Generationsphäre zu fern, als daß sie hieher gezogen werden könnten.

---

## Zweites Kapitel.

### Von den Krämpfen der Weiber, in sofern sie auf die Fortpflanzung Bezug haben.

Die Krämpfe sind eines der weitläufigsten Gebiete in der ganzen Heilkunde, und wenn man, wie fast die meisten Aerzte, als Grundfaktoren des organischen Lebens das Blut und die Nerven betrachtet, so könnte man als die zwei Grundkrankheiten, auf denen alle anderen wurzeln und aus ihnen hervorgehen, die krankhaften Zustände des Blutes und der Nerven betrachten; die Krankheit des Blutes aber ist Entzündung, und die der Nerven der Krampf.

Darauf können wir aber hier nicht weiter eingehen, und wir betrachten hier bloß diejenigen Krämpfe, die mit dem Zeugungs- und Fortpflanzungs-Geschäfte in besonderer Verbindung stehen,

und dieses sind die sogenannten **Mutterkrämpfe**, das **Mutterweh**, **Mutterplage**.

Diese Krämpfe sind vorzüglich Affektionen des Unterleibes und der Nerven desselben, gehen aber auf den ganzen übrigen Körper über. Sie haben ein entschiedenes Verhältniß zum Zeugungsgeschäfte, sie entspringen erst zur Zeit der Mannbarkeit, und verlieren sich häufig wieder, bei dem Aufhören der monatlichen Reinigung im Alter; und Mannbarkeit, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbette, Stillen, Menstruation, überhaupt alle Geschlechtsverrichtungen haben den größten Einfluß auf sie. Daher gehören sie auch zu den Krankheiten der Geschlechtssphäre und haben hier ihren Platz.

Sie beruhen in der Regel auf erhöhter Reizbarkeit und allgemeiner Schwäche, es können aber auch robuste kräftige Weiber davon befallen werden. Sie ergreifen den ganzen Organismus und erregen die verschiedensten Zufälle in den einzelnen Systemen, z. B. in den **Verdauungsorganen** erzeugen sie Magenkrampf, Uebelkeit, Erbrechen, erschwertes Schlingen, Guren und Poltern im Leibe, Verstopfung, Durchfall; in den **Absonderungsgebilden** bewirken sie Trockenheit der Haut, der Harn wird zurück gehalten, und es ist beständiges Drängen auf den Harn vorhanden, und Schmerz bei dem Ablassen, oder er geht in großer Menge ab, und ist ganz helle, der Speichel wird in größerer Menge abgesondert und oft so scharf, daß er Geschwüre erregt, die Thränen am aller reichlichsten, denn bei der

geringsten Veranlassung fließen sie in Strömen. In der allgemeinen körperlichen Bildung erscheinen die Kranken oft bleich, kränklich, aber auch oft frisch und blühend, immer aber wechselt das Aussehen. Die Wärme der Theile ist ungleich, manche Theile sind angeschwollen. In den Organen des Blutumlaufs und der Bewegung ist der Aderschlag ungleich, oft beschleunigt, groß, voll, im Anfall klein, unterdrückt, kaum zu fühlen; Herzklopfen, das Athmen ist beengt, die Sprache oft stammelnd, Knirschen der Zähne, unwillkührliches Lachen und Weinen, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln; in den Sinnesorganen erregen dieselben Zufälle oft die sonderbarsten Veränderungen, das Gesicht sieht die Gegenstände doppelt oder nur halb, mit falschen Farben oder dunkel, wie mit Flor überzogen; sieht Gestalten, die gar nicht da sind. Vor den Ohren ist Gebrause, Geräusch, es saußt und klingt, Geruch und Geschmack sind ganz verkehrt, das Angenehme und Liebliche riecht und schmeckt eckelhaft und widerlich, das Uebelriechende und Unangenehme gut und lieblich. Alle Eindrücke auf die Sinnesorgane sind greller als sonst, oft erregen Dinge, die man sonst nicht achtet, z. B. Ausdünstung eines Menschen, das Dasein eines Thieres, die widerlichsten und beschwerlichsten Empfindungen und Gefühle. Das Gemeingefühl ist gesteigert, sehr empfindlich, die Kranken klagen über Kälte während sie warm sind, sie fühlen ein Kitzeln und Kriebeln auf der Haut, als wie das Kriechen von

Insekten, Mattigkeit, Abspannung, Kopfschmerz, stechende bohrende Schmerzen, überlaufende Hitze und Kälte, Zahnweh, auf einer Stelle oft das Gefühl, als ob ein Nagel eingeschlagen wäre. In den Geschlechtstheilen zeigt sich eine erhöhte Empfindlichkeit, Hitze, meistens mit Unordnungen der monatlichen Reinigung, weißer Fluß, oft ist Ausfluß von Feuchtigkeiten vorhanden, immerwährend, oder bloß während und nach den Anfällen. Die Lust zur Begattung ist oft vermindert, am häufigsten aber erhöht. In der allgemeinen Stimmung herrscht meistens Wechsel und Veränderlichkeit, häufiger jedoch Trübsinn und Traurigkeit, als Freude und Lust. Launen, Empfindlichkeit, Irrewerden u. s. w.

Dieses ist nun ungefähr ein kurzes Bild von dem, was man die Mutterkrankheit Hysterie nennt, die Mannigfaltigkeit und Vielheit, ja fast möchte ich sagen, Unendlichkeit der Erscheinungen gestattet hier keine weitere Ausführung, nur von den Krämpfen selber noch Einiges.

Die Krämpfe sind entweder innere oder äußere. Die Innern erregen den höchsten Schmerz, ohne daß die Kranken sich viel mehr bewegen, als der Schmerz selbst sie dazu zwingt, die äußern Krämpfe bewirken ein Stoßen, Schlagen, Toben, das weniger schmerzhaft ist, als es fürchterlich aussieht.

Häufig erscheint der hysterische Knoten, das ist ein Gefühl, als ob eine Kugel vom Unterleib zum Halse emporsteige, was zu der irrigen Meinung des Emporsteigens der Gebärmutter Veranlassung gegeben hat.

Diese Krämpfe sehen oft eben so aus, wie die bei der Fallsucht, aber sie unterscheiden sich dadurch, daß bei ihnen das Bewußtsein bleibt, und die Kranke nach dem Zufall sich Alles dessen erinnert, was während des Anfalls mit ihr vorgegangen ist, welches aber bei der Fallsucht nicht Statt findet, deren Anfälle mit Vernichtung des Bewußtseins beginnen.

Gegen alle diese Erscheinungen empfehlen wir als Hausmittel nichts, als Chamillen, oder Baldrian-Thee, und Umschläge von Chamillen-Abkochung bei Schmerzen des Unterleibes, ist der Zufall heftig, so rufe man den Arzt.

---

## Drittes Kapitel.

### Von einigen krankhaften Zufällen der Weiber während der Schwangerschaft.

Die krankhaften Zufälle, welche die Weiber während der Schwangerschaft betreffen, sind von zweifacher Art, solche krankhafte Erscheinungen, die die Schwangerschaft selbst mit sich zu bringen pflegt, und die für dieselbe natürlich sind, und solche, die die Schwangerschaft selbst krankhaft machen und regelwidrig sind.

Zur ersten Art, als den der Schwangerschaft natürlichen Zufällen, gehört nun das Erbrechen, die Verstopfung, allgemeine Reizbarkeit, Zahnweh, Kopfschmerz, Krampfadern, Verstimmung, unnatürlicher Appetit, Gelüste nach den seltsamsten Dingen u. s. w., was alles gleichsam nur Entwicklungskrankheiten der Schwangerschaft sind, von denen schon die Rede war. Sie vergehen alle mit dem Ende der Schwangerschaft, die das beste Heilmittel in der Geburt abgiebt, und Diät und Geduld sind die besten Mittel dagegen, so lange diese Uebel nicht so gar groß werden, daß sie die Hülfe des Arztes erheischen. Dahin gehören auch die schon abgehandelten Harnbeschwerden, Schmerzen der Brüste, und Lenden u. s. w.

Diejenigen Zufälle, die die Schwangerschaft wirklich krankhaft machen, bestehen aus mehreren Uebeln, von denen wir jedoch nur vier der wichtigsten anführen wollen. Diese sind, das Ansetzen der Frucht außerhalb der Gebärmutter, in der Muttertrompete oder dem Eierstock; die Mißbildung des Eies zu einer Mole, der Abgang oder Mißfall mit dem Blutfluß, und endlich die Krämpfe der Schwangern und Gebärenden (Eclampsie.)

Von den meisten dieser Uebel war ebenfalls schon die Rede, gegen das Ansetzen der Frucht außerhalb der Gebärmutter ist nichts zu thun, als höchstens nach dem Tode der Frucht, die Beförderung ihres Abganges durch Umschläge auf den Leib, oder das chirurgische Messer — gegen die Mißbildung der

Frucht ist nichts zu thun, als die Entfernung derselben durch die Hand oder Instrumente, wenn die Zufälle und namentlich der Blutfluß gefährlich werden, und das mißbildete Ei nicht von selbst abgehen will — der Abgang einer wirklichen Frucht, der allemal mit Blutfluß verbunden ist, wird gerade so behandelt, wie bei dem Blutfluß der Schwangern angegeben ist; wir haben also nur noch von den Krämpfen der Schwangern und Gebährenden zu reden.

Diese sind aber andere, als die Mutterkrämpfe, sie entstehen rasch, erst gehen die Vorboten und Erscheinungen leichterer Krämpfe vorher, dann aber stellen sich die heftigsten Krämpfe ein. Die Erscheinungen sind fürchterlich, die Ausdehnungen und Zusammenziehungen der Muskeln sind so heftig, daß man die Kranke kaum im Bette erhalten kann, der Aderschlag ist klein, oft kaum fühlbar, das Angesicht blaß, das Auge verdreht, der Augenstern ist erweitert, das Athmen erschwert, der Mund schäumt, kalter Schweiß bricht aus, Harn und Koth geht unwillkührlich ab, das Bewußtsein ist gleich Anfangs verloren.

Es öffnet sich der Muttermund und das Kind geht ab. Die Krankheit ist nicht sehr häufig, aber so gefährlich, daß unter zehn damit befallenen neun verloren sind.

Es ist hier die schleunigste Hülfe des Arztes zu suchen, nur daß auch diese meistens vergeblich sein wird.

## Viertes Kapitel.

### Von einigen krankhaften Zufällen während der Geburt.

---

Diese Zufälle sind allgemeine Schwäche, Unregelmäßigkeit der Wehen, zu schwache, zu starke, oder falsche und schmerzhafte Wehen; Ohnmachten, Konvulsionen, von denen so eben die Rede war; Blutfluß, Respirationsbeschwerden, Fehler der Geschlechts-Theile, zu enges, zu weites, falsch geneigtes, verschobenes Becken, Vorfälle der Scheide, der Gebärmutter, Verwachsungen, Entzündungen der Geschlechtstheile, zu festes Anliegen des Mutterkuchens, oder zu frühes Ablösen desselben, zu früher Abgang des Fruchtwassers und dergleichen mehr, abgesehen von den Mißbildungen und falschen Lagen des Kindes selbst.

Bloß bei schwachen Wehen kann man einige Zeit abwarten, ob sie nicht stärker werden, und krampfhafte Wehen durch etwas Thee und Umschläge zu mildern suchen; alle andere Uebel sind von der Art, daß sie bei Verzug für Mutter oder Kind gefährlich werden, oder für beide zugleich, und schleunigste Hülfe des Arztes erfordern, — an die wir wie allemal bei normwidrigen Erscheinungen verweisen.

---

# Fünftes Kapitel.

## Von einigen krankhaften Zufällen während des Wochenbettes.

---

Es erscheint hier häufig ein Blutfluß, von dessen Behandlung und Zeichen aber schon oft gesprochen worden ist, daß weitere Worte darüber hier überflüßig wären, indem das Verfahren immer dasselbe bleibt. Ohnmachten erfordern reizende belebende Mittel, das Riechen an Salmiakgeist oder Hofmännischen Tropfen, oder in deren Ermanglung an einer angebrannten Feder, oder angebrannten Stück wollenen Tuchs; Nachwehen erheischen Bähungen von Chamillen-Abkochung, und dergleichen Thee; Convulsionen bedürfen der schleunigsten Hülfe des Arztes — von Unterdrückung des Kindbettflußes, Zerreissung des Mittelfleisches, Entzündung und Quetschung der äußern Geburtstheile ist schon die Rede gewesen, so ebenfalls auch von Entzündung, Wundwerden und Schmerzen der Brüste. Wir wollen hier also nur noch vier der wichtigsten Punkte berühren, Entzündung der innern Geburtstheile, Kindbettfieber, Milchfieber und Milchversetzung.

Die Entzündung der innern Geburts-Theile des Unterleibes, vornehmlich aber der Gebärmutter, zeichnet sich aus durch Schmerz und Spannen, die immer heftiger werden, durch Vermeh-

rung derselben bei der Berührung, durch Unduldsamkeit einer Bedeckung der entzündeten Theile, durch verstörtes Gesicht, Röthe, Aufgetriebenheit desselben, große Schwachheit, Fieber, Irreden, Ueblichkeit, Erbrechen, kleinen harten Aderschlag, Hitze, Trockenheit, Brennen in denn Geburtstheilen, Aufhören der Kindbettreinigung, nach dem diese zuerst mißfärbig oder verringert war.

Diese Zufälle erfordern Aderläße, lindernde Einreibungen, Klystiere, Einspritzungen, kühlende Arzneien und strengste Diät.

Das Kindbettfieber beginnt mit Frost und brennender Hitze, die nachlassen und wiederkehren; häufiger, kleiner, schwacher Puls, Aufhören der Milchabsonderung, Zusammenfallen der Brust, Veränderung, Aufhören der Wochenreinigung, heftiger schneidender Schmerz im Unterleibe, Unduldsamkeit der Berührung, Erbrechen, Durchfall, stinkende Diarrhöe, trockene Haut, sind dann die Zeichen, die die Krankheit charakterisiren. Bald treten auch Kopfschmerz, Irreden, Mattigkeit, allgemeine Schwäche dazu, das Gesicht ist roth, aufgetrieben, endlich blaß, eingefallen. Häufig sind auch Friesel, Scharlach, Peteschen, meistens Flockensuchen, Sehnenhüpfen, damit verbunden.

Diese Krankheit ist zu gefährlich, und zu wandelbar, als daß man ohne Arzt etwas gegen sie versuchen sollte, daher möge es genügen, die Zeichen anzugeben, um ärztliche Hülfe zu suchen, welches schleunigst geschehen muß.

Das Milchfieber. Den zweiten bis vierten Tag nach der Geburt kommt etwas Fieber, ein leichter Schauer, dann heftiger Frost, darauf Hitze, Durst, Kopfweh, die Brüste werden gespannt und voll, und strotzen von Milch. Der Kindbettfluß hört auf, die Krankheit dauert 12 bis 24 Stunden. Der Frost und die Hitze lassen nach, es folgt allgemeiner Schweiß, die Wochenreinigung fließt wieder fort, und die Milch ist nun in reicherem Maaße vorhanden, als vorher, und fließt oft von selbst aus.

Die Krankheit ist an sich nicht gefährlich, und wird es erst durch Vernachläßigung oder Verwicklung. Diät und das Anlegen des Kindes, mit dem Auflegen gewärmter Tücher auf die Brüste sind in der Regel alles, was nöthig ist.

Die Milchversetzung. Diese ist ein gefährliches Uebel, es läßt die Milchabsonderung nach, hört ganz auf, und es erscheinen Zufälle von Entzündung, von Schmerz im Leibe, auf der Brust, im Kopfe, das Uebel ist sehr gefährlich und fordert schleunige Wiederherstellung der Milchabsonderung, oder Ableitung von den betreffenden Theilen, durch Hülfe des Arztes.

---

## Sechstes Kapitel.

### Von der Behandlung der Neugebornen und einigen krankhaften Zufällen derselben.

---

Wenn das geborne Kind nun gesund ist, und seine Lebenskraft durch lebhaftes Schreien zu erkennen giebt, so ist das Erste das Unterbinden der Nabelschnur, nachdem dieselbe aufgehört hat zu schlagen, wie oben schon gelehrt worden ist, und ist das Kind nun von der Mutter getrennt, so wird es in lauem Wasser gebadet. Man reinigt mit einem Schwamm dasselbe am ganzen Körper, am Kopfe, an den Gliedern, vorzüglich unter den Gelenken von dem anklebenden Schleime, und während der Reinigung untersucht man es überall genau, vorzüglich aber an den Geschlechtstheilen, am After, im Munde, ob keine Mißbildungen, oder Bildungsfehler zu bemerken sind. Sollte man auch dergleichen entdecken, so darf man es aber der Mutter nicht sagen, um sie nicht in Schrecken zu setzen.

Nach dem Reinigen wird das Kind auf einen mit einem Kissen bedeckten Tisch gelegt, mit einem erwärmten Tuche abgetrocknet und eingewickelt. Ehe man die Nabelbinde anlegt, sehe man nochmals nach der Schleife; mit der das Ende der Nabelschnur unterbunden ist, dann lege man das Stück der Nabelschnur in ein

reines mit Butter bestrichenes Läppchen, nach der linken Seite, und befestige es gelinde durch die Nabelbinde. Das Einwickeln der Nabelschnur muß täglich wiederholt werden. Gegen den fünften bis sechsten Tag wird sie abfallen, dann deckt man den Nabel mit einer Kompresse, und läßt noch einige Zeit die Binde tragen, bis der Nabel ganz verheilt ist.

Das Einwickeln muß möglichst einfach sein, ohne festes Einbinden in warme Federkissen, lasse man dem Kinde den Gebrauch seiner Hände, und lege es zur Seite der Mutter in das Bette.

So gut auch sonst dem Kinde die Wärme in dem Bette der Mutter bekommt, so ist ihm doch aus vielen Gründen, und besonders zur Zeit, wo die Mutter selbst schläft, ein eigenes Bettstättchen zuträglicher, das weder zu nahe am Ofen der Hitze, noch zu nahe an der Thüre dem Luftzuge, oder am Fenster dem zu hellen Lichte ausgesetzt sein darf.

Dem Kinde sogleich nach der Geburt Arzneimittel, z. B. ein Abführmittel zur Ausleerung des Mekoniums zu geben, ist nicht nothwendig, wenn nicht besondere Anzeigen es erfordern, gut ist es aber das Kind nach der Geburt so bald als möglich an die Brust zu legen.

Dieses ist die nächste Behandlung des gebornen gesunden Kindes, es kommen aber viele Zufälle vor, die eine Abweichung von der gewöhnlichen Behandlung nöthig machen.

Es ist nämlich klar, daß die gewaltige Veränderung seiner Verhältniße, die das Kind bei seiner Geburt so plötzlich erleidet, der veränderte Blutlauf, das Athmen, der Eindruck der Luft u. s. w., eine gewaltige Einwirkung auf das neugeborne Kind machen müssen.

Unter den ersten Zufällen, die bei schwächlichen Kindern und nach schweren Geburten vorkommen, ist wohl einer der bedenklichsten der Scheintod; denn wird nicht die schnellste und kräftigste Hülfe geleistet, so fällt der Schein weg, und der wirkliche Tod bleibt zurück. Die Zeichen des Scheintodes kommen aber ganz mit den des wahren Todes überein, und es ist jedes neugeborne todte Kind, an dem Spuren der Verwesung nicht die Sache außer Zweifel setzen, nicht sogleich für wirklich, sondern für scheintodt zu halten, und als solches zu behandeln.

Man bringt das Kind sogleich in ein warmes Bad mit etwas Wein, und ist der Mutterkuchen schon sogleich nach der Geburt mit getrennt, so bringt man denselben mit in das Bad, ohne die Nabelschnur zu unterbinden. Ist der Mutterkuchen noch nicht gelöst, so schneidet man die Nabelschnur nach der Unterbindung ab. Man reinigt den Mund durch Hineingreifen mit dem Finger von Schleim, und bläst dann Luft in den Mund, man reibt Brust und Rücken mit Tüchern, die in gewärmtem Weingeiste getränkt sind, spritzt mit einer Spritze Wasser

mit Weingeist auf die Herzgrube des Kindes. Man hält Riechmittel vor die Nase, giebt reizende Klystiere und so fort.

Convulsionen sind bei Neugebornen nicht selten, und sehr leicht tödtlich. Das Kind schreit dumpf, verzerrt die Gesichtsmuskeln, wird blau, schäumt von dem Munde, Stuhl und Harn sind unterdrückt, das Auge wird starr, es tritt Kinnbackenkrampf, (Klammfluß) und Starrkrampf ein, und das Kind stirbt langsamer oder schneller.

Man gebraucht Bäder, Klystiere, Reibungen der Brust und des Rückens mit Flanell, Einreibung flüchtiger, krampfstillender Salben; die nöthigen kräftigern Mittel muß der Arzt verordnen.

Gelbsucht ist so gewöhnlich, daß man ihre Erscheinung für eine normale gehalten hat; sie besteht in Veränderung der Farbe des Kindes im Auge, Gesichte, am ganzen Leibe, es sieht das Uebel oft schlimm aus, hat aber häufig nicht viel zu bedeuten. Einige laue Bäder, Klystiere und ein Abführmittel aus Mannasyrup heben nicht selten das ganze Uebel.

Die Kolik (Gefraisch) besteht in beständigem Weinen, unruhigen Liegen, Anziehen und Abstoßen der Füße, Kollern im Leibe, dabei nicht selten Diarrhöe, Verdrehen der Augen, und noch sonstigen krampfhaften Zufällen; Bäder, Klystiere, Umschläge von Chamillenabkochung, Einreibung flüchtiger Salbe, Chamillen-Thee und dergleichen sind zu empfehlen.

Die Schwämmchen sind weiße Fleckchen und Bläschen im Munde, welche oft Zunge, innere Fläche der Backen, den Schlund, ja den ganzen Darmkanal bis zu dem After erfüllen. Häufig ist etwas Fieber dabei und das Uebel dauert gegen vierzehn Tage.

Erst größte Reinlichkeit, Waschen des Mundes mit lauem Wein, Bestreichen der Schwämmchen mit einer Auflösung aus Borax und Honig.

Die Augenlieder-Entzündung. Die Augenlieder schwellen an, entzünden sich, sondern vielen Schleim ab, das Auge ist und bleibt geschlossen; die Krankheit ist gefährlich. Man vermeide Lichtreiz und Staub, man reinige das Auge mit Wasser, lasse etwas Wasser in das Auge hineinfließen und mache Ueberschläge davon. Ist das Uebel bedeutender, so muß sogleich der Arzt gerufen werden, sonst können beide Augen unheilbar verloren sein.

Als Bildungsfehler findet sich das Angewachsensein der Zunge; diese wird dann gelößt; aber nicht von der Amme, sondern vom Arzte, und nur dann, wenn das Kind wirklich nicht saugen kann. Das sonst so häufige Zungenlösen ist ein Mißbrauch, Aberglaube und Unsinn.

Ein angeborner Bruch wird allenfalls durch ein Klebpflaster am Herabsteigen gehindert; geht es nicht damit, so überläßt man ihn der Natur, und gebraucht nach zwei bis drei Monaten ein Bruch-Band. Früher ist das Kind zu zart dazu.

Ein verschlossener After muß sogleich vom Arzte geöffnet werden, daher es dem Wundarzte sogleich anzuzeigen ist.

Eine verschlossene Harnröhre desgleichen.

Eine Haasenscharte wie Wolfsrachen werden erst nach zwei Monaten oder noch später operirt.

Desgleichen überzählige am unrechten Orte stehende mißgestaltete Glieder weggenommen. Hiebei sei man aber sehr vorsichtig, und übereile sich nicht.

Durch die Geburt selbst entstehen oft Zufälle, Geschwülste der Kopfbedeckung, Blutbeulen, Verrenkungen, Brüche der Knochen. Diese fordern wundärztliche Hülfe.

Was von den Krankheiten der Kinder noch weiter gesagt werden möchte, als über das Zahnen, bösen Kopf, Würmer, Säure, Ausschläge u. s. w., gehört in die Kinderkrankheiten und nicht mehr hieher.

---

# Erklärung der Abbildungen.

Tafel I. Figur 1. Das weibliche Becken von vorn und oben angesehen.

AA. Der vierte und fünft Lendenwirbel.

aa. Die Querfortsätze derselben.

B. Das Kreuzbein und zwar die vordere hohle Fläche, an welcher man vier Paar Löcher sieht, und vier querlaufende wulstige Linien, wodurch der Knochen in fünf Theile getheilt wird.

bb. Die obere Fläche des Kreuzbeins.

c. Der Vorberg.

C. Das Steißbein, welches aus vier rundlichen Knochen besteht.

DD. Das linke Hüftbein oder Seitenknochen des Beckens.

E. Das Darmbein.

d. Der Kamm des Hüftbeins.
e. Der obere vordere Stachel.
f. Der vordere untere Stachel.
g. Der Sitzknochenstachel.
h. Der absteigende ⎫ Ast des Sitzknochens.
i. Der aufsteigende ⎭
k. Der Sitzknorren.
F. Das Schaambein, oder Schooßknochen.
l. Der horizontale ⎫ Ast des Schaamknochens.
m. Der absteigende ⎭
n. Der Schaamknochenhöcker.
o. Der große Hüftknochenausschnitt.
p. Der kleine Hüftausschnitt.
q. Das eiförmige Loch.
r. Der letzte Zwischenwirbelknorpel.
s. Die rechte Hüft- und Kreuz-Knochen-Verbindung.
u. Die Schaamknochenfuge.
v. Die Stelle, wo die Darmknochen mit den Sitzknochen —
w. Die Stelle, wo die Schaam- und Sitzknochen verbunden sind.
1. Das poupartsche Band.
2. Das vordere Beckenband.
3. Das Knorrenkreuzband.
4. Das kleine innere untere Beckenband.
x. Die ungenannte Linie, welche das große und kleine Becken scheidet.
5. Der hintere ⎫ Durchmesser des großen
6. Der vordere ⎭ Beckens.

7. Der gerade } Durchmesser des Einganges
8. Der quere } des kleinen Beckens.

9. Der rechte } schiefe Durchmesser desselben.
10. Der linke }

11. Der quere Durchmesser.
12. Der rechte } schiefe Durchmesser der Becken-
13. Der linke } höhle.

G. Das obere Ende der Schenkelknochen.
y. Der Kopf desselben.
z. Der große Rollhügel desselben.

---

Tafel I. Figur 2. Die inneren Geburtstheile einer unverletzten 24 jährigen Jungfrau.

A. Ein Theil des Mittelfleisches, das zwischen den Geschlechtstheilen und dem After liegt.
BB. Die zurückgeschlagenen großen Schaamlefzen.
CC. Die aufgeschnittene Mutterscheide.
a. Die innere Fläche des Einganges in die Scheide.
b. Das durchschnittene Jungfernhäutchen.
c. Die vordere } durchschnittene Faltensäule der
d. Die hintere } Mutterscheide.
D. Die Gebärmutter.
e. Der Grund derselben.
f. Der Hals derselben.
g. Der äußere Muttermund.

h. Die hintere } Lippe desselben.
i Die vordere }
k. Die innere Haut der Scheide.
l. Der Fledermausflügel, der die Muttertrompete mit dem Eierstocke verbindet.
m. Das eigentliche breite Mutterband.
n. Das runde Muttterband.
E. Die rechte Muttertrompete.
o. Ihr dünner Anfang.
p. Ihr weitester Theil.
q. Die Franzen.
— Die äußere Mündung derselben.
F. Die linke Muttertrompete.
G. Der rechte Eierstock.
r. Das Band desselben.
H. Der linke Eierstock.
s. Das Band desselben.
1. Die abgeschnittene Saamen-Vene.
2. Das Ranckengeflechte.

---

Tafel II. Figur 1. Der untere Theil des Rumpfes in der schwangern Gebärmutter mit dem Kinde in natürlicher Lage.

aa. Die abgesägten Schaamknochen.
bb. Die durchsägten Sitzknochen.

cc. Die zerschnittenen und zurückgelegten Bauchmuskeln.

dd. Durchschnitt der Haut und Muskeln in der Weichengegend.

e. Das Mittelfleisch, welches von seiner Lage zwischen der Scheide und dem After so genannt wird.

ff. Unterer Theil der äußern Schaamlefzen;

g. Abgeschnittene Nabelschnur.

hh. Durchschnitt der Substanz der Gebärmutter.

i. Eihäute nach oben zurückgelegt.

---

## Tafel II. Figur 2. Ein Abgang in der sechsten Woche der Schwangerschaft.

a. Gefäß- oder Lederhaut.

bb. Schaaf- oder Wasserhaut.

c. Das Nabelbläschen.

d. Die Frucht.

---

## Tafel II. Figur 3. Aehnliche Frucht.

a. Schaaf- und Lederhaut zurückgelegt.

b. Deren innere Fläche.

c. Deren äußere Fläche.

d. Die flockigen Gefäße.

e. Nabelbläschen.

f. Nabelstrang.
g. Kopf der Frucht.
h. Rumpf der Frucht.

---

## Tafel II. Figur 4. Abgang eines menschlichen Eies von 6 bis 7 Wochen.

a. Zurückgelegte Leder- und Schaafhaut.
b. Innere Fläche derselben.
c. Aeußere Fläche der Lederhaut.
d. Flockige Gefäße, welche den Mutterkuchen bilden.
e. Geöffnete Nabelscheide.
f. Nabelbläschen.
g. Ein Theil des dünnern Darmes.
h. Die Nabelgefäße.

---

# Inhalt.



## Erster Theil.

### Von der Erzeugung des Menschen.

## Zweiter Theil.

### Von der Schwangerschaft.

## Dritter Theil.

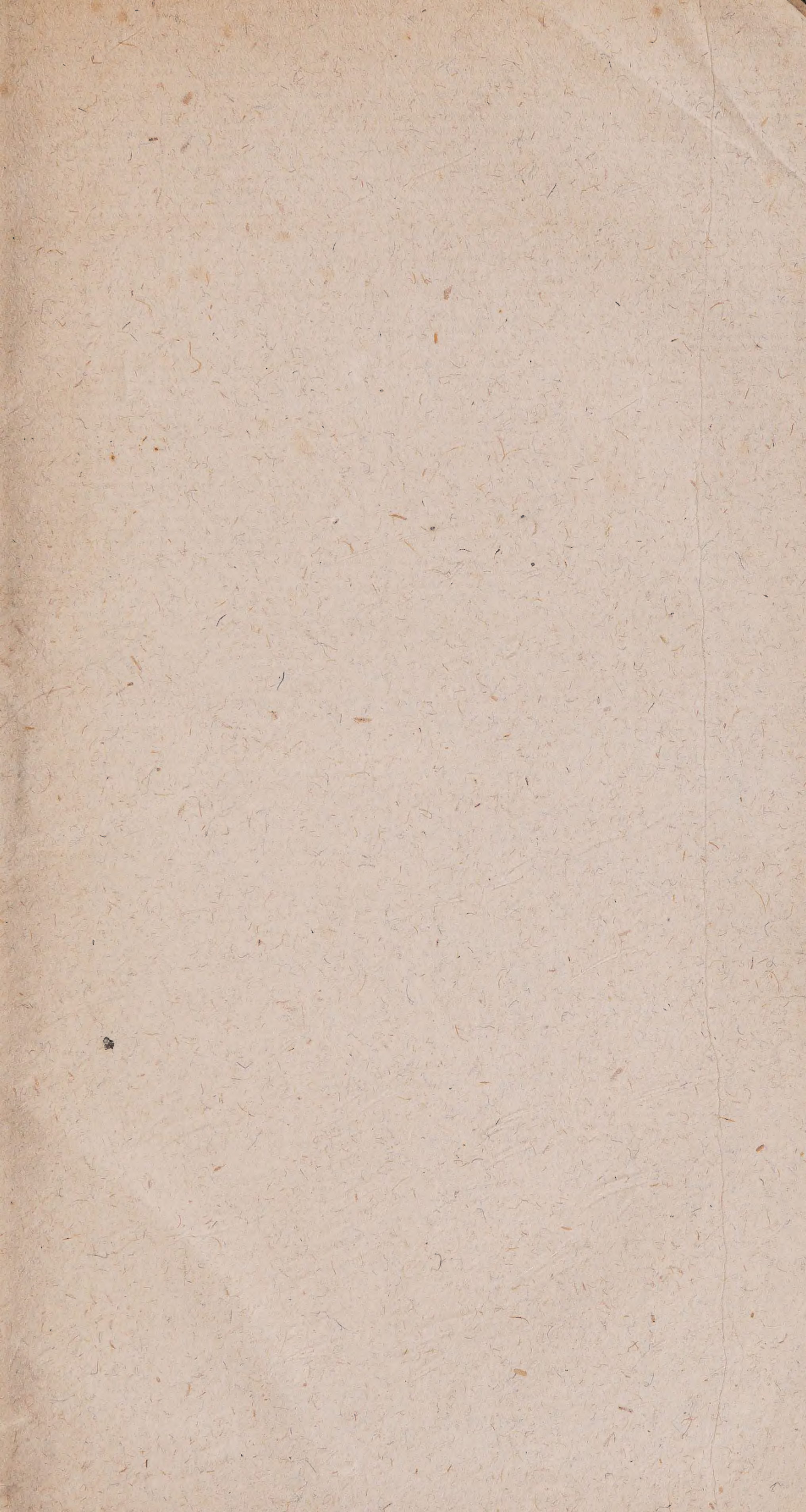
### Von der Geburt.

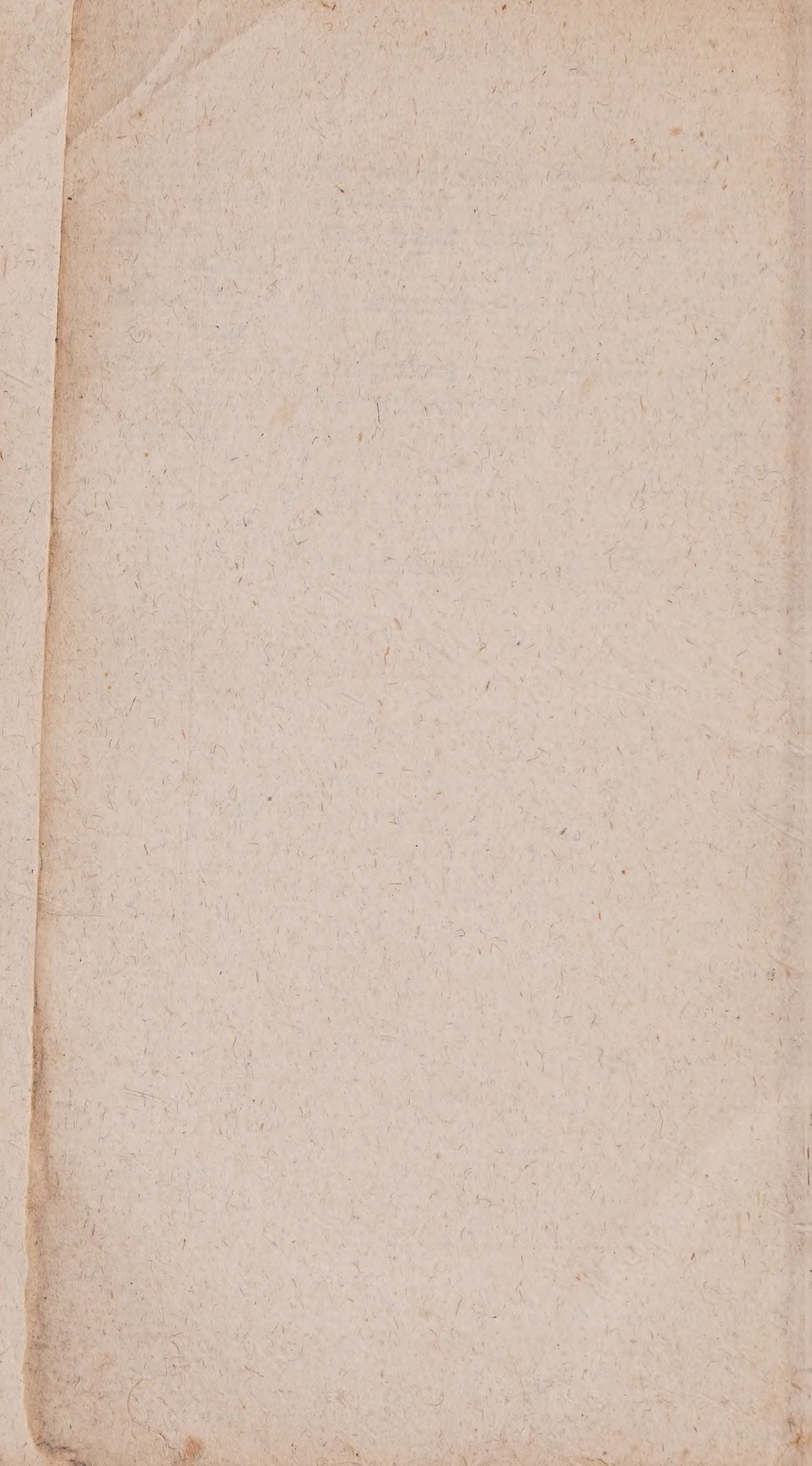
---

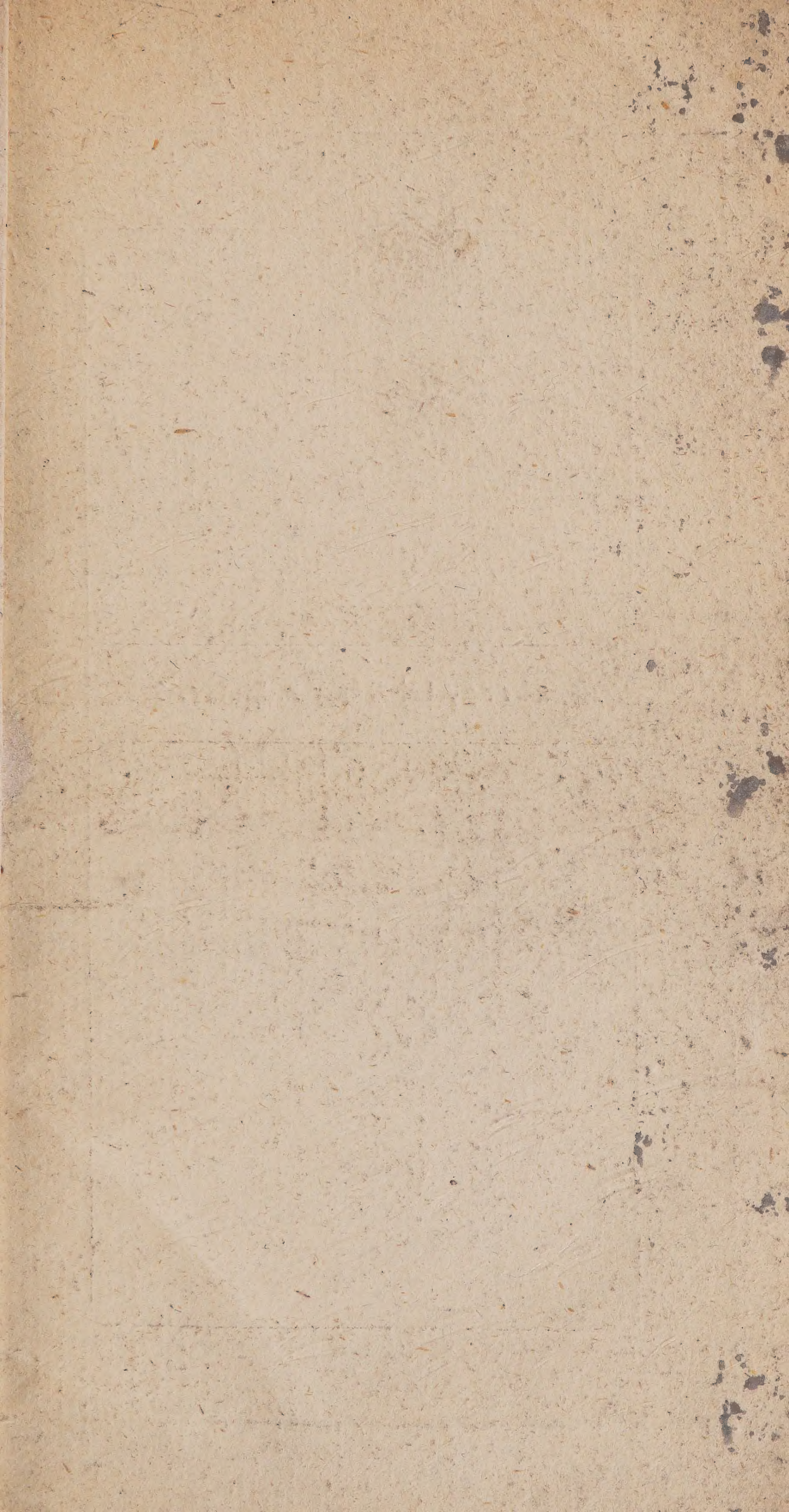
## Vierter Theil.

### Von einigen Krankheiten der Weiber und Behandlung der Neugebornen.

Seite







Nürnberg, bei Bauer u. Raspe. 1828.